



LINKSFRONT

Erzwingen Gysi & Co.
die große Koalition?



VW-AFFÄRE

Die Schlüsselfigur
packt aus ...

Das einzige Interview
mit DaimlerChrysler-Chef Schrempp



Österreich € 3,10 • Schweiz CHF 5,50 • Belgien € 3,40 • Luxemburg € 3,40 • Frankreich € 3,40 • Italien € 3,80 • Portugal (Cont) € 3,80 • Spanien € 3,80
Kanaren € 4,00 • Griechenland € 4,50 • Finnland € 4,90 • Dänemark DKK 30 • Norwegen NOK 40 • Japan JPY 1400 (exclusive tax) • Slowenien SIT 900 • Ungarn HUF 995

FOCUS

DAS MODERNE NACHRICHTENMAGAZIN

www.focus.de

Nr. 31 1. August 2005 € 2,90

Die Mehr-essen- Diät

Simpel und für jeden Tag

Forscher entwickeln ein
neues Ernährungsprinzip und
entdecken **negative Kalorien**



Die sechs Lebenslügen der 68er

PLUS: Gespräch mit dem Philosophen Peter Sloterdijk





Chefredakteur Helmut Markwort

Mogelversuch mit der früheren SED

MITTWOCH

Die hohen Umfragewerte für die erneut umbenannte SED in den neuen Bundesländern lassen den Schluss zu, dass viele die Untaten und die undemokratische Vergangenheit dieser Organisation vergessen oder verdrängt haben. Diese Partei hat permanent die Menschenrechte verletzt, hat die Mauer gebaut und die DDR ruiniert.

Als ich kürzlich in einer Diskussion daran erinnerte, schrieben mir mehrere Zuhörer, die PDS sei etwas völlig Neues und habe mit der SED nichts zu tun.

Statt Einzelantworten deshalb nochmals die Fakten – in aller Öffentlichkeit und zum Weitererzählen.

Die SED wurde am 21.4.1946 auf dem so genannten Vereinigungsparteitag aus KPD und SPD gegründet. Die SPD ging darin unter, viele aufrechte Sozialdemokraten wurden später verfolgt und ins Gefängnis geschickt. Am 16.12.1989 beschloss der Parteitag der SED einen Namenszusatz und nannte sich von da an SED/PDS.

Gut sieben Wochen später – am 4.2.1990 – organisierte die Partei wie der einen Parteitag und beschloss, „SED“ wegzulassen und sich künftig nur noch PDS zu nennen. Ansonsten blieb alles beim Alten: Organisation, Struktur, Geld, Mitglieder.

Vor knapp zwei Wochen, am 17.7.2005, beschloss der Parteitag eine erneute Umbenennung. Jetzt heißt der 1946 unter der Kontrolle der sowjetischen Besatzungsbehörden gegründete Verein „Die Linkspartei“. Deswegen ist „Die Linkspartei“ aber keine neue Partei und auch nicht – wie oft zu lesen ist – die Nachfolgepartei der SED.

Eine Nachfolgepartei wäre eine neue Partei, so wie Gerhard Schröder der Nachfolger von Helmut Kohl ist oder Aventis die Nachfolgefirma von Hoechst. „Die Linkspartei“ ist die frühere, inzwischen dreimal umbenannte SED. Das muss man sagen dürfen, und das muss man auch sagen.

DONNERSTAG

Als ich vor fünf Jahren hier spekulierte, ob Oskar Lafontaine und Gregor Gysi gemeinsam eine neue Linkspartei gründen könnten, dachte ich wenigstens an eine gewisse Gleichgewichtung der beiden Demagogen. Nicht im Traum wäre mir eingefallen, dass der einstige SPD-Vorsitzende als Dekorationskandidat bei der umbenannten PDS unterkriechen könnte. Spätestens in der Fraktionsarbeit und beim ersten wichtigen Parteitag wird Lafontaine erleben, dass er – im leninschen Sinn – nur der nützliche Idiot der ostdeutschen Kader-



Schon 2003 gute Freunde: das Ehepaar Gysi bei Oskar Lafontaines 60. Geburtstag

partei war. Im Verhältnis 10:1 werden die straff organisierten PDS-Funktionäre die Mitläufer von der WASG niederstimmen und dominieren.

Sie haben es verdient. Sie wollen sich in den Bundestag schleichen, ohne das Bundeswahlgesetz zu erfüllen. Die WASG-Gruppe hat nie nachgewiesen, dass sie bundesweit eine Partei ist, hat nicht die 27 915 Unterstützungsunterschriften beigebracht, die von den Gemeinden hätten auf ihre Korrektheit geprüft werden müssen.

Stattdessen tricksen und täuschen sie. Die Platzierung von WASG-Mitgliedern in PDS-Listen sieht stark nach einer verbotenen Listenverbindung aus, dem illegalen Versuch, sich über die 5-Prozent-Hürde zu mogeln. Der Bundeswahlleiter sollte genau hinsehen.



18 Koalitionsspoher

Noch halten SPD-Chef Müntefering und CDU-Vorsitzende Merkel Abstand – doch die Planspiele für die **große Koalition** laufen



46

Kulturbruch

Die **68er** wollten die Republik abschaffen, die sie heute (noch) regieren. Ihre Bilanz ist, Uschi Obermaier hin, Uschi Obermaier her, desaströs



68 Satt abnehmen

Eine revolutionäre Diät: Wer **große Portionen** isst, speckt besser ab als mit den herkömmlichen Du-darfst-nicht-Hungerkuren

138

Fahndungserfolge

Rascher Zugriff der Polizei: Nur acht Tage nach den missglückten Attentaten von London gingen die Rucksackbomber ins Netz



Titelthema

- ▶ **68 Medizin:** Warum Sattessen besser schlank macht als Hungern
- 72 Volumetrics:** Ernährungsforscherin empfiehlt große Portionen
- 76 Negative Kalorien:** Wasser als natürliches Schlankheitsmittel

Deutschland

- ▶ **18 Bundestagswahl:** Stoppt Dunkelrot Schwarz-Gelb?
- 22 Interview:** FDP-Finanzexperte Solms will im Steuerstreit mit der Union hart bleiben
- 24 Linkspartei:** Prominenz auf dem Vormarsch
- 25 Innenansicht:** Ex-SPD-Politiker Hans Wallow über Etikettenschwindel bei PDS/WASG
- 28 SPD:** Ottmar Schreiner manövriert sich ins Abseits

▶ Titelthemen sind im Inhaltsverzeichnis mit rotem Pfeil gekennzeichnet

Alle wichtigen Service-Rufnummern finden Sie auf Seite 94

- 30 Affäre:** Wie Waffenhändler Karlheinz Schreiber sogar Franz Josef Strauß austrickste
- ▶ **32 VW-Affäre:** Die Lebensbeichte des Chef-Animators Gebauer
- 35 Freundschaft:** Hessens MP Roland Koch über den Dalai Lama
- 36 Fußball-WM:** Scharfe Kontrollen auch für Leinwand-Fans
- 38 Renten-Roulette:** Nur Stunden trennen Versicherer von der Pleite
- 40 Papstbesuch:** Köln bereitet sich auf den Ausnahmezustand vor
- 44 Profile:** Merkels Audio-Double

Kultur

- ▶ **46 68er:** Mythen und Lebenslügen der rot-grünen Ex-Revolutionäre
- 51 Interview:** Peter Sloterdijk
- 56 Oper:** Anna Netrebko – Machtkampf hinter den Kulissen
- 58 Interview:** Klaus-Dieter Lehmann über die Sanierung der Berliner Museumsinsel
- 60 Trailer:** Film-Neustarts der Woche
- Kino:** „L.A. Crash“
- 61 Literatur:** Peter Handkes Notizen „Gestern unterwegs“

- 61 Bestseller:** Taschenbuch – Sachbuch

- 62 Galerie:** Die zehn teuersten Fotografien der Welt

Forschung & Technik

- 80 Fahrtstest:** Chinesischer Low-Cost-Geländewagen Landwind
- 81 Auto:** Achte Generation des Honda-Bestsellers Civic
- 82 Perspektiven:** Geheimnis des Herpes-Virus entschlüsselt

Internet

- 84 Religion:** Skurrile Web-Angebote für Kirchenabtrünnige
- 86 Fußball live:** Attraktion im Netz
- 87 FOCUS Online:** Bildungstest

Reportage

- 88 Muskelmessen:** Über den Wettlauf zwischen trickreichen Dopingsünden und harten Kontrolleuren

Modernes Leben

- 98 Trend:** Ethisch produzierte Kleidung gilt als ultimativer Chic



120 Fröhlicher (Ex-)Boss

Im Exklusiv-Interview erklärt Jürgen Schrempp, warum er nach zehn Jahren den Chefsessel bei **DaimlerChrysler** abgibt und warum er darüber so glücklich ist



108 Tier und jetzt

Hollywoods gefallener Held, **Mickey Rourke**, steigt wieder auf. Interview mit einem Mann, der stets mit seinen Dämonen ringt



- 100 Fußball:** Borussia Dortmund – Billigmodell mit Bodenhaftung
- 102 FOCUS-Listen**
- 104 Harald Schmidt:** Aktienjahrzehnt

Entertainment

- 108 Hollywood:** Das überraschende Comeback des Mickey Rourke
- 112 Boulevard:** Sextagebuch im Netz

Medien

- 114 Presse:** Gratisblätter bedrohen den Zeitungsmarkt
- 116 ARD-Skandale:** Der Fall des Sporthilfe-Chefs Gruschow
- 118 Media-Box:** Springer greift nach ProSiebenSat.1

Wirtschaft

- **120 Exklusiv-Interview:** Warum DaimlerChrysler-Boss Jürgen Schrempp wirklich zurückgetreten ist
- 126 Lebensversicherungen:** Mehr Geld für Millionen Kunden?
- 131 Mobilfunk:** Preiskampf eskaliert

- 132 Geldwäsche-Affäre:** Commerzbank-Chef Müller in Erklärungsnot
- 134 Geldmarkt:** Spirituosen-Aktien, Preisindex, Kunst-Tipp
- 136 Marktplatz:** Chefposten bei Ratiopharm für Philipp Merckle

Ausland

- 138 Terror:** Wie Briten und Italiener die Londoner Rucksackbomber fassten
- 142 Ägypten:** Die Bombenanschläge von Sharm el-Sheikh gefährden die Demokratisierung
- 144 „Discovery“:** Start mit Pannen
- 148 Italien:** Gemeinden kassieren bei ungezogenen Touristen
- 150 Globus:** Ex-Unternehmer Christoph Blocher lehrt die Schweizer das Sparen

Rubriken

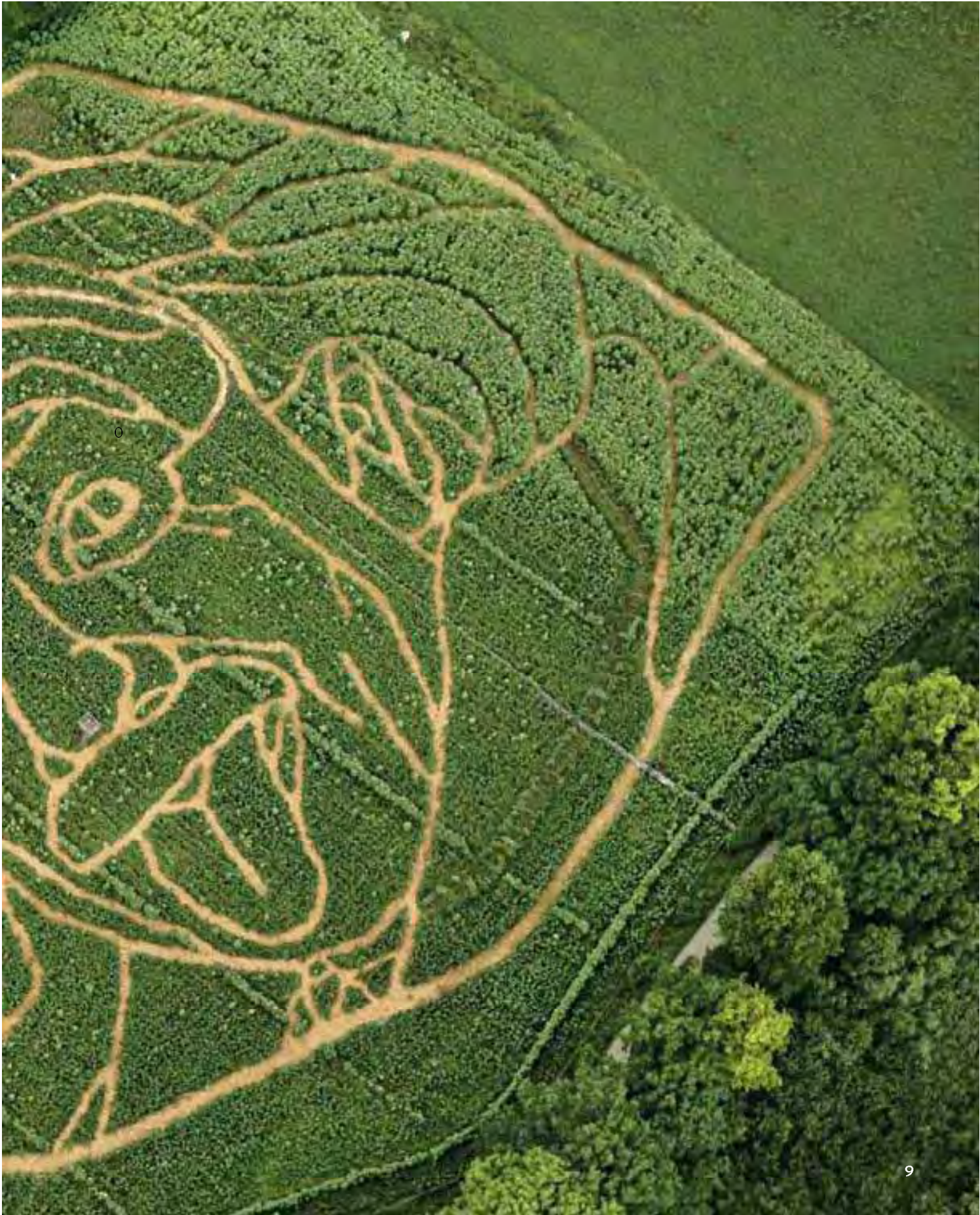
3 Tagebuch • **8 Foto der Woche** • **11 Periskop**
64 Kalendarium • **94 Impressum** • **95 Fax-Abruf** • **96 Briefe** • **146 Brennpunkt:** Hiroshima • **152 Bestseller/Tipps/Kino-Hitliste**
154 Fragebogen: Uwe Bergheim

WANDERN IN EINSTEINS IRRGARTEN

Foto: Peter Kneffel/dpa

Wie sieht es im Gehirn eines Genies aus? Gleicht es einem Maisfeldlabyrinth? Zum Einstein-Jahr jedenfalls mähten die Landwirte Uli und Corinne Ernst aus Utting am Ammersee das Konterfei des Physikers in ihren Acker. Besucher des bayerischen Ferienorts können nun eintauchen in dessen Gesicht, sich in ihm – zwischen drei Meter hohen Pflanzen – verlieren.

In den vergangenen Jahren gingen die Bauern mit dem Maßband aufs Feld. Die Pfade sparten sie bei der Saat aus. Jetzt berechneten erstmals Geoinformatik-Studenten mit GPS-Satellitennavigation deren Verlauf – was ohne Einsteins Wissen unmöglich wäre. Ob der Irrgartler hinausfindet oder sich verläuft – der Meister streckt allen die Zunge heraus.





BRISANTE BELEGE

Schröder führt auch SPD-Chef Müntefering als Verursacher des Durcheinander in der SPD an

SCHRÖDER-DOSSIER

Abweichler Müntefering

Das so genannte Dossier, mit dem Bundeskanzler Gerhard Schröder die Zerrüttung der Regierungsmehrheit beweisen wollte, soll eine „ganz wesentliche Rolle“ in der Klage des Grünen-Bundestagsabgeordneten Werner Schulz gegen die Parlamentsauflösung spielen. Dies kündigt dessen Prozessvertreter Wolf-Rüdiger Schenke gegenüber FOCUS an. Schröder hatte Bundespräsident Horst Köhler das Dossier geschickt, um seinen Wunsch nach Auflösung und Neuwahl des Bundestags zu stützen.

Schenke stört es, dass die vermeintlichen rot-grünen Abweichler keine Gelegenheit bekamen, zu den Vorwürfen Stellung zu nehmen. Er sieht dadurch die Freiheit des Abgeordnetenmandats erheblich gefährdet, auch sei es ein Verstoß gegen die innerparteiliche Demokratie. Außerdem hätten die Hartz-IV-Gesetze gezeigt, dass trotz Ablehnung in den eigenen Reihen am Ende eine Mehrheit von Rot-Grün stand. Die Klage will Schenke zu Beginn dieser Woche beim Bundesverfassungsgericht einreichen.

Pikanter Inhalt: In dem Dossier muss sogar SPD-Chef Franz Müntefering als Störenfried herhalten. Seine antikapitalistischen Attacken vom April dieses Jahres („Heuschrecken“) zählen zum Belegmaterial im besonders umfangreichen zweiten Teil. Dieser stellt dar, wie es bei Rot und Grün – mit

Schröders Worten – „zu inneren Spannungen“ und „Konflikten um die richtige Richtung gekommen“ sei. Demnach hätte sogar Müntefering Schröders Reformversuche in Misskredit gebracht.

Jeder Meinungsstreit mit Grünen oder Sozis – vom Dieselfilter bis zur China-Politik – findet sich in Schröders Dossier mit 240 Seiten Pressedokumentation wieder. Ebenso die Namen der üblichen SPD-Verdächtigen: die Linken Ottmar Schreiner, Andrea Nahles, Heidi Wiecek-Zeul, Horst Schmida, Sigrid Skarpelis-Sperk. Widerspenstige Zitate der Grünen lieferten Reinhard Loske, Reinhard Bütikofer, Winfried Hermann, Hans-Christian Ströbele.



KÖHLER-REDE Gegen die Bundestagsauflösung durch den Bundespräsidenten wird geklagt

Ein Gott, kein Rindvieh

Oskar Lafontaine hat in „Bild“ gegen Heuschrecken-Kapitalisten gewettert und Hartz IV als „Jauchegrube“ niedergeschrieben. Das Blatt ließ ihn als Kolumnisten gewähren. Erst seit Lafontaine für die Linkspartei kandidiert, ist er für „Bild“ untragbar (FOCUS 23/05).

Jetzt zeigt der Wort-Linke Lafontaine, wie tief er den Kapitalismus privat verinnerlicht hat. Auf die mehr als 5000 Euro Monats Honorar von „Bild“ will er keinesfalls verzichten. Sein Vertrag läuft bis Januar 2006. Im Schreiben an die Geschäftsführung erklärte Lafontaine lateinisch: „Pacta sunt servanda“ (Verträge sind einzuhalten). Er selbst brach 1999 aus seinen Verpflichtungen als SPD-Vorsitzender und Finanzminister aus, ohne einen Grund zu nennen. Die Römer hätten gesagt: Für Jupiter gelten andere Regeln als fürs gemeine Rindvieh.



LOHNFORTZAHLUNG

Lafontaine will gleiches Geld ohne Arbeit

FOCUS-FRAGE

Halten Sie es für wahrscheinlich, dass die SPD nach den Neuwahlen mit der Linkspartei eine Regierung bilden wird?

OHNE LINKSAUSSEN

Von 1015 Befragten* antworteten:

nein	62 %
ja	27 %
keine Angabe	11 %

75 % der Grünen- und sogar 56 % der Linkspartei-Anhänger halten eine Rot-Rot-Koalition für unwahrscheinlich.

* repräsentative Umfrage von
pollis/USUMA für Focus im Juli

Aus die Post!

Nach dem Verkauf der letzten Post-Aktie an die staatseigene KfW-Bank muss der Bund künftig auch auf seine bisherige Gewinnbeteiligung verzichten. Die Dividenden des ehemaligen Bundesunternehmens fließen ausschließlich der KfW und den anderen Aktionären zu.

Der Bund habe zwischen 1998 und 2004 noch knapp eine Milliarde Euro Gewinn aus seiner Post-Beteiligung erhalten, teilte das Bundesfinanzministerium dem CSU-Wirtschaftsexperten Matthäus Strebl mit. „Für den schnellen Euro betreibt Finanzminister Hans Eichel nicht nur den Ausverkauf“, kritisiert Strebl. „Er verzichtet auch noch auf künftige Einnahmen.“



OHNE AKTIEN Hans Eichel (SPD) muss auf weitere Dividenden der Post verzichten

MÜNCHNER MERKUR



„Space-Schrottel“

PERISKOP



WAHLFREIHEIT

Kannegiesser will die Aufsichtsräte reformieren



MITSPRACHE In Autokonzernen (hier: VW) haben Arbeitnehmer viel Einfluss

MITBESTIMMUNG

Für klare Fronten im Betrieb

Die Arbeitgeber stehen nach Ansicht von Gesamtmetall in Aufsichtsräten unter einem zu großen Zwang, sich mit den Arbeitnehmervertretern zu einigen. Der Missbrauch bei VW sei zwar kein Anlass, das System der Mitbestimmung ganz in Frage zu stellen, warnte Gesamtmetall-Präsident Martin Kannegiesser. „Es zeigt aber, wie wichtig es ist, eine klare Trennung der Seiten vorzunehmen.“ Die geltende Mitbestimmung bewirke eher das Gegenteil.

Um Konflikte zu vermeiden, arrangiere sich die Arbeitgeberseite in paritätisch besetzten Aufsichtsräten oft vorher mit der Arbeitnehmerseite. „Es kommt dadurch aber auch zu Koppelungsgeschäften“, die die nötige Klarheit im Umgang zwischen Kapitalseite und Arbeitnehmern vermissen ließen, kritisiert Kannegiesser. Er fordert, dass die Unternehmen in Abstimmung mit den Arbeitnehmervertretern über die Form der Beteiligung selbst bestimmen können.

EU-HAFTBEFEHL

Der Richter hat das letzte Wort

Der baden-württembergische Justizminister Ulrich Goll (FDP) will beim europäischen Haftbefehl den Rechtsschutz bei den Oberlandesgerichten konzentrieren. Die Verfas-

sungsrichter hatten das alte Gesetz kassiert, weil ihnen die Garantien für Deutsche bei der Auslieferung an EU-Staaten zu schwach waren.

Bisher prüften die Oberlandesgerichte nur, ob der Haftbefehl aus einem EU-Land zulässig war, während die Generalstaatsanwaltschaften klärten, ob einer Auslieferung politische Gründe entgegenstanden. „Für diesen zweiten Teil der Prüfung ist in der EU kein Platz mehr. Das Oberlandesgericht sollte in einer einzigen Entscheidung alles umfassend beurteilen“, verlangt Goll. „Damit wäre der gesamte Ablauf gerichtlich überprüfbar. Außerdem würde das Verfahren beschleunigt“, argumentiert er.

Das neue Gesetz könne bis Jahresende vorliegen, hofft Goll. Vertreter der Justizministerien und des Bundeskriminalamts konferierten vergangene Woche erstmals über dieses Thema in Bonn und Berlin.



WILL TEMPO Baden-Württembergs Justizminister Ulrich Goll (FDP)



INTERVIEW

„Effizienter gegen globale Erwärmung“

Innovative Technologien: Björn Lomborg lobt die Kyoto-Alternative

Focus: Die USA, China, Indien, Australien, Japan und Südkorea haben ein eigenes Klimaschutzabkommen vereinbart – als Alternative zu Kyoto. Eine gute oder schlechte Nachricht für das Klima?

Lomborg: Diese asiatisch-pazifische Partnerschaft ist eine gute Nachricht. Sie bedeutet einen anderen, effizienteren Ansatz im Kampf gegen die globale Erwärmung.

Focus: Was ist anders?

Lomborg: Kyoto schreibt bei den CO₂-Emissionen Höchstmengen vor, mehr nicht. Die neue Partnerschaft dagegen setzt auf innovative Technologien. Kyoto ist heute sehr teuer und bewirkt in der Zukunft sehr wenig. Der neue Pakt investiert in Forschung und Entwicklung von Technologien zur CO₂-Reduzierung. Anstatt sich durch gut gemeinte Verträge zu fesseln, entwickeln diese Staaten für künftige Generationen Technologien, die ohne CO₂-Emissionen auskommen werden.

Focus: Der neue Pakt basiert auf Freiwilligkeit. Ein Nachteil?

Lomborg: Nicht unbedingt. Auch Kyoto



INNOVATION STATT DIKTAT Der dänische Ökonom und Autor Björn Lomborg, 40, glaubt, dass sich Zukunftstechnologien wie Windkraft auf freiwilliger Basis durchsetzen werden

hat Schwierigkeiten, seine Unterzeichner zur Einhaltung zu bewegen. Es ist kaum anzunehmen, dass die nach 2012 weitere Reduzierungen akzeptieren werden.

Focus: Wie wird sich die neue Partnerschaft ökonomisch auswirken?

Lomborg: Die Nationen, die sich diesem neuen Ansatz anschließen, werden weniger Geld für die Reduzierung von Treibhausgasen ausgeben. Das bedeutet auch, dass sie mehr Geld übrig haben, um andere globale Probleme wie Aids, Hunger, Malaria oder den Mangel an Freihandel anzugehen. Das ist der bessere Weg, der Menschheit zu helfen.

UKRAINE

Verfolgte Jägerin

Geschäftsleute planen nach Geheimdienstinformationen einen Mordanschlag auf die ukrainische Ministerpräsidentin Julija Timoschenko. Seit ihrem Amtsantritt im



Februar bekämpft die 44-Jährige Korruption und lässt durch Vetternwirtschaft zu billig privatisierte Firmen erneut versteigern.

Neben dem Schwiegersohn des früheren Staatschefs Leonid Kutschma hat sie sich dabei auch mit umstrittenen Unternehmern wie Sergej Michajlow („Michas“) oder Semjon Mogilewitsch angelegt. Gegen Mogilewitsch ließ sie ein Verfahren wegen fragwürdiger Gasgeschäfte einleiten. Beide Namen nennt der Geheimdienst in Zusammenhang mit dem geplanten Anschlag.

Zur drittmächtigsten Frau der Welt erklärte das US-Magazin „Forbes“ die Politikerin Timoschenko vergangene Woche.

EISERNER ENGEL Julija Timoschenko bekämpft Wirtschaftskriminalität mit aller Härte

Konjunktur

GOOD NEWS

■ **Das Ifo-Geschäftsklima** hat sich im Juli stark verbessert. Unternehmer beurteilen vor allem die Aussichten bis Jahresende viel günstiger als im Juni.

■ **Der Maschinenbau** ist mit 14 Prozent Auftragsplus im ersten Halbjahr „rundum zufrieden“. Die Auslandsorders liegen sogar leicht über den Rekordwerten des Vorjahrs.

BAD NEWS

■ **Die hohen Ölkosten** treiben die Preise. Im Juli lag die Inflationsrate in Europa bei 2,2 Prozent – im Mai waren es noch 2,0 Prozent.

BALD EIN FREIER MANN

Ex-Staatssekretär Pfahls, 62



Prozessende in Sicht

Das Urteil gegen den ehemaligen Rüstungsstaatssekretär Ludwig-Holger Pfahls fällt voraussichtlich am 11. August. Bereits bei Prozessbeginn hatte der Vorsitzende Richter am Landgericht Augsburg verkündet, dass Pfahls mit einer milden Strafe von zwei Jahren und drei Monaten rechnen könne, wenn er ein „glaubwürdiges Geständnis“ abliefern. Pfahls gestand, 3,8 Millionen Mark von dem Waffenhändler Karlheinz Schreiber für ein Panzergeschäft kassiert zu haben. Pfahls, der seit einem Jahr in U-Haft sitzt, wird nach dem Urteil vermutlich freigelassen.

Fotos: B. Bostelmann/bildfotografie, AFP, AP, dpa

Vom Winde bedroht

Brandenburgs Innenminister Jörg Schönbohm (CDU) will „die ungehemmte Zunahme von Windkraftanlagen“ in seinem Land stoppen. Anlass für den Vorstoß ist ein Bericht des Landesumweltamts über den Tod von jährlich 5000 Vögeln durch Rotorschläge – darunter die bedrohten roten Milane und Seeadler.

Schönbohm kritisiert zudem die „immer stärkere Belastung“ für Anwohner, die durch Schlag Schatten und Rotorengeräusche krank würden. Die Geräte verschandeln die Landschaften. „Der weitere Ausbau muss Bürgerinteressen berücksichtigen“, so Schönbohm. In den nächsten beiden Jahren sollen in Brandenburg weitere 1200 Windräder aufgestellt werden.

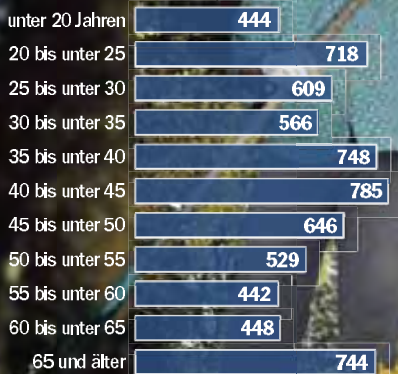


FREUND DER VÖGEL Brandenburgs Innenminister Schönbohm

FOCUSSIERT

Fleißige Senioren

Anzahl der Minijobber nach Altersgruppen (in Tsd.)



Quelle: Bundesknappschaft, Stand Juni 2005



ISOLIERT Blair (l.) und Erdogan sollen vor den Beitrittsgesprächen einen Zypern-Kompromiss finden

EU/TÜRKEI

Sensible Zypernfrage

Die pünktliche Aufnahme der EU-Beitrittsverhandlungen mit der Türkei steht auf der Kippe. Der historische Prozess soll am 3. Oktober starten. CDU/CSU und FDP im Europäischen Parlament verlangen jedoch eine Verschiebung, falls Ankara bis dahin den EU-Staat Zypern nicht anerkennt. Der türkische Ministerpräsident Recep Erdogan will zwar ein Protokoll über die Ausweitung der Zollunion zwischen der EU und der Türkei auf die zehn neuen Mitgliedsstaaten unterzeichnen. Er besteht aber darauf, in einem Zusatzpapier klarzustellen, dass Zypern und die EU dies nicht als Anerkennung des Inselstaats Zyperns verstehen dürften. EU-Ratspräsident Tony Blair unter-

stützt diese Position, stößt jedoch in Brüssel zunehmend auf Unverständnis.

„Die Türken erfüllen die EU-Bedingungen nicht, wenn sie Zypern einen völkerrechtlichen Status verweigern“, sagt Elmar Brok, CDU-Abgeordneter. Markus Ferber, Chef der CSU-Parlamentarier, findet: „Blair verrät die europäische Idee. Wie kann die Türkei über ihre Aufnahme in die EU verhandeln, wenn sie einen der EU-Staaten nicht anerkennt?“ Silvana Koch-Mehrin, Vize der Liberalenfraktion, mag der Türkei „keine Sonderbehandlung mehr durchgehen“ lassen. Das sieht auch Zyperns Staatspräsident Tassos Papadopoulos so: Er will sein Vetorecht einsetzen, falls die Türken nicht einlenken.

ÄRZTESTREIK

Krankes System

Neun Unikliniken bleiben vom heutigen Montag bis 5. August geschlossen, lediglich eine Notfallversorgung wird gewährleistet. Grund ist ein Ärztestreik wegen überlanger Arbeitszeiten, Gehaltskürzungen und unvergüteter Überstunden. „Wir haben uns viel zu viel gefallen lassen“, erklärt der Chef der Ärztegewerkschaft Marburger Bund, Frank Ulrich Montgomery.

Verständnis für den Protest zeigt Eike Martin, Vorstandsvorsitzender der Uniklinik Heidelberg. „Man muss bundesweit ein Zeichen setzen, um Politiker auf die unerträgliche Situation aufmerksam zu machen.“ Allein in Heidelberg rechnet man mit finanziellen Einbußen in siebenstelliger Höhe.

PRODUCT-PLACEMENT

Besser als ein Spot

Carrie Bradshaw (Sarah Jessica Parker) aus der ausgelaufenen TV-Serie „Sex and the City“ gilt als Ikone des Product-Placement in den USA – ständig trug sie neue Designerklamotten. In die dort legale Reklameform investierte 2004 die Werbewirtschaft 1,9 Milliarden Dollar – ein Zuwachs von 46 Prozent.

Wie werbewirksam die Platzierungen tatsächlich sind, ermittelt jede Woche ein US-Branchenblatt. Die Erwähnung eines Zahnweißprodukts in einer erfolgreichen Reality-Show war um 32 Prozent effektiver als ein vergleichbarer 30-Sekunden-Spot.

LEIBHAFTIGE WERBUNG Die Figur Carrie führte in „Sex and the City“ Mode vor



Fotos: AFP (2), M.-S. Unger, dpa (2)

ASYLRECHT

Rütteln an der Schranke

SPD-Vertreter im Europäischen Parlament (EP) wollen eine Schranke des deutschen Asylrechts gegen unkontrollierte Zuwanderung beseitigen. Das Bundesinnenministerium habe den Vorstoß „mit Erstaunen und Unverständnis zur Kenntnis genommen“, schreibt Otto Schilys Parlamentarischer Staatssekretär Fritz Rudolf Körper (SPD) in einem Brief an den Wortführer der Linksmehrheit im EP-Innenausschuss, Wolfgang Kreissl-Dörfler (SPD).

„Drittstaatenregelung“ heißt der Zankapfel der Sozialdemokraten. Danach darf Schilys Bundespolizei Asylsucher an der Grenze zurückweisen, wenn sie über Transitländer

wie Norwegen oder die Schweiz einreisen wollen, die bereits sichere Zuflucht und Rechtsschutz geboten hätten.

Der EP-Ausschuss fordert, die deutsche „Drittstaatenregel“ mit einer EU-Richtlinie zum Flüchtlingsrecht zu Fall zu bringen. Schilys Staatssekretär hält entschieden dagegen: „Die Aufnahme dieser Regelung in europäisches Recht ist ebenso unverzichtbar wie 1992 ihre Einführung auf nationaler Ebene.“ Die jährliche Zahl der Asylsuchenden in Deutschland sank seither von mehr als 400 000 auf 34 560 im vorigen Jahr.

ZUFLUCHT

Die Schweiz gilt als ebenso sicher wie Deutschland



TENDENZ-O-METER

Affenhitze

Diese Temperaturen! Boris Becker wird liebesfarbenblind, in Wien dürfen Nackte gratis ins Museum. Und T-O-M hat glatt vergessen, wofür die Abkürzung VW steht. Viele Weiber?

PLAYER

Zugegeben, zwei der fünf Scherze sind diesmal nicht von T-O-M

Angela Merkel



TV-Redakteure retuschieren Achselnähse! Haben wohl Wechsel von „ruhiger Hand“ zu „im Schweiß des Angesichts“ nicht gemerkt

Jürgen Schrepp



T-O-M muss ständig dazulernen: Früher stiegen Aktien doch, wenn mindestens 1000 Leute entlassen wurden ...

Italien



Verbietet oben ohne, Badehose-trocknen, Biertrinken und Fußballspielen für Touristen! Ja, was sollen wir denn dann dort?

Hans Eichel



Heiratete. Und T-O-M muss „Bild“ den besten Witz neidlos zuerkennen: Eichel will sich wohl den Ehegatten-Steuervorteil sichern

Uli Hoeneß



Noch eine fremde Feder: Bayern-Manager kommentierte Willi Webers „50 Mio. für Ballack“: Der hat wohl zu viel Motoröl getrunken

BAYREUTH

Skandal-Duett

Die Gesellschaft der Freunde von Bayreuth inszeniert derzeit ihre eigene skurrile Tragödie. Zwei von drei Vorständen verzichten trotz der laufenden Festspiele auf öffentliche Auftritte, weil sie in Skandale verwickelt sind.

Vorsitzender Karl Gerhard Schmidt, Ex-Chef der Hofer Schmidt-Bank, muss sein Amt ruhen lassen. Die Staatsanwaltschaft erhob gegen ihn Anklage wegen Untreue und Betrugs. In eine Korruptionsaffäre verstrickt ist Hans-Ludwig Gruschow. Der am Freitag zurückgetretene Chef der Deutschen Sporthilfe steht im Verdacht, den MDR-Journalisten Wilfried Mohren bestochen zu haben. Einzig unbelasteter Vorstand der honorigen Gesellschaft ist Bayerns Ex-Finanzminister Georg von Waldenfels.

GRÜNER HÜGEL Wagner-Freunde zelebrieren den Beginn der Festspiele



Fotos: dpa (2), ddp

Das Horror-Experiment

Hollywood-Invasion: Oliver Hirschbiegel, Regisseur der deutschen Kinohits „Das Experiment“ und „Der Untergang“, inszeniert nun seinen ersten US-Film. Er dreht ein Remake von Don Siegels Horror-Klassiker „Invasion of the Body Snatchers/„Die Dämonischen“ aus dem Jahr 1956. Der Kult-Thriller wurde bereits zweimal neu adaptiert, unter dem Titel „Die Körperfresser kommen“ von Philip Kaufman (1978) und als „Body Snatchers“ von Abel Ferrara (1993). Die Hauptrolle in der Großproduktion von Warner Brothers spielt Nicole Kidman – sie verkörpert jene Frau, die den mörderischen Eindringlingen aus dem All auf die Spur kommt. Drehstart ist im Oktober.

HOLLYWOOD-KARRIERE

„Untergang“-Regisseur Oliver Hirschbiegel, 48



Klage gegen die Bavaria

Ermutigt durch den Schleicherwerbeskandal um die Produktionsfirma Bavaria Film („Marienhof“), hat ein TV-Produzent Strafanzeige gegen eine Tochter der mehrheitlich ARD-Sendern gehörenden Bavaria gestellt. Sieghart Eisele wirft den Bavaria Studios, an denen Bavaria Film, ZDF und die bayerische LfA Förderbank zu je einem Drittel beteiligt sind, Betrug und Plagiat vor. Er habe den Bavaria Studios bereits 2002 das Konzept für eine psychologische Talk-Show vorgestellt. Diese sei dann 2003 ohne ihn unter dem Titel „Dieter Speck, Diplom-Psychologe“ für das Erste umgesetzt worden. Obwohl die erfolgreiche Reihe nach wenigen Monaten wieder verschwand, will Eisele fünf Millionen Euro erstreiten.

DEUTSCHLAND

WAHLKAMPF

Die neue K-Frage

Der rasante Aufstieg der Linkspartei könnte Schwarz-Gelb stoppen und ein Bündnis aus Union und SPD erzwingen. Hinter den Kulissen hat der Koalitions poker begonnen



WUNSCHPARTNER CDU-Chefin Angela Merkel würde am liebsten mit der FDP von Guido Westerwelle koalieren



ZWEITE WAHL Reicht es nicht für Schwarz-Gelb, bleibt Merkel die große Koalition. Vizekanzler könnte Peter Struck (SPD) werden





NEUE FRONT

Der Linksbund von Gregor Gysi (l.) und Oskar Lafontaine ist laut Umfragen drittstärkste Kraft und könnte Schwarz-Gelb den Wahlsieg kosten, eine große Koalition erzwingen oder sogar eine ganz linke Mehrheit erreichen



SPD

**BÜNDNIS 90
DIE GRÜNEN**

DRITTE CHANCE Kanzler Schröder (SPD) und Vize Fischer (Grüne) sagen vor der Wahl: Es gibt kein Bündnis mit der Linkspartei

BESETZUNG GESUCHT

Noch ist offen, wer nach dem 18. September auf der Regierungsbank im Reichstag die Plätze besetzt

Franz Müntefering ließ die Genossen lange warten. Schon fast eine Stunde redete der SPD-Vorsitzende vorigen Donnerstag in der Oldenburger Weser-Ems-Halle, bis er das erste und zugleich letzte Mal an diesem Abend das größte Wahlkampfproblem der SPD ansprach: Oskar Lafontaine. Wenn ein ehemaliger SPD-Vorsitzender zur PDS überlaufe, „das disqualifiziert den, der das tut“, rief Münte unter großem Beifall. Auch der tote Willy Brandt wäre entsetzt, wenn er sehen könnte, was einer seiner politischen Enkel da anrichtete: „Es wird ganz schön gerumpelt haben in seinem Grabe.“

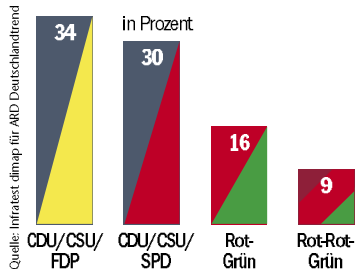
Das war's auch schon, was der SPD-Vorsitzende bei seinem ganz persönlichen Wahlkampfauftritt zur neuen K-Frage zu sagen gedachte: Koalitionen nach der Wahl am 18. September? Am besten nicht drüber reden, lautet das einhellige Motto bei Union wie SPD. Die Gewissheit, Kanzlerkandidatin Angela Merkel werde eine schwarz-gelbe Bundesregierung führen, bröckelt. Noch liegt eine bürgerliche Koalition in den Umfragen vorn (siehe Grafik). Doch der Stimmungsgewinner Linkspartei, ehemals PDS und WASG, bringt alle Zahlenspiele ins Wanken.

Räubern ihre Vormänner Lafontaine und Gregor Gysi so viele Stimmen, dass das bürgerliche Lager die Mehrheit im neuen Bundestag verfehlt, scheinen ►

WECHSEL-WUNSCH

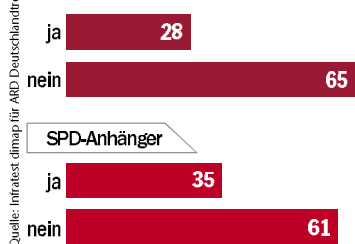
Die meisten Deutschen befürworten eine unionsgeführte Regierung.

Welche Koalition ist am besten für Deutschland?



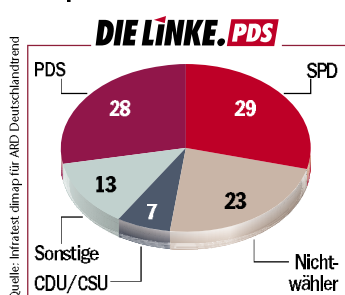
UNENTSCHEIDEN Schwarz-Gelb liegt in der Wählergunst vor der großen Koalition. Rot-Grün und Rot-Rot-Grün halten nur wenige für eine gute Variante

Sollen SPD, Grüne und Linkspartei eine Koalition bilden? in Prozent



DAGEGEN Ein rot-rot-grünes Bündnis lehnen fast zwei Drittel der Wähler ab – auch unter den SPD-Anhängern findet sich keine Mehrheit dafür

Woher kommen die Wähler der Linkspartei? in Prozent



DAFÜR Die Anhänger der Linkspartei haben bisher vor allem SPD oder PDS gewählt. Doch Gysi & Co. mobilisieren auch viele Nichtwähler



MANAGER DER MACHT Kanzleramtschef Frank-Walter Steinmeier gilt als fähiger Organisator – bei Schwarz-Rot müsste er seinen Posten räumen und aus der zweiten Reihe agieren

Bündnisse möglich, die bei den großen Parteien angeblich niemand herbeiwünscht: eine Linksfront von SPD, Grünen und Linkspartei – oder eine große Koalition von CDU/CSU und SPD.

Die Bürger haben keine klare Meinung: Die Vorlieben für eine bürgerliche oder eine große Koalition liegen abwechselnd an der Spitze der Hitliste. In einer Infratest-Umfrage hielten vorige Woche 34 Prozent Schwarz-Gelb für die beste Koalition – direkt danach mit 30 Prozent folgte die große Koalition. Eindeutig ist nur die Ablehnung einer Linksfront: Noch nicht einmal ein Zehntel der Bevölkerung hält sie für wünschenswert.

Nicht nur aus diesem Grund beteuern fast alle führenden Sozialdemokraten, dass ein rot-rot-grünes Bündnis nicht in Frage komme. Nur Berlins SPD-Bürgermeister Klaus Wowereit, PDS-Partner in der Hauptstadt, tanzte aus der Reihe und schloss den Pakt mit den Dunkelroten nur für die kommende Legislaturperiode aus: „Sollte sich die Linkspartei bundesweit etabliert haben und eine verlässliche Politik machen, könnte das ganz anders aussehen.“ Für die Gegenseite ein Beleg roter Doppelzüngigkeit. „Es soll sich niemand täuschen: SPD, Linkspartei und Grüne werden zusammengehen, wenn es rechnerisch reicht“, wettete CSU-Chef und Bayern-Ministerpräsident Edmund Stoiber. „Wenn Schröder das nicht macht, findet

die SPD schon einen anderen Kanzler in ihren Reihen,“ prophezeit FDP-Präsident Hermann Otto Solms (s. auch Interview S. 22/23).

Vage bleibt, was sich die Wähler von Schwarz-Rot erhoffen: eine handlungsfähige Regierung, die nicht vom Streit der beiden großen Blöcke gelähmt wird? Oder doch eher eine Fortsetzung der Wohlfühl-Kompromisse – Reformen ja, aber es soll nicht wehtun?

Die beiden großen Parteien geben sich dazu verdächtig zurückhaltend. Es könne Situationen geben, „in denen die Wählerinnen und Wähler entschieden haben und anschließend eine Regierung gebildet werden muss, die anders aussieht als bisher“, erklärt Müntefering. Seinen Wahlkreiskandidaten schrieb er in einen Aufmunterungsbrief: „Für uns gilt: möglichst mit den Grünen, keinesfalls mit der PDS.“ Ein klares Nein zu Schwarz-Rot hört sich anders an.

Bei der Union blieb die an Rhein und Ruhr unter dem Namen WASG erstmals aufgekommene Linkspartei zunächst fast unbeachtet. Den Schwarzen schien während ihres Juni-Hochs nach dem rot-grünen Desaster in Nordrhein-Westfalen sogar eine absolute Mehrheit vorstellbar: Das „könnte uns passieren, wenn die FDP nicht aufpasst und nicht zur Ernsthaftigkeit findet“, unkte ein maßgeblicher CDU-Wahlkampfstrategie. Diese Sorge ist der Mann los. Jetzt



IMMER SCHÖN ABSTAND HALTEN SPD-Chef Franz Müntefering will in einer großen Koalition nicht ins Kabinett der CDU-Vorsitzenden Angela Merkel

brauchen die Bürgerlichen eine Taktik, die sowohl die Linksfront wie die große Koalition gleichzeitig durchkreuzt.

Ein schwarz-rotes Bündnis „wäre der Untergang der Union“, fürchtet CDU-Präsident Christoph Böhr, weil dann aller Unmut der Bürger über schmerzhaft Reformen „bei uns abgeladen würde“. Große Koalition „bedeutet nichts anderes als vier Jahre Lähmung“, ahnt Sachsens CDU-Generalsekretär Michael Kretschmer.

Manche Sozialpolitiker der Union hegen aber Hintergedanken. Immerhin stehen sie in einer jahrzehntealten Tradition schwarz-roter Zusammenarbeit in Sozialfragen – zuletzt baldewerte CSU-Fachmann Horst Seehofer 2003 gemeinsam mit SPD-Ministerin Ulla Schmidt die Gesundheitsreform samt Praxisgebühr aus. „Wenn ich einen Wunschzettel hätte, würde ich immer draufschreiben, dass man bei Rente und Gesundheit im Konsens handeln soll“, hofft Seehofer. „Allerdings nicht um jeden Preis.“

Merkel hat sich jedoch festgelegt. Felsenfest, mehrmals, öffentlich: „Eine große Koalition wird es nicht geben.“ Sachsen-Anhalts CDU-Ministerpräsident Wolfgang Böhmer dagegen, der gemeinsam mit den Liberalen regiert, mag Schwarz-Rot vorsichtshalber „nicht apodiktisch ausschließen“. Durch die Reihen der Union schleicht der Zweifel, ob die FDP sich als Mehr-

heitsbeschaffer bewährt. „Die sind noch nicht mal sicher im Bundestag“, bangt ein CDU-Abgeordneter.

Die Sozialdemokraten, das weiß ihr Vorsitzender nur zu genau, sind beim Thema große Koalition gespalten. Je weiter rechts in der SPD Müntefering herumhorcht, desto stärker die Versuchung. In der konservativen Seeheimer-Gruppe, aber auch im Schröder-Kabinett gibt es viele, die einer Juniorpartnerschaft mit Merkels Union mehr abgewinnen können als der Opposition. Sie fürchten, Opposition an der Seite der Linkspartei würde die SPD selbst weit nach links treiben und damit auf Dauer mehrheitsunfähig machen.

„Es gibt größere Sündenfälle als die große Koalition“, sagt Steffen Reiche, voraussichtlich SPD-Listenführer in Brandenburg und dort als Ex-Landesminister eine Koalition mit der CDU gewohnt. „Wir müssen wenigstens so stark werden, dass wir mitreden können.“

Parteiinterne Spekulationen trauen Verteidigungsminister Peter Struck oder Nordrhein-Westfalens früherem Regierungschef Peer Steinbrück die Rolle des Vizekanzlers zu. Denn Gerhard Schröder würde nie unter einer Kanzlerin Merkel ins Kabinett gehen. Vor allem die SPD-Linke jedoch trommelt kräftig gegen eine schwarz-rote Regierung. Nicht nur der saarländische SPD-Vorsitzende Heiko Maas bezweifelt den Charme dieses Zusammen- ►

GROSSE KOALITION

Schon 1966 bis 1969 versuchten Union und SPD, Probleme zu lösen.

• **Erstmals nach 1945**

schafften die Sozialdemokraten 1966 den Sprung in die Regierungsverantwortung: Die schwarz-gelbe Koalition unter CDU-Kanzler Ludwig Erhard scheiterte an den wirtschaftspolitischen Problemen der Bonner Republik. Erhard trat zurück. Die SPD entschloss sich gegen innerparteilichen Widerstand zum Bündnis mit der Union: Kurt Georg Kiesinger (CDU) und Willy Brandt (SPD) prägten für drei Jahre das Doppelgesicht der Großen Koalition – obwohl Brandt ein Bündnis mit der FDP favorisiert hatte.

• **Eine Rezession und Arbeitslosigkeit**

mit der damals schockierenden Zahl von über 600 000 Erwerbslosen finden die neuen Partner vor. Mit milliarden-schweren Konjunkturprogrammen und mittelfristiger Finanzplanung sanieren sie den Haushalt. Die Arbeitslosenquote sinkt 1968 auf unter ein Prozent, die Industrieproduktion steigt um zwölf Prozent – auch weil es den beiden großen Parteien gelingt, Arbeitgeber wie Gewerkschaften mit einer „Konzertierten Aktion“ in ihre Pläne einzubinden.

• **Mit ihrer Handlungsfähigkeit**

setzt die Große Koalition außerdem die umstrittenen Notstandsgesetze durch – und treibt damit die Außenparlamentarische Opposition (APO) auf die Barrikaden. Die antikonervative Haltung, die mit den Studentenunruhen von 1968 gesellschaftsfähig wird, nützt letztendlich der SPD: Bei der Bundestagswahl 1969 wird sie zwar nur zweitstärkste Partei – stellt aber in einer Koalition mit der FDP den neuen Kanzler Willy Brandt.



SCHWARZ-ROTE DOPPELSPITZE
CDU-Kanzler Kurt Georg Kiesinger (r.)
und SPD-Außenminister Willy Brandt



GRUPPENBILD DER DAMEN Die SPD-Ministerinnen Heidemarie Wieczorek-Zeul (wirtsch. Zusammenarbeit), Ulla Schmidt (Gesundheit, Soziales), Christina Weiss (Kultur), Edelgard Bulmahn (Bildung), Brigitte Zypries (Justiz) und Renate Schmidt (Familie) lobten vorigen Montag kollektiv rot-grüne Reformpolitik

schluss. „Da wird oftmals Klasse mit Masse verwechselt“, wehrt Maas ab. „Die große Koalition ist die schlechteste aller Varianten, das machen wir nicht“, sekundiert der frühere Jusos-Chef Niels Annen. „Die große Koalition bedeutet Stillstand“, argumentieren aber auch die „Netzwerker“, ein loser Zusammenschluss jüngerer Sozialdemokraten.

Alle miteinander fürchten, in einer großen Koalition werde die SPD zwischen der Linkspartei und der Union zerrieben: Sie hätte in der Regierung nur mäßigen Einfluss, aber Gysi und Lafontaine dürften sich als die einzig wahre Sozialistenopposition aufspielen. Der Linkspartei wäre ein fester Platz im Parteiensystem sicher – die Horrorvorstellung der SPD.

Beim SPD-Wahlparteitag Ende August in Berlin wird wohl die Parteispitze eingestehen müssen, was längst klar erscheint: Eine erneute Mehrheit für Rot-Grün bleibt Illusion. „Und dann müssen wir klar machen, dass es Rot-Rot-Grün nicht geben wird“, ahnt ein Kanzlerberater. In den Führungsspitzen der SPD ist niemand, der sich vorstellen kann, mit Lafontaine etwas gemeinsam zu machen. Womöglich soll, auf Antrag des SPD-Vorstands, sogar ein Parteitagsbeschluss das Nein zur Linksfront beglaubigen.

Denn abgesehen von Müntes und Schröders tiefster persönlicher Feindschaft gegen Lafontaine – in einer Ko-

alition mit der Linkspartei müsste die SPD allen Reformen der vergangenen Jahre abschwören. Schon deshalb würden viele einen klaren Oppositionsauftrag als beste Lösung empfinden.

Für die Grünen bleibt nur noch eine Statistenrolle übrig. Ebenso wie die FDP muss die Noch-Regierungspartei aufpassen, dass sie im Wahlkampf genügend Beachtung findet. Vor allem im Finale, wenn sich alle Augen auf das Duell Merkel-Schröder richten. Auch wenn die Grünen hoffen, dass ihr Schlachtross Joseph Fischer ihnen wie eh und je die Prozentpunkte holt, ist den meisten klar: Wir landen in der Opposition. Rot-rot-grün? Lafontaines Partei „darf alles, nur nicht regieren“, verspricht Fischer, einst enger Freund des Saarländers. Nur Partei-Rebell Hans-Christian Ströbele warnt vor einer zu eiligen Festlegung: „Ich wäre ein bisschen vorsichtig mit solchen Ankündigungen.“

Oskar von der Saar sonnt sich im Rampenlicht – und demütigt Rot-Grün. Die müssten schon im Staub kriechen, um vor seinen Augen wieder Gnade zu finden: Ehe an ein Bündnis zu denken sei, trumpft Lafontaine auf, müssten Schröder und Müntefering in den Ruhestand verschwinden. Das jedenfalls könnte ganz schnell gehen in der SPD nach dem 18. September. ■

N. BRÜNING/A. FUHRER/H.-J. MORITZ/
M. JACH/R. PÖRTNER/T. WIEGOLD

„Die Menschen werden ihr Geld wieder lieber in Deutschland anlegen. Es wird niemand mehr über den Tisch gezogen“

Hermann Otto Solms, FDP

BANKGEHEIMNISSE Wie hier im Schließfach will die FDP Einkünfte anonym an der Quelle mit 25 Prozent besteuern



Focus: Sie versprechen, anders als Ihre Konkurrenten, sinkende Steuern. In den Umfragen aber profitiert die FDP davon nicht. Was läuft falsch?

Solms: Wir werden auf Dauer davon profitieren. Unsere Ausgangslage ist auch in den Umfragen besser als beim letzten Mal. Wer eine Linksrregierung verhindern will, muss FDP wählen. Das werden wir beim Endspurt in einer Zweitstimmenkampagne deutlich machen. Unser Ziel einer radikalen Steuerreform wird noch viele Menschen überzeugen: Es führt in Deutschland kein Weg daran vorbei, dass sinkende Abgaben das ökonomisch einzig Sinnvolle sind ...

Focus: ... wenn das finanzierbar ist, woran Kritiker zweifeln.

Solms: Unsere Zahlen sind von den Finanzministerien des Bundes und der Länder durchgerechnet. Die Steuerreform der FDP mit 7700 Euro Grundfreibetrag für jedes Familienmitglied und danach drei Stufen mit 15, 25 und 35 Prozent bringt eine Nettoentlastung von 14,5 Milliarden Euro. Das ist notwendig, denn schließlich schaffen wir alle Ausnahmen ab. Die Gesamtbelastung muss zum Ausgleich dafür sinken,



INTERVIEW

HERMANN OTTO SOLMS, FDP

Der 64-Jährige steht für die radikale FDP-Steuerreform.

- **Bis 1998 war der Ökonom** als Vorsitzender der FDP-Bundestagsfraktion einer der wichtigsten Strippenzieher der Regierungskoalition.
- **Alle Steuerausnahmen will** Solms streichen und durch niedrige Steuersätze ersetzen. Mehr als 35 Prozent soll niemand mehr zahlen.

„Der Staat spart sich Kontrollen“

Der FDP-Finanzexperte Hermann Otto Solms verspricht sich durch seine Radikalreform höhere Staatseinnahmen mit niedrigeren Steuersätzen

sonst wäre das eine Steuererhöhung. Und genau das wollen wir nicht.

FOCUS: Aber notfalls bei der Mehrwertsteuererhöhung der Union mitmachen, wenn es dem Koalitionsfrieden dient?

Solms: Unterschätzen Sie nicht den Überzeugungswillen der FDP und die Überzeugungskraft ihrer Argumente. Wir haben den wissenschaftlichen Sachverstand auf unserer Seite. Eine Erhöhung der Mehrwertsteuer wäre in der aktuellen Situation ein falsches Signal. Sie würde die Nachfrageschwäche verstärken und damit auch die Unternehmen treffen. Wenn die Betriebe in Deutschland weniger verdienen, nimmt auch der Staat weniger ein.

FOCUS: Rechnen die Menschen nicht sowieso mit Steuererhöhungen?

Solms: Wir müssen deshalb wieder Vertrauen schaffen und eine einfache, klare Linie in die Steuerpolitik bringen. Zinsen und Dividenden werden nach unserem Konzept anonym an der Quelle mit 25 Prozent besteuert. Sparer und Aktionäre haben dann nichts mehr mit dem Finanzamt zu tun – und der Staat bekommt trotzdem sein Geld.

FOCUS: Jetzt verlangt der Staat bis zu

53 Prozent für solche Einnahmen. Wie soll da mehr Geld reinkommen?

Solms: Wenn wir eine solide Steuerpolitik machen, dann werden die Menschen ihr Geld wieder lieber in Deutschland anlegen. Österreich hat es uns vorgemacht, wie sich durch Wegfall aller Ausnahmen trotz eines niedrigen Steuersatzes Mehreinnahmen erzielen lassen. Der Fiskus hat dazu noch einen anderen Vorteil: Er spart sich komplett den Kontrollapparat.

FOCUS: Im Fall eines Wahlsiegs: Wie ist Ihr Zeitplan für die Reform?

Solms: Eine umfassende Reform schaffen wir erst zum 1. Januar 2007. Dazu müssen wir die Union ja noch davon überzeugen, dass die Gewerbesteuer wegmuss. Die Belastung der Unternehmen muss insgesamt auf unter 30 Prozent sinken. Einige Schritte bekommen wir aber vielleicht schon früher hin: Die Mindestbesteuerung, die viele Mittelständler trifft, wollen wir zum 1. Januar 2006 abschaffen. Auch die Verlustzuweisungsfonds müssen möglichst schon im nächsten Jahr auf das steuersystematisch sinnvolle Maß begrenzt werden.

FOCUS: Wollen Sie auch die Verkaufs-

gewinne bei Aktien- und Grundstücksgeschäften unbegrenzt besteuern?

Solms: Veräußerungsgewinne werden erst dann steuerpflichtig, wenn sie nicht innerhalb von vier Jahren in andere Wertpapiere, ein Unternehmen oder ein Mietshaus reinvestiert werden. Solange sie im Investitionskreislauf bleiben, entfällt jegliche Besteuerung. Diese Regelungen führen wir erst mit der großen Steuerreform ein.

FOCUS: Dann werden aber auch Wertpapiere und Immobilien erfasst, die jemand heute schon besitzt, aber erst nach künftigen Steuerrecht verkauft.

Solms: Wir werden auf jeden Fall einen Stichtag einführen, ab dem die neuen Regelungen greifen. Der Wert an diesem Stichtag ist entscheidend: Nur wenn der Verkaufspreis oberhalb dieses Wertes liegt, geht das Finanzamt überhaupt von einem Gewinn aus. Wer den wieder investiert oder einen Verlust gemacht hat, muss nichts versteuern. Und Buchgewinne, die bis zum Stichtag angefallen sind, interessieren uns auch nicht. Es wird niemand mehr über den Tisch gezogen. ■

INTERVIEW: FRANK THEWES

PARTEI Riskante Linkspartie

Um ein Debakel bei der Wahlzulassung zu verhindern, achten PDS und WASG akribisch auf die richtige Zusammensetzung der Listen

Der Terminkalender von Klaus Ernst ist randvoll. Gerade hat der IG-Metaller in Bayern den Streit zwischen der Wahlalternative Arbeit und soziale Gerechtigkeit (WASG) und der Linkspartei beigelegt, da hastet er schon weiter. „Bis zum Wahltag geht das so“, weiß der WASG-Vorständler. Doch nicht der 18. September ist das Datum, das die neue Partei mit Spannung erwartet. Ihr Schicksal entscheidet sich bereits rund zwei Wochen früher: Am 3. September gibt Bundeswahlleiter Johann Hahlen bekannt, welche Listen endgültig nicht zur Wahl zugelassen werden. Dass die Linkspartei nicht in allen Ländern antreten könne, sei möglich, hatte der oberste Wahlhüter angedeutet. Offene Listen, die auch mit parteilosen Kandidaten oder Mitgliedern anderer Parteien Stimmen sammeln, seien zwar erlaubt, so der Bundeswahlleiter. Es dürften aber nicht zu viele fremde Bewerber sein.

Von „Verunsicherungstaktik“ sprechen die WASGler hinter vorgehaltener Hand. „Wir werden keine Fehler machen“, beruhigt PDS-Vorsitzender Lothar Bisky. Die Juristen der SED-Nachfolgepartei studieren Fallen und Fehlerquellen. Acht Landesverbände der PDS wollten sich am Wochenende in „Die Linkspartei“ umbenennen und ihre Kandidaten für die Bundestagswahl küren. Dabei protzt die Linke mit zwei prominenten Neuzugängen: Wolfgang Neskovic, seit 2002 Richter am Bundesgerichtshof, möchte in Brandenburg antreten und Völkerrechtler Norman Paech (beide parteilos) über die Hamburger Liste in den Bundestag einziehen.

Über die zwei „Hochkaräter“ freut sich auch WASG-Populist Oskar Lafontaine. Das Fröhlocken wird möglicherweise nicht lange halten. Neskovic, der als Lübecker „Haschrichter“ bekannt wurde, weil er als Landgerichtsvorsit-

zender mit seinen Urteilen für die Entkriminalisierung von Cannabis eintrat, war bereits Mitglied bei den Grünen und in der SPD. Die hätten aber „ihr Programm über Bord geworfen“, begründete der Richter seine Austritte. Er sei ein „Querulant und Wichtigtuer, der gepflegt werden will wie eine Mimose“, entgegnete damalige Mitstreiter bei SPD und Grünen. Erst einen Tag vor der Listenaufstellung entschied sich der Rechtsprofessor Paech für seine Kandidatur. Sie sei notwendig geworden, um auf die „eingeschlagenen Irrwege der jetzigen Politik von SPD, CDU und Grünen zu reagie-

ren und mögliche politische Alternativen aufzuzeigen“, sagt der 67-Jährige. Die Linkspartei sei kein Lustprojekt.

Es bleibe abzuwarten, ob sich der Richter und der Professor einer mächtigen PDS-Fraktion im Bundestag unterordnen, unken die Politgegner. Gleiches gelte auch für Lafontaine, die politikerfahrene Ex-Grüne Monika Knoche und den Eigenbrötler Ulrich Maurer – immerhin zwölf Jahre Landeschef der baden-württembergischen Genossen.

Prominenz gegen Masse? „20 bis 25 Prozent der künftigen Abgeordneten werden wir stellen“, beschreibt



UNTERHÄNDLER Klaus Ernst zwingt die WASG zur Kooperation mit der PDS, um den Wahlerfolg der neuen Linken zu sichern

NEUZUGANG I

Der als „Haschrichter“ bekannt gewordene Wolfgang Neskovic, 57, tritt für die Linken in Brandenburg an



NEUZUGANG II

In letzter Sekunde entschloss sich Völkerrechtler Norman Paech zur Spitzenkandidatur der Hamburger Linken



WASG-Sprecher Murat Cakir das Kräfteverhältnis in der neuen Fraktion von WASG/Linkspartei. Das wären bei einem 8-Prozent-Ergebnis des Bündnisses etwa zehn bis zwölf WASGler.

Unklar ist, ob alle Landesverbände die Hürden des Wahlrechts überspringen können. Kritisch sieht die frühere Verfassungsrichterin Karin Graßhof das Geschehen. Sie bezweifelt, dass alle Listenvorschläge der Linkspartei zur Bundestagswahl gültig sein werden. Die parteilose Wahlrechtsspezialistin geht davon aus, dass es sich „faktisch um eine verabredete Listenverbindung

zweier Parteien handelt“ – was nach dem Bundeswahlgesetz verboten ist.

Die Landeswahlleiter sammeln noch Fakten und beobachten die Entwicklung. Bislang hat keine offizielle Stelle Beschwerde gegen die Kandidatenmischung aus WASG und Linkspartei eingelegt. „Nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand sind auf der über 20 Personen umfassenden Liste lediglich drei Parteimitglieder der WASG“, weiß die stellvertretende Landeswahlleiterin Sachsens, Carolin Schreck. Dies würde „aller Voraussicht nach keinen rechtlichen Bedenken“ begegnen – und

entspräche wohl den „homöopathischen Dosen“ an WASG-Mitgliedern, die Bundeswahlleiter und CDU-Mitglied Hahnen gerade noch für zulässig hält. Als „keine juristische Kategorie“ wehrt Baden-Württembergs Landeswahlleiterin Christiane Friedrich pauschale Bewertungen ab. Außerdem sei „der Entscheidungsprozess auch zwischen dem Bundeswahlleiter und den Landeswahlleitern noch nicht abgeschlossen“, betont sie. ■

BETTINA BÄUMLISBERGER/
NICOLA BRÜNING/THOMAS ZORN

BINNENSICHT

Oskars neue Freunde

WASG-Gründungsmitglied Hans Wallow über den Etikettenschwindel der Wahlalternative und die Vereinnahmung durch PDS und Gewerkschaften

Gerade mal ein Jahr nachdem eine breite Koalition von „Rot-Grün-Enttäuschten“ im Audimax der Berliner Humboldt-Universität zur ersten Bundeskonferenz der Wahlalternative Arbeit und soziale Gerechtigkeit (WASG) zusammenkam, droht der Partei der Zerfall. Die Gründer, eine Mischung aus ehemaligen SPD-Mitgliedern, protestierenden Gewerkschaftern, Attac-Aktivisten, linken Professoren und Basisdemokraten, wollten mehr sein als ein Ventil für Protestwähler. „Wir wollen der politische Arm der sozialen Bewegung sein“, erklärte der aus der SPD gefeuerte IG-Metall-Funktionär Thomas Händel unter Beifall der damaligen Versammlungsteilnehmer.

Die Probleme begannen mit der ständig wachsenden Basis. Binnen weniger Monate hatten sich 40 regionale WASG-Gruppen gebildet. Die meisten Mitglieder mit nebulösen Vorstellungen

von einem sauberen Politikstil, alternativen Konzepten und vor allem mehr Demokratie. Aber die idealistische Laienschar hatte nicht mit den Absichten der organisationserfahrenen IG-Metaller Händler und Klaus Ernst gerechnet. Sie witterten ihre einmalige Chance, die neue soziale Wut für sich und Kollegen politisch zu kapitalisieren. „Die hatten wohl nicht erahnt, welche Möglichkeiten selbstherrlichen Verhaltens, der Selbstbeweihräucherung und der Durchsetzung ihres Willens nach Gutsherrenart sich ihnen bieten würden“, meint das Iserlohner WASG-Mitglied Andreas Spannagel.

Hektisch suchten sie Gleichgesinnte unter ihren kampferprobten Kollegen. So nisteten sich immer mehr in straffer Führung geübte Gewerkschaftsfunktionäre in den Vorständen der WASG ein. Die meisten sind rhetorisch trainiert, verstehen sich auf die Produk-



EX-SPD-POLITIKER Hans Wallow, 65, saß zehn Jahre für die SPD im Bundestag. Ende 2001 verließ er die Partei. Heute ist der Bonner WASGler Autor und Dozent und bezeichnet sich als „liberalen Sozi“

GALIONSFIGUR Die WASG wählte Lafontaine am 18. Juni in Köln zum Spitzenkandidaten in NRW – ein Vorschlag, den die neue Linkspartei übernehmen wollte



tion von Sprechblasen, aber auch von Intrigen und Mauseheleien. Wo sich die Statthalter der beiden IG-Metall-Fürsten einmal festgesetzt hatten, ließen sie ihre Beute nicht mehr los.

Bestes Beispiel: die Entwicklung der neuen politischen Willensbildungsgemeinschaft im Landesverband NRW unter der Führung des hauptamtlichen IG-Metall-Funktionärs und jetzigen Bundestagskandidaten Hüseyin Aydin. Ein Mann mit autoritärem Führungsstil, der durchaus in der Lage ist, einfache Gemüter mit Demagogie aufzuputzen. Innerhalb kurzer Zeit wendete er sich von einem Gegner der PDS-Listenlösung zu einem ihrer heftigsten Befürworter – wie alle anderen Gewerkschaftsfunktionäre beseelt von der Aussicht auf einen Sitz im Bundestag.

Als sich 16 Opelener unter Leitung des WASG-Landesvorstandsmitglieds Peter Jaszczuk mit ihrer Betriebsgruppe dem Bochumer Ortsverein der Partei anschließen wollten, torpedierte er wie ein machtsüchtiger Sultan wegen eines formalen Vorwands den Zuwachs. Mit dem medien erfahrenen Betriebsrat Jaszczuk, in der WASG zuständig für soziale Bewegung, drohte ein zu starker Konkurrent. Mit ihm verlor die WASG auf einen Schlag 16 Mitglieder. Jaszczuk trat wegen der Mauseheleien nach fast 45 Jahren auch aus der IG Metall aus.

Wer versuchte, die WASG durch seine Fähigkeiten zu bereichern, wurde auf die schwarze Liste gesetzt oder als Trotzkist denunziert. Trotzdem entschieden sich in einer Versammlung die Mitglieder gegen den Willen des Bundes- und Landesvorstands für eine Teilnahme an der Landtagswahl in NRW. Ein letztes Aufbäumen der Basis, denn die Profifunktionäre verstanden es sehr schnell, diesen Achtungserfolg öffentlich als Eigenleistung zu verbuchen.

Das verstellte den Blick hinter die Kulissen der jungen Partei. Nach dem

Opel-Betriebsrat verließ auch die junge Sarah Tapp, Schülerin aus Oberhausen, resigniert den Landesvorstand: „Ich hatte auf ein junges, innovatives Projekt gesetzt, und alles, was bisher daraus geworden ist, ist mindestens genauso altbacken und reaktionär wie das, was schon da ist.“

Dafür haben die WASG-Funktionäre jetzt das Neumitglied Oskar Lafontaine, der sich partout nicht direkt auf eine PDS-Landesliste setzen lassen wollte. Wird er aber wohl müssen, denn seine Spitzenkandidatur für die WASG auf deren Kölner NRW-Parteitag am 18. Juni war nur eine schlechte Inszenierung für die Öffentlichkeit.

„Wer versuchte, die WASG durch seine Fähigkeiten zu bereichern, wurde als Trotzkist denunziert“

Hans Wallow
WASG-Mitglied und Ex-MdB

WENDEHALS WASG-Mann Hüseyin Aydin befürwortet inzwischen die PDS-Listenlösung. Sein Lohn: ein Mandat



Wahlrechtlich gilt nur der zuständige Linkspartei/PDS-Parteitag vom vergangenen Wochenende in Essen. Die von der WASG festgelegte Kandidatenreihenfolge mit Galionsfigur Lafontaine darf, ginge es nach Recht und Gesetz, für keinen der Linkspartei/PDS-Delegierten verbindlich sein. Allerdings haben die WASG-Auserwählten die Gewissheit, dass man sie als Bundestagskandidaten auf die vorderen sicheren Plätzen wählen wird. Niemand wird es wagen, die vorher in Hinterzimmern fertig betonierte Kandidatenliste in der Reihenfolge oder durch Benennung anderer Kandidaten zu verändern.

„Das war wie in der Volkskammer, den anwesenden PDS-Gästen muss das Herz höher geschlagen haben“, urteilte der Bonner Delegierte Horst Melzbach. Er und eine erhebliche Zahl von WASG-Mitstreitern befürchten, dass Funktionäre der WASG und der PDS die Regeln des Parteiengesetzes und der Bundeswahlordnung aushebeln – allein mit dem Ziel, selbst in den Bundestag zu gelangen. Wie soll auch die „demokratische Willensbildung“ (Parteiengesetz) von Delegierten gewährleistet sein, wenn – wie ich meine – die Hierarchien unterschiedlicher Parteien die Umgehung der verbotenen Listenverbindung verschleiern wollen?

Wegen des undemokratischen Politikstils und nicht nur wegen Rechts-Links-Problemen sind viele WASG-Mitglieder zornig. Viele fürchten jetzt eine freundliche Übernahme durch die PDS. Man kann sie beruhigen. Das Gremiengeflecht der Berufsfunktionäre aus Ost und West ist weder scharf auf alternative noch demokratische Visionen. Sie haben ihre Ziele erreicht, die Basis ist jetzt überflüssig oder nur noch zum Faltblattverteilen und Plakatekleben nützlich. Der Name Wahlalternative ist ein Schwindeletikett, keinesfalls eine politisch-geistige Neuorientierung in der Gesellschaft. ■

SPD

Links auf Geisterfahrt

Mit seiner Promilletour hat sich Schröder-Kritiker Ottmar Schreiner noch weiter ins Abseits manövriert

Manchmal kann sich Ottmar Schreiner selbst nicht leiden: wenn er nach monatelangem Nikotinverzicht doch wieder zur Zigarette greift. Oder wenn er sein Ziel, endlich den Berlin-Marathon mitzulaufen, wegen Bandscheibenschmerzen kurz vor dem Start aufstecken muss. Dann war alles um sonst. Die eiserne Disziplin, das allmorgendliche Zwiebelessen gegen Grippeviren und die Idee, den Kollegen zu zeigen, dass er noch lange nicht zum alten Eisen gehört. Jedenfalls nicht als Mensch. Als Politiker haben ihn viele Genossen bereits in die Ecke sortiert.

„Beton-Ali“ nennen sie den Saarländer, der mit zerfurchtem Gesicht und inzwischen grauem Schnauzer alte SPD-Ideale verteidigt. Lästig ist er ihnen geworden mit seiner Kritik an der rot-grünen Regierungspolitik. „Der Ottmar steht sich selbst im Weg“, sagen auch seine Freunde. Er sei zur „Fleisch gewordenen verletzten linken Seele“ mutiert. Selbst in einer Zeit, in der die alten Werte wieder Eingang ins SPD-

Wahlmanifest gefunden haben, ist die parteiinterne Nachfrage nach Schreiner gering. Der Generationswechsel fordert Opfer.

Und jetzt der Eklat: Bei einer Verkehrskontrolle im Saarland musste der Bundestagsabgeordnete Mittwoch vergangener Woche seinen Führerschein abgeben. Er bog mit vermutlich rund zwei Promille, wie aus Polizeikreisen zu hören ist, beim Autobahnanschluss Dillingen in die Ausfahrtsspur ein und wäre um ein Haar zum Geisterfahrer geworden. Als ein entgegenkommender Autofahrer warnend hupte, startete Schreiner ein Wendemanöver – und fiel einer Streife auf.

Entsetzen herrscht im saarländischen SPD-Verband und bei dessen Vorsitzenden Heiko Maas. „Das hat uns gerade noch gefehlt“, lautet das mildeste Urteil. Die Genossen wollten Schreiner als Hauptwaffe gegen den ehemaligen SPD-Chef und heutigen WASG-Frontmann Oskar Lafontaine aufbauen. „Jetzt muss der Ottmar erst einmal

abtauchen“, heißt die neue Marschroute der gemäßigten Reformer. Nur entschiedene Saar-Linke wie die SPD-Landtagsabgeordnete Isolde Ries wollen nicht auf ihren Vorkämpfer „gegen Schröders Neoliberalismus“ verzichten. Sie werde auf Veranstaltungen in Saarbrücken weiter mit ihm für eine Abkehr von der in Berlin praktizierten „unsolidarischen Arbeitsmarkt-, Wirtschafts- und Steuerpolitik“ werben, kündigt die streitbare Gewerkschafterin an.

In Berlin verzichtet die Fraktion schon lange auf das Wissen des Sozialexperten und seine rhetorischen Fähigkeiten. In dieser Legislaturperiode durfte Schreiner, dem seine jahrelange Freundschaft mit Lafontaine wie ein Makel anhaftet, nicht ein einziges Mal eine politische Rede im Bundestag halten. Vielleicht war es der Frust, der Schreiner beinahe in die Arme der WASG getrieben hätte. Er blieb. Will noch einmal kämpfen. Auch gegen die Politik von Gerhard Schröder, den Kanzler des „eiskalten Sozialabbaus“, wie Schreiner gerne postuliert.

Diesen Kampf jedoch hat der Saarländer bereits vor 27 Jahren verloren. 1978 wollte SPD-Chef Willy Brandt den Jungpolitiker zum Juso-Chef wählen lassen. Aber die radikalen Marxisten setzten sich durch – mit ihrem Kandidaten Gerhard Schröder. ■

NICOLA BRÜNING/CHRISTIAN STURM/
THOMAS ZORN

Fotos: action press, F. Ossentbrink



FRUSTRIERT UND AUSSORTIERT

UMSTEIGER

Nach seiner alkoholisierten Irrfahrt muss der SPD-Linke künftig wohl verstärkt in die Pedale treten. Es droht ein Jahr Führerscheinentzug plus „Idiotentest“

ABSTEIGER

Schon in den vergangenen Jahren durfte Schreiner im Bundestag nicht mehr reden. Selbst dunkelrote Freunde setzen inzwischen auf jüngere Genossen





AUGENZEUGE

Unternehmer Siegfried Finkenrath erlebte mit, wie Schreiber den Strauß-Clan täuschte



MEISTER UND LEHRLING Karlheinz Schreiber (l.) und Max Strauß in Mexiko-Stadt



GEHILFE

Der frühere Vize der DSL-Bank, Gerhard Tobesch, eröffnete Schreibers FJS-Konto

AFFÄRE „Für eigene Zwecke“

Wie dreist Waffenhändler Karlheinz Schreiber seinen Förderer Franz Josef Strauß hinterging und dessen Familie um Millionen brachte

Gelassen verfolgt Karlheinz Schreiber aus dem fernen Kanada seit Jahren ein bizarres Schauspiel. Während der millionenschwere Waffenhändler bislang erfolgreich gegen seine Auslieferung nach Deutschland kämpft, verurteilt das Augsburger Landgericht der Reihe nach seine ehemaligen, teils prominenten Geschäftspartner.

Mehrjährige Haftstrafen setzte es für die Ex-Thyssen-Manager Jürgen Maßmann und Winfried Haastert, weil Schreiber sie für Panzerlieferungen nach Saudi-Arabien mit Millionen-Provisionen bedacht hatte. Auch Max Strauß, ältester Sohn des verstorbenen bayerischen Ministerpräsidenten, wurde von der Augsburger Kammer zu einer herben Haftstrafe von drei Jahren und drei Monaten verdonnert. Lobbyist Schreiber, so sahen es Staatsanwaltschaft und Richter, habe für den FJS-Filius in der Schweiz 2,6 Millionen Euro Schmiergeld treuhänderisch verwaltet – der heimliche Lohn für dessen angebliche Hilfe bei lukrativen Geschäften mit Airbus-Flugzeugen und Panzern.

Schreibers System funktionierte perfekt. Selbst die Staatsanwälte, die sich jahrelang akribisch durch riesige Aktenberge wälzten, können Max Strauß bis

heute nicht nachweisen, von dem Bakschisch auch nur einen Cent gesehen zu haben. Im Gegenteil: Die Fahnder wissen, dass die schmierigen Millionen, für die der Strauß-Sohn steuerlich zur Rechenschaft gezogen wird, fast vollständig wieder bei Schreiber landeten.

Eine FOCUS vorliegende eidesstattliche Versicherung belegt nun, dass der Mann, der im Beziehungsgeflecht um Franz Josef Strauß vom Teppich- zum Waffenhändler mutierte, schon beim mächtigen Vater die gleiche Masche anwandte. Am 27. Januar gab der Unternehmer Siegfried Finkenrath beim Münchner Notar Florian Brunner eine Geschichte zu Protokoll, die 1980 in der kanadischen Provinz Alberta begann.

Einen „Jahrhundert-Deal“ hatte Schreiber in der dortigen Hauptstadt Edmonton gewittert – den Kauf eines riesigen Areals mit Baugrundstücken. Weil er die dafür nötigen 11,5 Millionen Euro nicht aufbringen konnte, sammelte er rund 7,5 Millionen bei Freunden ein – 1,5 Millionen Euro investierte die Familie Strauß. Statt Megarenditen folgte ein Megaflop – alle Kapitalgeber verloren ihre Bareinlagen.

Was immer Schreiber bewogen haben mag – acht Jahre später wollte der Lob-

byist seinen Mentor offenbar entschädigen. Wie sich Zeuge Finkenrath erinnert, traf Schreiber im Sommer 1988 im Züricher Hotel „Baur au Lac“ den Vizechef der DSL-Bank, Gerhard Tobesch. Dieser sollte ein Konto einrichten, damit Schreiber dem Strauß-Clan den „größeren finanziellen Schaden wieder gutmachen“ könne. „Wann immer es ihm möglich sei“, versprach der FJS-Zögling, werde er „Einzahlungen vornehmen“. Franz Josef Strauß wollte er aber erst informieren, „wenn er genügend Geld angesammelt“ habe.

Dazu kam es nicht mehr. Kaum war der Bayern-Regent wenige Monate später im Oktober 1988 überraschend verstorben, verblichen auch Schreibers gütige Absichten. Bei einem eilig einberufenen Treffen in der Münchner Nobelherberge „Bayerischer Hof“ teilte Schreiber dem FJS-Spezl Finkenrath mit, er fühle sich zur Entschädigung nun „nicht mehr verpflichtet“. Und bat ihn, Max Strauß nichts von dem Konto zu erzählen.

Das Angesparte hatte der Millionen-Jongleur bereits anderweitig verplant. Dem Mitwisser Finkenrath verriet er auch wofür: „für eigene Zwecke“. ■

MICHAEL HILBIG/KATRIN SACHSE

Fotos: privat (2), dpa

VW-AFFÄRE

Der Mann, der alles zahlte

Der entlassene Manager Klaus-Joachim Gebauer behauptet, er habe Betriebsräte im Auftrag des Vorstands eingekauft



SPASS-BEAUFTRAGTER

Klaus-Joachim Gebauer hielt den Betriebsrat bei Laune.

- **18 Jahre lang** leitete er die Abteilung Personalprojekte. Mit Lustreisen und Sex-Partys soll der 61-Jährige Betriebsräte gewogen gemacht haben.
- **Volkswagen feuerte** Gebauer Ende Juni. Die Staatsanwaltschaft ermittelt gegen ihn wegen Betrugsverdachts.

DOLCE VITA UNTER PALMEN

Im März 2004 entspannten die Geschäftspartner Schuster und Gebauer (r.) am Strand von Dubai

Als Klaus-Joachim Gebauer am 15. Juni mit dem VW-Firmenjet in Braunschweig landete, wusste er noch nicht, dass dies sein letzter Arbeitstag sein würde. Ein Mitarbeiter der Personalabteilung holte ihn vom Flugplatz ab und brachte den Verdutzten in die Wolfsburger Zentrale. Dort warteten bereits drei Herren auf ihn, zwei aus der Abteilung „Personal Top-Management“ und einer von der Revision.

Wie in einem Verhör habe er sich gefühlt, schilderte Gebauer später seinem Anwalt Wolfgang Kubicki das mehr als zweistündige Treffen. Die VW-Kontrolleure hätten ihn massiv unter Druck gesetzt. Was wisse er von Schmiergeldzahlungen an Skoda-Vorstand Helmuth Schuster, den Volkswagen erst kurz vor dem Gespräch mit Gebauer entlassen hatte? Welche verdeckten Geschäfte habe er mit Schuster betrieben? Wenn er nicht alles gestehe, so die angebliche Drohung, könnte ihm der Konzern nicht mehr helfen. Dann müsse er mit einer Haftstrafe und Regressforderungen seitens VW rechnen.

Gebauer gab sich wortkarg. Die Personalmanager legten ihm einen Aufhebungsvertrag vor, wonach er zum

30. Juni aus dem Unternehmen ausscheiden sollte. Doch der Leiter der Abteilung Personalprojekte, seit 32 Jahren bei VW beschäftigt, unterschrieb nur eine Absichtserklärung. Dann fuhr er nach Hause. Sein Büro durfte er nicht mehr betreten. VW-interne Ermittler hatten seine Unterlagen beschlagnahmt. Am Ende dieses Tages will Gebauer auch über Selbstmord nachgedacht haben.

Der grauhaarige Brillenträger ist eine der Schlüsselfiguren in der VW-Affäre, die seit Wochen die Republik in eine Mischung aus Staunen, Fassungslosigkeit und Wut versetzt. Schmiergeldvorwürfe, Luxusreisen für Betriebsräte sowie Prostituierte und Geliebte, deren Dienste die Firma generös bezahlt haben soll: Das schier Unvorstellbare hatte bei Europas größtem Autobauer womöglich seit Jahren System.

Während Bandarbeiter um ihre Jobs bangten, finanzierte der Konzern offenbar private Vergnügungen einer Clique hochrangiger Manager und Betriebsräte. VW-Personalvorstand Peter Hartz und Betriebsratschef Klaus Volkert traten bereits zurück. Gegen die geschassten Schuster und Gebauer ermittelt die Staatsanwaltschaft Braunschweig.





EUROPAS AUTORIESE IM AFFÄRENSTRUDEL

• Der gute Draht

zwischen Vorstand und Betriebsrat galt lange als Erfolgsfaktor in Wolfsburg. Die Protagonisten dieses Systems, Peter Hartz und Klaus Volkert, mussten schon abtreten.

• Reichlich Begünstigungen

für Arbeitnehmervertreter soll VW-Vorstand Hartz angeblich angewiesen und Betriebsratschef Volkert soll davon profitiert haben.

• Der Hartz-Vertraute

Helmuth Schuster musste ebenfalls gehen, weil er sich offenbar über geheime Geschäfte am Konzern bereichern wollte.

• Gerade mal zwei Staatsanwälte

kämpfen sich derzeit durch ein Dickicht von Tarnfirmen, Abrechnungen und Kontobewegungen. Diese Woche schickt die Justiz ein erstes Rechtshilfeersuchen nach Indien.

Nach dem Rauswurf verfasste Gebauer seine Darstellung der Affäre. Die umfangreiche schriftliche Erklärung ist eine Geschichte von Sex, Gier und Macht. Es geht darin um käufliche Liebe, bestochene Gewerkschafter und geheime Millionengeschäfte.

Seine Aufgabe sei es gewesen, berichtet Gebauer in dem Dossier, für ein gutes Klima beim Betriebsrat zu sorgen. Die Arbeitnehmervertretung ist eine Macht in Wolfsburg. Ohne ihre Zustimmung kann der Vorstand kaum eine wichtige Entscheidung treffen. Besonders auf Betriebsratschef Volkert, der auch im Aufsichtsrat saß, war das Management angewiesen. Um das Wohlbefinden des einflussreichen IG Metallers kümmerte sich in den vergangenen Jahren Gebauer.

Nachdem der verheiratete Volkert die Brasilianerin Adriana B. kennen gelernt hatte, soll Hartz, so behauptet Gebauer, auf Wunsch von Volkert der Dame einen lukrativen Werbevertrag verschafft haben. Für die Abwicklung war Gebauer zuständig. Alle drei Monate überwies VW der Volkert-Freundin 23 008 Euro auf ein Konto der Sparkasse Gifhorn. Gebauer will das Geld

abgehoben und Volkert in bar ausgehändigt haben. Offiziell beschäftigte Volkswagen B. angeblich als Journalistin für Werbefilme. Die frühere Animateurin beteuerte, sie habe für das Geld auch gearbeitet.

Für die Dienste der Brasilianerin zahlte VW neben dem vereinbarten Honorar offenbar noch einiges mehr. Pro Monat soll sie laut Gebauers Aufzeichnungen den Autokonzern durchschnittlich weitere 6000 bis 10 000 Euro gekostet haben – etwa für First-Class-Flüge von São Paulo nach Deutschland und Hotelaufenthalte. So flog Adriana B. Anfang Juni 2003, laut Gebauers Notizen, nach Deutschland ein, um anschließend einen einwöchigen Englischkurs in London zu besuchen. Zur gleichen Zeit habe sich auch Volkert in der britischen Metropole aufgehalten.

Weiter ging's dann angeblich mit dem Flieger nach Antalya: Vom 30. Juni bis 14. Juli soll B. mit einer Freundin einen Urlaub im Hotel „Topkapi Palace“ in Aksu an der türkischen Riviera verbracht haben. Auch die Freundin durfte wohl auf VW-Kosten mitfliegen. Für Urlaub und Sprachkurs will Gebauer zusammen 4426 Euro, für die Flüge

6269,98 Euro berappt haben. Wie üblich habe er mit einer seiner vier privaten Kreditkarten gezahlt und sich die Summe von VW erstatten lassen.

Auch etliche andere Betriebsräte hätten, so ist den Aufzeichnungen Gebauers zu entnehmen, vom großzügigen Animateurprogramm des VW-Konzerns profitiert. Bis zu zehnmal im Jahr sei Gebauer zum Beispiel mit Gewerkschaftern nach Barcelona gejettet. Dort hätte die Truppe vorwiegend im 5-Sterne-Hotel „Arts“ genächtigt und in exklusiven Nachtclubs gefeiert. Die Rechnungen beglich angeblich Gebauer. Zur Aufbesserung der Reisekasse soll den Betriebsräten gelegentlich auch Bargeld zugesteckt worden sein, meist Beträge zwischen 1000 und 1500 Euro. Der Zielort Barcelona galt als unauffällig, weil sich dort die Zentrale der VW-Tochter Seat befindet. Deshalb seien die Lustreisen häufig mit offiziellen Firmenterminen verbunden worden.

Die Ehefrauen der Betriebsräte hat der Autobauer offenbar ebenfalls bedacht. Zehn Jahre lang organisierte Gebauer die jährlichen Kurztrips für die Mitglieder des Gesamtbetriebsratsausschusses. Die Gewerkschaftergattinnen ►



ES MUSS NICHT IMMER VW SEIN

Bei ihrem Aufenthalt in Dubai ließen sich Helmuth Schuster und Klaus-Joachim Gebauer im Nobelwagen der Marke Lincoln vom Flugplatz abholen und durch das arabische Emirat chauffieren



RÜCKTRITT WEGEN ADRIANA

Ex-Betriebsratschef Klaus Volkert ließ sich eine Brasilianerin offenbar von VW sponsern

DEUTSCHLAND

GESCHÄFTSBEZIEHUNG

Ex-Skoda-Chef Helmuth Schuster mit Dagmar Kalaskova, die als Chefin der Prager Firma F-Bel fungierte



durften nicht nur miffliegen und in Nobelhotels logieren, sondern oft auch kostenlos shoppen gehen, behauptet Gebauer. Ein Auszug der Reiseziele der vergangenen Jahre: Island, Irland, Schottland, London und Paris. Bei den Ausflügen sei Peter Hartz meist mitgereist. „Es trifft zu, dass auch Ehefrauen von Betriebsräten an einigen dieser Reisen teilgenommen haben“, bestätigt ein VW-Sprecher gegenüber FOCUS. Auch ist laut Volkswagen bei diversen Reisen des Gesamtbetriebsratsausschusses Hartz mit dabei gewesen. Weitere Auskünfte verweigert der Konzern unter Hinweis auf die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft.

Der Erfinder der Arbeitsmarktreformen sei es auch gewesen, schreibt Gebauer in seiner Erklärung, der die Belustigungen und Begünstigungen für den Betriebsrat angeordnet und ihn, Gebauer, damit beauftragt habe. Anweisungen bekam er angeblich auch von Volkert sowie vom mittlerweile gefeuerten Skoda-Vorstand Schuster, der bis zum Jahr 2002 Gebauers Vorgesetzter in der Wolfsburger Personalabteilung war. Bis zu seinem Rausschmiss habe es keinerlei Beanstandungen an seiner

Arbeit gegeben, beteuert Gebauer und merkt ein wenig larmoyant an: Er habe nur seinen Job gemacht und sich deshalb auch nichts vorzuwerfen.

Das sehen die Braunschweiger Staatsanwälte anders. Denn neben der Bespaßung von Betriebsräten soll Gebauer gemeinsam mit Schuster und weiteren Komplizen ein weltweites Netz von Tarnfirmen aufgebaut haben, um verdeckte Geschäfte mit dem eigenen Konzern zu betreiben. In Prag wollten sie über die Firma F-Bel, an der auch Volkert beteiligt war, einen 60 Millionen Euro teuren Autopalast für Skoda errichten. Doch die Chefetage der tschechischen VW-Tochter blies das Projekt Anfang des Jahres ab.

Weltaus ärgerlicher waren für Schuster und Gebauer die geplatzten Geschäfte in Indien und Angola. Die beiden hielten Anteile an Firmen, die lukrative Verträge mit dem VW-Konzern abgeschlossen hatten. In Indien wollten die Manager über einen Generalimporteursvertrag mit dem exklusiven Zwischenhandel von VW-Fahrzeugen Millionen scheffeln.

In Angola sollte die Firma Ancar, an der Schuster und Gebauer ver-

deckt beteiligt waren, für Volkswagen eine Endmontage und ein Händlernetz aufbauen. Die Verträge waren bereits unterschrieben, am 21. Juni sollte der Konzernvorstand in Wolfsburg die Projekte absegnen. Nur wenige Tage zuvor feuerte VW Schuster und Gebauer und kündigte auch die Verträge.

In welcher Dimension sich die eingefädelten Geschäfte bewegten, zeigt das Beispiel Angola. Angeblich sollte der Gewinn durch einen Trick maximiert werden: Um die hohen Importzölle für Autos in dem afrikanischen Staat zu vermeiden, wollte die Firma Ancar die Fahrzeuge vor der Einfuhr in Einzelteile zerlegen und später in einem Werk in der Hauptstadt Luanda wieder zusammenbauen lassen. Für das Jahr 2007 war die Montage von 20000 Wagen geplant. 2500 Arbeitsplätze versprach Ancar und beteiligte Mitglieder der Familie des Staatspräsidenten an dem erhofften Millionen-Deal.

Ursprünglich sollten schon im vergangenen Jahr die ersten Autos in Angola vom Band laufen. Doch Finanzierungsprobleme und Streitereien bei Ancar verzögerten den Start. Ein von Ancar erstellter Business-Plan aus dem Jahr 2003, der FOCUS vorliegt, prognostizierte jedenfalls glänzende Geschäfte. Demnach erwartete das Unternehmen für dieses Jahr einen Umsatz von 396 Millionen US-Dollar und einen Gewinn von 38 Millionen US-Dollar. Im Jahr 2006 sollten sogar knapp 57 Millionen US-Dollar Profit rausspringen.

In Indien und Angola wollte angeblich auch Volkswagens oberster Kämpfer für die Arbeitnehmerrechte, Klaus Volkert, mitverdienen. In seinen Aufzeichnungen berichtet Gebauer, dass Volkert darauf bestanden habe, an den Geschäften beteiligt zu werden. Eine mündliche Verabredung zwischen Schuster, Gebauer und Volkert über die Gewinnaufteilung habe bereits existiert.

Der einst mächtige Betriebsratsboss Volkert wollte sich auf FOCUS-Anfrage nicht äußern. Angesichts der Vorwürfe und Indizien gegen ihn klingt die Begründung für seinen Ehrendoktor geradezu seherisch. Die Technische Universität Braunschweig verlieh Volkert 2002 den Titel „in Anerkennung seiner herausragenden innovativen Leistung bei der Gestaltung moderner Unternehmensstrukturen“.

TILL BEHREND/KAYHAN ÖZGENÇ

KONZERN-PLAYBOY

Gern präsentierte sich Schuster mit hübschen Begleiterinnen wie hier auf einem Flugplatz in London



Fotos: FOCUSMagazin

FOCUS 31/2005



ESSAY

Er ist mir ein Freund

Hessens Ministerpräsident Roland Koch über den Dalai Lama

Als ich Mitte der 80er-Jahre im hessischen Hofheim das erste Mal auf den Dalai Lama traf, war ich von seiner spirituellen Persönlichkeit fasziniert. Den Kontakt hatte Friedhelm Brückner, ein Filmemacher, vermittelt, der sich schon damals für die Sache der Tibeter engagierte. Die etablierten Politiker hatten noch Berührungängste, weil China den Kontakt zu ihm mit aller Macht verhindern wollte. Ich war ein noch ziemlich unbekannter Nachwuchspolitiker der Jungen Union. Er war das geistliche und weltliche Oberhaupt der Tibeter. Doch schon damals begegnete er mir mit einer freundlichen Aufmerksamkeit, die nie nachgelassen hat. Inzwischen kennen wir uns viel besser, reden nicht nur über Politik, sondern auch über unsere persönlichen Belange. Und wir können miteinander scherzen.

Mir tut es gut, diesen in sich ruhenden, kraftvollen und sanften Menschen zu erleben. Drei Tage war er jetzt zu Gast in der hessischen Landeshauptstadt Wiesbaden – wie immer heiter, gelassen, mit ungebrochener Zuversicht und einem ansteckenden Lachen. Gerade eben hat er sein 70. Lebensjahr vollendet, eine unglaubliche Zahl angesichts seiner jugendlichen Frische. Am Mittwoch wurde ihm im Wiesbadener Kurhaus für seine Verdienste um friedliche Konfliktlösung der Hessische Friedenspreis verliehen. Darüber habe ich mich sehr gefreut, denn der Dalai Lama ist mir in den vergangenen beiden Jahrzehnten zum Freund geworden.

Sich selbst bezeichnet der Dalai Lama als einfachen buddhistischen Mönch, und genau so tritt er in der Öffentlichkeit auf. Seine Überzeugungskraft liegt in der Einheit von Worten und Taten. Es berührt mich, wenn er über inneres und äußeres Glück spricht. Weisheit

verbirgt sich bei ihm in einfachen Sätzen. Klar beschreibt er Wege zum inneren Gleichgewicht. Selbstsucht und Ängstlichkeit, das fehlende Verständnis für das wahre Glück sind für ihn die Hauptgründe dafür, warum Menschen einander Leid zufügen.

Wir haben uns schon häufig getroffen. Als besonderes Glück habe ich es empfunden, ihn im Februar mit einer Delegation in Dharamsala, dem Sitz der Exilregierung, am Fuße des Himalaja zu besuchen. Es war lausig kalt. Aber das machte nichts. Ich durfte sogar im Haus seiner Schwester wohnen, ein besonderer Vertrauensbeweis.

Seit 1959 lebt der Dalai Lama im Exil: getrennt von seinem Volk, das allen Widrigkeiten zum Trotz ihm in Treue aufs Engste verbunden ist. Widrigkeiten – für viele Tibeter bedeutete dies Gefängnis, Vergewaltigung, Verschleppung und Tod. Während andere mit Bomben werfen, um auf ihre Anliegen aufmerksam zu machen, hat er sich nie von seinem Weg gewaltlosen Widerstands und der kompromisslosen Friedfertigkeit abbringen lassen. Das Ziel ist immer im Blick: Das tibetische Volk soll in Freiheit seine Religion und Kultur leben und seine Sprache sprechen können. Es geht nicht um staatliche Unabhängigkeit Tibets.

Nur mit unserer weltweiten Sympathie und dem darauf gründenden Einsatz wird es gelingen, dazu beizutragen, dass auch die Weltmacht China das berechtigte Anliegen des tibetischen Volkes anerkennt. Als Christ respektiere ich den buddhistischen Glauben. Uns verbindet das Bild vom Menschen. Der Einzelne kann in der Gesellschaft durchaus etwas verändern. Der XIV. Dalai Lama ist dafür ein Beispiel – und durch sein Beispiel uns allen Vorbild. ■

VERTRAUT

Hessens Ministerpräsident Roland Koch, als nüchterner Pragmatiker bekannt, fasziniert die Spiritualität des Dalai Lama. Der tibetische Religionsführer ist nach zwei Jahrzehnten zum Freund geworden

EIN VORBILD

• Seine Herkunft

Der XIV. Dalai Lama kam am 6. Juli 1935 als Sohn eines Bauern zur Welt. Im Februar 1940 wurde er als geistliches und weltliches Oberhaupt der Tibeter inthronisiert.

• Sein Weg

1950 marschierten die Chinesen in Tibet ein und setzten den jungen Gottkönig unter Druck. Nach Aufständen gegen die Besatzer emigrierte er 1959 nach Indien.

• Seine Pläne

Der Dalai Lama, der sich stets für eine friedliche Lösung des Tibet-Problems eingesetzt hat, erhielt 1989 vom Osloer Komitee den Friedensnobelpreis.



AUSBLICK

Koch plädiert für die kulturelle Selbstbestimmung Tibets und hofft auf die Einsicht Chinas

DEUTSCHLAND



TRINKEND AM TRESEN Viele Fans schauen sich die Fußballspiele in Kneipen an



FAST WIE IM STADION Wer keine Karte bekommt, verfolgt die WM auf der Großbild-Leinwand. Experten wollen öffentliche Plätze durch Kontrollen und Umzäunung sichern

FUSSBALL-WM

Feiern hinter hohen Zäunen

Er wartet schon auf den Moment, in dem seine Faust krachend ins Gesicht des Gegners fährt. In das eines Engländers vielleicht – oder eines Niederländers. „Genau in dem Moment schießt das Adrenalin durch meinen Körper“, sagt der 25-jährige Einzelhandelskaufmann aus Hessen gegenüber FOCUS. „Dann“, schwärmt der Hooligan, „sprengen sich die Ketten, die mein Herz fest im Griff haben – und ich fühle mich frei.“

Der Chaos muss sich – wie die gesamte Prügelesche – bis zum 9. Juni 2006 gedulden. Dann wird die Fußball-WM angepöfien. In den zwölf Stadien dürfen Radikale kaum zur Entfaltung kommen. „Hooligans erhalten kein Ticket“, verspricht Innenminister Otto Schily (SPD). Meldeauflagen, Platzverweise, Einreiseverbote für ausländische Störer – mit aller Macht will die Polizei Krawalle in den Arenen verhindern.

Konsequenz des enormen Kontroll- und Verfolgungsdrucks: Rowdys weichen in die Innenstädte aus, an Kneipentresen und vor Großbild-Leinwände. „Wenn verfeindete Gruppen sich dort vermischen und losschlagen, haben wir ernste Probleme“, sagt Knut Lindenau vom Polizeipräsidium Hannover. „Es könnte überall krachen – am Bahnhof, im Park, in der Fußgängerzone.“

Das größte Risiko besteht laut Experten beim „Public Viewing“ – Plätze, an denen die Spiele live auf riesigen Leinwänden übertragen werden. Wie schnell die meist friedliche Stimmung dort kippen kann, zeigte sich während der Mini-WM am 18. Juni in Köln: Als deutsche Finsterlinge tunesische Fans mit Bier traktierten und „Ausländer raus!“ brüllten, flogen Fäuste und Flaschen, floss Blut. Kölns Polizeisprecher Burkhard Jahn gibt zu verstehen, dass es sich um eine Petitesse handelte: „Bei der WM wird es ganz anders zur Sache gehen.“

Immerhin schwante den Ordnungshütern nach der Klopperei, dass allzu lasche Sicherheitsvorkehrungen – keine Zäune, keine Kontrollen – leicht ins Chaos führen können. Auch in der Projektgruppe „WM 2006“, die Polizeiexperten aus Bund und Ländern vereint, setzte ein Umdenken ein. „Wir müssen die Übertragungsorte ähnlich gut sichern wie die Stadien“, fordert der Leiter des Teams, Jürgen Mathies. Veranstalter und Polizei müssten „alle Möglichkeiten ausschöpfen, um friedliche Feste zu garantieren“.

In einem internen Papier mit dem Titel „Polizeilicher Einsatz in Bereichen von Public-Viewing-Zonen“ mahnen Mathies und Kollegen Standards für die öffentlichen TV-Shows an. Auf 14 Seiten, die als zusätzlicher Artikel in das

Nationale Sicherheitskonzept eingehen sollen, empfehlen sie unter anderem: Umzäunung der Plätze, scharfe Personen- und Gepäckkontrollen sowie Videoüberwachung. Mutmaßliche Schläger seien schon an den Zugängen zu separieren. Kontrolleure sollen das Einschmuggeln von Pyrotechnik, Messern, Glasflaschen, Eisenstangen – oder gar Bomben – verhindern.

Konkrete Pläne liegen bereits in den Schubladen einiger Polizeipräsidien. In München etwa soll das Gelände am Olympiapark, wo man pro Spiel bis zu 40 000 TV-Zuschauer erwartet, komplett umzäunt werden. Wachmänner kontrollieren Rucksäcke, Hosentaschen und im Einzelfall Ausweise. Neben Sprengstoffhunden kommen acht Videokameras zum Einsatz. Polizeisprecher Peter Reichl: „Angesichts der Gefahr von Terroranschlägen und Übergriffen von Hooligans wollen wir nichts dem Zufall überlassen.“

Die Fernseh-Festspiele werden auch in Hannover, Frankfurt am Main, Köln, Nürnberg und Leipzig unter besonderer Beobachtung der Polizei stehen. „Wir brauchen Sicherheitsvorkehrungen wie bei einem Popkonzert von Robbie Williams“, findet Hannovers WM-Sheriff Knut Lindenau. Am Einlass sollen szenekundige Beamte mutmaßliche Rabauken aus dem Verkehr ziehen.



KAMPFSZENEN Beim Spiel gegen Slowenien im März 2005 prügeln sich Polizisten mit deutschen Hooligans

ABGEFÜHRT Die Polizei nahm 50 deutsche Randalierer fest

Aus Angst vor Hooligans und Terroristen will die Polizei Live-Übertragungen in Großstädten besonders schützen

In Leipzig wollen die Ordnungshüter „robuste, mannshohe Zäune mit Sichtschutz“ aufstellen. Bei der Mini-WM hatte man sich mit hüfthohen Gittern begnügt, die für Störenfriede im Ernstfall keine Hürde darstellen würden.

In anderen WM-Städten betrachtet man die Aufrüstung mit Skepsis. Burkhard Oeverdieck von der Hamburger Polizei glaubt, dass man mit martialischen Sicherheitschecks jeglichen Volksfestcharakter abwürgt. Die Menschen wollten nicht im „Veranstaltungsknast“ feiern. Stuttgarts Polizeisprecher Hermann Karpf hält Zugangskontrollen „aus heutiger Sicht nicht für zwingend“. Man müsse aufpassen, dass die WM-Philosophie – „Die Welt zu Gast bei Freunden“ – nicht ad absurdum geführt werde. Für den Fall konkre-

ter Hinweise auf Störfeuer müsse man „die Schutzmaßnahmen erheblich nach oben fahren“, so Karpf.

Die Spezialisten der Zentralen Informationsstelle Sporteinsätze (ZIS) in Düsseldorf halten straffe Kontrollen beim „Public Viewing“ zwar für vernünftig. ZIS-Vize Andreas Morbach warnt jedoch: „Wenn man einen Ort besonders stark sichert, tut sich woanders eine gefährliche Lücke auf.“ Die Hooligan-Experten der ZIS, die mehr als 6000 deutsche Fußball-Schläger gespeichert haben, setzen auf mobile Beschattung gewaltbereiter Fans. Morbach: „Je näher wir dran sind, desto besser haben wir sie im Griff.“

Den Essener Jurist Harald Wostry treibt indes die Sorge um, dass die Polizei zwar bekannte Hooligans aus-schalten kann. „Die Nachfolger aber, die sich bisher eher im Hintergrund gehalten haben, kennt man nicht“, fürchtet er. Die Schläger aus der zweiten Reihe würden „den Kampf weiterführen“. Wostry kennt die Szene – als Anwalt des französischen Polizisten Daniel Nivel. Der Gendarm war während der Fußball-WM 1998 in Frankreich ins Koma geprügelt worden – von deutschen Hooligans. Bis heute ist er körperlich und geistig schwer behindert. ■

BLUTIGES ENDE Deutsche Hooligans haben Polizist Daniel Nivel bei der WM 1998 in Lens niedergeschlagen



GÖRAN SCHATTAUER

RENTE

Zwei Stunden bis zur Pleite

Tasche leer: Nur vorgezogene Bundeszuschüsse halten die Rentenkassen in diesem Jahr noch zahlungsfähig



GUT LACHEN haben nur noch die heutigen Rentner. Finanziell fit für folgende Generationen ist die gesetzliche Altersvorsorge nicht

Der offene Brief des Bundeskanzlers an die „lieben Rentnerinnen und Rentner“ enthielt ein Versprechen und eine Warnung. „Wir haben es immer für unsere Verpflichtung gehalten, soziale Sicherheit zu schaffen und das Alter von der Not zu befreien. Dabei waren wir uns immer darüber klar, dass eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik die Voraussetzung einer guten Sozialpolitik ist.“

Das Schreiben ist fast 50 Jahre alt, aber war selten so aktuell wie heute. Verfasser war Konrad Adenauer (CDU), Anlass die Rentenreform 1957. Damals hieß der Wirtschaftsminister Ludwig Erhard (CDU). Sein Wirtschaftswunder füllte die Rentenkassen. Heute

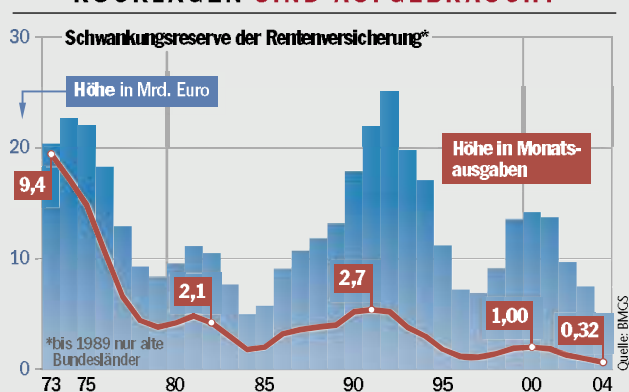
heißt der Wirtschaftsminister Wolfgang Clement (SPD). Seine Probleme mit dem Arbeitsmarkt leeren sie. Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ist im Vergleich zu 1995 um fast zwei Millionen auf 26,4 Millionen gesunken. Ihre Beiträge müssen aber knapp 24 Millionen Renten finanzieren – 17 Prozent mehr als vor zehn Jahren.

Die Quittung: Ab Herbst muss die Bundesregierung mehr als drei Milliarden Euro vorzeitig an die Rentenversicherer überweisen, da diese sonst die Altersbezüge nicht auszahlen könnten. Für den Dezember brauchen die Versicherungsträger sogar einen Kredit des Bundes über 400 Millionen Euro.

Schon lange reichen die Beiträge der Arbeitnehmer allein nicht mehr aus, die aktuellen Renten zu finanzieren. Anfang der 90er-Jahre bereits kam ein Viertel der Rentenauszahlungen aus der Bundeskasse. Inzwischen aber finanzieren die Steuerzahler mehr als 40 Prozent der Überweisungen an die Ruheständler. Nur darum ist die Rente „sicher“, wie der langjährige CDU-Sozialminister Norbert Blüm behauptet hatte.

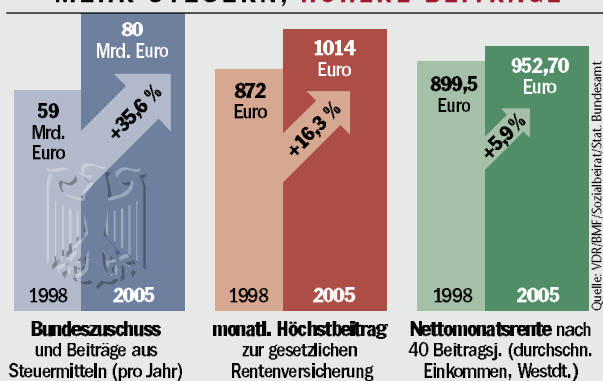
Auch die heutige Sozialministerin Ulla Schmidt (SPD) preist die gesetzliche Rentenversicherung (GRV) als „verlässlich, korrekt, eigentumsfest. Wie ein Uhrwerk.“ Was sie nicht sagt: Die Zeiger dieser Uhr stehen auf fünf vor zwölf. Im

RÜCKLAGEN SIND AUFGEBRAUCHT



SELBSTBEDIENUNG Die Schwankungsreserve der Rentenversicherung sollte Kassenkrisen abpuffern. Vor 30 Jahren reichte das Finanzpolster noch für ein Dreivierteljahr, heute noch nicht einmal für zwei Wochen. Fast alle Bundesregierungen haben sich bedient.

MEHR STEUERN, HÖHERE BEITRÄGE



WENIGER LEISTUNG für mehr Geld. Seit 1998 hat sich die Nettorente um 5,9 Prozent erhöht. Die Preise stiegen im gleichen Zeitraum aber um 8,4 Prozent. Die heutigen Renten sind nur möglich, weil Steuer- und Beitragszahler deutlich mehr zahlen als vor sieben Jahren.



DURCHHALTEDUO

Sie wartet auf Beiträge, er auf den Aufschwung: Sozialministerin Ulla Schmidt (SPD) und Wirtschaftsminister Wolfgang Clement (SPD)

nächsten Jahr hilft nur ein Buchungstrick der Ministerin aus der Klemme. Weil alle Arbeitgeber sämtliche Beiträge zwei Wochen früher als bisher überweisen müssen, macht die Rentenversicherung in zwölf Monaten 13-mal Kasse. Die Frühzahlung stopft kurzfristig die Löcher, ist eigentlich aber immer noch dafür vorgesehen, den Rentenbeitrag bei 19,5 Prozent zu halten. Die längst geplünderten Rücklagen der Rentenversicherung (siehe Grafik) profitieren davon höchstens vorübergehend.

Zum Wettlauf mit der Zeit geraten außerdem künftig die Rentenüberweisungen. Die Beiträge müssen am drittletzten Bankarbeitstag jedes Monats bei den Krankenkassen eingehen. Die leiten sie einen Tag später an die Rentenversicherungsträger weiter. Dort liegt die Buchung, wenn alles glatt läuft, am Morgen des letzten Bankarbeitstags vor. Am selben Tag bis zwölf Uhr mittags müssen die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) und mehr als ein Dutzend anderer Versicherer bereits die Überweisungen an die Rentner ausstellen.

„Wir wissen erst an diesem letzten Tag, ob uns Mittel fehlen“, warnte BfA-Experte Ulrich Reineke Mitte Juni in einer Sitzung des Sozialausschusses des Bundestags. „Die Beiträge, die am letzten Bankarbeitstag nicht angekommen sind, würden wir dann über ein beschleunigtes Verfahren über ein Konto der Bundesregierung bei der Bundesbank innerhalb von etwa zwei Stunden auf den Weg zu bringen haben.“ Der Direktor des Verbands Deutscher Rentenversicherungsträger (VDR), Franz Ruland, wurde in derselben Sitzung

noch deutlicher. „Wenn es eng wird“, schilderte er das neue Renten-Roulette, brauchten die Versicherer „innerhalb weniger Stunden“ Bundesmittel. „Sonst ist die Rentenzahlung nicht gesichert. Dann haben nicht nur die Rentner, sondern auch die Politik ein ganz großes Problem.“ Deshalb müssten die Versicherer „die Möglichkeit bekommen, in Abstimmung mit dem Finanzministerium am drittletzten Bankarbeitstag auf Milliardenbeträge aus dem Bundeshaushalt zuzugreifen“.

Offiziell stellen die Rentenversicherer die Gesamtlage rosiger dar. Ihre „Renteninformation“ an die Beitragszahler enthält auch nach zwei Nullrunden für die aktuellen Rentner und zahlreichen bereits beschlossenen Einschnitten für spätere Ruheständler noch das Versprechen: „Sie können davon ausgehen, dass die errechnete Altersrente ... auf Grund künftiger Rentenanpassungen tatsächlich höher ausfallen wird.“

Zu viele Deutsche verlassen sich darauf und sparen zu wenig in Eigenvorsorge – auch weil sie die eigene Lebenserwartung unterschätzen: Im Schnitt dauert das Rentnerdasein heute mehr als sechs Jahre länger als 1960. Nach einer Studie für das Deutsche Institut für Altersvorsorge (DIA) legen 59 Prozent der Haushalte zu wenig fürs Alter zurück. CSU-Sozialexperte und Rentnerlobbyist Horst Seehofer fordert ein Ende der Augenwischerei: „Die Renteninformation der Rentenversicherungsträger ist völlig irreführend und zerstört die Bereitschaft zur Eigenvorsorge. Man sollte sie ganz einstellen.“ ■

HANS-JÜRGEN MORITZ/FRANK THEWES



COUNTDOWN Die Anzeigetafel zählt die Tage bis zum Beginn des Kirchenfests

KÖLN

Woodstock für Ratzingers Jünger

Mit einem phantastischen Kraftakt bereitet sich die Metropole am Rhein auf den Weltjugendtag mit Papst Benedikt XVI. und einer Million Pilger vor

Wenn Claudia Jakovski, 38, am Kölner Dom vorbeispaziert, interessiert sie sich nicht für den gotischen Gigantenbau. Sie hat nur Augen für die digitale Anzeigetafel gegenüber der Kirche. „Noch 20 Tage bis zum XX. Weltjugendtag“, zeigt das Gerät vergangenen Mittwoch an. „Ich bin gespannt, man kann den Hype in der Stadt spüren“, schwärmt die Frau. „Ein solches Ereignis hat Köln noch nicht erlebt – und so etwas wird es auch so bald nicht mehr geben.“

Ein paar Meter entfernt verkauft die Köln Tourismus GmbH in ihrem Shop Devotionalien für den Weltjugend-

tag (WJT): Schlüsselbänder, Kappen, T-Shirts und Sticker mit dem WJT-Emblem. Geschäftsführer Josef Sommer über diesen Konsumboom: „Der Hersteller kommt mit der Produktion kaum nach.“

Drei Jahre nach dem Weltjugendtag von Toronto (Kanada) erwartet Köln vom 16. bis 21. August eine Million Gläubige. Höhepunkt der globalen Pilgerparty wird die 4-Tage-Visite von Papst Benedikt XVI. sein, dessen erste offizielle Auslandsreise in das größte und reichste Erzbistum seines Heimatlands führt. 600 Bischöfe sowie 3000 Priester folgen ihm in die Domstadt.

Oberbürgermeister Fritz Schramma (CDU) kann sein Glück kaum fassen: „Eine Million junge Menschen zu Besuch in unserer Stadt – das hat was vom Flair der Olympischen Spiele.“ Die religiöse Fete werde Köln auf Jahrzehnte prägen – „und das ist uns auch bewusst“. Zwar war auch Papst Johannes Paul II. in den Jahren 1980 und 1987 in die Stadt gekommen, doch die Auftritte „ähnelten mehr einem Staatsbesuch“, erinnert sich Schramma.



DER HEILIGE GEIST SCHWEBT ÜBER DEM RHEIN

Die Hochburg des Karnevals als Glaubenszentrum: Die katholische Kirche hat Köln und das Umland während des Papst-Besuchs fest im Griff.

- 1 Während der Rheintour hält der Papst hier **eine Ansprache**.
- 2 Benedikt XVI. besucht **das Gotteshaus** am ersten Tag seiner Visite.
- 3 Mit einem **Grußwort** wendet sich der Heilige Vater an die Kölner.
- 4 In seinem **Quartier** empfängt er auch deutsche Politprominenz.
- 5 Die große **Abschlussmesse** findet auf dem Areal bei Kerpen statt.
- 6 Als Parkplatz für **5000 Busse** dient die gesperrte A 1.





GLOBALE FANGEMEINDE Junge Katholiken beim Weltjugendtag vor drei Jahren in Toronto. Schon damals lud Papst Johannes Paul II. die Pilger nach Köln ein

100 Millionen Euro kostet das Woodstock der Ratzinger-Jünger, finanziert aus Steuern, Pilgerbeiträgen, von Sponsoren und den klammen Bistümern. Seit Wochen weisen überall in Köln Symbole auf das Kirchenfest hin. Weltjugendtagsfahnen wehen entlang der Straßen; Gemüsehändler, Buch- und Jeans-Verkäufer dekorieren ihre Schaufenster mit Kerzen und dem offiziellen Logo.

Selbst Machtmenschen scheinen beseelt vom Heiligen Geist: Obwohl Po-

litiker naturgemäß jede Gelegenheit nutzen, um Wähler zu betören, bleibt die Stadt wahlkampffreie Zone. CDU, FDP und Grüne verzichten während des Kirchenfests auf Plakatwerbung für die Bundestagswahl am 18. September. Nur die SPD schert aus. Zumindest außerhalb der City will sie Schilder anbringen. „Plakate sind doch kein Müll“, findet die Kölner SPD-Landtagsabgeordnete Ingrid Hack.

Hinter den Kulissen vollbringen Behörden und Veranstalter organisatorische und logistische Wunder. „Die Leute reißen sich die Beine für uns aus“, frohlockt Hermann-Josef Johannis, WJT-Geschäftsführer. 25 000 freiwillige Helfer werden sich um die Pilger kümmern. Beichten können sie in einer Kölner Messehalle – an eigens gebauten 100 Dreieckstischen.

Gesundheit und Sicherheit stehen auf der Checkliste ganz oben: So überprüfen städtische Kontrolleure sämtliche Trinkwasserquellen und jede Dusche in Schulen oder Sporthallen, in denen die Katholiken übernachten. Die Gesundheitsbehörden haben bundesweit sogar schon Klinikplätze für die Behandlung hochgefährlicher exotischer Viruserkrankungen ►

RADARAUGEN

Awacs-Maschinen der Nato überwachen den Kölner Luftraum



GROSSER MOMENT

Benedikt XVI. erteilt einem Mädchen die Kommunion. Von der Jugend erwartet der Pontifex Impulse für den Glauben

DEUTSCHLAND

GEFRAGTE SOUVENIRS

Einheimische und Touristen kaufen schon jetzt Kappen oder T-Shirts und Sticker mit dem Weltjugendtagsementem



wie Ebola oder das Lassa-Fieber reserviert. „Dass ein Pilger solch ein Virus mitbringt, halte ich zwar für unwahrscheinlich“, meint Gesundheitsamtsleiter Jan Leidel, „ausschließen können wir das aber nicht.“

Die Sorge um das Wohl der Papst-Anhänger trägt bisweilen auch kuriose Züge. Weil sich viele Politessen in Crashkursen zu Ersthelfern ausbilden lassen, bleibt ihnen kaum noch Zeit für den Hauptjob. Profiteure sind die Falschparker in der Kölner City. An ungewohnter Front wird auch die „Junge Gruppe“ in der Gewerkschaft der Polizei kämpfen: Sie will an die Kirchenfans grüne Kondome verteilen. Auf der Verpackung der Kesse Spruch: „Halt, stehenbleiben, Polizei!“

In den Sicherheitszirkeln der Stadt geht es unterdessen hart zur Sache. Seit Wochen bereiten sich Polizisten,

Feuerwehrleute und Rettungssanitäter vor, schieben Überstunden. An den Besuchstagen von Papst Benedikt XVI. gilt die höchste Sicherheitsstufe. Allein 4000 Polizisten sichern den Weltjugendtag ab. Ihnen dürfte nach dem Terror in London Angst einjagen, dass die WJT-Macher ausgerechnet Hunderttausende Rucksäcke an die Pilger verteilen.

Unterstützung erhalten die Fahnder von weiteren 4000 privaten Wachleuten. Bei den Großveranstaltungen auf dem Marienfeld, 20 Kilometer westlich von Köln, ist ihr Einsatz gefragt. Auf dem Areal bei Kerpen, wo einst Braunkohle im Tagebau gefördert wurde und jetzt 9000 Dixie-Klos stehen, hält der Pontifex zwei Messen, darunter die große Heilige Messe am Schluss-tag. Auch die Bundeswehr ist vor Ort: In ihrem Medical Center können Ärzte bis zu 40 Patienten behandeln.

Ausnahmezustand allerorten. Bevor der bayerische Petrus-Nachfolger in der Tradition der historischen Wallfahrer auf dem Rhein schippert, suchen Taucher den Fluss nach Sprengstoff ab. Brücken bleiben zeitweise gesperrt. In der Stadt riegelt die Polizei, wie etwa beim Besuch der Synagoge, Straßenzüge ab. Während seiner Fahrt nach Bonn, wo die Nummer eins aus dem Vatikan Bundespräsident Horst Köhler trifft, bleibt die Autobahn gesperrt. Am Schlusstag ist die A 1 zwischen dem Kreuz Köln-West und dem Dreieck Erfttal auf 13 Kilometer Länge dicht: Sie verwandelt sich in einen Parkplatz für 5000 Reisebusse. Obwohl die Bahn im Fernverkehr 142 zusätzliche Züge einsetzt und im Nahverkehr 1250 Extrazüge rollen, scheint der Kollaps zumindest zeitweise unausweichlich.

Trockenübungen kann es vor dem benediktinischen Heimspiel nicht geben. Ob das Sicherheits- und Verkehrskonzept funktioniert, zeigt erst der Besuch. Bei diesem Gedanken graust es WJT-Geschäftsführer Johanns bisweilen: „Für uns ist das Ganze ein Spagat in jeder Beziehung. Am Ende sind wir nur noch glücklich oder aber liegen unterm Sauerstoffzelt.“ ■

ARNO HEISSMEYER

Jetzt auf DVD: Entscheidung im Vatikan

April 2005: Die Welt blickt nach Rom. In einer überwältigenden Begegnung nimmt die Menschheit Abschied von Johannes Paul II. Nur wenige Tage später wählt das Konklave den Deutschen Joseph Kardinal Ratzinger zum Nachfolger des „Jahrtausend-Papstes“.

Der Wechsel auf dem Stuhl Petri vollzog sich als Schauspiel vor einem globalen Publikum: die nächtlichen Wachen für den sterbenden Papst, die Millionenschar der Pilger in Rom, die bewegenden Feierlichkeiten, der Blick auf den Kamin der Sixtinischen Kapelle, das Habemus Papam und der Auftritt des neuen Pontifex Benedikt XVI. auf der Loggia des Petersdoms.

Die dramatischen und anrührenden Bilder dieser Zeitenwende im Vatikan dokumentiert FOCUS nun exklusiv auf einer DVD, die in den nächsten Tagen in den Handel kommt und schon jetzt online (www.focus.de/shop) für 9,90 Euro plus Versandkosten zu bestellen ist. ■

BEGEISTERUNG Pilger und Schaulustige auf dem Petersplatz bei der Verkündung des neuen Papstes



ZEITENWENDE

Die DVD dokumentiert den Wechsel im Vatikan. Als Bonus: Ratzingers legendäres Gespräch mit August Everding



Puppenspieler:
Elmar Brandt alias
Gerhard Schröder
und Anne Onken
als Angela Merkel
liefern einander in
„Angie & Gerd“
ein erbittertes
Wahlkampfduell



Die junge Merkel vom Radio

Geht es nach **Anne Onken**, 28, wird Gerhard Schröder im Wahlkampf nichts zu lachen haben. Als Herausforderin sei sie voll auf „Angriff und Kraxen gebürstet“ und hacke ständig auf dem Kanzler herum. Die Hamburger Radiomoderatorin schenkt

in den aktuellen Folgen der N24-Satire „Angie & Gerd“ der Puppe der CDU-Chefin ihre Stimme.

Merkels Sprachgemisch „aus Uckerländisch und Berlinerisch“ sei ziemlich schwer zu treffen, so Imitatorin Onken. Charakteristisch sei deren Angewohn-

heit, viele Worte auf „a“ enden zu lassen: „Minista“ statt „Minister“. Sollte die CDU-Frau im Herbst ins Kanzleramt einziehen, wird sie auch im Fernsehen befördert: „Dann bekommt Frau Merkel ihre eigene Show“, verspricht Onken.

SPRÜCHE DER WOCHE

„Das Bottle-Party-Prinzip meiner studentischen Jugend – jeder bringt Rotwein mit und will Champagner trinken – geht weder bei der Bottle-Party noch beim Staat auf.“

Wolfgang Peiner,
Hamburger Finanzsenator, CDU

„Mit Gysi und Lafontaine trifft sich die alte Linke, die immer weiß, wogegen sie ist, aber nie, was sie eigentlich will und womit sie es bezahlen soll.“

Sigmar Gabriel,
SPD-Politiker

„Die hat von Kohl über Schäuble bis Merz immerhin die halbe CDU-Führungsriege hingemeuchelt. So eine brauchen wir.“

Basilius Streithofen,
Dominikanerpater und einstiger Berater von Helmut Kohl, über Angela Merkel

Mit der Luftgitarre in die Wildnis



Die Idee kam der Waldökologiestudentin beim Praktikum im finnischen Oulu. Im hohen Norden entdeckte **Katharina Tomaschek**, 24, Plakate für die Luftgitarren-WM. „Da wollte ich mitmachen“, erzählt die Frau aus Eberswalde. Der Weg führte über die deutsche Meisterschaft in Berlin. Tomaschek, einzige Frau unter 14 Männern, gewann. Ihr Preis: WM-Teilnahme Ende August in Oulu. Am Samstag will die Naturfreundin zum Training nach Alaska reisen. „Mit dem MP3-Player am Ohr werde ich durch die Wildnis zappeln und die Grizzlys erschrecken.“

Leidenschaftlich: Katharina Tomaschek als Luftgitaristin

Budenzauber

Dass man auf Unis doch fürs Leben lernt, beweist **Franz Xaver Lutz**, 45. Der Absolvent der FH Konstanz überraschte jetzt seine alten Kollegen mit einer Weltneuheit. Um die Wohnungsnot zu lindern, konstruierte Lutz Fertigbuden für Akademiker. Die hölzernen „study cases“ bieten 19 Quadratmeter Platz und lassen sich sechs Stockwerke hoch stapeln. „Die Bauzeit ist um die Hälfte kürzer, der Preis um ein Drittel günstiger als bei herkömmlichen Studentenwohnungen“, behauptet Erfinder Lutz.

„Die Sintflut fing mit kleinen Pfützen an.“

Axel Noack,
Bischof der Kirchenprovinz Sachsen, über Bestattungen außerhalb des Friedhofs

„Der Maler Goya passt im Moment gut in unsere derzeitige Katastrophensituation.“

Christian Juranek,
Leiter des Schlossmuseums Wernigerode, zur neuen Goya-Ausstellung in seinem Haus

„Nächste Woche machen wir mal nix, damit das auch mal gemacht ist.“

Michael Rich,
Tour-de-France-Teilnehmer des Teams Gerolsteiner

KULTUR



68ER AM START
Demonstration gegen
die so genannten
Notstandsgesetze in
Bonn, im Mai des
namensprägenden Jahres

IKONE DER REVOLTE

Wen Marx nicht anzog,
den köderte Uschi:
die Obermaier im
Film „Detektive“
(1969)



GESELLSCHAFT

Demokraten

**Revolution gescheitert, Republik trotzdem verändert:
Standpunkt des Betrachters – ruiniert oder**

Joschka Fischer wusste mal wieder Bescheid. „Es hat Ihnen nicht gepasst“, rief er in Richtung Opposition, als der Bundestag die Konsequenzen der Vertrauensfrage diskutierte, „dass eine demokratische linke Mehrheit, die sich auch auf die 68er-Bewegung bezieht, von den Deutschen gewählt wurde.“

Marsch, aus den Institutionen! Der Außenminister sprach in der Vergangenheitsform, und im Grunde spricht derzeit die gesamte Republik vom Projekt Rot-Grün unter historischem Aspekt. So konstatierte die „Zeit“: „Der Rückzug der Generation, die seit 1968 diese Gesellschaft in allen Bereichen prägte, hat begonnen“, während die „Welt am Sonntag“ schlagzeilte: „Die 68er haben sich selbst abgewählt.“ Wenn in diesem Herbst die Bundesregierung tatsächlich abtritt, wäre damit auch jener „lange Marsch“ beendet, den der Studentenführer Rudi Dutschke postuliert hatte.

Obwohl sie letztlich fehlschlug, hat die mit dem Datum 1968 etikettierte Kulturrevolution das geistige Klima der Bundesrepublik entscheidend beeinflusst. „Selbst die Gegner der Bewegung“, erinnert sich Klaus Rainer Röhl, damals Herausgeber des Linksblatts „konkret“ und Ehemann von Ulrike Meinhof, „hatten sich nach diesem einmaligen, kurzen Induktionsstrom, der durch die Gesellschaft fuhr, gewandelt.“

Die Frage ist nur: Wofür steht die Chiffre „68“? Wen schließt sie ein? Allein diejenigen, die in den Jahren 1944 bis 48 geboren sind und im fraglichen Zeitraum studiert haben? Dann kämen von den 304 Abgeordneten der Regierungskoalition ganze 77 in Betracht; dann wären Otto Schily, damals bereits Terroristenanwalt, Jürgen Trittin, erst etwas später K-Gruppen-Mann, Joschka Fischer, erst etwas später Straßenkämpfer, keine 68er ge-

Fotos: W. Kunz/Bilderberg, ullstein bild, killig/imago, HR

FOCUS 31/2005



68ER AM ZIEL

Berliner Regierungsbank. Die „eigentlichen Verderber unserer Demokratie“ saßen in der Regierung, befand der Psychologe Alexander Mitscherlich – 1968

wider Willen

Der Kulturbruch von 1968 hat Deutschland – je nach liberalisiert. Nun treten die Ex-Revoluzzer ab

wesen. Aber der Begriff meint keineswegs nur eine spezifische Altersgruppe, sondern einen „Kulturbruch und Mentalitätswandel“ (so der Berliner Publizist Jürgen Busche).

68er sein bedeutet nicht, Angehöriger einer Generation, sondern Träger eines Zeitgeists zu sein, der sich kritisch-antiautoritär-emanzipatorisch gibt und dessen Vertreter sich bei aller karrierebedingten Anpassungsbereitschaft nie ganz von der Idee verabschiedet haben, dass der Kapitalismus das falsche Wirtschaftssystem sei, die Bundesrepublik der falsche Staat und die Deutschen darin das falsche Volk.

Auch Angehörige der so genannten Generation der großen Brüder und später Geborene sprangen auf den gesinnungskonjunkturell viel versprechenden Zeitgeist-Zug. Einige sprangen wieder ab, ein paar wurden sogar Renegaten, wie der erwähnte Klaus Rainer Röhl, der den 68ern heute die „Zerstörung

der Gesellschaft“ und den „Abbau aller Wertbegriffe“ vorwirft. „Ich hatte“, schreibt Röhl, dessen Kinder von RAF-Sympathisanten entführt wurden und in dessen Wohnung mehrfach linke Rollkommandos einfielen, „sehr viel Zeit, über die Folgen der von mir ausgelösten Politik nachzudenken.“

Die außerparlamentarische – tatsächlich eher antiparlamentarische – Opposition (Apo) durchsetzte die Medien, den Universitäts- und Kulturbetrieb, den linken Flügel der SPD und schließlich die Partei der Grünen. Während das Personal auf der Lok weit gehend dasselbe blieb, wechselten die Themen munter. Grün waren die 68er ursprünglich überhaupt nicht, feministisch noch weniger, und auch ihren rigide antipatriotischen Zug bekamen sie erst, nachdem sie die so genannte Vergangenheitsbewältigung als Karrierevehikel entdeckt hatten. ►



FÜNF GEGEN EINEN

„Bullenjagd“ in Frankfurt anno 1973: Joschka Fischer (M., mit Helm) und Genossen bekämpften das „System“

KULTUR

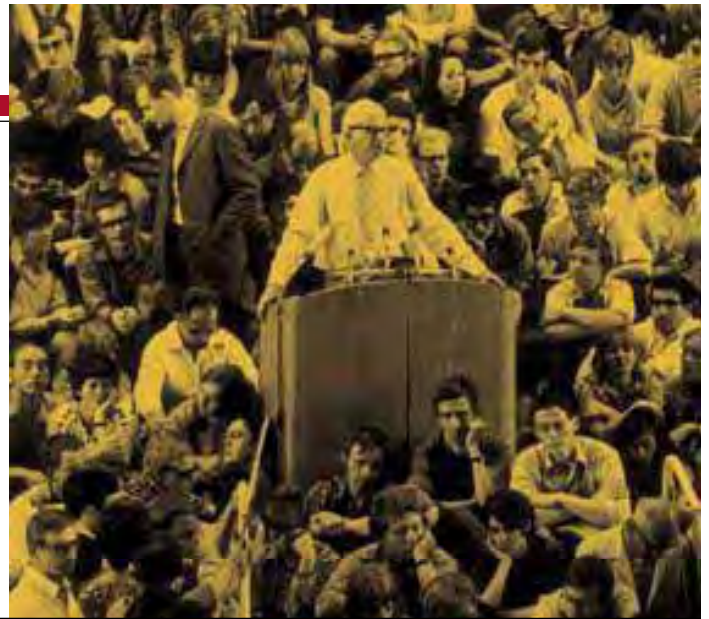


VERGESSENES OPFER

Der AP-Fotograf Klaus Frings wurde im April 1968 in München durch einen Steinwurf aus den Reihen der Demonstranten getötet

THEORIEVERLIEBT

Nie wieder seither standen Philosophie und Soziologie so hoch im Kurs wie 68. Herbert Marcuse bei einem Vortrag an der FU Berlin



„Unser größter Fehler war der Mangel an demokratischer Sensibilität“

Daniel Cohn-Bendit
EU-Abgeordneter



„Sie wollten nichts als die Macht. Die Bewegung der Schüler und Studenten war ihnen eigentlich egal“

Klaus Rainer Röhl
Schriftsteller, Ex-Ehemann von Ulrike Meinhof

Aus der Rückschau wirkt die Beliebigkeit im Wandel der politischen Bekenntnisse grotesk. Joschka Fischer etwa widmete sich während der 70er-Jahre dem „Kampf gegen das Unterdrückungssystem“ und dessen „gestapo-artige“ Polizeimethoden. „Stalin war so ein Typ wie wir“, schaltete er 1977, „nicht nur, dass er sich auch als Revolutionär verstanden und gelebt hat, sondern er war im wahrsten Sinne des Wortes eben auch ein Typ.“ Im Grunde führt von diesem „Standpunkt“ so wenig ein Weg ins Auswärtige Amt einer Republik wie vom Machismo der Kommunisten zu den Frauenquoten der Grünen. Es funktionierte aber doch. Nur wie?

Eine Version nennt der Münchner Professor Franz Schneider. Viele 68er, so der Politologe, seien „im Spannungsfeld zwischen den Worten von gestern und den Werten von heute“ in einer „Reservatio mentalis“ geendet, das heißt: „Zwar gesellschaftliche Akzeptanz des ‚Systems‘ als zurzeit unumstößlich, aber verinnerlichte Ablehnung desselben (ohne sinnvolles Ersatzangebot) sowie abfällige Aggressionsbereitschaft bei punktuellen Anlässen.“

Dieser Dauervorbehalt ließ sich hervorragend am Abend des Mauerfalls studieren, als sich die Volksvertreter im Bundestag spontan erhoben und die Nationalhymne sangen, während viele grüne Abgeordnete verstört bis pikiert dazwischensaßen. Während Dutschke 1961 noch gegen den Mauerbau demonstriert hatte, hielten es seine Adepten 28 Jahre später für sinnlos, eine Nation wiederzuvereinigen, die sie eigentlich abschaffen wollten. Ihnen galt die deutsche Teilung als verdiente Buße für die Verbrechen der Nazis, zumal die Mauer ja ihren Toskana-Reisen nicht im Weg stand.

Beim Amtseid des ersten rot-grünen Kabinetts verzichteten sieben der zukünftigen Minister sowie der Kanzler selbst auf die Formel „So wahr mir Gott helfe“, was – Atheismus hin,

Hybris her – ebenfalls von einer Reservatio gegenüber der Tradition zeugt. Umweltminister Trittin ließ in seinem offiziellen Briefkopf aus der Zeile „Mitglied des deutschen Bundestag“ das Wort „deutsch“ streichen, und die Auftritte von Fischer und Schily vor dem Visa-Affären-Untersuchungsausschuss zeigten einmal mehr die Geringschätzung, welche die alten Kämpen nach wie vor gegenüber parlamentarischen Institutionen hegten.

Die Frage, was die 68er politisch überhaupt wollten, ist bis heute unbeantwortet. Was ihre Aktivisten von sich gaben, war oft staunenswerter Unsinn. Beispielhaft sind die Vorstellungen über die Zukunft Westberlins nach dem Sieg der Revolution, vorgetragen im Oktober 1967 von drei Vordenkern der Bewegung unter der Moderation von Hans Magnus Enzensberger. „Ein Großteil der Bürokraten“ werde „nach Westdeutschland emigrieren müssen“, hieß es da, es werde „einen obersten Städterat“ geben, dessen einzelne Räte „jederzeit wählbar und abwählbar“ seien, ferner „Räteschulen“, deren Lehrpläne von „Vollversammlungen der Betriebe“ bestimmt würden, „ganz Berlin wäre eine Universität“.

Was sie abschaffen wollten, war eindeutiger: die Familie, den Parlamentarismus, Eliten, die bürgerlichen Konventionen vom „Sie“ bis zum Talar, die Sekundärtugenden und natürlich das alte Bildungs- und Erziehungssystem. Und sie sind durchaus weit gekommen.

Der Slogan „Mehr Bildung für alle“ etwa, Beton geworden in Form der Gesamtschule, entpuppte sich als Generalangriff auf das Prinzip Leistung. So unfair es wäre, das Pisa-Dilemma allein den 68ern zuzuschreiben, so auffällig ist es, dass Bayern und Baden-Württemberg, wo der „lange Marsch“ auf Widerstand stieß, heute mit den besten Resultaten aufwarten. Das „Kursbuch 17“ vermittelt einen Eindruck von den pädago-



„MAO UND MÖPSE“

Mit der berühmten „Röhlschen Mischung“ präsentierte das Linksblatt „konkret“ allmonatlich die Hauptingredienzen der Bewegung auf einen Blick

KOLLEKTIVE HYSTERIE

Das „System“ habe „die Menschen auf die Reaktionsweise von Lurchen regrediert“, meinte Rudi Dutschke, hier in der TU Berlin



gischen Vorstellungen der 68er. Die Mitglieder der Kommune 2, unter ihnen der spätere Terrorist Jan-Carl Raspe, zeigen sich darin überrascht über „die Zähigkeit, mit der die Familie im Spätkapitalismus sich erhält“. Die Zerstörung der Kleinfamilie sei aber ein entscheidender Schritt auf dem Weg zum neuen Menschen.

Diese ungeheuer kritische „Generation“ war vor allem mythenschöpferisch tätig. Bevor sie abtritt, sollten vielleicht einige davon kritisch betrachtet werden.

● Mythos Nummer eins: 1968 hat die Bundesrepublik liberalisiert.

Vom Anstoß einer „Fundamentalliberalisierung“ sprach der Soziologe Jürgen Habermas. Bei seiner Rede zum Staatsakt am 3. Oktober 1990 würdigte Richard von Weizsäcker den Beitrag der rebellierenden Studenten zur „Vertiefung des demokratischen Engagements“. Nun, mitunter geschehen Dinge einfach oder – ironischerweise – obwohl unbeabsichtigt. 68 sei keine Bürgerinitiative gewesen, sondern „Fundamental-Opposition gegen diese Gesellschaft“, widerspricht der Publizist und Historiker Gerd Koenen. Letztlich zielte der Angriff auf das gesamte System Bundesrepublik. „Liberal“ galt in Frankfurter und Berliner Studentenkreisen als Schimpfwort („liberaler Scheißer“), konservative Professoren wurden zusammengebrüllt und terrorisiert. Der spätere bayerische Kultusminister Hans Maier schrieb an Heinrich Böll, er könne allein aus seiner unmittelbaren Erfahrung politische Mobbing-Fälle anführen, „von denen drei mit Selbstmord endeten“.

● Mythos Nummer zwei: 1968 beendete eine muffig-bleierne Ära.

Als die protestierenden Studenten auftauchten, hatte die antibürgerliche Jugendrebellion in den Ländern des Westens längst ihren Höhepunkt erreicht. Die Pille befand sich seit 1961 auf dem Markt, 1965 spielten die Rolling Stones

auf der Berliner Waldbühne, die Beatles hatten sich bereits für immer ins Studio verabschiedet. Dass dieses zweite, politische „68“ gewissermaßen auf der Welle einer promiskuitiven und libertären Massenbewegung ritt, hat ihm seinen positiven Ruf verschafft. „Die Apo war Auswurf der Modernisierung, nicht ihr Auslöser“, resümiert der Göttinger Politologe Franz Walter; das adenauersche Biedemeier war längst Geschichte.

● Mythos Nummer drei: Die 68er vertraten eine ganze Generation.

Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) zählte zwischen 1964 und 1970 bundesweit maximal 1500 Mitglieder. Zur berühmten Demonstration im Anschluss an den Internationalen Vietnam-Kongress in Berlin am 18. Februar 1968 kamen etwa 12 000 Teilnehmer. Zum Vergleich: Anno 1995 demonstrierten doppelt so viele Münchner für längere Öffnungszeiten ihrer Biergärten. Der Kasseler Soziologe Heinz Bude schätzt, dass „die glorreiche Bewegung auf eine mobilisierbare Masse von ungefähr 10 000 Leuten zurückgreifen konnte“. Das Etikett „68er“ scheint eher für eine Clique als für eine ganze Alterskohorte angebracht.

● Mythos Nummer vier: 1968 leitete die Aufarbeitung der Nazi-Vergangenheit ein.

Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus hatte in Deutschland längst begonnen, mit Eugen Kogons „Der SS-Staat“, mit Walther Hofers Sammlung von NS-Dokumenten, mit dem Frankfurter Auschwitz-Prozess 1963/65. Rolf Hochhuths Theaterstück „Der Stellvertreter“ war 1963 erschienen. Er sei von Studenten bei öffentlichen Auftritten als Reaktionär beschimpft worden, weil er eine Hitler-Biografie schrieb, erinnert sich der Historiker Joachim Fest. „Deren Interesse wurde erst geweckt, als sie erkannten, dass sich die Nazi-Zeit instrumentalisieren ließ, um Angehörige der älteren Generation aus ihren Posten zu drängen.“ ▶

KLEINE CHRONIK

„68“ war ein globales Phänomen – das deutsche begann 1967.

★ Juni 1967

Der persische Schah besucht Berlin, begleitet von Protesten. Ein Polizist erschießt den Studenten Benno Ohnesorg.

★ Februar 1968

Im Audimax der TU Berlin findet der Internationale Vietnam-Kongress statt.

★ April 1968

Andreas Baader und andere setzen im Zentrum Frankfurts zwei Kaufhäuser in Brand.

★ April 1968

Studentenführer Rudi Dutschke wird durch das Attentat eines Hilfsarbeiters schwer verletzt.

★ Mai 1968

Mehrere Hunderttausend Studenten demonstrieren in Paris, Massendemonstrationen in ganz Frankreich.

★ Mai 1968

Der Bundestag verabschiedet die so genannten Notstandsgesetze.

★ August 1968

Truppen des Warschauer Pakts marschieren in der Tschechoslowakei ein und beenden den „Prager Frühling“.

KULTUR

RESPEKTLOS

Magnifizenz ohne Autorität: Hamburger Studenten bei der Amtseinführung des neuen Rektors im November 1967



RÜCKKEHR DER RITUALE

Die junge Generation gibt sich traditionsbewusst – zum Grauen vieler Alt-68er. Absolventen der Uni Bonn mit Roben und Baretten



„Von dieser Generation bleibt der unrühmliche Ruf, Politik durch Moral ersetzt zu haben“

Cora Stephan
Schriftstellerin



„Leute wie Fischer hatten nie etwas am Hut mit Tugenden wie Konsequenz, Disziplin, Ausdauer“

Claus Peymann
Regisseur

● Mythos Nummer fünf: Friedliche Demonstranten trafen auf eine martialische Staatsgewalt.

In der Regel muss der Name Benno Ohnesorg bis heute für diese These herhalten – ein Polizeibeamter erschoss den demonstrierenden Studenten, angeblich aus Notwehr, am 2. Juni 1967. Dagegen sind die Namen Rüdiger Schreck und Klaus Frings – der Student und der Fotograf wurden am 15. April 1968 vor dem Münchner Buchgewerbehaus durch Steinwürfe aus den Reihen der Demonstranten getötet – naturgemäß nicht kanonisiert worden.

● Mythos Nummer sechs: Die 68er waren anti-autoritär, kritisch, freigeistig und aufgeklärt.

In Wahrheit hat keine demokratisch aufgewachsene Großgruppe derart viel Personenkult getrieben. 68er sein, das hieß, hinter Plakaten von Polit-Idolen herzulaufen und Texte von philosophischen Übervätern wie Katechismen zu zitieren. Allein der Kult um den Massenmörder Mao Tse-tung – mit Mao-Bibeln, Mao-Plaketten, Mao-Postern – entlarvt das Aufgeklärtheitsgerede als Lüge. Im „Kursbuch 13“ von 1968 beschrieb Hans Magnus Enzensberger die Zustände in der Bundesrepublik mit den Worten: „Der neue Faschismus ist längst Wirklichkeit.“ Nein, aufgeklärt waren die 68er nicht. Und wer von 68 redet, sollte vom Konformismus nicht schweigen.

Während die Sozialdemokraten ihr Hauptziel, die Reduzierung der Arbeitslosigkeit, dramatisch verfehlt haben, setzten die Grünen ihre politischen Prioritäten in die Tat um: Zuwanderungs- und Staatsbürgerschaftsgesetz, die Homo-Ehe, den Ausstieg aus der Kernenergie sowie, als Rohrkrepierer, das so genannte Antidiskriminierungsgesetz.

Was die 68er und ihre Erben neben allerlei Rüpeleien und Konventionsbrüchen außerdem in die deutsche Politik einführten, war ein er-

presserisch-moralisierender Ton. Pragmatismus gilt seither als amoralisch, Patriotismus steht unter Faschismusverdacht. Sie haben den Weg bereitet für jede Art von Political Correctness, für jene „Tabuzüchtung im Dienste der Aufklärung“, wie es Martin Walser nannte, die viele hiesige Debatten in emotionale Aufwallungswettbewerbe verwandelt.

Typisch 68 war und ist außerdem die Verharmlosung linker Diktatoren. „Je mehr die Unverzeihlichkeit der Untaten von rechts exponiert wurde, desto mehr verschwanden die der Linken aus der Sichtlinie“, urteilt der Philosoph Peter Sloterdijk, selber ein 68er (s. Interview rechts). Innenpolitisch hatte diese Rechts-links-Schiefelage zur Folge, dass sich bis in die CDU hinein das Prinzip durchsetzte: Links ist satisfaktionsfähig, rechts ein Fall für den Verfassungsschutz. Wenn Gregor Gysi heute in einem Interview ohne Anflug von Ironie verkündet, es sei „Aufgabe aller Demokraten, rechte Parteien zu verhindern“, so bringt der PDS-Führer damit ein inzwischen mehrheitsfähiges Post-68er-Demokratieverständnis auf den Punkt, das eben keines ist.

Und das Positive? Vor 1968, meint Zeitzeuge Sloterdijk, „gab es in Deutschland kein Savoir-vivre“. Linker Hedonismus ist gesellschaftsfähig und die Republik levantisiert worden. Aus ihrer Sicht haben die 68er ohnehin alles richtig gemacht. Sie hatten Spaß, Sex, entdeckten Italien und Südfrankreich als Urlaubsrefugien für sich, und sie müssen die Folgen des von ihnen angestoßenen Mentalitätswandels sowie der daraus resultierenden Politik nicht tragen. Sie gehören zur letzten Generation, die in die Vollbeschäftigung hineinwuchs und die von jenem Staat, den sie immer ablehnten, eine Rente beziehen wird. ■

MICHAEL KLONOVSKY/MARTIN SCHERER

„Die Freigabe aller Dinge“

1968 begann vor allem der
Marsch in den totalen
Konsum, meint der Philosoph
Peter Sloterdijk

FOCUS: Herr Sloterdijk, sind Sie ein 68er?

Sloterdijk: Aber sicher. Wenn man 1968 21 Jahre alt ist, dann kann man nicht anders.

FOCUS: Waren Sie ein Aktivist?

Sloterdijk: Ich war ein lyrischer Radikaler. Das ist ein Flügel der Bewegung, der von der Geschichtsschreibung kaum erfasst ist. Ich würde, äußerlich gesehen, am ehesten subsumiert unter eine Teilmenge der 68er-, genau genommen 67er-Bewegung, die man seinerzeit als hedonistische Linke bezeichnete. Das waren diejenigen, die den Glauben hegten, es sei der Sinn der Menschheitsgeschichte, die Verkindlichung des Menschen voranzutreiben. Folglich sollten ab sofort die historisch erworbenen körperlichen und mentalen Verpanzerungen des bürgerlichen Subjekts aufgehoben werden. Und wir können sagen, wir sind bei diesem Experiment dabei gewesen.

FOCUS: Das heißt, im Duktus der Epoche geredet: Sie wollten keine Räterepublik, sondern mehr vögel?

Sloterdijk: Man hatte Sinn für Prioritäten. Wir sagten zum Beispiel: „Was geht mich der Vietnamkrieg an, wenn ich Orgasmusprobleme habe?“

FOCUS: Dieter Kunzelmann, von dem diese Äußerung stammt, war andererseits auch Bombenleger.

Sloterdijk: Die Gewaltneigung der 68er, von der man heute, glaube ich, zu viel Aufhebens macht, war insgesamt eher metaphorisch. Die Formel, die für die aktiven Zuspitzungen verantwortlich zeichnete, war jenes berüchtigte: Macht kaputt, was euch kaputtmacht – die doppelte Verneinung für Anfänger.

FOCUS: Zu diesem Zwecke ersetzte man Begriffe wie Versagen, Faulheit oder auch einfach Misstratensein durch die alles umkehrende Frustration, die dann aufs „System“ abgewälzt wurde – richtig? ►

SPRACHARTIST

Sloterdijk, Jahrgang 1947, ist Libertin und Kulturdiagnostiker.

Professuren

Er lehrt Philosophie in Karlsruhe und Wien.

Publikationen

„Kritik der zynischen Vernunft“ (1983), „Weltfremdheit“ (1993), „Sphären“ (Trilogie, 1998, 1999, 2004), „Im Weltinnenraum des Kapitals“ (2005) u. a.

„Eine bleibende
Kulturleistung der 68er
besteht darin, dass
sie die deutsche Gesellschaft in ein Kollektiv
von Halbkranken
umgeschaffen haben“



„Die körperlichen
und mentalen
Verpanzerungen
des bürgerlichen
Subjekts sollten
aufgehoben werden“



DAS GLÜCK IM NACKEN
Für eine kurze Zeit
schien Sex keine Neben-
wirkungen mehr zu
haben: Szene aus Oswald
Kolles Film „Liebe
als Gesellschaftsspiel“
(1972)

WEG IN DEN TERROR
Der Schlaf der Vernunft
bringt Ungeheuer hervor:
Andreas Baader, Gudrun
Ensslin beim Frankfurter
Kaufhausbrandstifter-
Prozess 1969



Sloterdijk: Solche Ausdrücke hätten ihren Benutzer damals moralisch vernichtet. Sie gehörten zum Mief von 1000 Jahren. Man sollte nicht vergessen, dass die politische Korrektheit in mehreren Wellen kam. Von der ersten Welle an konnte es „Verlierer“, „Versager“ und so weiter nicht mehr geben. Eine ganze Phalanx von Ausdrücken der konservativen Anthropologie ist damals außer Kraft gesetzt worden. Dass derartige Begriffe jetzt ungeniert wiederkommen, verrät, dass der Konservatismus seine Sprache reorganisiert hat und dass man die soziologischen Entschuldigungen nicht länger ...

Focus: ... bezahlen kann?

Sloterdijk: Die Reiseflughöhe der kollektiven Illusion hängt immer mit der Finanzlage zusammen. Das Projekt der 68er war natürlich grandios illusionär. Sie haben das Prinzip Umsonst auf breiter Front inthronisiert und behauptet, die entscheidenden Dinge dürfen nichts kosten.

Focus: Die Voraussetzungen für das große Umsonst hat aber die Wiederaufbaugeneration geschaffen. War es fair, wie mit ihr umgegangen wurde?

Sloterdijk: Fairness war für die Aktiven von 1968 kein Kriterium. Eine Generation von NS-Mitläufern, die sich in den Aufbau flüchten, hatte kein Anrecht auf einen ausgewogenen Prozess, nicht wahr? In einem absoluten Sinn stand ihre Verworfenheit fest, doch hatten sie die Chance, sich relativ zu entschulden, indem sie die Mittel für die Illusionsproduktion der nächsten Generation bereitstellten. Aber hat nicht Kultur immer mit einer Positivierung des Parasitismus zu tun? Aus heutiger Sicht lag die 68er-Bewegung exakt in dem Trend, der zur Konsumgesellschaft führt. Ohne es zu ahnen, waren wir, die westdeutschen Früh-Hedonisten, die Labormäuse des totalen Konsumismus.

Focus: Auch wenn das parasitäre Abschöpfen jeder höheren Kultur eigen ist, dürfte doch relativ neu gewesen sein, wie stark die 68er-Aktivistinnen durch Moralisieren abgeschöpft haben. Goethe hat über das Christentum gesagt, es sei eigentlich eine politische Revolution gewesen, die erst nach ihrem Fehlschlag moralisch geworden sei. Gilt das auch für 1968?

Sloterdijk: Nein, man war von Anfang an hypermoralisch. Die Produktivkraft der Bewegung bestand darin, dass sie die Differenz zwischen Verfassungstext und Verfassungswirklichkeit scharf ausgeleuchtet hat. Das war semantische Empfindlichkeit, die als Ideologiekritik zu Tage trat. Vielleicht war die 68er-Generation einfach nur sprachsensibler als die vorangehende. Man fand Phrasen der Wiederaufbauära zum Kotzen. Im Übrigen waren die 68er, man darf das nicht vergessen, die Letzten, die vom Geld nichts verstehen mussten. Unter der totalen Versorgungsgarantie war Radikalität eine romantische Zugabe.

Focus: Wenn wir bei den Privilegien sind: Es war auch eine Generation, wo ein Kerl mit ein paar Marcuse- oder Walter-Bejamin-Zitaten eine Frau ins Bett kriegte. Während er heute eher mit harten ökonomischen Tatsachen kommen muss ...

Sloterdijk: Klar, die Dialektik von Verführungsmitteln und Verführungsverhältnissen steht nicht still. Der Romancier Michel Houellebecq hat das auf den Punkt gebracht: „Ausweitung der Kampfzone“ heißt eben, das Sexgebiet ist auch ein Markt mit wenigen Gewinnern und vielen Verlierern. Damals schien Sex ein leerer Kontinent zu sein, der auf die Einwanderung von netten Kolonisten wartete. Ein paar abenteuerliche sexual-politische Dogmen genügten, und man konnte dieses „wahre innere Afrika“ in Besitz nehmen. Inzwischen ist Eros-Land nichts mehr für naive egalitaristische Siedler. Zwar haben sich die Verführungsmittel gewaltig entwickelt, die Verführungsverhältnisse insgesamt jedoch sind kompliziert geworden. Auch da hat das Prinzip Umsonst einen furchterlichen Rückschlag erlitten.

Focus: Sie sagen, die 68er wollten die Verfassung beim Wort nehmen – es gab aber genauso viele, die sie abschaffen und durch eine Räterepublik ersetzen wollten.

Sloterdijk: Sie dürfen nicht vom heutigen abgekochten Realismus aus den radikalen Jargon der 60er-Jahre für bare Münze nehmen. Die Wortführer von damals waren politische Romantiker, wie überhaupt die Ära total romantisch war. Das Sonderklima der Bundesrepublik um 1960 bis 1970 zeigte sich gerade darin, dass man milieugeschützt die radikalismusfrommen Sprachspiele benutzen konnte. ►



DER KRIMINELLE
Adolf Hitler posiert in Tracht. Gegen tote Diktatoren leisteten die 68er deutlich mehr Widerstand als gegen lebende

DER KULTIGE
Das 68er-Idol Mao, hier farblich veredelt von Andy Warhol, ließ geschätzte 65 Millionen Menschen umbringen



„Gegen Maos fröhlichen Exterminismus erscheint Hitler wie ein rachitischer Briefträger“

FOCUS: Finden Sie's romantisch, hinter Mao-Plakaten herzulaufen? Das ist dann wohl das Gegenstück zur Romantik der Reichsparteitage?

Sloterdijk: Die Demokraten nach 1945 haben in ihrem antifaschistischen Eifer das Faschismusphänomen in seiner globalen Ausdehnung chronisch unterschätzt. Die Wahrheit ist, dass der Faschismus von Lissabon bis nach Shanghai reichte. Das ganze 20. Jahrhundert ist vom faschistischen Affekt, vom Enthusiasmus des Ressentiments durchzogen. Dass sich der linke Faschismus als Kommunismus zu präsentieren beliebte, war eine Falle für Moralisten. Mao Tse-tung war nie etwas anderes als ein linksfaschistischer chinesischer Nationalist, der anfangs den Jargon der Moskauer Internationale pflegte. Gegen Maos fröhlichen Exterminismus gehalten, erscheint Hitler wie ein rachitischer Briefträger. Doch man scheut noch immer den Vergleich der Monstren. Das massivste ideologische Manöver des Jahrhunderts bestand ja darin, dass der linke Faschismus nach 1945 den rechten lauthals anklagte, um ja als dessen Opponent zu gelten. In Wahrheit ging es immer nur um Selbstamnestie. Je mehr die Unverzeihlichkeit der Untaten von rechts exponiert wurde, desto mehr verschwanden die der Linken aus der Sichtlinie. In dem Zusammenhang muss man die Mao-Plakate über den Köpfen der Revoltierenden von damals verstehen. Die radikale Linke hatte sich selbst die Absolution erteilt, und die Ikone Mao war ein Garant ihres Verständnisses für den guten Terror. Die Zersetzungsprodukte dieser Hyperlüge gehen uns bis heute auf die Nerven.

FOCUS: Wenn Joschka Fischer im Auswärtigen Amt den Ex-Vorsitzenden des Kommunistischen Bundes Westdeutschlands und Pol-Pot-Verherrlicher Joscha Schmierer beschäftigt und gleichzeitig ehemaligen Mitarbeitern seines Amtes den Nachruf verwei-

gert, weil sie in der NSDAP waren, ist das ein später Ausläufer dieses Amnestie-manövers?

Sloterdijk: Die kleineren Absurditäten sind regelmäßig die Reste der großen Verirrungen. Der Prozess über die Exzesse des 20. Jahrhunderts ist nicht abgeschlossen.

FOCUS: Jürgen Habermas sprach davon, dass 1968 einen Prozess der „Fundamentalliberalisierung“ der Bundesrepublik bewirkt habe. Zu Recht?

Sloterdijk: Habermas drückt politisch aus, was besser ökonomisch zu beschreiben wäre. Vom Effekt her gesehen bedeutet die Jugendkultur von 1968 die Einstiegsphase in den psychedelischen Kapitalismus. Die linksromantischen Sprachspiele haben nicht so sehr die Delegitimierung des politischen Systems der Bundesrepublik vorbereitet, sondern den Verzehr aller Dinge.

FOCUS: So hat Habermas das nicht gemeint.

Sloterdijk: Natürlich nicht. Aber was heißt fundamentale Liberalisierung? Im Lichte der heute gemachten Erfahrungen bedeutet das die Freigabe aller Dinge fürs Neu-Design und für den Verbrauch. Man hat mehr Demokratie gewagt, um mehr Konsum zu wagen. Alle Wege von 68 führen letzten Endes in den Supermarkt.

FOCUS: Und wenn auch nur, um einen anzuzünden ...

Sloterdijk: Wissen Sie, zu meinem Bild dieser Zeit gehören die Aktivisten der RAF nur ganz am Rande. Sie waren in meinen Augen nie mehr als ein militantes Patientenkollektiv, ein bewaffnetes Kasperltheater. Entscheidend ist: Sie waren total marginal, und sie waren wenige. Ein paar Dutzend politische Kriminelle auf einen Jahrgang, das scheint mir eigentlich nicht sehr viel zu sein.

FOCUS: Was bleibt von 1968?

Sloterdijk: Eine bleibende Kulturleistung der 68er besteht darin, dass sie die deutsche Gesellschaft in ein Kollektiv von Halbkranken umgeschaffen haben. Damals wurde die Therapiegesellschaft auf den Weg gebracht, in der jeder seine verunglückte Libido erforschen und dem Echo seiner verbrecherischen Familiengeschichte nachhören konnte. Doch seit der Sport als Alternative zur ewigen Therapie aufkam, so von den 80er-Jahren an, hat sich die Lage an der inneren Front entspannt. Vor allem aber hat sich nach 68 so etwas wie eine Wende zur Lebensart vollzogen. Vorher gab es in Deutschland kein Savoir-vivre. Inzwischen ist ein linker Hedonismus gesellschaftsfähig geworden – wir haben erstmals eine Linke, die genießen kann. ■

INTERVIEW: MICHAEL KLONOVSKY

Fotos: dpa, Interfoto, P. Rigaud

FOCUS 31/2005





NEUES TRAUMPAAR
Neben Operndiva Anna Netrebko glänzt Tenor Rolando Villazón in der Salzburger „La Traviata“ (Regie: Willy Decker)

OPER

Bei Macht und Nebel

Hinter den Kulissen von Anna Netrebkos Neuproduktion ringen Agenten und Intendanten um die Vorherrschaft

Das Leben sieht der Mexikaner als lustiges Spiel. Bis heute. Dabei ist Tenor Rolando Villazón, 33, längst erwachsen und ein Star im Operngeschäft. Der Exzentriker liebt den theatralischen Auftritt. Oben im fünften Stock seines Münchner Hotels öffnet er das Fenster zum Hof und schmettert

kraftvoll hinunter. Gespannt warten die Gäste unten im Garten nun auf den, der sich da lauthals ankündigt.

Der Latino genießt sein Entree, gestikuliert aufgekratzt, grimassiert komödiantisch. „Mir hat schon als Kind gefallen, eine Rolle zu mimen“, sagt er. In Satélite, einem Bezirk von Mexico City,

sah er sich gern als Huckleberry Finn und lief barfuß umher. Gab den Erfinder des Velocipeds, K. F. Drais, und fuhr Hochrad. Dramatisierte Realität – Beginn einer Bühnenkarriere. „Und Oper ist der Triumph der Übertreibung“, sagt der spielfreudige Sänger.

Seit Villazón im April mit der russischen Diva Anna Netrebko, 33, an der Wiener Staatsoper in Donizettis „Liebestrank“ reüssierte, gelten die beiden als neues Traumpaar des Belcanto. Ab dieser Woche läuft bei den Salzburger Festspielen Verdis „La Traviata“. Mit der Netrebko als verführerische Kurtisane Violetta und Señor Rolando als Verehrer Alfredo. Zwei Stimmartisten, die auch als Darsteller glänzen. Auftakt zu einem programmierten Hit.

Was auf der Bühne wie luftig leichtes Schauspiel wirkt, entpuppt sich hinter den Kulissen indes als abgezockte Pokerpartie um Macht und Millionen. Von langer Hand hat Netrebko-Manager Jeffrey Vanderveen, 41, das Spektakel als strategischen Test geplant. Der Amerikaner, der in den 90ern als Analyst an der Wall Street arbeitete, zieht nun für die Künstleragentur IMG in der Opernwelt die Strippen. Vanderveen versucht, Wertschöpfungsketten anzulegen, bei denen er an vielen Stellen Gewinn abschöpfen kann.

Neben Goldkehlchen Netrebko hat er auch Bariton Thomas Hampson in der „Traviata“-Produktion platziert. Schon überlegt Tenor Villazón, ob er ebenfalls in IMG-Dienste treten soll. Denn Vanderveen baut über seine Kartei, in der er Dutzende Stars wie Tenor Joseph Calleja und Netrebkos Lebensgefährten Simone Alberghini führt, erheblichen Einfluss auf. „Die Zukunft liegt in kombinierten Events, die wir als Pakete anbieten“, erklärt er. In dieser Strategie wirken die Künstler wie Marionetten. Hauptdarsteller ist die Agentur, die komplette Besetzungen verkaufen will. Dahinter kündigt sich ein Machtkampf zwischen Managern und Intendanten um die Lufthoheit über Spielpläne und Spitzengagen an.

Im Salzburger Festspielhaus wird davon wenig zu spüren sein. Donna Anna wird das Publikum mit seidigen Tönen verwöhnen, Villazón klangvoll assistieren. Ein Hochglanztraum, der vergessen lässt, dass das Leben nur ein knallhartes Spiel um Geldeinsätze ist. ■

GREGOR DOLAK

STRIPPENZIEHER

Sängerin Netrebko mit Manager Jeffrey Vanderveen. Der Agent will die Machtverhältnisse im Operngeschäft zu seinen Gunsten verschieben



Fotos: K. Lebedev, People Picture

Die ideale Lobbyistin

Wie Stiftungschef Klaus-Dieter Lehmann die Sanierung der Berliner Museumsinsel beschleunigen will

MAGNET Nofretete
(ca. 1340 v. Chr.)
lockt nun ins
Alte Museum



ADÄQUATER AUFTRITT

Sie gilt als die Mona Lisa Berlins und wird für Ausstellungen nicht verliehen: die 1912 entdeckte Kalksteinbüste der Nofretete. Ab 13. August residiert die Königin vom Nil wieder auf der Berliner Museumsinsel und ist dort täglich zu besuchen.

Nofretetes Neuinszenierung In einem riesigen Glasschrein bezeichnet Dietrich Wildung, Direktor des Ägyptischen Museums, als ihren „ersten wahrhaft würdigen Auftritt“. Da mutet es fast programmatisch an, dass ihr Name übersetzt heißt: „die Schöne, die da kommt“. In den weiten Tageslichträumen im Obergeschoss des Alten Museums werden die etwa 1200 Exponate nicht chronologisch, sondern rein typologisch präsentiert. Neu sind auch die stählerne Käfige, die einzelne Kunstwerke besonders herausstellen sollen.

2009 zieht die erstklassige Sammlung mit den Schwerpunkten Amarnazeit, Sudan und Papyri ins restaurierte Neue Museum – dem historischen Platz der Nofretete –, das für die Aegyptica das Dreifache an Ausstellungsfläche bieten wird.

FOCUS: Nofretete kehrt jetzt aus ihrem Charlottenburger Nachkriegsdomizil zurück auf die Museumsinsel. Warum aber bezieht sie ein Provisorium?

Lehmann: Nofretete ist unsere Ikone. Zum einen füllt sie endlich wieder die schmerzliche Lücke zwischen Mesopotamien und dem klassischen Griechenland. Zum anderen schafft sie Aufmerksamkeit, wie wir sie für die Museumsinsel brauchen.

Denn die große Besucherzahl, die sie im Alten Museum anlocken wird, hilft uns hoffentlich, die nachfolgenden Bauprojekte auf der Insel zu beschleunigen. Insofern dient sie uns auch als Lobbyistin.

FOCUS: Nofretetes endgültiges Domizil, das Neue Museum, wird bis 2009 für rund 230 Millionen Euro hergerichtet. Weshalb wird das so kostspielig?

Lehmann: Das Haus war eine totale Ruine, die noch nicht einmal mit Notdächern abgedeckt war. Deshalb müssen wir jetzt vier große Maßnahmen auf einmal durchführen: den Wiederaufbau, die aufwändige Restaurierung vor allem im Inneren, die Ausstattung mit moderner Museumstechnik und die neue Grün-

dung – die Holzpfähle, auf denen der Bau steht, sind verrottet.

FOCUS: Auf der Insel erwarten Sie künftig vier Millionen Besucher. Ein neues gläsernes Eingangsgebäude erlaubt Ihnen der Finanzminister aber erst nach der Sanierung aller historischen Bauten in Angriff zu nehmen – also frühestens nach 2015. Ist eine Lösung in Sicht?

Lehmann: Da wir den von David Chipperfield geplanten Bau nur ohne öffentliches Geld vorziehen können, versuche ich ihn jetzt durch ein Leasing-Modell zu finanzieren. Möglich wäre auch ein Generalunternehmer, der ja in einem solchen Gebäude verschiedene kommerzielle Nutzungen wie Museumsshop und Restaurant anbieten kann. Wir stehen da schon mit Bauträgern in Kontakt.

FOCUS: Privates Engagement haben Sie bereits mit dem 2001 gegründeten Kuratorium Museumsinsel angestiftet, dem sich mittlerweile 15 Unternehmen angeschlossen haben. Es hat auch die Kosten von drei Millionen Euro für Nofretetes Zwischenquartier komplett übernommen. Welche Kampagnen haben Sie noch vor?

Lehmann: Nach den erfolgreichen Sammelaktionen für die Dresdner Frauenkirche wollen jetzt wir ab Oktober deutschlandweit Gelder für die Restaurierung von Kunstwerken auf der Insel einwerben. Das ZDF unterstützt uns da mit spannenden Spendentrailern.

FOCUS: Die Regierung Gerhard Schröders hatte die Inselsanierung zu ihrem kulturpolitischen Prestigeprojekt erklärt. Ist das Versprechen für Sie mit der Übernahme der Baukosten eingelöst?

Lehmann: Sehr geholfen hat uns gewiss die gesicherte Finanzierung bis 2011 und die Aktion mit der Goldmünze, die immerhin 40 Millionen Euro gebracht hat. Dennoch wäre ein zügigeres Bauen preisgünstiger. Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass internationale Besucher 20 Jahre nach der Wende noch immer gern Ruinen sehen.



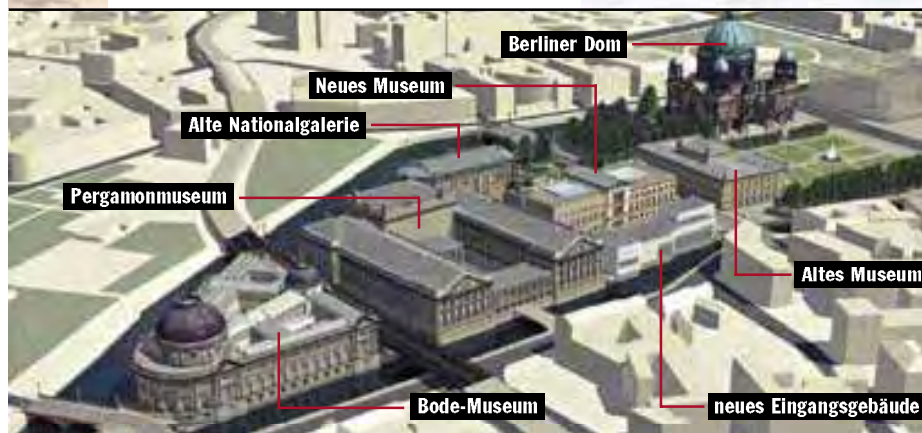
KÄFIGHALTUNG Blick in die neue Ägyptische Sammlung



INSELPLANER
Klaus-Dieter Lehmann,
65, im Neuen Museum

KLAUS-DIETER LEHMANN

- **Vita**
in Breslau geboren;
1960–67 Studium der
Physik und Mathema-
tik in Köln und Mainz;
1968–70 Ausbildung
zum Bibliothekar
- **Karriere**
1988–98 Direktor der
Deutschen Bibliothek
in Frankfurt/M.; seit
1998 Präsident der
Stiftung Preussischer
Kulturbesitz in Berlin



VIRTUELL VOLLENDET Die Museumsinsel im Jahr 2015 – so die optimistische Prognose

Focus: Können Sie den Steuerzahler eigentlich beruhigen, dass auch EU-Mittel in die rund 1,5 Milliarden teure Sanierung fließen?

Lehmann: Nein, denn solche Mittel hätte nur das Land Berlin beantragen können. Aber das ist ja bekanntlich aus der Finanzierung ausgestiegen.

Focus: Nach der Operation „Nofretete“ ist die Wiedereröffnung des Bode-Museums im Juli 2006 Ihre nächste Premiere. Steht nun fest, was Sie dort zeigen?

Lehmann: In der Tradition Bodes planen wir Epochenräume, in denen wir die Skulpturensammlung mit Gemälden und Kunstgewerbe vereint präsentieren.

Das heißt aber nicht, dass die Gemädegalerie vom Kulturforum bereits nächstes Jahr umzieht. Für diese Sammlung streben wir einen eigenen Galerienneubau gegenüber des Bode-Museums an.

Focus: Der steht aber noch in den Sternen ...

Lehmann: Ich warte mal die Wahlen ab. In einem städtebaulichen Wettbewerb für die Museumshöfe, die wir auf demselben Grundstück planen, ist der Galerienneubau jedenfalls schon mal eingeplant.

Focus: Zu einem weiteren Phantomgebäude, dem Schloss. Dort wollen Sie ja eigentlich die außereuropäischen Sammlungen aus Dahlem zeigen. Warum kommt der Bau nicht in Gang?

Lehmann: In Zeiten sozialer Probleme ist das Schloss eine Metapher, die schwer zu vermitteln ist. Doch es gibt keine bessere Idee, als dort mit dem Humboldt-Forum eine große außereuropäische Kunst- und Kulturlandschaft zu planen, die mit der eurozentrischen Museumsinsel gegenüber im Dialog steht.

Wir bekommen vermutlich noch dieses Jahr vom Bundesbauministerium eine Machbarkeitsstudie, mit der ich noch einmal intensiv in die Öffentlichkeit gehen werde.

Focus: Selbst der frühere Direktor des Louvre, Pierre Rosenberg, bezeichnet die Insel als einzigartig. Warum ist sie das?

Lehmann: Der Louvre ist ein umgebautes Königsschloss und umfasst nicht so viele Disziplinen, wie wir sie mit der Abfolge über 6000 Jahre Menschheitsgeschichte haben. Das Besondere an der Museumsinsel sind aber vor allem ihre hochrangigen Häuser, die jeweils schon als Museum die Auffassung der Gesellschaft widerspiegeln – insgesamt ein magischer Ort. ■

TRAILER

Neu im Kino

Bombon

ARG./SPAN. 2004, REGIE: Carlos Sorin
DARSTELLER: Juan Villegas u. a.

Wie die Jungfrau zum Kinde kommt der arbeitslose 52-jährige Juan zu einem edlen Rassehund, mit dem sich ihm ganz neue Lebensperspektiven eröffnen.

Dumplings

HK 2005, REGIE: Fruit Chan
DARSTELLER: Bai Ling u. a.

Elne gruselig vergnügliche Satire um eine schöne Köchin, deren geheimnisvoll-eklige Suppeneinlagen aus Chinas Krankenhäusern ewige Jugend versprechen.

Die Insel

USA 2005, REGIE: Michael Bay
DARSTELLER: Ewan McGregor, Scarlett Johansson, Steve Buscemi u. a.



KLON-KRIEGER Scarlett Johansson und Ewan McGregor kommen einer grausamen Wahrheit auf die Spur

Auch Lincoln und Jordan träumen in diesem Sci-Fi-Thriller davon, einmal einen Aufenthalt auf der Insel zu gewinnen, dem einzig unverstrahlten Ort der Erde. Bis sich dieses Paradies als tödliche Illusion entpuppt.

Herbie Fully Loaded

USA 2005, REGIE: Angela Robinson
DARSTELLER: Lindsay Lohan u. a.

In seinem fünften Kino-Abenteuer ist der Digital-Effekt-generalüberholte Herbie zugleich menschlicher und rasanter denn je.

Öffne meine Augen

SPANIEN 2003, REGIE: Iciar Bollain
DARSTELLER: Laia Marull, Luis Tosar u. a.

Das so eindringlich wie einfühlsam erzählte Drama einer geprügelten Frau, die zwischen Liebe und Angst hin- und hergerissen ist.



SCHAM UND WUT Ein gedemütigter TV-Regisseur (Terrence Howard) provoziert einen Ghetto-Gangster

FILM

California Steaming

Dampfkessel der Gewalt: In dem irrwitzigen Drama „L. A. Crash“ prallen die Schicksale aufeinander



HASSLIEBE Christine (Thandie Newton) wird bei einem Unfall von jenem Cop (Matt Dillon) gerettet, der sie belästigte

Zum Crash kommt es in diesem Film nicht nur zwischen Autos, sondern vor allem zwischen Menschen: Man schlendert über die Straße und wird überfallen, man geht in einen Laden und wird angepöbelt, man kommt, um einen Arbeitsauftrag zu erledigen, und wird diskriminiert, man bittet um Hilfe und wird angeschnauzt ...

Wie viele andere Los-Angeles-Filme – unter anderen „Magnolia“, „Short Cuts“ oder „Grand Canyon“ – entfaltet sich auch „L.A. Crash“ aus einer kaleidoskopischen Vielfalt von Lebenslinien. Paul Haggis, der gerade als Drehbuchautor von Clint Eastwoods Oscar-Film „Million Dollar Baby“ Furore gemacht hat, spannt ein fein gesponnenes Netz von Wegen über die Topographie der Stadt.

Zwölf Menschen begegnen sich im Laufe von 36 Stunden in stets neuen Konstellationen – auf der Straße, in Wohnungen, Läden und Büros. Polizisten ermitteln ihre Fälle, ein Staatsanwalt versucht, sich durch den Vorurteils-Dschungel zu lavieren, eine Mutter sucht ihren Sohn, zwei junge Schwarze schlagen sich mit Kleinverbrechen durch, ein Mann möchte nur noch die Schmerzen seines kranken Vaters lindern, ein anderer seiner kleinen Tochter die Alpträume nehmen ...

Schwarze, Weiße, Asiaten, Araber und Latinos treffen aufeinander, doch die Stadt gleicht weniger einem Schmelztiegel als vielmehr einem Dampfdruktopf kurz vor der Explosion. Bei jeder Kollision kochen die Gefühle sofort von null auf 100 hoch. Zwischen raffinierter Konstruktion und genauer Beobachtung schimmert in unzähligen Facetten das Psychogramm einer Gesellschaft auf, in der Ressentiments und Rassismus das Klima bestimmen und jede Geste der Toleranz gern ins Gegenteil umschlägt. Keiner der gebeutelten (Anti-)Helden ist hier nur schuldig oder unschuldig, alle sind zugleich Täter und Opfer.

Das elegant fließende Thriller-Drama sieht dabei sehr viel teurer aus als die 6,5 Millionen Dollar, die es gekostet hat. Was nicht zuletzt einem außergewöhnlichen Ensemble von Schauspielern zu verdanken ist, unter anderem Matt Dillon und Sandra Bullock, die hier nuanciert gegen ihr Image anspielen.

Am Ende stoppt Regisseur Haggis die Gewaltspirale für einen Moment mit einem kleinen Trick, der in einer scheinbar aussichtslosen Situation doch noch ein wenig Hoffnung aufschimmern lässt. ■

ANKE STERNBERG

LITERATUR

Die Welt verstehen wollen

Verfertigen der Gedanken beim Gehen: In „Gestern unterwegs“ durchstreift Peter Handke Länder und Poetologien

Ein dickes, ein gewichtiges Buch von eigener Aktualität: eine Exkursion in die Zeit hinter unserer Gegenwart – geschrieben von einem Wahrnehmungsvirtuosen, der nicht protzt oder auftrumpft, sondern seine „Formen“ sucht, um auch uns die Augen zu öffnen.

Im Sommer 1990, vor genau 15 Jahren, enden die jetzt vorgelegten Aufzeichnungen des österreichischen Schriftstellers Peter Handke. „Gestern unterwegs“ stammt aus der, wie er schreibt, „letzten Phase“ seines „Mitschreibens mit dem täglichen Geschehen“. Diese Phase erstreckte sich über fast 15 Jahre und präsentierte uns damals einen neuen Handke, den der „Langsamen Heimkehr“, wie der Zyklus von vier großen Erzählungen hieß, die in dieser Zeit

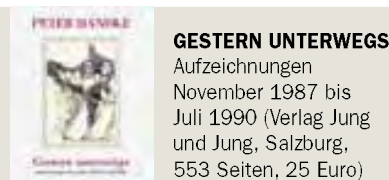
entstanden waren. In den Notizbüchern jener Jahre dokumentierte sich Handkes Abkehr von der Moderne und seine Wendung zu dem „sanften Gesetz“ seines Landsmanns Adalbert Stifter.

Von 1987 bis 1990 war der Dichter „ohne festen Wohnsitz“ wieder einmal durch die halbe Welt gewandert, oft und über weite Strecken zu Fuß. Jugoslawien und Griechenland, Japan, Ägypten, Italien, Spanien, Frankreich, sogar Alaska hat er durchstreift, und dabei sind nicht nur diese Notizen entstanden. Handke hat, seinem Grundgesetz – dem Gehen – folgend, buchstäblich im Gehen auch zwei Bücher und ein Stück geschrieben, eines übersetzt und die großen Werke der letzten Dekade ausgetragen. Er ist mit der „Niemandsbucht“ und dem erst



PETER HANDKE

- **Geboren** 1942 in Griffen/Kärnten. Einer der erfolgreichsten deutschsprachigen Autoren der Nachkriegsgeneration
- **Bücher** zuletzt u.a.: Mein Jahr in der Niemandsbucht (1994), Der Bildverlust (2002)



GESTERN UNTERWEGS

Aufzeichnungen
November 1987 bis
Juli 1990 (Verlag Jung
und Jung, Salzburg,
553 Seiten, 25 Euro)

im vergangenen Jahr veröffentlichten „Don Juan“ regelrecht schwanger gegangen. Jetzt lässt er seine Leser diese Entwicklung mitlesen. Es darf mit Überraschungen gerechnet werden.

Aber Vorsicht! Handke schreibt nicht für die „Lesefutterknechte“ („Wie ist plot allein schon als Wort abstoßend“). Er legt kein Tagebuch vor, sondern er beschreibt Erfahrungen. Und doch, beim langsamen Lesen, stellt sich unwillkürlich ein Zusammenhang her, so etwas wie ein Roman unserer Tage.

Wie auch schon in den vorangegangenen Aufzeichnungsbänden schreibt Handke seine Poetologie fort, das heißt sein Verständnis von seinem Beruf – dem des Dichters, der die Welt verstehen will, nicht die Gesellschaft. ■

MARTIN LÜDKE

TASCHENBUCH – SACHBUCH

*(Rang Vormonat)

- 1 Sick:** (1)*
Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod
Kiepenheuer & Witsch, 8,90 Euro
- 2 Lincoln/Baigent/Leigh:** (3)
Der Heilige Gral und seine Erben
Bastei Lübbe, 5 Euro
- 3 BGB: Bürgerliches Gesetzbuch** (4)
Beck, 5 Euro
- 4 Souad: Bei lebendigem Leib** (5)
Blanvalet, 8,50 Euro
- 5 Hofmann: Zurück aus Afrika** (13)
Knaur, 8,90 Euro
- 6 Paget: Die perfekte Liebhaberin** (7)
Goldmann, 9 Euro
- 7 Ratzinger: Salz der Erde** (2)
Heyne, 8,95 Euro
- 8 Hofmann: Die weiße Massai** (–)
Knaur, 9,90 Euro
- 9 Ustinov: Achtung! Vorurteile** (14)
Rowohlt, 8,90 Euro
- 10 Paget: Der perfekte Liebhaber** (16)
Goldmann, 8,90 Euro
- 11 Das neue große Weight Watchers Kochbuch** (9)
Heyne, 9,95 Euro
- 12 Timm: Am Beispiel meines Bruders** (12)
dtv, 8,50 Euro
- 13 Das neue große Weight Watchers Kochbuch Nr. 2** (10)
Heyne, 9,95 Euro
- 14 Burstein:** (11)
Die Wahrheit über den Da-Vinci-Code
Goldmann, 9,95 Euro
- 15 Moos:** (15)
Das erste Mal und immer wieder
Schwarzkopf & Schwarzkopf, 9,90 Euro
- 16 Andrack: Du musst wandern** (18)
Kiepenheuer & Witsch, 8,90 Euro
- 17 Carnegie: Sorge dich nicht, lebe!** (–)
Fischer, 7 Euro
- 18 Pease: Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken** (20)
Ullstein, 8,95 Euro
- 19 Dirie: Wüstenblume** (–)
Ullstein, 8,95 Euro
- 20 Carr:** (–)
Endlich Nichtraucher!
Goldmann, 8 Euro

Ermittelt von media control GfK International GmbH im Auftrag von FOCUS

Oper mit beschränkter Hoffnung?

Musiktheater im Wahlkampf: Kaum hat Kanzlerkandidatin Angela Merkel (CDU) die finanzielle Ausstattung der 2004 gegründeten **Berliner Opernstiftung** bemängelt, kursieren neue Finanzierungsmodelle.

„Die Stiftungskonstruktion erlaubt ausdrücklich Zustiftungen und Beteiligungen an den geplanten

GmbHs“, lässt Berlins Kultursenator Thomas Flierl (PDS) verlauten. Möglich wäre demnach eine komplett vom Bund finanzierte „Staatsoper GmbH“.

Die Umorganisation der drei hauptstädtischen Opern verzögert sich jedoch durch die Klagen der meisten Stiftungsmitarbeiter gegen die neue Betriebsform.



Opernfan: Angela Merkel entdeckt die Kulturpolitik

Doch ein Fall für den Bund: Berlins sanierungsbedürftige Staatsoper



Digitalisiert: Patrice Chéreau's „Jahrhundert-Ring“ aus dem Jahr 1976

Ein Scheibchen vom Grünen Hügel

Nur selten bringen es Inszenierungen von **Wagners „Ring des Nibelungen“** zu legendärem Status. Patrice Chéreau's visionäre Bayreuther Produktion von 1976 stellt die Ausnahme dar. Sein „Jahrhundert-Ring“ gilt als frühes Meisterwerk des modernen Musiktheaters. Kürzlich sind Filmaufnahmen des Vierteilers auf DVD erschienen. Das wahre Gänsehaut-Erlebnis ist ab dieser Woche auch im Originalmaßstab möglich. An vier Sonntagen hintereinander läuft die Tetralogie bundesweit in 26 Kinos. Auch in Bayreuth. Wer keine Karten für die Festspiele ergattert, kann den Besuch also immerhin im Multiplex zu Füßen des Grünen Hügels nachholen.

Goldstücke aus Omas Fotoalbum

Die zehn teuersten Fotografien der Welt in Euro (brit. Pfund)

Athènes (1842), Joseph-Philibert Girault de Prangey, Christie's London, Mai 2003

741 378
(£ 511 155)

La Grande Vague, Sète (1855), Gustave Le Gray, Sotheby's London, Oktober 1999

675 475
(£ 465 650)

Le Hêtre, Fontainebleau (1855), Gustave Le Gray, Sotheby's London, Oktober 1999

558 367
(£ 384 920)

Ohne Titel V (1997), Andreas Gursky (mit Nina Pohl), Christie's London, Februar 2002

531 645
(£ 366 420)

Karnac (1842-43), Joseph-Philibert Girault de Prangey, Christie's London, Mai 2003

521 101
(£ 359 240)

Vintage-Fotografien stehen bei der internationalen Kunstsammlerszene hoch im Kurs. Einige wenige dieser Bilder muten wie simple **Schnappschüsse** an, erzielen in den Auktionshäusern dieser Welt allerdings astronomische Preise. Die zehn teuersten Fotos der Welt.



Demaskiert: Man Rays „Noire et Blanche“ (1926)

Demontiert: der Tempel des Jupiter in Athen (1842)



Criss-Crossed Conveyors (1927), Charles Sheeler, Sotheby's New York, Oktober 1999

488 526
(£ 336 685)

Noire et Blanche (1926), Man Ray, Christie's New York, Oktober 1998

488 526
(£ 336 685)

Paris, Montparnasse (1993), Andreas Gursky, Christie's New York, November 2001

482 487
(£ 332 528)

Memphis (1842-43), Joseph-Philibert Girault de Prangey, Christie's London, Mai 2003

418 464
(£ 288 399)

Identische Zwillinge, Roselle, NJ (1967), Diane Arbus, Sotheby's New York, April 2004

384 622
(£ 265 140)

Umwertungskurs: 18.7.2005



KALENDARIUM 1. BIS 7. AUGUST



Holsten City Man

Triathlon-Weltcup: Gestartet wird am Jungfernstieg in der olympischen und der Sprint-Distanz. Zieleinlauf ist am Rathausmarkt. 6./7.8.



Festival Maritim

Folk, Rock und Shantys auf vier Freilichtbühnen, Schiffstouren, Kinderprogramm und Feuerwerk. 5.–7.8., Vegesack



Musiktage

Werke von Weill, Webern, Debussy, Ravel, Gershwin und Bartók. 6.–14.8., diverse Orte, www.fredener-musiktage.de



Cranger Kirmes

Vier Millionen Besucher werden zum Volksfest erwartet. Neu: die Kirmesnacht bis zwei Uhr früh. 5.–14.8., Festgelände Rhein-Herne-Kanal



Nature One

Motto des Musikfestivals dieses Jahr: „Mission to Future“ mit den DJs Sven Väth, Paul van Dyk, Richie Hawtin und Westbam. 5.–7.8., Raketenbasis Pydna



Fantasy Filmfest

Horror, Science-Fiction und Thriller. Eröffnungsfilm: „Kiss Kiss Bang Bang“ (USA, 2005) mit Robert Downey jr. und Val Kilmer. Regie: Shane Black. 3.–10.8., Metropol



Ludwig II.

Musical über das dramatische Leben des bayerischen Märchenkönigs in einer Inszenierung von Stephan Barbarino. 1.8.–9.10., Dt. Theater



Z

Politthriller des griechischen Regisseurs Costa-Gavras aus dem Jahr 1969. Die dreiteilige Filmreihe beginnt am 1.8., arte, 20.50 Uhr



Europäischer Musiksommer

Auftaktkonzert mit dem Orchestra of the Central Conservatory of Music, Beijing. 5.–22.8., Konzerthaus am Gendarmenmarkt



Schlossfestspiele

Konzerte und Opernabende, Höhepunkt: Open-Air-Inszenierung von Giuseppe Verdis „La Traviata“. Bis 3.9., Schloss Wernigerode



Moritzburg Festival

Schwerpunkthemen des Kammermusik-Festivals sind Werke von W. A. Mozart sowie Konzerte der Solisten Chen Yi und Zhou Long aus China. 7.–21.8., div. Orte



Spitzweg & Co.

Humoristische und satirische Bilder von Carl Spitzweg, Wilhelm Busch und Heinrich Marr. Bis 3.10., Georg-Schäfer-Museum

<http://www.helsinki2005.fi>



Kampf um Gold, Silber und Bronze:

Leichtathletik-WM vom 6. bis 14. August – aktuelle Nachrichten und Resultate präsentiert die offizielle Web-Seite.

INTERNATIONALE TERMINE



1. bis 7. August

CORTONA

Tuscan Sun Festival

Ausstellungen, klassische Konzerte und Lesungen, Höhepunkt ist Beethovens 9. Sinfonie (am 13.8.) auf der Piazza Signorelli.

5.–21.8., Museen, Kirchen und Plätze von Cortona

RIEHN/BASEL

Der Schlüssel der Träume

Retrospektive mit mehr als 80 Werken des belgischen Surrealisten René Magritte. 7.8.–

27.11., Fondation Beyeler

AMSTERDAM

Canal-Parade

100 bunt geschmückte Boote ziehen durch den Grachtengürtel, bejubelt von mehr als 350.000 Zuschauern. Die Parade ist Höhepunkt der Gay Pride. 6.8., Prinzengracht

VALENCIA

Festival de Benicàssim

Konzerte von The Cure, Lemonheads, Mylo, Oasis, Radio 4 und Nick Cave & The Bad Seeds.

4.–7.8., Benicàssim

EDINBURGH

Fringe

Mehr als 200.000 Besucher strömen jedes Jahr in die schottische Hauptstadt zum größten Kunst- und Performance-Festival Europas. 7.–29.8., diverse Spielstätten

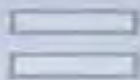
DIÄT

Schlemmen



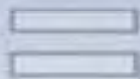
200 kcal

Snack oder Vorspeise? Baguetteschnitten mit Kräuterbutter enthalten so viele Kalorien wie ein Salat mit Putenbrust



300 kcal

Fett oder satt? Eine halbe Portion Currywurst mit Pommes entspricht einem riesigen Teller Nudeln mit Gemüsesauce



200 kcal

Zucker oder Vitamine? Eine Miniportion Mousse au Chocolat hat so viele Kalorien wie eine große Quark-Creme mit Beeren

im Schlaraffenland

Wer schlank sein will, darf nicht hungern, verspricht das neue Ernährungsprinzip Volumetrics, das reichlich gutes Essen erlaubt. Studien belegen die Wirkung

Diäten haben viel mit Religionen gemein. Auch sie wollen die Menschen retten. Das moderne Paradies lockt aber nicht nur mit Äpfeln, sondern auch mit tiefgekühlten Fischstäbchen, Dosenbier oder Gummibärchen. Schlankheitsapostel sollen uns vor üppigen Kaloriensünden und höllischem Übergewicht bewahren. Trotz ihrer strikten Essgebote erliegen die Gläubigen allzu oft der Versuchung. Da erscheint einem die Ernährungswissenschaftlerin Barbara Rolls ketzerisch wie Martin Luther. Die Professorin der Pennsylvania State University appelliert „Esst euch satt“ und sträubt sich gegen rigide Verbote. „Alle Versuche, Menschen mit Übergewicht anzuhalten, weniger zu essen“, ist sich Rolls sicher, „sind zum Scheitern verurteilt.“ Deshalb hat sie ein Ernährungsprinzip entwickelt, das Sättigung, Gaumenfreuden und unkomplizierte Gewichtskontrolle verspricht.

Die fast tausendjährige Geschichte der Diäten (vom griechischen „diaita“, der Lebensweise) ist ein Sammelsurium vergeblicher Versuche, das Wampenfett, die Speckhöften oder auch nur das Doppelkinn abzuschmelzen. Schon die süditalienische Ärztin Trotula beschäftigte sich im 11. Jahrhundert mit der Bekämpfung von Übergewicht. Ihre Kundschaft ließ Trotula in den heißen Sand am Strand von Salerno eingraben und bei größtmöglicher Hitze schwitzen. Die Dicken sollten so ihre Pfunde verlieren. Die Erfolgsraten von Trotulas Abspeck-Torturen sind nicht überliefert. Weil sich das Verfahren aber nicht durchgesetzt hat, mussten die nachfolgenden Diät-Päpste andere Kasteiungen erfinden. Vor 100 Jahren stritten noch Ärzte und Naturheiler darum, ob Pflanzenkost oder Fleisch krank und dick mache, dann propagierten die Schmalhans-Köche FdH

VÖLLEREI ALS NEUE DIÄT-RELIGION?
Der Filmklassiker „Das große Fressen“ (1974) parodiert Kalorienexzesse als Symbol der bösen Überflusgesellschaft. Dass große Portionen gesund sein können, ist das Ergebnis neuester Forschungsarbeiten



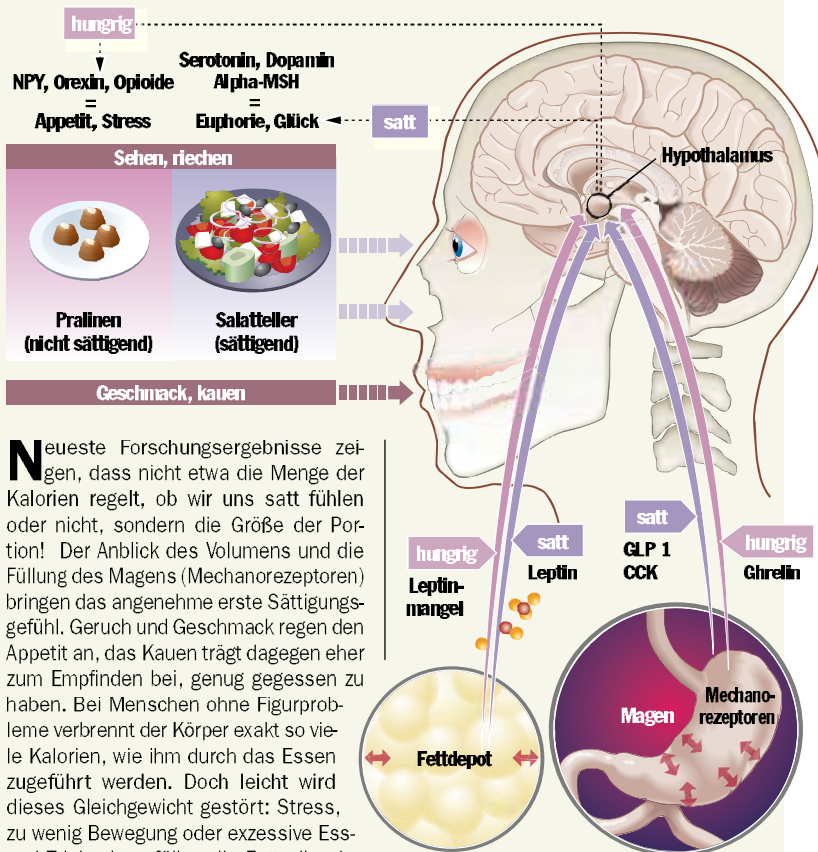
(„Friss die Hälfte“), um die Folgen der Wirtschaftswunder-Wurstküche zu bekämpfen. Anschließend wurde zwei Jahrzehnte lang das Fett als Dickmacher verteufelt. Dann zettelten Wissenschaftler eine Ernährungsrevolution an: Fett mache schlank, behaupteten sie und predigten Fleischeslust (Atkins: „Wespentaille dank Rinderhüften“). Dafür gerieten die Kohlenhydrate ins Visier der Ernährungspharisäer: Kartoffeln, Reis, Nudeln und sogar Karotten stehen bei den Low-Carb-Diäten am Pranger.

Die kulinarischen Kreuzzüge und ihr fatales Ergebnis: In den Industriestaaten ist jeder zweite Erwachsene zu fett, und den Kindern zwischen Seattle und Berlin droht eine globale Diabetes-Epidemie. Sogar in Ländern mit ausgeprägter gesunder Esskultur wird Adipositas (Fettsucht) zum Problem: Allein in China gelten neuerdings 200 Millionen Menschen als übergewichtig.

Weil wir offenbar massenhaft das Gefühl für gesunde Ernährung verloren haben und herkömmliche Diäten versagen, begaben sich Ernährungs- ►

SATT FÜHLEN – EIN SINNLICHES ERLEBNIS

Der Bauch entsteht im Kopf: Die Sättigung ist ein komplexer Prozess, an welchem die Hirnregion Hypothalamus, alle Sinne und viele Hormone beteiligt sind.



Neueste Forschungsergebnisse zeigen, dass nicht etwa die Menge der Kalorien regelt, ob wir uns satt fühlen oder nicht, sondern die Größe der Portion! Der Anblick des Volumens und die Füllung des Magens (Mechanorezeptoren) bringen das angenehme erste Sättigungsgefühl. Geruch und Geschmack regen den Appetit an, das Kauen trägt dagegen eher zum Empfinden bei, genug gegessen zu haben. Bei Menschen ohne Figurprobleme verbrennt der Körper exakt so viele Kalorien, wie ihm durch das Essen zugeführt werden. Doch leicht wird dieses Gleichgewicht gestört: Stress, zu wenig Bewegung oder exzessive Ess- und Trinkgelage füllen die Fettzellen immer weiter auf. Bei fettleibigen Personen ist das Konzert der Hormone (z.B. GLP 1, CCK) außer Takt geraten: So wird das Hormon Leptin, das eigentlich den Appetit hemmen soll, nicht mehr als Kalorienbremse wahrgenommen. Herkömmliche Diäten erhöhen fatalerweise die Konzentration des Hungerhormons Ghrelin und regen den Appetit sogar an.

Deshalb spielt die Sättigung bei allen Versuchen, überflüssige Pfunde abzuspecken, die zentrale Rolle. Nach der Füllung des Magens entscheidet auch die Zusammensetzung des Essens über die Dauer des wohligen Gefühls. „Eiweiß hat die beste Sättigungswirkung“, weiß die Ernährungsmedizinerin Ute Gola. Gut sättigen auch hochwertige Kohlenhydrate und Ballaststoffe etwa aus Vollkornpro-

dukten, Obst und Gemüse. Alkohol, Fett, einfache Kohlenhydrate (Zucker oder Mehl) besitzen viele Kalorien, sättigen aber schlecht. So führt Zucker zwangsläufig zur nächsten Heißhungerattacke. Obst, Gemüse, eiweißreiche Bestandteile und Vollkornprodukte sind demnach optimale Hungerbremsen:

- Zum Frühstück: Obst, Quark, Müsli, Eierspeisen und Vollkorn-Backwerk.
- Das Mittagessen erfüllt mit Gemüse, Nudeln, Reis, Fisch, Geflügel und magerem Fleisch alle Bedürfnisse.
- Das Abendessen ist mit Suppen, leichten Fischgerichten und wenig Kohlenhydraten richtig besetzt. Es wird nicht zu spät eingenommen, um die nächtliche Fettverbrennung maximal zu nutzen.

Quelle: Prof. S. Klaus, DfE, Focus-Magazin



forscher auf die Suche nach den Steuermechanismen von Appetit, Hunger, Sättigung und Überfütterung. Die erbliche Veranlagung spielt dabei ebenso eine Rolle wie erlernte Essstrategien, Suchtprozesse und mangelndes Körpergefühl. Die Berliner Ernährungsmedizinerin Ute Gola weiß, dass viele Übergewichtige falsche Maximen verfolgen. „Wir müssen nicht lernen, besonders erfolgreich zu hungern, wenn wir abnehmen wollen“, so Gola, „sondern lernen, uns gesund zu ernähren.“

Dass Ernährungsintelligenz teilweise angeboren ist, zeigte ein – heute als unverantwortlich einzustufendes – US-Experiment mit Kleinkindern. Im Jahr 1926 beobachtete die Ärztin Clara Davis, dass sich Babys über Monate eine geeignete Ernährung zusammenstellen, wenn man ihnen freie Wahl lässt. Aus mehreren Töpfchen mit Getränken, Gemüse, Obst und Fleisch mussten sich die teilweise erst neun Monate alten Kinder selbst bedienen – und überlebten den Menschenversuch angeblich ohne Schaden. Auch in der Muttermilch ist die Zusammensetzung der Nährstoffe in etwa so, wie es Forscher als sinnvoll erachten: Fast 60 Prozent Kohlenhydrate, 30 Prozent Fett und 8,4 Prozent Eiweiß geben Babys einen Vorgeschmack auf eine ausgewogene, sättigende Ernährung.

Dieses Gefühl für gutes Essen ist uns irgendwann in den vergangenen 10000



FRUCHT-TREND

Kalorienbewusste Kunden verweilen beim Obst, meiden dagegen Wurst- und Käseabteilungen

Jahren der Menschheitsgeschichte abhanden gekommen. Übergewicht, Diabetes, Herzkrankheiten waren bei unseren steinzeitlichen Vorfahren völlig unbekannt, weiß Loren Cordain von der Colorado State University. „Etwa ein Zehntel der Urbevölkerung erreichte das sechste oder gar siebte Lebensjahrzehnt“, hat der Paleo-Diät-Experte herausgefunden, „und zeigte keine Anzeichen von chronischen Krankheiten.“ Die genetische Ausstattung, um tagelang nach Säbelzahn Tigern und Antilopen zu jagen und dann Tausende von Kalorien zu vertilgen, führt uns heute freilich ins Verderben. Die effizienten Fettspeicher, die das Überleben in der Savanne sicher-

ten, verunzieren heute als zarte Pölsterchen oder üppige Wampen die Silhouetten der Kalorienjäger am Würstregal. Denn durch Bewegungsmangel, die Segnungen der Landwirtschaft und der Lebensmittelindustrie hat sich das Essen vom Versorgungsproblem zur Überflussproblematik gewandelt. Statt der empfohlenen 2100 Kilokalorien bunkern viele Deutsche 3000, 4000 oder noch mehr Kilokalorien pro Tag.

So rangiert die fette Currywurst mit Pommes auf Platz eins der Lieblings Speisen in deutschen Kantinen. Hans-Georg Becker vom Catering-Multi appetito bestätigt, dass sein Unternehmen zwar versuche, innovative und gesün-

dere Speisen in deutschen Kantinen zu platzieren, „doch die Nachfrage ist eher dezent“. „Paradoxerweise“, meint Hans-Georg Joost, der wissenschaftliche Leiter des Deutschen Instituts für Ernährungsforschung (Dife), „bevorzugen viele Menschen eine wenig sättigende, kalorienreiche Kost, die das Entstehen von Übergewicht begünstigt.“

Offenbar sind die Mechanismen, die unser Ernährungsverhalten steuern, komplizierter, als auch viele selbst ernannte Diät-Gurus dachten.

Der Hamburger Professor Joachim Westenhöfer beschreibt Hunger und Sättigung als „erlernte Reaktion“ und bedeutenden Teil der elterlichen Erziehung. Das Versprechen, „groß und stark zu werden“, wenn man aufisst, habe anscheinend mehrere Generationen übermotiviert. Auch für Appelle an die globale Verantwortung sind Vorschulkinder noch nie zu jung gewesen. „Du lässt das Wurstbrot stehen, und die armen Kinder in Afrika hungern“, erinnert sich Susanne Klaus vom Dife an einen Klassiker der Ess-Erziehung. „Das kindliche Körpergefühl zu schulen und zu lernen, kontrolliert auf Hunger, Durst oder Lust auf Süßes zu reagieren, wäre hingegen wünschenswert.“ Stattdessen dient so manche Praline als Therapeutikum gegen Liebesentzug, Berge von Chips sollen Langeweile überbrücken und Alkoholika Ärger hinunterspülen oder ►

„Essen ist weit mehr als die Beseitigung von Hunger. Es ist ein sinnliches und emotionales Erlebnis“

Dr. Ute Gola
Ernährungsmedizinerin



INTERVIEW

„Bloß keine kleinen Portionen“

US-Forscherin Barbara Rolls untersucht, was Menschen satt macht: Volumetrics nennt sie das neue Essprinzip, weil das Volumen der Mahlzeit entscheidet.

FOCUS: Sie behaupten, nur wer sich satt isst, nimmt langfristig ab. Wie kommen Sie zu dieser Empfehlung?

Rolls: Bis vor kurzem waren Ernährungswissenschaftler überzeugt, dass wir unsere tägliche Nahrungsmenge über den Bedarf an Kalorien regulieren. Neuere Forschungen zeigen, dass das falsch ist. Deshalb funktionieren auch die üblichen Verzicht-Diäten nicht, die Leute werden damit nicht satt.

FOCUS: Wie lässt sich dann die Kalorienzufuhr bremsen?

Rolls: Wir untersuchten die Rolle des Wassers. Zum Beispiels servierten wir unseren Testpersonen aufgeschäumte Frucht-Shakes als Vorspeise. Kalorien und Zutaten blieben immer gleich, aber das Volumen variierte. Wie wirkt sich diese Vorspeise auf den Rest der Mahlzeit aus, wollten wir wissen. Und tatsächlich, diejenigen Personen, die vorab den größeren Frucht-Mix tranken, aßen anschließend weniger. Wir machten die gleichen Studien mit kleinen und großen Portionen Suppe mit gleichem Kaloriengehalt und mit kleinen und großen Salaten. Immer kamen wir zum gleichen Ergebnis: Das Volumen, nicht die Kalorien, bestimmte, wie viel die Personen aßen.

FOCUS: Das Essprinzip heißt deshalb Volumetrics. Bedeutet das: Wassertrinken hält schlank?

Rolls: Nein, so einfach funktioniert das nicht. In einer anderen Studie servierten wir einer Teilnehmergruppe Eintopf zusammen mit einem Glas Wasser und vermischten für die andere Gruppe das Wasser und den Eintopf zu Suppe. Personen, die die Suppe bekamen, verzehrten insgesamt etwa 100 Kalorien weniger als die Eintopf-Wasser-Esser. Das Wasser muss also in die Speisen verrührt werden. Hunger und Durst werden von verschiedenen Zentren im Magen-Darm-Trakt und im Ge-

hirn reguliert. Zudem passiert Wasser den Magen-Darm-Trakt sehr schnell.

FOCUS: Wie lässt sich die Kaloriendichte von Speisen vermindern?

Rolls: Natürlich können wir nicht alle Gerichte mit Wasser strecken. Aber es gibt eine sehr einfache Methode, unseren Speisen Wasser indirekt zuzufügen, durch die Zugabe von frischem Obst und Gemüse. Obst und Gemüse bestehen zu etwa 90 Prozent aus Wasser. Sie können die Kaloriendichte von Speisen enorm vermindern. Und selbst wenn wir den Kaloriengehalt um 25 bis 30 Prozent verringern, merken unsere Probanden es nicht. Sie fühlen sich genauso satt und bleiben es auch genauso lange wie mit voller Kalorienlast. Aber Vorsicht: Servieren Sie bloß keine kleineren Portionen. Denn Größenunterschiede werden sofort registriert.

FOCUS: Wie kommt es, dass wir immer noch Hunger auf Nachtschinken haben, auch wenn wir uns satt fühlen?

Rolls: Sättigung ist nicht universal, sondern spezifisch für unterschiedliche Speisen, Geschmacksrichtungen oder auch Konsistenzen. Wir bekommen genug von bestimmten Speisen oder Geschmacksrichtungen, können aber problemlos noch etwas anderes verspeisen. Deshalb essen wir mehr, wenn wir eine breite Palette von Gerichten zur Auswahl haben. Sogar Babys, die gestillt werden, essen mehr, wenn die Mutter ihre eigenen Speisen variiert, die Milch also unterschiedliche Geschmacksnuancen hat. Bezüglich Volumetrics bedeutet das, dass wir eine Auswahl unterschiedlicher Lebensmittel mit geringer Kaloriendichte wie Obst und Gemüse oder fettarme Milchprodukte im Schrank haben sollten. Sonst greifen wir irgendwann doch zu den energiedichten Chips, Plätzchen oder Schokolade.

FOCUS: Die soll man aber bei fast allen Schlankheitskuren meiden.

SCHLARAFFIA-PROPHETIN

- **Barbara Rolls** ist Professorin für Ernährungswissenschaft an der Pennsylvania State University.
- Für **FOCUS** demonstriert Rolls zwei sehr unterschiedliche Mahlzeiten mit jeweils 275 kcal: Das kleine, fette Käse-Croissant aus ihrer Testküche hat den gleichen Brennwert wie zwei voluminöse Vollkorn-Geflügelsandwiches



Rolls: Volumetrics hat einen großen Vorteil gegenüber anderen Diäten: Es gibt weniger Verbote. Übergewichtige müssen nicht auf ihre Lieblingsspeisen verzichten. Stattdessen empfehlen wir ihnen, mehr zu essen, nämlich mehr Obst und Gemüse sowie Vollkorngetreide, das ebenfalls eine relativ geringe Kaloriendichte hat. Sogar geringe Veränderungen in der Kaloriendichte haben langfristig eine große Auswirkung auf die Menge von Essen, die wir zu uns nehmen. Wenn wir unsere tägliche Kalorienaufnahme um 100 Kalorien vermindern, verlieren wir in einem Jahr etwa zehn Pfund.

Focus: Gibt es Vergleichsstudien, bei denen Volumetrics mit anderen Diäten verglichen wird?

Rolls: In einer bislang unveröffentlichten Studie mit 97 übergewichtigen Frauen haben wir die Hälfte der Probanden auf Volumetrics-Diät gesetzt, die andere Hälfte auf eine fettarme Diät mit entsprechend eingeschränktem Speiseplan. Die Volumetrics-Personen erhielten dagegen nur Listen von Gemüse- und Obstsorten, die sie zusätzlich essen sollten. Nach einem Jahr hatten die Volumetrics-Tester im Durchschnitt acht Kilogramm verloren, die Vergleichsgruppe trotz aller Verbote nur sechs. ■

INTERVIEW: SILVIA SANIDES



VOLUMETRICS auf dem Titel des US-Magazins „U.S.News“



APPETIT DER STEINZEIT, ABER JAGEN NUR NOCH IM SUPERMARKT

Homo sapiens besitzt immer noch die Erbanlagen der Steinzeitmenschen und kann deshalb sehr schnell viel Energie in seinen Fettdepots bunkern. Weil der moderne Mensch zu wenig Kalorien aktiv verbrennt, wird er immer fatter

Stress vernebeln. Eine Forsa-Umfrage zeigt übrigens, dass jeder dritte Erwachsene, der sich als Kind mit Süßem getröstet hat, auch später zur zuckrigen Frustbremse greift. Appetit und Sättigung lösen im Körper Kaskaden hormoneller Prozesse aus, die uns Wohlgefühl, Glück und Entspannung liefern (siehe Grafik S. 70). Hunger äußert sich dagegen als purer Stress, den es schon prophylaktisch zu vermeiden gilt. Menschen mit bestimmten genetischen Dispositionen leiden dabei besonders. „Die Nahrung wird je nach genetischer Ausstattung unterschiedlich verwertet“, erklärt DIFE-Forscherin Annette Schürmann eine Facette der höchst individuellen Abspeckproblematik. Sind die Andockmechanismen im Gehirn für die Sättigungshormone Leptin und Melanocortin erblich bedingt gestört, kommt das Signal trotz vollem Magen nicht mehr an. Die Folge dieser Gen-Disposition ist, so Schürmann „ein fast unstillbares Hungergefühl“.

Kalorien als Droge: Nicht nur von den körperlichen Leiden und Nebenwirkungen her ähneln Hunger und Sättigung dem Konsum und Entzug klassischer Drogen. „Eine zu geringe Aktivierung im Belohnungssystem des Gehirns könnte dabei eine entscheidende Rolle spielen“, beschreibt Christian Büchel vom Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf die möglichen Parallelen zwischen Kalorien, Heroin oder Nikotin. Nach dieser Hypo-

these würde das Gehirn von chronisch Übergewichtigen zu wenig vom Belohnungshormon Dopamin ausschütten und Kalorien-Junkies deshalb ständig zu Fressattacken zwingen. So überrascht es nicht, dass die neue Abnehmpille Rimonabant von Sanofi-Aventis jene Cannabinoid-Rezeptoren des Gehirns blockiert, die sonst von Marihuana stimuliert werden. Schon nächstes Jahr soll die pharmazeutische Hungerbremse in Deutschland auf den Markt kommen. Die Pille kann extrem Fettleibigen helfen, ihr Risiko für Herzkrankheiten und Diabetes zu senken und dem Idealgewicht näher zu kommen. Doch wird auch das Diät-Doping kein Ablass für Kaloriensünden sein.

Nur eine Änderung der Essprinzipien verspricht langfristig Erfolg, weiß die Berliner Expertin Gola. „Die Ernährungsumstellung darf aber nicht zu radikal sein, sonst ist der Misserfolg schon programmiert.“ Die extrem hohen Misserfolgsquoten von 80 bis 90 Prozent haben auch die amerikanische Ernährungsforscherin Barbara Rolls angetrieben, nach den Ursachen des Abspeck-Dilemmas zu suchen. „Wir haben festgestellt, dass die meisten Leute einfach nicht satt wurden“, erzählt Rolls. Deshalb ist ihr Team der Frage nachgegangen, was tatsächlich sättigt und warum. Das erstaunliche Ergebnis: Die meisten Menschen ►

DAS REZEPT: VIEL ESSEN, VIEL ABNEHMEN

Mit dem Ernährungsprinzip Volumetrics lässt sich die Energiedichte des Essens reduzieren. Wie das funktioniert, beschreibt ein neues Buch.

Wasser spielt im Speiseplan und bei allen Volumetrics-Rezepten eine zentrale Rolle – es ermöglicht, Speisen sättigend zu machen, und dabei die Kaloriendichte zu senken. Denn die Portionen sollen bei Volumetrics immer so groß sein, dass der Hunger keine Chance hat. Wasser dient dabei als natürliches Schlankheitsmittel, das intelligent ins Essen integriert wird:

- **Als Getränk** sollten 1,5 bis zwei Liter Leitungs- oder Mineralwasser täglich getrunken werden: Dazu muss es aber auch verfügbar sein. Also am besten zu Hause, im Büro und unterwegs eine Flasche vorrätig haben.
- **Um die Kaloriendichte** von Speisen zu senken, kann man den Anteil von Gemüse und Obst steigern – sie besitzen einen extrem hohen Wasseranteil. Kalorienbomben wie Käse, Wurst und Butter kommen selten auf den Tisch.



DER WASSERGEHALT entscheidet: Ein Löffel Rosinen enthält so viele Kalorien wie ein Teller Weintrauben

Energiedichte von Nahrungsbestandteilen in Kilokalorien pro Gramm (kcal/g)

Fett	9
Alkohol	7
Eiweiß	4
Kohlenhydrate	4

TREND-KOST

Der erste deutsche Volumetrics-Ratgeber mit allen Tipps, Einkaufslisten und Rezepten erscheint im Gräfe und Unzer Verlag

• Die Volumetrics-Liste

Die Energiedichte von Speisen zeigt, wie viele Kalorien pro Gramm enthalten sind – niedrige Werte sind gut für die Sättigung und die schlanke Linie:

– Gurke	0,1 kcal/g
– Tomate	0,2 kcal/g
– Erdbeere	0,3 kcal/g
– Karotte	0,4 kcal/g
– Weintraube	0,7 kcal/g
– Quark, Magerstufe	0,8 kcal/g
– Scholle, gegart	1,1 kcal/g
– Kalbfleisch, mager	1,4 kcal/g
– Nudeln, gekocht	1,4 kcal/g
– Vollkornbrot	1,9 kcal/g
– Wiener Würstchen	3,0 kcal/g
– Croissant	5,0 kcal/g
– Vollmilch-Nuss-Schokolade	5,2 kcal/g
– Kartoffelchips	5,4 kcal/g
– Butter	7,4 kcal/g
– Schweineschmalz	8,8 kcal/g

• **Kochrezepte** lassen sich mit dem Volumetrics-Trick einfach verbessern – auf Lieblingsgerichte muss also niemand verzichten, der einige Pfunde abspecken will: Eine Pizza bekommt extra Tomaten, Desserts werden mit Früchten aufgepeppt, und im Kartoffelsalat senken Gurkenstückchen die Kaloriendichte.

• **Als besonders** gesunde Schlankmacher erweisen sich Eintopfgerichte und Suppen. Denn die verschiedenen Gemüse, Fleischarten und Einlagen (Nudeln, Graupen) sind nicht nur lecker, sondern auch gut verdaulich und sättigend. Durch den hohen Vitamin- und Ballaststoffgehalt entsprechen Suppen und Eintöpfe den aktuellen Empfehlungen der Ernährungsmedizin. ■



SCHWERER JOB, LEICHTE KÜCHE

Birgit Borreck, PR-Managerin bei einem Hotelkonzern, stabilisiert ihr Idealgewicht mit täglichen Joggingeinheiten und abendlichen Gemüsesuppen. „Das bringt mir die Power für den stressigen Job“



benötigen eine individuell ganz bestimmte Menge an Essen, um den Bauch zu füllen. „Wie viele Kalorien darin enthalten sind, ist ziemlich egal“, fand Rolls heraus. „Entscheidend ist das Volumen der Speisen.“

Das Auge isst mit. Ein ähnliches Ergebnis erbrachten Esstests deutscher Forscher, die Probanden vor der Hauptspeise Wasser, Suppe oder Salate servierten. Durch diese kalorienarmen Entrées verspeisten die Testesser bis zu 15 Prozent weniger Kalorien im gesamten Menü als eine Vergleichsgruppe. Offenbar schätzen Menschen mit den Augen und über die Magenfüllung den Nährwert einer Speise ab, indem sie lediglich das Volumen beurteilen. Die Beobachtung führte zum Ernährungsprinzip, das Rolls wie ein Evangelium predigt: „Satt sein mit weniger Kalorien.“ Es nennt sich Volumetrics, der Begriff hat seinen Ursprung im lateinischen „Volumetrie“, der Messung von Rauminhalten. Rolls stellte weitere Studien an, um zu testen, ob sich damit auch in der Praxis Kalorien einsparen lassen:

- Wurden Testpersonen mit Luft oder mehr Wasser aufgeschäumte Frucht-Shakes serviert, waren sie mit weniger Kalorien zufrieden, als Personen, die normale Getränke konsumierten.
- In einer Untersuchung setzten die Forscher der Penn State University ihren Probandinnen eine Hühnchen-Reis-



KALORIEN-MEKKA

Beim Kantinenessen achten die Deutschen bisher kaum auf den Nährwert

TOP TEN IN DER KANTINE

Die beliebtesten Menüs (kcal-Angaben laut Catering-Unternehmen apetito):

1	Currywurst mit Pommes frites	538
2	Spaghetti Bolognese	688
3	Nürnberger Rostbratwürstchen mit Püree	810
4	Bami Goreng mit Hühnerfleisch	730
5	zwei Rinderrouladen mit Salzkartoffeln	502
6	Steinofenpizza „Speziale“	700
7	Alaska-Seelachsfilet mit Petersilienkartoffeln	519
8	Jägerschnitzel mit Röstkartoffeln	838
9	Räuberpfanne mit Spiralnudeln	563
10	Hühnerfrikassee mit Risi-Bisi	650

Pfanne vor, einer Vergleichsgruppe die gleichen Zutaten als volumenreiche Suppe. Ergebnis: Die Suppenesser nahmen 27 Prozent weniger Kalorien zu sich.

● In einer aktuellen Studie mit 97 übergewichtigen Frauen verglich Rolls eine Gruppe von Volumetrics-Anwenderinnen mit Probandinnen, die eine fettarme Diät verordnet bekamen. Das Ergebnis nach einem Jahr: Die Volumetrics-Esser nahmen im Schnitt acht Kilogramm ab, die Low-Fat-Gruppe nur sechs Kilo.

„Mit Volumetrics kann man die Kalorien reduzieren, ohne sie zählen zu müssen“, beschreibt Rolls einen praktischen Vorteil des Essprinzips gegenüber herkömmlichen Diäten mit ihren komplizierten Tabellen, Vorschriften oder Verboten. Volumetrics heißt, mehr Nahrungsmittel mit niedriger Kaloriendichte in den Speiseplan aufzunehmen, der Anteil der Kalorienbomben wie etwa Wurst, Käse und Butter sinkt dann von selbst, glaubt Rolls. Eine geringe Energiedichte weisen Obst und Gemüse auf. So sind in Gurken, Erdbeeren oder Pfirsichen nur 0,1 bis 0,3 Kilokalorien pro Gramm enthalten, fetter Käse bringt es auf vier Kilokalorien/Gramm, Butter oder Speck sogar auf sieben bis neun.

Comeback der Suppe: Die Top-Zutaten der Volumetrics-Küche enthalten von Natur aus viel Wasser: Grüner Salat, Paprika, Tomaten oder Orangen bestehen zu über 80 Prozent aus Wasser, so werden

die in den Gewächsen enthaltenen Kalorien natürlich verdünnt. Suppen oder Eintöpfe gelten wegen der zugegebenen Wassermenge als perfekte Volumetrics-Gerichte. „Wir setzen auf die Macht des Wassers“, erklärt Rolls, „damit erhöhen wir das Gewicht und Volumen der Speisen, aber nicht ihren Kaloriengehalt. Über die Zugabe des Wassers verringern wir die Kaloriendichte.“ Die liegt bei den meisten Speisen übrigens viel zu hoch. So zeigen internationale Studien, dass im Schnitt 1,5–1,9 kcal/g verspeist werden, auch die Lieblingsspeisen der Deutschen, Pommes und Currywurst (liegen bei 3 kcal/g) oder Hamburger (2,38 kcal/g), sind vergleichsweise Kalorienschleudern. Empfohlen wird eine Energiedichte von 1,25 kcal/g, die etwa einer Zucchini-Lachs-Pfanne oder Kartoffeln mit Kassler und Sauerkraut entsprechen.

Beste Erfahrungen mit leichter Kost sammelt seit Jahren Birgit Borreck. Wegen ihres stressigen Jobs als PR-Chefin eines Hotelkonzerns fütterte sie sich einige Pfunde Übergewicht an. Dann beschloss die 44-Jährige ihr Leben „komplett umzustellen“. Dazu gehört regelmäßiger Ausdauersport, eine große Flasche Wasser immer in Reichweite „und am Abend am liebsten eine Gemüsesuppe“. Mit diesem einfachen Plan hat sie ihr Idealgewicht stabilisiert und peilt für Oktober den Frankfurt-Marathon an. Radikale Eingriffe

sind bei einigen Pfunden zu viel auch nicht nötig, argumentiert Rolls, weil sich praktisch bei jeder Mahlzeit die Kaloriendichte senken lässt: zum Frühstück wird vitaminreicher Obstsalat gereicht, frische Tomatenscheiben pepen eine Thunfisch-Pizza auf, und einige Löffel Beeren verbessern das Dessert. Restaurant- oder Kantinen-Gourmets empfiehlt Rolls, ihre Fleisch- oder Pommes-Portion zu verringern, dafür aber eine Suppe als Vorspeise einzuplanen, um die Kalorienmenge zu reduzieren. Immer sollten Obst und Gemüse, also Zutaten mit extrem wenig Kalorien, aber hohem Wasseranteil, bevorzugt werden.

Negative Kalorien: Dass Wasser ein natürliches Schlankheitsmittel ist, wusste schon der Arzt Jakob Theodor, der im 16. Jahrhundert verschiedenen Mineralwässern geradezu wundersame Wirkungen zutraute. Der Niederselterser Sauerbrunnen, so schrieb er, „habe ein krafft unn eigenschaft zutrücknen / zueröffnen / zutreiben / dünn zumachen“. Er wies vor mehr als 400 Jahren also schon auf die diätetische Wirkung hin. Vor zwei Jahren konnte Michael Boschmann vom Berliner Franz-Volhard-Centrum für Klinische Forschung diese wirklich phantastische Eigenschaft des Wassers nachweisen. Bei medizinischen Untersuchungen zeigte sich, dass einige Schlucke den Energieverbrauch ►



TRINKKUR Michael Boschmann vom Franz Volhard-Centrum für Klinische Forschung

INTERVIEW

WARUM WASSER KALORIEN VERBRENNT

Der Mediziner Michael Boschmann entdeckte, dass sich mit Wassertrinken pro Jahr mehr als zwei Kilogramm Fett abspecken lassen – ganz ohne Leiden.

FOCUS: Wie entdeckten Sie, dass Wassertrinken den Energieverbrauch des Körpers ankurbelt?

Boschmann: Vor einigen Jahren beobachtete mein Kollege Dr. Jordan, dass Patienten mit bestimmten Herz-Kreislauf-Problemen nach dem Trinken von einem halben Liter Wasser eine deutliche Stabilisierung ihres zuvor stark schwankenden Blutdrucks zeigten.

FOCUS: Und was bewirkt Wassertrinken bei Gesunden?

Boschmann: Bei gesunden Personen steigt der körpereigene Kalorienverbrauch durch das Trinken innerhalb einer Stunde um etwa 30 Prozent an – bei Frauen und Männern gleichermaßen.

FOCUS: Woher nimmt der Körper die zusätzlich verbrannte Energie?

Boschmann: Wir entdeckten ein interessantes Phänomen: Bei den Männern ging der erhöhte Energieumsatz mit einem gesteigerten Umsatz von Fetten, bei den Frauen von Kohlenhydraten einher. Die Gründe für diesen Unterschied sind uns jedoch noch nicht ganz klar.

Wichtig ist jedoch festzuhalten, dass das Trinken von Wasser, das ja selbst keinerlei Kalorien besitzt, den Verbrauch von Kalorien aktiviert – unabhängig vom Geschlecht. Das ist das wirklich Überraschende und Neue an unseren Forschungen. Regelmäßiges Trinken von ausreichend Wasser könnte also zur Vorbeugung von Übergewicht beitragen.

FOCUS: Wie viele Kalorien kann ein Normalgewichtiger durch Wassertrinken zusätzlich verbrennen?

Boschmann: Nach unseren Messungen führt das Trinken von 0,5 Liter Wasser zu einem zusätzlichen Energieverbrauch von zirka 50 Kilokalorien. Das Trinken der empfohlenen Menge von etwa zwei Liter Wasser täglich würde einem zusätzlichen Energieverbrauch von 200 kcal entsprechen. Hochgerechnet auf ein Jahr würde der zusätzliche Energieverbrauch dem Energiegehalt von 2,4 Kilogramm Fettgewebe entsprechen.

FOCUS: Gilt das auch für den Genuss anderer Getränke wie ungesüßten Tee oder Kaffee?

Boschmann: Beide Getränke enthalten Koffein oder das verwandte Thein, beides sehr aktive Inhaltsstoffe, welche bekanntermaßen eine anregende Wirkung auf den Kreislauf und den Stoffwechsel haben. Unsere Befunde und Berechnungen gelten also nur für stilles Wasser von 22 Grad, also Zimmertemperatur. ■



NEGATIVE KALORIEN Ein Glas Wasser erhöht den Energieverbrauch des Körpers, ein Glas Cola liefert 110 kcal

des Körpers anregen. Und weil Wasser selbst keinen Brennwert besitzt, führen die täglich empfohlenen zwei Liter Wasser bei Gesunden zu einem zusätzlichen Kalorienverbrauch von etwa 200 kcal, rein rechnerisch also negativen Kalorien. „Das macht pro Jahr etwa 2,4 Kilo Körperfett aus, die durch das Wassertrinken präventiv abgeschmolzen werden könnten“, erklärt Boschmann den überraschenden Effekt.

Wassertrinken allein sättigt aber nicht, gibt Ernährungsmedizinerin Gola zu bedenken. „Der Körper verlangt nach Kohlenhydraten, Fett und Eiweiß. Denn erst diese Nahrungsbestandteile versorgen den Stoffwechsel mit dem nötigen Treibstoff.“ Wer jedoch vorwiegend ungesättigte Fette aus Pflanzenölen (Olive, Raps) oder Fisch und die Kohlenhydrate eher aus Vollkornprodukten statt aus Zucker bezieht, liegt ernährungsphysiologisch richtig. Durch die zusätzlichen Gemüse- und Obstportionen kommen auch mehr Vitamine und Ballaststoffe auf den Teller. „Und das ist im Sinne einer gesunden Ernährung auch wünschenswert“, ist DIFE-Forscherin Klaus überzeugt. Denn die Pflanzenfasern sättigen nicht nur sehr nachhaltig und fördern die Verdauung. „Neueste Studien belegen auch die präventive Wirkung gegen verschiedene Krebsarten und Diabetes.“ Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) propagiert deshalb Speisen mit niedriger Energiedichte, wie sie die so genannte Mittelmeerdiät bietet. Auch in der traditionellen deutschen Küche findet die Medizinerin Gola viel Übereinstimmung mit den Exegesen der aktuellen Ernährungsbibeln. „Denken Sie nur an die heimischen Getreidearten wie Dinkel oder Roggen, die gesunden Kohlsorten, Salate und Beeren. Da sind jede Menge Vitamine und Ballaststoffe enthalten. Auch Kartoffeln mit Quark und Leinöl, aus medizinischer Sicht wirklich ein Spitzenrezept, gilt ja immer noch als Arme-Leute-Essen“. ■

MARTIN KUNZ

FOCUS
GESUNDHEIT

Diät im TV

Volumetrics-Diskussion
auf dem Premiere-Gesundheitskanal am Mo./Mi./Sa. um 19 Uhr und Di./Fr. um 16 Uhr

FORSCHUNG & TECHNIK

ALTER BEKANNTER

Sieht aus wie ein 92er-Opel, ist aber ein „Neuer“ aus China: der Landwind



JMC LANDWIND

Heckgetr. SUV, Allrad zuschaltbar

Motor 4 Zyl., Diesel 2,0 l; Otto 2,8 l

Leistung 84/92 kW (114/125 PS)

Länge x Breite 4,74 x 1,80 m

Gewicht ab 1780 kg

Höchstgeschw. 145/160 km/h

Verbrauch* 7,0/8,5 l/100 km

Preis ab 15900 Euro

+ niedriger Preis; robust; umfangreiche Serienausstattung

- kaum Händler; veraltete Technik; zweitklassige Verarbeitung

*Gesamtzyklus 2,0 l Diesel/2,8 l Otto

BILLIG-MOBIL

Opel-Oldie aus China

Zum Preis von 16 000 Euro rollt der 13 Jahre alte Frontera noch mal nach Europa: als Landwind aus dem Reich der Mitte

Erst mal billig, dann mit Stückzahlen Geld verdienen: Diese Strategie japanischer Autohersteller testen jetzt die Chinesen. Anfang Juli legte in Antwerpen der erste Frachter mit 200 chinesischen Geländewagen der Marke Landwind an – der Start in Europa, dem in diesem Herbst drei weitere Anbieter folgen wollen.

Hinter dem poetischen Namen Landwind steht das staatliche Unternehmen JMC (Jiangling Motors Company), das zu 30 Prozent Ford und zu zwölf Isuzu gehört. „Tausend Arbeiter können jährlich 50 000 Autos fertigen“, erklärt Europaimporteur Peter Bijvelds aus dem niederländischen Erp, „mit Robotern aus Japan, britischen Fließbändern – und einer deutschen Lackierstraße.“

3000 dieser Sport Utility Vehicles will der Holländer in diesem Jahr importieren und für knapp 16 000 Euro auch in

Deutschland verkaufen – gegen koreanische Konkurrenz wie Kia Sportage oder Hyundai Terracan. Die Optik erinnert an den Opel Frontera, der in den 90er-Jahren in England gebaut wurde und es in Deutschland zum Marktführer brachte. Tatsächlich basiert das Auto auf dem Off-Road-Opel anno 1992 und stammt technisch aus dem vorigen Jahrhundert: hinten rüttelfeste Starrachse mit Blattfedern, kein ABS, nur Schadstoffklasse Euro 3 und schwache Vierzylinder von Mitsubishi (Benziner) oder Isuzu (Diesel).

Auf der Straße bietet diese Kombination mäßigen Fahrkomfort. Die schlappe Beschleunigung verhindert jeden Fahrspaß; die schwammige Lenkung erschwert die Geradeausfahrt. In Kurven wiederum verliert die Hinterachse hin und wieder den Bodenkontakt.

Landwirten oder Förstern freilich taugt das Fahrzeug durchaus als Ar-

beitstier. Der zuschaltbare Allradantrieb mit Geländeuntersetzung kommt im Wald- und Wiesenverkehr genauso gut voran wie ein neueres System.

Derzeit organisiert Bijvelds ein europaweites Händlernetz. Aus Deutschland erreichen ihn Anfragen von VW- und Opel-Händlern; hauptsächlich arbeitet er mit freien Importeuren zusammen – wie Jürgen Paetzoldt aus Bremervörde. Dort ist der Wagen demnächst mit Garantie und allen zur Zulassung erforderlichen Papieren zu haben. Unklar ist bislang, wo Kunden ihren „Land“ warten lassen können. Wer die hohen Spritpreise umschiffen möchte, bekommt immerhin eine Flüssiggasanlage. Die kostet etwa 2300 Euro Aufpreis – eine Tankfüllung dafür aber nur noch 20 Euro. ■

EGON MORAWIETZ

ALLES BILLIG

Trotz Sparpreis: Lederausstattung und Klimaanlage serienmäßig, aber mäßige Verarbeitung



TEMPO 145

Damit auch jeder weiß, was er da gerade überholt: Reserverad mit Namenszug

SPACE-DESIGN
In meinem Civic bin
ich Captain Kirk:
Cockpit im LCD-Look



SCHARFES HECK
Nach Alfa-Art sind die
hinteren Türgriffe im
Rahmen versteckt

AUTO Hinten gerne groß

Außen kantig, innen geräumig: Die mittlerweile achte Generation des Honda Civic unterscheidet sich deutlich von den Vorgängermodellen

Zielsicher steuert der Dozent den längsten Lulatsch unter seinen Zuhörern an. Schnappt sich den zwei Köpfe größeren Hünen und bittet ihn zur Sitzprobe im neuen Honda Civic. Der Fast-2-Meter-Mann sitzt bequem hinterm Lenkrad – wie man es von einem Wagen der Kompaktklasse erwartet. Der Aha-Effekt folgt, als der Proband bei ganz zurückgeschobenem Fahrsitz den Fond besetzen soll: Der Einstieg klappt ohne Verrenkungen.

Yasuhisa Maekawa, Honda-Entwicklungschef für Europa, freut sich über die verblüfften Gesichter auf der ersten öffentlichen Präsentation seines neuen Autos. „Wir kennen den Effekt von unseren Kundenbefragungen. Der Wagen wirkt sportlich, also denkt jeder: Innen muss es einfach eng werden.“

Als erster Kompaktklässler verfügt der Japaner dazu über eine wirklich variable Fondsitzbank: Wenn das Sitzpolster hochgeklappt ist, entsteht hinter den vorderen Sitzen ein Laderaum,

der etwa den mühelosen Transport eines größeren Kinderfahrrads ermöglicht. Alle Mechanismen funktionieren problemlos per Knopfdruck; der Umbau ist ohne nervende Zusatzarbeiten wie das Entfernen der Kopfstützen möglich. Familientauglich ist der Civic aber auch, weil er viel Kofferraum selbst dann bietet, wenn alle Sitzplätze genutzt werden.

Trotzdem wirkt der Neue – wie seine Vorgänger aus den 80er- und 90er-Jahren – eher sportlich: Fans eines expressiven Designs werden ihre Freude haben. Die mutige Linie setzt sich im Innenraum fort. Das in zwei Stufen bogenförmig angeordnete Cockpit ist mehr als ein Designgag: Durch den Einbau des Tachos weit weg vom Fahrer vor der Frontscheibe kann die Geschwindigkeit ohne das sonst nötige Fokussieren der Augen stets leicht abgelesen werden.

Zum Start im Januar bietet Honda neben der Standardmotorisierung mit

83 PS zwei recht potente Alternativen: einen neuen High-Tech-Benziner und seinen einzigen eigenen Diesel. Beide Aggregate sind 140 PS stark. Hondas spezielle, weiter entwickelte Motor-technologie namens iVTEC nähert den Verbrauch des Benziners dem des Diesels an: In alltäglichen Fahrsituationen, in denen nur wenig Leistung notwendig ist, reduziert das System die Füllung der Zylinder. Bei Bedarf mobilisiert das Aggregat alle Kräfte – und lässt den Wagen in 8,6 Sekunden von null auf Tempo 100 sprinten.

Revolution statt Evolution. Im Vergleich mit der achten Ausgabe des Civic wirkt der Vorgänger ziemlich fade. „Bei der siebten Generation hatten wir einfach zu wenig Mut“, gibt Maekawa zu: „Bei aller Achtung vor unseren europäischen Konkurrenten – das Schlimmste, was uns passieren kann, ist eine zu große Ähnlichkeit mit deren Modellen.“ ■

MICHAEL VON KLODT

LICHTER-KETTE
Kaum zu verwechseln: die Front des
Honda Civic



HONDA CIVIC

Frontgetriebener Kompaktwagen

Motor **2,2 | Diesel/1,4 u. 1,8 | Otto**

Leistung **61–103 kW (83–140 PS)**

Länge x Breite **4,25 x 1,76 m**

Gewicht **ab 1170 kg**

Höchstgeschw. **171–207 km/h**

Verbrauch* **6,1/5,1 l/100 km**

Preis **ab ca. 16000 Euro**

+ sparsamer Benzin; großer Kofferr.; variabler Innenraum

– Partikelfilter nicht serienmäßig; hinten eingeschränkte Sicht

*Gesamtzykl. 2,2 l Diesel/1,4 l Otto

Zellschleuse für Herpes entdeckt

Fast jeder kennt Herpes simplex: Das Virus erzeugt entstellende Bläschen und Wunden. Es kann in nahezu jede Zelle eindringen und überdauert im Körper. Wie es dies bewerkstelligt, blieb jedoch unklar. Jetzt entschlüsseln US-Virologen den In-

fektionsmechanismus: Der Erreger dockt an einen bestimmten **Rezeptor**, der ihn in das Zellinnere schleust. Das Empfängermolekül sitzt auf fast allen Zellarten. Die Entdeckung könnte zur Entwicklung spezifischer Herpes-Medikamente führen.



Herpes-simplex-Viren lagern sich an eine Zelle (Mikroskopbild)

Salben lindern bei Herpes-Infektionen nur die Symptome. Das Virus können sie nicht eliminieren

Ein Stern explodiert. Seine Strahlen verändern die Erdatmosphäre (Grafik)



Artentod durch Gammablitz

Vor etwa 450 Millionen Jahren gab es ein Massensterben auf der Erde. Ursache könnte ein Gammastrahlenausbruch gewesen sein, der von einem in Sonnennähe explodierenden Stern ausging. Diese Theorie entwickelten Astrobiologen der Nasa. Ein Blitz von zehn Sekunden Dauer hätte genügt, um die Hälfte der Ozonschicht zu zerstören und braunen Stickoxid-Smog zu erzeugen. Fünf Jahre lang wäre die UV-Strahlung der Sonne fast ungehindert auf die Erdoberfläche geprasselt und hätte die meisten Lebewesen getötet.

Molekulare Stoßdämpfer verhindern Knochenbrüche

Warum brechen unsere Knochen nicht jedes Mal, wenn wir von einer Mauer springen? Die Lösung fand eine Forschergruppe der University of California in Santa Barbara. Im Bild eines Rasterkraftmikroskops – es liefert Auflösungen im Bereich

von Nanometern – entdeckten sie **elastische Verbindungselemente** zwischen den mineralisierten Fibrillen, die den Knochen ihre Festigkeit verleihen.

Bei stoßartigen Belastungen werden die Fibrillen auseinander gespreizt und dehnen dabei die Ver-

bindungsfäden, die somit wie Stoßdämpfer wirken. Nach dem Aufprall ziehen sie sich samt der Fibrillen in ihre Ausgangsposition zurück. Die Kalifornier wollen diese Erkenntnis zur Entwicklung von Medikamenten gegen Knochenkrankheiten nutzen.



Das Mikrostruktur-Bild eines Knochens zeigt, wie feine elastische Fäden die Knochenfibrillen verbinden



Die Verbindungselemente dehnen sich bei einem Aufprall wie Federn



Atlantischer Nordkaper mit einer Gruppe Dunkler Delphine

Aus für Nordkaper?

Der Atlantische Nordkaper ist akut vom Aussterben bedroht. Von den großen Walen gibt es in ihrem Lebensraum vor der Ostküste Nordamerikas noch etwa **350 Exemplare**. In den vergangenen 16 Monaten starben, wie US-Biologen schätzen, 47 von ihnen, die meisten durch Kollisionen mit Schiffen oder weil sie sich in Fischernetzen verfangen hatten. Bleibt es bei dieser Todesrate, dürfte die Art das Ende des Jahrhunderts nicht überleben.

INTERNET

KIRCHENKONTAKTE

Über spirituelle Hilfe, Mini-gebet und Eintritt-Sites wollen Geistliche auch mit Nichtgläubigen ins Gespräch kommen.

www.CatholicInsider.com

Mit „Praystation Podcast“ stellt der niederländische Pfarrer Roderick Vonhögen täglich ein Morgen- und ein Abendgebet für gläubige iPod-Besitzer ins Web.

www.kathtreff.org

Das katholische Heiratsportal unterstützt Katholiken bei der Suche nach einem gläubigen Partner.

www.kirche-aktiv.de

Der Verein Kirche-Aktiv versucht, mit nachahmenswerten Aktionen Kirchenschließungen und Stellenabbau zu verhindern.

www.katholisch-werden.de

Rückkehrwillige können über die Wiedereintritt-Site Kirchenvertreter in Berlin, Osnabrück, München und bald auch in Köln und Düsseldorf kontaktieren.

www.evangelisch-das-ganze-leben.de Virtuelle Eintrittsstelle für alle, die mit der evangelischen Kirche liebäugeln

www.kirche-entdecken.de

informiert Kinder und Jugendliche altersgerecht über die evangelische Kirche.

www.weihnachtsgottesdienste.de ermöglicht die konfessionsübergreifende Suche nach Gottesdiensten in 12.000 deutschen Gemeinden an den Weihnachtsfeiertagen.

www.spiritual-consulting.de

Die evangelischen Pastoren Ralf Reuter und Peer-Detlev Schladebusch beraten Manager in Sachen Persönlichkeitsentwicklung und Spiritualität.

www.trauernetz.de nennt Kontaktstellen für Trauernde und hilft mit Gebeten, den Verlust zu bewältigen.



HIMMELSPFORTE

In einem römischen Hotel surfen Jugendliche unter dem Bildnis der heiligen Francesca

RELIGION

Gottes Kreativwerber

Um Abtrünnige zurückzugewinnen, vertrauen die Kirchen zunehmend auf die Macht des Internet





KIRCHLICHER LOCKRUF

Über Eintrittsstellen wie die der Saarbrücker Johanniskirche können Rückkehrer schnell und unkompliziert wieder Mitglied werden

Atheisten lässt Sina* einfach abblitzen. Die praktizierende Katholikin sucht einen Partner, der den Besuch der Heiligen Messe genauso ernst nimmt wie sie – bislang vergeblich. Jetzt fahndet die Enddreißigerin unter der Internet-Adresse kathtreff.org nach der großen Liebe. Auf der ersten katholischen Heiratsplattform im deutschsprachigen Web tauschen sich seit dem Start im Juni 1300 Katholiken über Lieblingsheilige aus und diskutieren über Gott, Ehe und Familie. Andersgläubige sind unerwünscht. „Zwischen zwei Katholiken kann die Übereinstimmung in göttlichen und menschlichen Dingen nun mal besser gelingen“, glauben die Macher von Kathtreff, das Wiener Ehepaar Gudrun Kugler-Lang und Martin Kugler. Sie wissen sich einig mit dem Salzburger Weihbischof Andreas Laun, der die virtuelle Singlebörse bei ihnen in Auftrag gab.

Für die Sache Gottes und gegen den Verfall religiöser Werte streiten Kirchenvertreter neuerdings mit Hilfe des Zukunftsmediums Internet. In Deutschland wechseln pro Jahr durchschnittlich 140 000 Katholiken und 240 000 Protestanten in das Lager der Konfessionslosen und lassen die Steuereinnahmen dramatisch sinken. Mit attraktiven Angeboten und bisweilen skurrilen Ideen versuchen Geistliche, abtrünnige Jugendliche und Erwachsene in den Schoß der Kirche zurückzuholen. Die Diener Gottes verwandeln Kirchen in Hotspots und Websites in Wiedereintrittsstellen. Geschäftstüchtig bieten sich einige gar beim Internet-Marktplatz Ebay als lebende Werbefläche feil – wie 18 Pilger aus Norddeutschland, die dem Aufruf ihres Pfarrers Christian Uecker folgten, gemeinsam gegen die Finanznot der Kirchengemeinden Klein Wesenberg, Hamberge und Zarpfen vorzugehen.

Der umtriebige Geistliche handelt lieber, statt zu lamentieren. Vor einem Jahr ließ er die verblüfften Gemeindeglieder wissen: „Wir treiben jetzt

selbst eine Million auf, von den Zinsen können wir uns finanzieren.“ Er gründete den Verein Kirche-Aktiv und startete Mitte Juli eine 1260 Kilometer lange Pilgerreise in die Lutherstadt Wittenberg. Die 21 Touretappen versteigert Kirche-Aktiv noch bis zum 2. August bei Ebay. Unter dem Stichwort „Pilgerreise“ dürfen Sponsoren die 18 Läufer und Radler mit Werbeshirts ausrüsten. 10 000 Euro will der Pastor so erwirtschaften – doch zur Halbzeit sind gerade mal 36 Euro auf das Konto von Kirche-Aktiv eingegangen. Aber Uecker ist keiner, der so schnell aufgibt: Mit einem ausgeklügelten Internet-Gewinnspiel will Kirche-Aktiv demnächst mehr Geldgeber anlocken.

Statt auf Marketing-Geklimper vertraut Tom Brok, Leiter der Internet-Arbeit der evangelischen Kirche in Deutschland, auf Seelsorgeangebote: „Wir sollen das offene Ohr im Internet sein“, bringt er die Erwartungen der Surfer auf den Punkt. Wer auf Seiten wie trauernetz.de (siehe Kasten links) Rat sucht, darf anonym bleiben. „Das lockt auch Religionslose an, die sich nie persönlich an einen Geistlichen wenden würden“, beobachtet Brok.

„Herantastende“ nennt sein katholischer Kollege Mathias Heidemann solche Menschen. Im realen Leben erkennt er sie daran, dass sie bei Gottesdiensten gern im Halbdunkel der letzten Bankreihen Platz nehmen. „Die wollen erst mal gucken“, glaubt er. Um ihnen den Schritt in die Kirche zu erleichtern, startete der Osnabrücker Pastoralreferent im Juni 2004 die virtuelle Wiedereintrittsstelle katholischwerden.de. Auf den schlicht gestalteten Seiten können Interessierte zwar nicht direkt Mitglied werden. Per Post leitzahlensucher finden sie dort aber einen Geistlichen, mit dem sie – per Mail oder persönlich – unkompliziert Fragen zu Glauben, Kirche und Wiedereintritt diskutieren können. Einer davon



GOTTES REGIEANWEISUNG

folgen die Wiener Eheleute Gudrun Kugler-Lang und Martin Kugler mit ihrem Heiratsportal Kathtreff – hier werden ausschließlich katholische Ehen gestiftet

ist der Berliner Pfarrer Alois Kluck. Er schätzt, dass von 40 Neumitgliedern, die in seinem Bezirk im vergangenen Jahr den Weg zurück in die Kirche fanden, zehn von der Site katholischwerden.de kamen. Auch der Erfolg des protestantischen Pendant evangelisch-das-ganze-leben.de zeigt, dass sich der Schritt ins Internet lohnt: „30 Neuzugänge pro Monat bringt die Site allein der Landeskirche Württemberg“, freut sich deren Bischof Gerhard Maier.

Gelegentlich hilft mutiger Technikeinsatz tatsächlich gegen leere Kirchenbänke: Keith Kimber, anglikanischer Pfarrer aus Cardiff, verwandelte kürzlich seine Kirche St. John in einen Hotspot. Seither können Laptop-Besitzer dort kabellos surfen – ausdrücklich auch während des Gottesdienstes. Der walisische Geistliche sieht's pragmatisch: „Hauptsache, ich bekomme die Menschen wieder in die Kirche.“ ■

MONIKA HOLTHOFF-STENGER

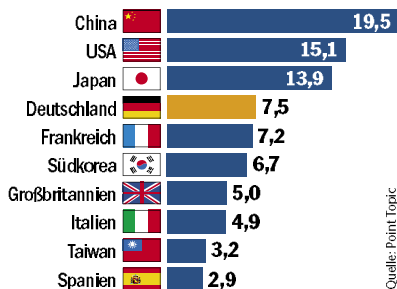
*Name der Redaktion bekannt

INTERNET

WACHSENDE ZIELGRUPPE

Mit der Zahl der DSL-Nutzer steigt die Zahl derer, die gute Live-Bilder empfangen können.

Zahl der DSL-Anschlüsse in Mio., 1. Quartal 2005



EINEN BREITBAND-ANSCHLUSS haben bereits über sieben Millionen Deutsche



ELITE-KICKER IM NETZ Leverkusens Jacek Krzynowek (links) attackiert Liverpools Didi Hamann

FUSSBALL

Echte Emotionen

Live-Spiele avancieren zur Web-Attraktion. Ab 2006 soll die Champions League auch im Internet gezeigt werden

Nur mit einem Häuflein Fans vor den Bildschirmen hatte die Sportmarketingfirma IMG gerechnet, als sie jüngst das UI-Cup-Spiel zwischen dem tschechischen Club Sigma Olmütz und Borussia Dortmund kostenlos live im Internet übertrug. Es kam anders. 150 000 Anhänger wollten den im TV nicht gezeigten Auftritt der Schwarz-Gelben sehen – mehr als 40 000 gleichzeitig verkrafteten die Computerserver jedoch nicht. „Immer wenn ein Zuschauer die Seite verließ, konnten wir einen anderen drauflassen“, bilanziert Dirk Barmscheidt, Direktor Internet & Mobile Dienste bei IMG.

Bewegte Bilder von Balltretern, in Echtzeit präsentiert, mausern sich zur Web-Attraktion. Noch flimmert zu Testzwecken vergleichsweise unspektakuläres Gekicke über die Monitore, doch schon im kommenden Jahr schießen dort Hochkaräter wie Arsenal London oder Real Madrid im Champions-League-Einsatz ihre Tore. Zum Start der Saison 2006, so will es die Uefa, müssen Spiele der Königsklasse parallel zur

Fernsehübertragung auch im Internet gezeigt werden.

Mit der Kombi-Ausstrahlung möchte der europäische Fußballverband die entstandenen Vermarktungschancen durch neue Technik nutzen. Mehr als sieben Millionen Deutsche verfügen über einen DSL-Anschluss. Die Provider testen zudem Download-



OPTIMISTISCH Dirk Barmscheidt von der Sportmarketingfirma IMG glaubt an Live-Fußball im Internet

Geschwindigkeiten von bis zu 25 Megabit pro Sekunde. „Mit solchen Bandbreiten ist sehr gute Fernsehqualität möglich“, erklärt Philipp Wessel, Leiter Neue Medien bei der Sportvermarktungsagentur Sportfive.

Dass Online-Live-Ereignisse trotz der Sportfülle im TV viele Menschen begeistern können, demonstrieren ausländische Anbieter schon seit längerem. In den USA etwa klinken sich Surfer regelmäßig in Baseball- oder Basketball-Videostreams ein.

Aus Bundesligastadien wird es im Web ab 2006 erstmals Echtzeit-Eindrücke geben. Der Ligaverband DFL verpflichtete sich gegenüber der EU-Kommission, an Spieltagen mindestens 90 Minuten zu berichten. Noch rechnen Vereinsvertreter wie Werder Bremens Mediendirektor Tino Polster „nicht mit dem großen Boom“. Die meisten Fans werden kein Geld für einen Extra-Präsentationskanal ausgeben, glaubt er.

Mit gestelgertem Sehkomfort wollen die Provider die Skepsis vertreiben. Die Telekommunikationsfirma Versatel zeigt alle Partien der ersten niederländischen Fußballliga gegen einen Monatsobolus von 39,95 Euro und beugt unvorteilhafter Körperhaltung der Zuschauer vor dem PC-Schirm vor. Eine Settop-Box schleust die Bilder von der Datenleitung direkt auf den Wohnzimmer-Fernseher.

FRANK LEHMKUHL

Fotos: G. Gleditsch/focus-Magazin, action press

HAUSAUFGABEN

Schüler und Eltern können ihr Wissen in den Fächern Mathematik, Physik, Chemie und Deutsch online testen



FOCUS.ONLINE
DATENBANK

In 15 Sekunden kalkuliert FOCUS Online die maximale Höhe der staatlichen Förderung zur privaten Rente.

► Im Alter gut versorgt

Cleverer Arbeitnehmer lassen den Staat ihre private Altersvorsorge mitfinanzieren und senken dabei Steuern und Sozialabgaben. FOCUS Online zeigt, welche Sparform für den Einzelnen am besten ist: betriebliche Altersvorsorge, Riester- bzw. Rürup-Rente oder die private Rentenversicherung. Der Förder-Rechner auf FOCUS Online ermittelt in wenigen Schritten, in welchem Umfang man noch staatliche Förderung in Anspruch nehmen kann.

► www.focus.de/versicherung



AUF ZACK Wer heute klug spart, kann den Ruhestand genießen

BILDUNG

Schulwissen im internationalen Vergleich

Im großen Bildungs-Special auf FOCUS Online können Eltern und Schüler prüfen, wie es um ihr Grundwissen bestellt ist. Beispielaufgaben für die Fächer Mathematik, Physik, Chemie und Deutsch stehen inklusive Lösungen im Netz bereit. Auch an Originalfragen aus dem Pisa-Test darf geknobbelt werden. Interessierte erfahren hier regelmäßig Neues zur Pisa-Debatte,

zum Beispiel wie mit nationalen Bildungsstandards die Qualität deutscher Schulen und Universitäten messbar gemacht werden soll. Ein Projekt in Rheinland-Pfalz demonstriert PC-unterstützte Wissensvermittlung. An 130 Schulen gestalten Lehrer ihren Unterricht mit Lern-Software von Microsoft, die jedem Schüler zur Verfügung steht.

► www.focus.de/bildung



ZEUGE KOHL

Focus Online berichtet live von der Aussage des Altbundeskanzlers

POLITIK

Helmut Kohl sagt aus

Eine Reporterin von FOCUS Online berichtet live aus dem Landgericht Augsburg, wenn am 3. August Altbundeskanzler Helmut Kohl im Bestechungsprozess gegen den ehemaligen Rüstungsstaatssekretär Ludwig-Holger Pfahls in den Zeugenstand tritt. Pfahls wird vorgeworfen, 1991 mehrere Millionen Euro für die Vermittlung eines Panzergeschäfts kassiert zu haben.

► www.focus.de/politik

GESELLSCHAFT

Live dabei und mitreden

In den Weblogs auf FOCUS Online berichten Persönlichkeiten aus Sport und Politik über ihren Alltag. Alex Cejka, Deutschlands bester Golfer, erzählt, was er auf dem und außerhalb des Grüns erlebt. Ex-Weltklasse-Hochspringer Carlo Thränhardt beobachtet für FOCUS Online die Welt des Sports. Über das politische Leben bloggt seit dieser Woche die CDU-Abgeordnete und Merkel-Vertraute Hildegard Müller. Mitreden ist erwünscht: Jeden Beitrag können Leser online kommentieren.

► www.focus.de/blogs

FREIE MEINUNG In Weblogs kommentieren Politiker und Sportler das Zeitgeschehen



Foto: dpa (2), D. Biskup/Bohmedia

KURZ & GUT

Nützliche Adressen

► **Ferien nach Maß:** Nach individuellen Vorgaben hilft der Urlaubstest bei der Auswahl eines garantiert erholsamen Reiseziels. www.focus.de/reise

► **Mietrecht:** Zu 100 Streitpunkten zwischen Vermieter und Mieter gibt ein großes Spezial Antwort. www.focus.de/immobilien

► **FOCUS-Nachlese:** Gegen Gebühr können Leser rund 130.000 Artikel aus FOCUS und FOCUS-Money seit der ersten Ausgabe abrufen. www.focus.de/archiv

Aufmachen, DOPINGKONTROLLE!

Sie jagen nach Rekorden,
Medaillen und Millionengagen.
Sie mästen ihre Muskeln mit
verbotenen Substanzen.
Und sie werden gejagt von einer
kleinen Gruppe von Fahndern.
FOCUS beschreibt den Wettlauf
zwischen Dopingsündern
und ihren Kontrolleuren

Von Christian Witt und
Daniel Samanns (Fotos)





Kämpfer für einen sauberen Sport

Der 62-jährige Mediziner Helmut Pabst und seine Mitarbeiter erledigen alle Trainingskontrollen im Auftrag der deutschen Anti-Doping-Agentur. Bei der Leichtathletik-WM, die Samstag in Helsinki (Finnland) beginnt, sollen nur saubere Athleten starten



**Urin,
marsch!**

Dopingfahnder Pabst muss bei der Urinabgabe der Testperson direkt auf den Penis schauen

**Penibles
Protokoll**

Ist der Urin im Becher, wird das Protokoll ausgefüllt. Zehnkämpfer Florian Schönbeck muss auch angeben, ob er Medikamente eingenommen hat

Es sieht so schön nach heiler Welt aus, hier in Gilching, im Südwesten von München. Die Hecken sind auf Kante geschnitten, die Bürgersteige blitzblank gefegt, ein Bäcker jongliert auf der Schulter ein Blech mit dunklem Brot über die Hauptstraße bis hin in seinen Laden. Gilching erscheint wie eine Zufluchtsstätte für Ruhe und Gemütlichkeit. Es ist aber der Ort, von dem aus der Kampf gegen den Dopingbetrug im deutschen Sport gesteuert wird.

In seinem Büro in der Rosenstraße 3 steht Helmut Pabst, 62, vor einer großen Deutschland-Karte. Gut zwei Dutzend Städte hat der 1,98-Meter-Mann mit blauen Stecknadeln markiert, darunter Berlin, Hamburg, Chemnitz und Leverkusen. Die Nadeln zeigen das Netzwerk der 1993 von Pabst gegründeten Firma Physical Work Control (PWC), die bundesweit mit 52 freien Mitarbeitern im Auftrag der Nationalen Anti-Doping-Agentur (Nada) dem menschlichen Makel im Spitzensport nachspürt, der verbotenen Muskelmast, dem Leistungsbetrug. Mehr als 8000 Urin- und Blutproben sammelt PWC pro Jahr ein, bittet Top-Athleten ohne Vorwarnzeit und auch abseits der Wettkämpfe zum Pinkeltest. „Im Verdachtsfall und bei Zielkontrollen kommen wir sogar nachts“, sagt Pabst und schnappt sich eine kleine Sporttasche, in der all seine Arbeitsutensilien stecken, Urinabgabebecher, versiegelte Behälter, Formblätter fürs Protokoll.

Es geht wieder los, zur nächsten Dopingkontrolle.

Der Fahnder steuert seinen silbergrauen Minivan vorbei an Weizenfeldern und sich im Sommerwind wiegenden Birken durch das Münchner Umland. Ziel ist die ehemalige Olympia-Regattastrecke in Oberschleißheim. Pabst ist auf der Spur des besten deutschen Zehnkämpfers, Florian Schönbeck, dem Olympiazwölften von Athen. Jeden Monat erhält die PWC eine lange Liste von der Nada aus Bonn mit etwa 350 Namen von Athleten, die für eine Trainingskontrolle ausgelost wurden. Mehr als 12 000 deutsche Sportler sind auf dem Radar der Dopingjäger.

Jeder Kaderathlet muss permanent für eine Dopingkontrolle erreichbar sein, 365 Tage im Jahr, rund um die Uhr. Er muss der Nada jeden Ortswechsel, jeden Urlaub, jede Fahrt zu einem Trainingslager per Fax oder E-Mail mitteilen. Auch die Adresse einer neuen Freundin, wenn man dort gelegentlich die Nacht verbringt. Den dritten Verstoß gegen die Meldepflicht ahndet die Nada mit einer Sperre von zwei Jahren, dem Strafmaß für einen Dopingbefund.

„Der erste Versuch, den Schönbeck zu testen, ist letzte Woche fehlgeschlagen“, sagt Pabst. „Am Telefon hing

nur der Anrufbeantworter.“ Ärgerlich, aber nicht justizabel im Sinne der Sportsgerichtsbarkeit. Der Fahnder hat keine Nachricht hinterlassen. „Natürlich nicht“, brummt Pabst, „wäre auch ein klassisches Eigentor.“ Nach so einem Kontrollhinweis könne jeder Betrüger diverse Abwehrmaßnahmen einleiten, zumal ja kaum beweisbar sei, wann die Zielperson die Nachricht abgehört habe. Damit sei eine anschließende Probe wertlos, die im Schnitt 300 Euro kostet, von der Entnahme bis zur Analyse.

Wie Dopingverdächtige reagieren können, wenn sie Wind von einer Kontrolle bekommen, demonstrierten die griechischen Sprinter Kostas Kenteris und Ekaterini Thanou. Vor Olympia kam für die auffällig muskelbepackten Stars die telefonische Aufforderung zum Dopingtest. Die



**Das Labor kennt nur
die Nummern**

Kurierdienste liefern die Proben ins Dopinglabor im sächsischen Kreischa. Eine Laborantin untersucht die Urinfläschchen auf eventuelle Schäden



pH-Wert,
Dichte ...

Der obligatorische Check vor der Versiegelung: Erfüllt der Harn die erforderlichen Standards für die Analyse?



Selbst ist
der Mann

Schönbeck füllt eigenhändig den Urin in die Laborgläser – das ist die Vorgabe, um jegliche Manipulationen durch Dritte auszuschließen

beiden täuschten einen Motorradunfall vor, ließen sich in eine Klinik einliefern und waren erst vier Tage später zur Urinabgabe bereit. Exakt die Zeitspanne, nach der kein Nachweis von Erythropoietin, kurz EPO, einem hoch wirksamen Blutdopingmittel zur Verbesserung des Sauerstofftransports mehr möglich ist.

Varianten, den Dopingbetrug in letzter Sekunde zu vertuschen, gibt es viele. Manche Athleten schlucken literweise Wasser, wenn der Kontrolleur überraschend an der Haustür klingelt, um auf die Schnelle Urin und Blut zu verdünnen. So senken sie die Messwerte für die verbotenen Substanzen. „Manche spritzen sich sogar noch rasch ein Tarnmedikament, um die Dopingsubstanz zu verschleiern“, sagt Pabst.

Die hohe Fahnderkunst besteht darin, den Muskelmäster genau dann zu erwischen, wenn er „auf Kur“ ist, wie das verniedlichend im Doperjargon heißt. „Auf Kur“ sind Spitzensportler, die sich in einem mehrtägigen Programm mit verbotenen Medikamenten voll pumpen, bis zu viermal im Jahr. Es beginnt meist mit einer Aufbauphase am Anfang einer Saison. Ein weiteres Mastprogramm wird dann wenige Wochen vor einem wichtigen Wettkampf gefahren. Und zwar genau so lange, dass beim Start – etwa dem Sprint bei einer Weltmeisterschaft – kein Nanogramm der verbotenen Substanz im Urin mehr nachweisbar ist, während der Leistungsturbo des Medikaments noch zündet. „Wir kennen die Zeitfenster für Dopingbetrug in den jeweiligen Sportarten inzwischen sehr genau“, sagt Pabst.

Und Zugriff. Im Athletencamp in Oberschleißheim findet Pabst im zweiten Anlauf seine Testperson. Er zeigt Schönbeck, der gerade zum Training in den Kraftraum wollte, seinen Nada-Ausweis mit der Nummer 25 und fragt: „Na, wie sieht's aus, Blase gut gefüllt?“ Den saloppen Ton gestattet sich der Kontrolleur wohl nur, weil er es mit einem von den Saubermännern aus der Branche zu tun hat. Seit mehr als einem Jahrzehnt absolviert das Deutsche Zehnkampfteam freiwillig Blutuntersuchungen, um die chemiefreien Leistungen zu dokumentieren. Trotzdem wirkt Schönbeck unsicher. Zu viele Geschichten von Nahrungsergänzungsmitteln kursieren, die mit Dopingstoffen verunreinigt sind. Schönbeck blickt deshalb wohl auch wie ein ehrlicher Steuerzahler bei der Hausdurchsuchung.

Pabst öffnet seine Tasche und legt drei so genannte Bereg-Kits auf den Tisch, von denen der Athlet eins auswählt. Ein Bereg-Kit enthält zwei viereckige Fläschchen, die A-Probe und die B-Probe für eine eventuelle Kontrolluntersuchung. Auf allen Teilen eines Bereg-Kit muss die gleiche Kontrollnummer stehen. Das soll der Sportler genau überprüfen und mit seiner Unterschrift dokumentieren, damit die Probe später formaljuristisch unanfechtbar ist.

Dann beginnt der heikelste Teil der Prozedur. Pabst begleitet Schönbeck zum Wasserlassen auf die Toilette. Der Zehnkämpfer muss sich frei machen „von den Brustwarzen bis zu den Knien“, so die Nada-Vorschrift. Der Kontrolleur soll dann dem Athleten beim Pinkeln direkt auf den Penis schauen, um zu sehen, ob der Urin wirklich aus der Harnröhre kommt. „Nicht gerade besonders angenehm“, sagt Schönbeck.

Die intime Sichtkontrolle auf der Toilette empfinden Fahnder und Athlet als unwürdig, sie ist aber eine Notwen- ►





Extrakt gewinnen

Urin, schonend erhitzt: Ein automatischer Eindämpfer konzentriert die Probe



Von Röhre zu Röhre

Laborantin Katrin Hellmann entnimmt Urin aus einem Reagenzglas und füllt ihn zur weiteren Untersuchung in einen Glaskolben um

digkeit im Kampf gegen den Betrug. „Nichts, aber auch gar nichts bleibt nämlich unversucht, um bei der Urinabgabe zu täuschen und zu tricksen“, betont Pabst. Behältnisse stecken mitunter in der Achselhöhle oder im After, „sauberer Urin“ sprudelt dann durch einen Schlauch in den Testbecher. Ein Gewichtheber kam Mitte der 90er-Jahre mit einem Kunststoffbeutel in der Unterhose zur Kontrolle nach seinem Wettkampf. „Es war so offensichtlich, dass es peinlich war“, sagt Pabst. Bei Olympia 2004 verweigerte zuletzt Diskusieger Robert Fazekas die Nacktkontrolle. Der Ungar, seit geraumer Zeit der Abgabemanipulation verdächtig, musste darauf das Gold zurückgeben.

Der letzte Schrei ist ein so genannter Whizzinator aus den USA, „ein täuschend echt aussehender Gummipenis“. Den kann man für 150 Dollar via Internet bestellen, inklusive Abgabetank, synthetischem Urin, der in geheizten Kammern auf Körpertemperatur gehalten wird. „Es gibt das Ding in fünf Farben“, erläutert der PWC-Chef, „Weiß, Gelb, Hellbraun, Mittelbraun, fast Schwarz.“ Gestattet der Kontrolleur, die Unterhose anzubehalten, holt der Betrüger „einfach den Gummipenis aus dem Eingriff und gibt den unauffälligen Urin ab“. Die Penisattrappe (Werbeslogan „idiotensicher“) findet in den USA reißenden Absatz, weil viele Unternehmen von ihren Angestellten periodisch Drogentests verlangen.

Bei weiblichen Probanden müssen die selbstverständlich weiblichen Testerinnen noch peinlich genauer hinschauen. Doperinnen verbergen sauberen Fremdurin schon mal in so genannten Vaginalbags. Die PWC-Mitarbeiterinnen sollen darum auf lange oder spitz angefeilte Fingernägel achten, mit denen solche Plastiktanks leichter zu öffnen sind.

Einige Doperinnen scheuen nicht mal davor zurück, sich unmittelbar vor der Probeabgabe mittels eines Katheters synthetischen Urin – in der Not schnell selbst gemixt aus Apfelsaft und Harnstoff – in die Blase zu applizieren. „Deshalb ist es auch so wichtig, dass der Kontrolleur die Testperson nach der Ankunft keine Sekunde mehr aus den Augen lässt und so lange eskortiert, bis die Probe im Glas ist.“

Nachdem Pabst und Schönbeck vom stillen Örtchen zurückgekehrt sind, nimmt der Fahnder den mit 115 Milliliter Urin gefüllten Messbecher und kontrolliert, ob Säurewert und Dichte für die ordnungsgemäße Laboranalyse ausreichen. Der Athlet füllt danach etwas mehr als 25 Milliliter in das B-Proben-Glas, der Rest kommt in die A-Probe. Beide Behälter verschraubt Schönbeck über einen auch hörbaren Knackpunkt. „Jetzt kann kein Mensch mehr an

den Gläsern manipulieren“, sagt Pabst. „Jedenfalls nicht, ohne sichtbare Spuren zu hinterlassen.“

Bevor Schönbeck das Protokoll unterzeichnet, muss er noch alle Medikamente oder Präparate angeben, die er zuletzt eingenommen hat. Der Athlet erhält einen Durchschlag, einer geht ins Archiv der PWC, das Original zur Nada. Der letzte Durchschlag wandert mit den Fläschchen in den Transportcontainer, den ein Kurierdienst in eins der beiden deutschen Dopinganalytik-Labors bringt. Auf dem Protokoll fürs Labor steht nur die Probennummer und kein Name. Vor dem hochauflösenden Massenspektrometer der Analytiker sind (zunächst) alle Urine gleich.

Gut 500 Kilometer nordöstlich von Gilching steht ein flacher hellgelber Bau geduckt hinter einem hohen Eisenzaun. Das Dopinglabor in Kreischau bei Dresden ist der Ort, an dem Urinproben manchmal zu Kriminalstücken werden.

Das Gebäude hat eine kuriose Geschichte. Vor der Wende war hier das Zentrale Doping-Kontroll-Labor der ehemaligen DDR untergebracht. Und einen Steinwurf weiter, auf dem heutigen Gelände der neu gebauten Bavaria-Klinik, stand das Zentralinstitut des ehemaligen Sportmedizinischen Dienstes der DDR. Um das Jahr 1970 herum wurde auf diesem Areal das systematische Doping erfunden. Das eine Labor erforschte die Wirkung der Anabolika-Präparate. Das andere kontrollierte die DDR-Sportler vor Wettkämpfen, ob sich nicht doch noch ein paar Metaboliten im Urin befanden. Ausreisen durften nur die, auf deren Befund „Urin, sauber“ stand.

Jetzt wirkt in Kreischau der promovierte forensische Toxikologe Rudhard Klaus Müller, ein ehemaliger DDR-Wissenschaftler, der vor der Wiedervereinigung „mit Sport nicht das Geringste am Hut hatte“. Der Rechtsmediziner ist heute eine Speerspitze im Kampf gegen Doping. Müller ist Bundesbeauftragter für Dopinganalytik. Müller wacht für die Welt-Anti-Doping-Agentur (Wada) in Montreal, Kanada, über die Liste der verbotenen Mittel. Müller bekam für seinen Kampf gegen die Tricks der Muskelmäster vor zwei Jahren das Bundesverdienstkreuz am Bande. Müller ist Antidoping. Das ist sein Auftrag, dafür stehen in seinem Institut jetzt Geräte im Wert von mehr als fünf Millionen Euro, die von zehn Wissenschaftlern bedient werden, die jährlich mehr als 6000 Proben untersuchen.

Es ist 9.30 Uhr, und seit mehr als drei Stunden ist Fröh-aufsteher Müller bei der Arbeit. Der Chef steht im weißen Kittel vor einer Batterie von Urinproben, darunter auch die



**In Reih
und Glied**

Die Urinextrakte stehen im automatischen Probengeber bereit für die Analyse im Massenspektrometer



**Drogen-
check**

Nach der Analyse wird für jeden Bestandteil und jede relevante Chemikalie im Harn eine eigene Nachweiskurve ausgedruckt

von Florian Schönbeck, die noch gestern Abend ein Bote aus Gilching angeliefert hat.

Laborantin Katrin Hellmann protokolliert den Eingang der Berek-Kits und verstaut danach die B-Proben in einem der vielen Tiefkühlcontainer, die über alle Räume verteilt sind. Bei 20 Grad minus lagern die Kontrollmuster bis zu einem Jahr nach Untersuchung der A-Probe. Ständig entlarven Wissenschaftler neue Dopingsubstanzen. Alle Alturine wandern bei fundamentalen Enthüllungen zur Nachuntersuchung. Zuletzt passierte dies Ende 2003. Da war aufgefliegen, dass das US-Unternehmen Balco das Mittel Tetrahydrogestrinon (THG) eigens für den Dopingbetrug designt und ohne jede Testreihe an Athleten wie Sprintweltmeisterin Kelli White (USA) weitergereicht hatte.

„Die degradieren Sportler zu menschlichen Laborratten“, zürnt Müller, während Laborantin Hellmann mit einer Schraubpresse die Flaschenverschlüsse knackt. Der Institutsleiter blickt auf die Urinproben. Manche glitzern hell wie Nagellackentferner, andere sind braun, trüb und zeigen Ausfällungen wie dunkles Weißbier. „Der Urin sagt viel über die Menschen“, erklärt Müller. Wenn jemand viel trinkt, ist der Urin hell. Trinkt er wenig, färbt er sich dunkel. Schluckt jemand haufenweise Vitamintabletten, leuchtet er gelborange. Oder es gibt Ausfällungen, wenn hoch dosiert Mineralien oder Eiweiße eingenommen wurden. Urine erzählen Müller eine Geschichte, lange vor der Analyse.

Im Massenspektrometer fällt dann die Wahrheit gewissermaßen hinten raus. Der heiß und heißer werdende Gasstrom des Analysegeräts trennt nach und nach die extrahierten Bestandteile des Urins. „Bestimmte Stoffe erscheinen zu bestimmten Zeiten“, sagt Müller. Das Gewicht der Substanzen können die Wissenschaftler danach auf einer Kurve ablesen und verbotene Stoffe zweifelsfrei bestimmen. „Seit 2004 haben wir im Kampf gegen das Doping eine neue Qualität erreicht“, sagt Müller. „Seit Olympia gibt es eine neue, schonungslose Aufklärungsmentalität.“

Das einzig Kuriose am aktuellen Verfahren: Saubere Athleten erhalten keine Rückmeldung, dass ihr Urin okay war. Nur beim positiven Befund kommt eine Info mit der Frage: Wollen Sie noch eine Untersuchung der B-Probe, oder gestehen Sie? Testperson Florian Schönbeck lebt deshalb – ohne Entwarnung und wie Tausende anderer Sportler – in steter Ungewissheit.

Was fehlt auf dem Weg zum weltweiten Großreinemachen? „International gleichwertige und harmonisierte Trainingskontrollen“, sagt Pabst. Und dann blinkt der hünenhafte Mann gedankenverloren aus dem Fenster in die Ferne und redet über China. Über die 1,3-Milliarden-Menschen-Volksrepublik, die 2008 Olympia veranstaltet und die in drei Jahren an die Spitze des Medaillenspiegels will. Vor dieser Kür, da sind sich alle Anti-Doping-Kämpfer einig, stehe China in der Pflicht. Internationale Kontrollexperten müssten ungehinderten Zugang, am besten Diplomatenstatus erhalten, um die Sauberkeit der chinesischen Athleten unangemeldet zu untersuchen.

Ein Unternehmen, das im vergangenen Jahr noch scheiterte. Als die Fahnder ausreisen wollten, kassierte der chinesische Zoll alle Kontrollcontainer. Die Urinproben dürften nicht ausgeführt werden, hieß es, weil es sich um medizinische Güter handele. ■



**Forschen nach den
Tricks der Sünder**

R. Klaus Müller, Chef des Kreischauer Instituts für Dopinganalytik, wacht im Auftrag der Welt-Anti-Doping-Agentur über die Liste der verbotenen Mittel



ISSN 0943-7576

FOCUS Magazin Verlag GmbH, Arabellastraße 23, 81925 München, Postfach 810307, 81903 München.
Telefon: 089/9250-0, Fax: 089/9250-2026

REDAKTION

Herausgeber: Helmut Markwort

Chefredakteure: Helmut Markwort und Uli Baur

Stellvertretender Chefredakteur: Stephan Paetow

Art Director: Manfred Neussli

Chefs vom Dienst: Reiner Lanninger, Michael Klonovsky, Ulrich Schmidla

Deutsche Politik (Tel.: 92 50 - 34 25, Fax: -28 13):
Helmut Markwort, Herbert Roßler-Kreuzer (stellv.);
Bettina Bäumlisberger, Christoph Elfein, Michael Hilbig,
Axel Hofmann, Hartmut Kistenfeger, Iris Mayer, Katrin van
Randenborgh, Beate Schindler, Elke Wagner, Herbert
Weber; Besondere Aufgaben: Heiner Emde

Deutschland (Tel.: 92 50 - 29 72, Fax: -29 73):
Uli Baur, Markus Krischer (stellv.); Josef Hufelschulte
(besondere Aufgaben), Barbara Esser, Petra Hollweg,
Kerstin Holzer, Claudia Jacobs, Simone Kunz, Adrienne
Lochte, Dr. Kurt-Martin Mayer, Elke Molzow, Herbert Reinke-
Nobbe, Thomas Röhl, Katrin Sachse, Göran Schattauer, Axel
Spilcker, Christian Sturm, Susanne Wittlich

Reportage/Brennpunkt (Tel.: 92 50 - 31 84, Fax: -24 52):
Bernhard Borgeest, Carin Pawlak; Wolfgang Bauer,
Meike Grewe, Tim Proße, Beate Strobel

Kultur/Wissenschaft (Tel.: 92 50 - 29 94, Fax: -26 20):
Stephan Sattler; Jobst-Ulrich Brand, Gabi Czöppan, Gregor
Dolak, Harald Pauli, Dr. Martin Scherer, Rainer Schmitz

Forschung & Technik (Tel.: 92 50 - 29 98, Fax: -20 48):
Martin Kunz, Jochen Wegner (stellv.); Dr. Regina Albers,
Ulrike Bartholomäus, Marcus Efler, Claudia Gottschling,
Matthias Matting, Michael Odenwald, Dr. Christian Pantle,
Margit Pratschko, Werner Siefert, Robert Thielicke, Dr. Astrid
Viciano Goffeje, Christian Weber

Internet (Tel.: 92 50 - 37 48, Fax: -16 50):
Ruth Henke, Noelani Affi, Ulf Hannemann, Monika
Holthoff-Stenger, Sebastian Jutzl, Frank Lehmkuhl
(internet@focus-r.de)

FOCUS-Daten (Tel.: 92 50 - 14 57, Fax: -15 07):
Karl-Richard Eberle; Marc Langner, Stefanie Menzel,
Klaus Patzak, Gudula Pollmann, Anna-Maria Stellmann

Moderne Leben/Entertainment (Tel.: 92 50 - 28 15, Fax: -
29 99): Stephan Paetow; Stella Bettermann, Katja Nale Bode-
Mylonas, Ingrid Böck, Frank Gerbert, Sven F. Goergens, Pia
Hart, Elke Hartmann-Wolff, Peter Hinz, Jörg Rohleder, Marika
Schaert, Roger Thiede, Christian Witt (Sport), Axel Wolfsgruber

Medien (Tel.: 92 50 - 31 84, Fax: -23 56):
Uli Martin, Josef Seitz (stellv.); Günther Bähr, Frank
Fleschner, Iris Röhl, Stefan Ruzas

Wirtschaft (Tel.: 92 50 - 26 96, Fax: -27 74):
Uli Dörich; Kristina Behrend, Stefan Borst, Susanne Frank,

Michael Franke, Joachim Hirzel, Alexandra Kusitzky,
Andreas Körner (Geldanlage), Matthias Kowalski, Nadja
Matthes, Stefanie Sammet, Tanja Treser

Ausland (Tel.: 92 50 - 32 16, Fax: -28 38):
Ulrich Schmidla; Ellen Daniel, Gudrun Domteit, Wolfram
Eberhardt, Andreas Fink, Barbara Jung, Caroline Mascher,
Stefan Wagner, Margot Zeslawski

Kommunikation/Presse (Tel.: 92 50 - 29 74, Fax: -20 96):
Uwe Barfknecht
(presse@focus-r.de, www.focus-magazin-verlag.de)

Nachrichtenredaktion (Tel.: 92 50 - 26 81, Fax: -29 90):
Annette Dörrfuß; Andrea Däulay, Nina Eschhofen, Susanne
Gerdas, Berndt Holzer, Maren Linow, Hans Schott

Nachrichtendienste: AFP, AP, dpa, ddp, Reuters

Bildredaktion (Tel.: 92 50 - 28 10, Fax: -31 88):
Rüdiger Schrader, Ingrid Flack (stellv.); Arne Deepen,
Edith Eberl, Natascha Galle, Anne Hilmer, Thomas Huber,
Andrea Ritter

Fotoreportage: Dieter Bauer (Tel.: 030/22664-838,
Fax: -820)

Bildtechnik (Tel.: 92 50 - 31 83, Fax: -36 74):
Harry Neumann, Udo Herzog, Tobias Riedel

Bildbearbeitung: Reinhard Erler; Joachim Gigacher, Dieter
Gutmann, Florian Kraft, Michael Kumpf, Manfred Perktold,
Crescendo Sarabia

Grafik: Ralf Gottschall (stellv. Art Director), Bardo
Fiederling (stellv. AD); Eric Schütz (Atelierleitung), Ma-
reile Gieser, Andrea Langenfass, Fanny Ladebur, Roger
Neukirch, Heike Noffke, Sigrid Redemann, Petra Rehder,
Kristina Runge, Tina Schettler, David Schier, Petra Vogt
Titel: Eva Dahme; Björn Maier, Karin von Zakarias

Info-Grafik: Christoph Sieverding, Arno Langnickel (stellv.);
Dirk Aschoff, Olaf Berger, Andreas Fischer, Ulrich Gerbert,
Stefan Hartmann, Brian Sipple, Ina Weber

Composing: Werner Nienstedt

Dokumentation/Schlussredaktion: Dr. Martin Seidl,
Petra Kerkermeier (stellv.); Pamela Cregeen, Wolfgang
Donauer, Astrid Diening, Gisela Haberger, Gottfried Hahn,
Bernd Hempeler, Michael Jupe, Andrea Kaufmann, Ca-
therine Kühn, Angelika Loos, Gerd Marte, Joachim J.
Petersen, Marion Riecke, Dorothea Rutenfranz, Susanne
Ulrich, Nina Winkler-de Lates (Kooperation mit dem Re-
chercheinstitut der FAZ)

Information Services: Heinrich Göderz

Herstellung/Produktion (Tel.: 92 50 - 29 66, Fax: -25 37):
Werner Wolz; Ernst Frost, Helmut Janisch, Peter Klacsek,
Michael Kalogeropoulos-Wimmer

Redaktionstechnik (Tel.: 92 50 - 26 66, Fax: 089/918728);
Ingo Bettendorff, Peter Gaberle, Bernd Jebing, Ulf Rönau,
Alexander von Wiedekind

PARLAMENTSREDAKTION

Henning Krumrey; Annette Beutler, Nicola Brüning,
Michael Jach, Verena Köttker, Hans-Jürgen Moritz, Olaf
Opitz, Rainer Pörtner, Frank Thewes, Thomas Wiegold;
Friedrichstraße 152, 10117 Berlin, Telefon: 030/22664
- 800, Fax: 030/22664 - 820

INLANDSKORRESPONDENTEN

Berlin: Robert Vernier; Dr. Olaf Wilke (besondere Auf-
gaben), Alex Desselberger, Jan von Flocken, Armin Fuhrer,
Frank Hauke-Steller, Gudrun Meyer, Ulrike Plewnia,
Friedrichstr. 150, 10117 Berlin, Tel.: 030/22664 - 700,
Fax: 030/22664 - 701/702

Düsseldorf: Karl-Heinz Steinkühler; Thomas Glöckner,
Arno Heißmeyer, Matthias Kietzmann, Jochen Schuster,
Thomas van Zutphen; Kaistraße 18, 40221 Düsseldorf,
Telefon: 0211/93026 - 0, Fax: 0211/93026 - 28

Frankfurt: Thomas Zorn; Christian Euler, Bernd Johann,
Thomas Alexander Staisch, Opernplatz 6, 60313 Frankfurt/
Main, Telefon: 069/9130330, Fax: 069/282326

Hamburg: Kayhan Özgenc; Till Behrend, Hubert Gude,
Birte Siedenburg, Rathausstraße 2, 20095 Hamburg,
Postfach: 11 32 54, 20432 Hamburg, Telefon: 040/
414605-0, Fax: 040/44809859

Leipzig: Alexander Wendt, Sternwartenstraße 4-6, 04103
Leipzig, Tel.: 0341/2577 - 220, Fax: 0341/2577 - 221

Stuttgart: Fritz Schwab, Katharinenstraße 21 d, 70182
Stuttgart, Telefon: 0711/2484080, Fax: 0711/2484179

AUSLANDSKORRESPONDENTEN

Bangkok: Gunnar Heesch, 203/163 Bang Bua Thong Sai
Noi, 11110 Nonthaburi; Bangkok, Thailand, Telefon:
0066/2/9244099, Fax: 0066/2/9244098

Budapest: Harriett Ferenczi, Postfach 89, H-1550
Budapest, Telefon: 0036/1/2709003, Fax: 0036/1/
2395707, Handy: 0036/30/9423913

Brüssel: Ottmar Berbal; Martin Bommersheim, Saskia Van
Laere, 1, Boulevard Charlemagne, Boite 16, 1041 Bru-
xelles, Tel.: 0032/2/2801545, Fax: 0032/2/2308905

Costa Rica: Hero Buss, Apartado 389, 1250 Escazu,
San José/Costa Rica, Telefon 00506/2893310 + Fax:
00506/2281196

Leiden: Kerstin Schweighöfer, Postbus 1114, NL-2302BC
Leiden, Telefon: 0031/71/5610240, Fax: 0031/71/
5610885

Los Angeles: Martina Fischer, 1043 Pacific Street #3,
Santa Monica, CA 90405, Telefon: 001/310/3964484,
Fax: 001/310/3968422

Jerusalem: Pinhas Inbari, Na'aleh 2, Ma'aleh Modi'in, POB
160, 71700 Modi'in, Israel, Tel.: 00972/8/9283740,
Fax: 00972/8/9283739

FOCUS-Service-Nummern

Auskunft zum Abonnement

Deutschland: FoCUS Abbonementenservice
Postfach 050, 77649 Offenburg
Telefon: 07 81/639 58 50
Telefax: 07 81/639 58 51
E-Mail: focusabo@burdadirect.de

Österreich: Burda Medien Abo-Service
Postfach 4, A-6961 Wolfurt-Bahnhof
Telefon: (0043) 055 74/53055
Telefax: (0043) 055 74/53255
E-Mail: burda@guell.de

Schweiz: Burda Medien Abo-Service
Postfach, CH-9026 St. Gallen
Telefon: (0041) 071/311 62 73
Telefax: (0041) 071/314 06 10
E-Mail: burda@guell.de

übriges Ausland: Burda Medien
Abo-Service Heuriedweg 19,
D-88131 Lindau
Telefon: 083 82/96 31 80

Telefax: 083 82/963 15 79
E-Mail: burda@guell.de

Bestellung bestimmter Ausgaben

Telefon: 07 81/639 58 60
Telefax: 07 81/639 58 61
E-Mail: focusbestell@burdadirect.de

Tarfanforderungen Anzeigen

Telefon: 089/92 50 - 24 39
Telefax: 089/92 50 - 20 61
E-Mail: anzeigen@focus.de

Urlaubsanmeldung

Telefon: 07 81/639 58 50
Telefax: 07 81/639 58 51
E-Mail: focusabo@burdadirect.de

Leserbriefe

Telefon: 089/92 50 - 25 71
Telefax: 089/92 50 - 31 96
E-Mail: leserbriefe@focus-r.de

Leserservice (Fragen zu FOCUS-Belträgen)

Telefon: 089/92 50 - 33 74 - 33 12
Telefax: 089/92 50 - 35 53
E-Mail: leserservice@focus-r.de
Artikel-Recherche: www.focus.de/archiv

Abonnement für Blinde

FOCUS auf Hörkassetten

Telefon: 055 31/71 53
Telefax: 055 31/71 51

FOCUS am PC

Telefon: 069/95 51 24 15
Telefax: 069/95 73 05 09

Nachdruckrechte Text

Telefon: 089/92 50 - 21 72
Telefax: 089/92 50 - 31 96
E-Mail: synd.text@focus-r.de

Nachdruckrechte Fotos und Info-Charts

Telefon: 089/92 50 - 28 10
Telefax: 089/92 50 - 31 88
E-Mail: synd.foto@focus-r.de

FOCUS Shop

Telefon: 01 80/530 50 73
(0,12 Euro/Min.)
E-Mail: service@focusshop.de
Internet: www.focus.de/shop

Auskunft zu FOCUS Online

Telefon: 089/92 50 - 24 04
E-Mail: redaktion@focus.de

Auskunft zu FOCUS TV

Telefon: 089/92 50 - 38 54
Telefax: 089/92 50 - 28 18
E-Mail: focustv@focus-r.de
Faxabruf: 01 90/25 00 00
(0,62 Euro/Min.)

Fakten auf Abruf

Inhaltsverzeichnisse zum umfangreichen
Angebot von FOCUS erhalten Sie für 0,12
Euro/Minute.
Faxabruf: 01 805/77 38 77
(Recht & Finanzen)
01 805/37 43 63
(Medizin & Gesundheit)
Internet: www.focus.de/fakten

Johannesburg: Dr. Frank B. Räther, P.O. Box 1496, ZA-2123 Pinegowrie, South Africa, Telefon: 0027/11/4780003, 0027/82/4430069, Fax: 0027/11/4780003

Moskau: Boris Reitschuster, AG Verlagshaus Burda, ul. Marxistskaja, d. 1, korp. 1, of. 57, ROS-109004 Moskau, Tel.: 007/095/9265633(34), Fax: 007/095/9119624, E-Mail: focusm@burda.ru

Peking: Martin und Christiane Köhl: Sanlitun Diplomatic Compound 2-3-11 Chaoyang District, Beijing 100600, China Tel.: 0086/10/65321031, Fax: 0086/10/65321033, E-Mail: karma-news@gmx.net

Prag: Alexandra Klausmann, Socharska 3, 170 00 Prag 7, Telefon und Fax: 00420/233378405, Handy: 00420/731271927

Rom: Eva Maria Kallinger, Via dell' Umiltà 83/C, 00187 Roma, Stampa Estera, Telefon + Fax: 0039/06/5884162

Tokio: Konrad Muschg, El Palacio 1001, 2-44-11 Kami-Meguro, Meguro-ku, Tokio 153-0051, Japan, Telefon und Fax: 0081/3/34284566, E-Mail: kmuschg@gmx.net, Susanne Steffen, Telefon und Fax: 0081/3/34684147, E-Mail: steffen.susanne@gmx.net

Washington: Dr. Peter Gruber, 8515 Rosewood Dr. Bethesda, MD 20814, Telefon + Fax: 001/301/5810999

Wien: Marta S. Halpert, Kramergasse 9/10, A-1010 Wien, Telefon: 0043/1/5330055-22, Fax: 0043/1/5330055-77, Handy: 0043/676/3330077

Zürich: Gisela Blau, Alfred-Escher-Straße 25, Postfach, CH-8027 Zürich, Telefon und Fax: 0041/1/2022266

AUSLANDSBÜROS

Frankreich: Brita von Maydell; Ursula Langmann, Manfred Weber-Lamberdière; Karin Aneser (Bild); Editions Burda, 18, Avenue de Messine, F-75008 Paris, Telefon: 0033/1/44139500, Fax: 0033/1/44139519

Großbritannien: Constanze Regnier; Dr. Imke Henkel; Carmen Durrant (Bild); Burda Media, Fourth Floor, 32-34 Great Marlborough Street, London W1V 1HA, Telefon: 0044/207/4392444, Fax: 0044/207/4392555

Spanien: Nicole Herzog-Verrey, Werner Herzog; Calle Ferraz 66, E-28008 Madrid, Telefon: 0034/91/5422731, Fax: 0034/91/5429640

USA: Claus Preute; Jürgen Schönstein, Christiana Dittmann, Susann Remke, Susan Wirth (Bild); Burda Media, Inc. New York, Suite 2601, 1270 Avenue of the Americas, New York, N.Y. 10020, Telefon: 001/212/8844900, Fax: 001/212/8844880

VERLAG

Focus erscheint in der **Focus Magazin Verlag GmbH**. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Helmut Markwort. Die Redaktion übernimmt **keine Haftung** für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen.

Nachdruck ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages gestattet. Dieses gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und Vervielfältigungen auf CD-ROM. Sofern Sie Artikel aus Focus in Ihren **Internet elektronischen Pressespiegel** übernehmen wollen, erhalten Sie die erforderlichen Rechte unter www.pressemonitor.de oder unter Telefon 030/284930, Presse-Monitor Deutschland GmbH & Co. KG.

Focus darf nur mit Genehmigung des Verlages in **Lesezirkeln** geführt werden. Der **Export** von Focus und der **Vertrieb im Ausland** sind nur mit Genehmigung des Verlages statthaft.

Einzelpreis in Deutschland: € 2,90 inkl. 7 % MwSt. **Abonnementpreis:** € 2,70 (inkl. Zustellgebühr und 7 % MwSt., im Ausland zuzüglich Porto). **Sonntagszustellung** im Inland per Eilboten: € 8,85. **Studenten-Abonnement** (nur gegen Nachweis), **Schüler-Abonnement** (nur gegen Nachweis eigener Haushaltsführung): € 2,05 jeweils inkl. Zustellgebühr und 7 % MwSt. Im Ausland zuzüglich Porto.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Marlene Gunesch, Arabellastraße 23, 81925 München, Telefon 089/9250-2950/51, Fax: 089/9250-2952. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 15, gültig seit 1. Januar 2005.

Geschäftsführer: Helmut Markwort, Frank-Michael Müller, **Verlagsleiter:** Thorsten Ebertowski, **stellvertretender Verlagsleiter:** Horst Jarkovsky, **Anzeigeneleiter:** Frank-Michael Müller, **Vertriebsleiter:** Markus Cerny, **Redaktionsverwaltung:** Ursula Hartmann-Enhuber, **Werbeleiterin:** Carolin Rottländer

Druck: Burda GmbH, Hauptstraße 130, 77652 Offenburg, Telefon: 0781/8401
Printed in Germany

Verleger: Dr. Hubert Burda



FAKTEN AUF ABRUF

Das Faxabruf-Angebot erhalten Sie nun unter neuer Vorwahl: Stellen Sie das Faxgerät auf „Abruf“, „Polling“ oder „Empfang“, wählen Sie 090 01 plus Nachwahlziffern, und drücken Sie die Start-Taste. Der Service kostet im deutschen Festnetz 0,62 Euro/Minute. Talkline ID belastet die Telefonrechnung entsprechend. Das Angebot ist auch unter www.focus.de/fakten-abrufbar.



FAXTHEMA DER WOCHE



Leer und verbraucht?

Dauerhafte geistige und körperliche Überforderung mündet häufig in einen gefährlichen Erschöpfungszustand. Woran Sie das **Burnout-Syndrom** rechtzeitig erkennen und wie Sie gegensteuern (6 S.):

09001/250321-334

RECHT FINANZEN

09001/250320-

(+ Nachwahlziffern)

Baurecht

Haus- und Grundstückskauf:

Hinweise zur Abwicklung (7 S.) **864**

Pfusch am Bau: Was zu tun ist,

wenn Baumängel auftreten (8 S.) **499**

Mietrecht

... für Mieter

Nebenkosten: Welche Posten

Sie zahlen müssen (7 Seiten) **327**

Kündigung wegen Eigenbedarfs:

In welchen Fällen Sie sich wehren können (6 Seiten) **683**

Mieterhöhung: Wann darf der Vermieter

mehr verlangen? (6 Seiten) **470**

Mietminderung: Behalten Sie bei

Mängeln die Miete ein (5 Seiten) **664**

Eigenkündigung: Wie Sie einen

Mietvertrag beenden (5 Seiten) **209**

... für Vermieter

Kündigung: So beenden Sie ein

Mietverhältnis korrekt (6 S.) **252**

Mietaufhebungsvereinbarung:

Mustervertrag (5 Seiten)* **358**

Schönheitsreparaturen: Was der

Mieter übernehmen muss (6 S.) **149**

Kaution: Ihre Absicherung beim

Auszug des Mieters (7 Seiten) **970**

Mieterselbstauskunft: Rechtliche

Vorlage (3 Seiten)* **377**

Wohnraummiete: Checkliste für um-

lagefähige Betriebskosten (3 S.)* **396**

*in Zusammenarbeit mit www.redmark.de

MEDIZIN GESUNDHEIT

09001/250321-

(+ Nachwahlziffern)

Psychische Erkrankungen

Einnässen: Was Eltern tun können, wenn Schulkinder nachts ins Bett machen (3 Seiten) **419**

Psychotherapien: Die unterschiedlichen Verfahren und für wen sie geeignet sind (5 Seiten) **347**

Hyperaktivität im Kindesalter

(ADHS): Welche Anzeichen ADHS vermuten lassen (5 Seiten) **382**

Rheumatische Erkrankungen

Arthrose (degenerativer Rheumatismus): Frühzeitig erkannt, kann die schmerzhafteste Erkrankung gelindert werden (5 Seiten) **970**

Arthritis (Gelenkentzündung): Ausgeklügelte Therapien ersparen den Patienten Schmerzen (8 Seiten) **207**

Gicht: Welche Ursachen es gibt und wie Sie einem Anfall vorbeugen können (4 Seiten) **454**

Weichteilrheumatismus: Entzündungen der Sehnen und Bänder verursachen Schmerzen (8 Seiten) **237**

Hauterkrankungen

Schuppenflechte: Wie Sie lernen, mit der Krankheit umzugehen (5 S.) **452**

Akne: Mit den richtigen Präparaten ist sie gut heilbar (5 Seiten) **388**

Warzen: Was vor den unschönen Wucherungen schützt und wie man sie entfernen kann (4 Seiten) **358**

Alle Rechtsthemen im Überblick
(0,12 €/Min.) **01805/773877**

Alle Medizinthemen im Überblick
(0,12 €/Min.) **01805/374363**



Spannende Knochelei

(29/05) Titelgeschichte

Das FOCUS-Sommerrätsel war sehr anregend, vor allem, weil sich die Fragen so wohlthuend von vielen anderen Quizfragen – „wie lange dauerte der 30-jährige Krieg“ – unterscheiden haben!

16761 Hennigsdorf

BERTHOLD SCHNEIDERHEINZE

Ihr Wissenstest hat mir viel Spaß gemacht – zudem habe ich eine Menge gelernt. Jetzt hoffe ich auf einen schönen Gewinn!

48324 Sendenhorst MEINOLF FRIEDERICI

Seit einer Woche löse ich Ihr Rätsel, teils aus Zeitmangel, teilweise musste ich bestimmte Fragen zehnmal lesen – und plötzlich war die Antwort da. Ich wusste nicht, ob ich es noch rechtzeitig schaffe! Aber es hat wirklich Spaß gemacht, meine grauen Zellen aktiviert und so manchen „gescheiterten“ Kollegen in Verlegenheit gebracht.

80935 München ANDREA WARMUTH

Das Rätsel hat mir viel Spaß gemacht, denn die Antworten waren doch nicht sofort parat. Aber Nachdenken und Kombinieren führten dann doch zum Ziel.

59457 Werl FRIEDRICH-L. GRAF von BRÜHL

Gut vorbereitete Schüler

(29/05) Pisa-Studie: Lektion kopiert

Ich habe im Jahr 2000 am Pisa-Test teilgenommen, und damals wurde uns nicht einmal erklärt, um was es geht.

Dementsprechend waren alle Schüler unmotiviert, gleich nach den Sommerferien einen Test zu schreiben. Nach den verheerenden Ergebnissen von damals wird das diesmal sicher anders abgelaufen sein. Ich würde deshalb das verbesserte Abschneiden der Schüler im Vergleich zu 2000 größtenteils nicht auf die hoch gelobten Bildungsreformen zurückführen, sondern eher darauf, dass die Schüler sowie die Lehrer die Pisa-Studie jetzt viel ernster nehmen.

85084 Reichertshofen CHRIS. RINDLBACHER

Insgesamt ist festzustellen, dass die erste Pisa-Studie zu einer Qualitätsverbesserung des deutschen Bildungssystems geführt hat. Allerdings zu Lasten einzelner Schüler. So wird das Fach Mathematik in seiner Bedeutung völlig überschätzt, was zur Folge hat, dass Schüler mit mathematischen Schwächen Probleme haben werden, das Abitur zu machen. Dabei hat Mathematik für die geforderte allgemeine Hochschulreife keinerlei Bedeutung für die Studierfähigkeit. Es müsste daher wie in vielen europäischen Ländern, die in der Pisa-Studie vor Deutschland liegen, die Möglichkeit geben, Abitur ohne Mathematik zu machen. Wichtig ist nur das Fach Deutsch – denn ohne Sprachfähigkeiten und Rechtschreibkenntnisse wird ein Studium nicht zu bewältigen sein.

84172 Buch a. Erlbach KLAUS-DIETER MACK

Das Urteil ist so schief wie der Turm von Pisa. Leistungsdruck schafft keine guten Schüler. Zu einem fairen Umgang miteinander zählt die Gleichgewichtung von „Fordern“ und „Fördern“. Das ist die Erkenntnis von Pisa-Sieger Finnland. Ein Land, das in Relation übrigens doppelt so viele junge Menschen zur Hochschulreife führt wie Bayern.

20535 Hamburg RASMUS HELT

Die Kultusminister sind hoch beglückt, dass sich die neuen Pisa-Ergebnisse im Verhältnis zum Jahr 2000 verbessert haben, und keiner hinterfragt die Daten. Dabei ist ein Teil der Verbesserung nur ein simpler Taschenspielertrick. 2003 ist erstmals die Türkei mit ihrem niedrigen Ausreißerwert (mathematische Kompetenz zum Beispiel 423) in die Bildung des Mittelwerts eingegangen, der laut Definition für die teilnehmenden OECD-Staaten bei 500 liegt.

Durch die Einbeziehung der Türkei sind alle anderen Staaten um drei Pisa-Punkte besser geworden, ohne dass sich bei ihnen etwas verändert hat.

04177 Leipzig

VOLKMAR WEISS

Heilige Kühe schlachten

(29/05) Angela Merkels Heil- und Kostenplan



Auf dem Prüfstand: das Wahlprogramm von Angela Merkel und Edmund Stoiber

Ich habe Respekt vor Merkels Plänen, denn sie muss sich bewusst sein, dass das Programm auch Wählerstimmen kosten wird. Ein ehrliches, zum Teil auch schmerzhaftes Wahlprogramm ist besser, als nur Visionen zu haben, die nicht umgesetzt werden können.

Trotzdem bleibt zu hoffen, dass die FDP mitregieren darf, denn durch die Liberalen kann der eine oder andere Streitpunkt im Reformprozess in die richtige Richtung gelenkt werden.

99085 Erfurt

TINO BRÄSKE

Dafür, dass Kanzlerkandidatin Merkel nur wenig Zeit zur Verfügung steht, ein gut durchdachtes und konsequentes Wirtschaftsprogramm mit Erfolgsaussicht auf die Beine zu stellen, hat Gerhard Schröder durch seinen Trick mit der Vertrauensfrage bestens gesorgt. Je nachdem, inwieweit Edmund Stoiber im Bund wirtschaftspolitisch aktiv wird, kann nach und nach aus dem Noch-Flickwerk gemäß dem „Modell Bayern“ ein entschlossenes Spar- und Modernisierungsprogramm werden. Mit Umschichtungen und Gegenfinanzierung steuerpolitischer Wohltaten wird es dann nicht getan sein. Aber ob das Sparen an den im Artikel genannten Gruppen (Rentner, Arbeitslose, Studenten und Beamte) als genügend gerecht empfunden werden wird, ist doch sehr fraglich.

12047 Berlin

JOHAN WANJA

Wenn Frau Merkel endlich damit beginnen würde, diese unbezahlbar gewordenen heiligen Kühe wie das Gesundheitssystem, die viel zu hohen Zahlungen an die EU oder die Zahlungen für Wiedergutmachung zu schlachten, dann wäre sie eine Hoffnung und Alternative für Deutschland. Dann könnte man die Ökosteuer sofort abschaffen, und über weitere Steuererhöhungen muss man nicht mehr diskutieren.

21244 Buchholz

WILFRIED PLUG

Linkspartei links liegen lassen

(28/05) Linkspartei: Zu viele Häuptlinge

Deutschland muss blind sein, denn sonst würden diese PDS/WASG-Augenwischer mit ihren offenkundigen Lügen unter der mündigen Bevölkerung doch auf Widerstand stoßen.

Die PDS sitzt selbstgefällig auf dem Millionenerbe der SED, nährt sich also immer noch von den Reichtümern des Unrechtsregimes des ehemaligen Ar-

beiter- und Bauernstaats und verkündet jetzt scheinheilig die soziale Gerechtigkeit, die sie früher mit Füßen getreten hat. Man kann nur hoffen, dass den Wählern rechtzeitig die Ohren aufgehen, damit sie dem hohlen Geschwätz der beiden Wohlstandskommunisten Gysi und Lafontaine kein Gehör schenken und die neue Linkspartei sprichwörtlich links liegen lassen.

55593 Rüdesheim

JÜRGEN SAUERESSIG

Proleten stören das Filmerlebnis

(29/05) Filmwirtschaft: Leerjahr für das Kino

Bis vor einigen Jahren war auch ich ein begeisterter wöchentlicher Kinobesucher. Aber heutzutage macht es keinen Spaß, weil es zu viele laute und störende Proleten gibt, die einem auch den schönsten Film verleiden. Hier wären die Kinobetreiber gefragt, die durch regelmäßige Kontrollen für mehr Ruhe sorgen müssten.

67659 Kaiserslautern

ERICH JANOSCHEK

In Ihrem Bericht findet zum ersten Mal Anklang, was zu einem nicht unwesentlichen Teil Schuld am Rückgang der Kinobesucherzahlen trägt: Die Qualität der Tonwiedergabe ist teils eklatant schlecht. Es ist eine Unverschämtheit, dass man den Zuschauern für teure Eintrittspreise ein solches Filmerlebnis auftischt. Dies, gemeinsam mit der viel zu langen Werbung und den Unterbrechungen nach der Eisreklame, stößt mir als zahlendem Zuschauer bitter auf. Die Kinobetreiber dürfen sich nicht wundern, wenn ich mir lieber eine DVD ausleihe oder kaufe, die mir ein brillantes Bild liefert und die ich mir zu Hause auch noch im Originalton anschauen kann.

45145 Essen

CHRISTIAN BALZER

Focus (USPS NO. 009-593) is published weekly. The subscription price for the USA is \$ 260 per annum. K.O.P.: German Language Publication, Inc., 153 South Dean Street, Englewood NJ 07631. Periodicals postage is paid at Englewood NJ 07631, and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: Focus, German Language Publications, Inc., 153 South Dean Street, Englewood NJ 07631.

MODERNES LEBEN



AMERICAN APPAREL DOV CHARNEY

Der „Unternehmer des Jahres“ gilt als Paradebeispiel des neuen Bewusstseins. Charney bezahlt seinen Angestellten das Doppelte des Mindestlohns, produziert ausschließlich in den USA und beweist, dass sich Ethik und Erfolg nicht ausschließen. Hierzulande gibt es sechs Shops.

MADE IN THE US

American Apparel steht für fair hergestellte Sportswear

TREND

Hip im Hanfhemdchen

Mode wird moralisch: Ethisch produzierte Kleidung gilt derzeit als ultimativ chic und sieht zudem extrem lässig aus

Wie weit bringt es ein Firmeninhaber im Musterland des Kapitalismus, wenn er eine Rotzbremse trägt, die vom linken bis zum rechten Ohr reicht, auf Flip-Flops dahergeschlurft kommt, seinen Angestellten bezahlten Urlaub gewährt, damit sie für die Rechte illegaler Einwanderer demonstrieren können, und ihnen freiwillig das Doppelte des Mindestlohns bezahlt?

Im Fall von Dov Charney bis zum „US-Unternehmer des Jahres 2004“. Verdientermaßen. Schließlich hat der 36-jährige Selfmade-Unternehmer, der nie eine Business-School von innen gesehen hat, mit seiner Bekleidungsfirma American Apparel im vergangenen Jahr 80 Millionen Dollar umgesetzt und seine Bilanz, genau wie in den drei Jahren davor, wieder verdoppelt.

Das eigentlich revolutionäre Moment im Geschäftsmodell des offenbar exzentrischen Wahlkaliforniers besteht

jedoch darin, mit einem Axiom der globalisierten Wirtschaft zu brechen: dass nämlich Waren so billig wie möglich produziert werden sollen. Charney lässt seine Streetwear nicht von Billiglöhnern in Entwicklungsländern stricken, sondern von gut bezahlten Angestellten in L.A. Was sich nach betriebswirtschaftlichem Suizidversuch anhört, ist in Wirklichkeit das Verkaufsargument

für Kunden mit sozialem Bewusstsein. Der faire Firmenchef „tritt die amerikanische Textilindustrie in den Hintern“, lobte die britische „Times“, dagegen sehen jene, die „T-Shirts aus Bangladesch ankarren, dumm aus“.

Ein Einzelfall? Mitnichten. Wie es scheint, vollzieht sich in Teilen der Modewelt sowie bei einer wachsenden Zahl von Konsumenten ein Bewusst-

KATHARINE HAMNETT FIRMENGRÜNDERIN

Seit zwei Jahrzehnten versucht die 56-jährige Britin, gutes Design und ökologische Produktionsmethoden zu vereinen. Hamnett unterstützt mit ihrer Stiftung Baumwollbauern in Entwicklungsländern, die auf Pestizide verzichten.



seinswandel. Folgte die Eitelkeitswirtschaft bislang der Maxime: Erst kommt die Fashion, dann die Moral, gilt derzeit Kleidung, die umweltfreundlich und politisch korrekt hergestellt wurde, unter Hipstern als chic. Die Rede ist keineswegs von kratzigen Wollpullovern mit Rentiermustern aus dem Dritte-Welt-Laden und sackartigen Leinenkleidern. „Die Enkel der neuen grünen Modebewegung sind urban, hip und cool“, postuliert die deutsche Ausgabe des Branchenblatts „Sportswear International“. Die neue Generation von Ökofashion, so „Newsweek“, sei derart stylisch, „dass man dazu besser Manolo Blahniks als Gesundheitslatschen kombiniert“.

Garten Edun. Von der Promi-Power seines Initiators profitiert auch die jüngst unter großer medialer Anteilnahme vorgestellte Kleiderlinie von Gutmensch Bono, dessen Frau Ali Hewson und Designer Rogan Gregory. Wer rund 150 Euro für eine Jeans der Marke Edun hinblättert, kann sich nicht nur modisch auf der sicheren Seite fühlen, sondern auch moralisch. Die Arbeiter, die die Beinkleider mit dem Spruch „Wir tragen die Geschichte der Leute, die unsere Kleider schaffen, mit uns“ besticken, werden fair entlohnt.

Dass es sich bei den neuen kritischen Konsumenten nicht nur um ein paar Freaks dreht, musste das US-Un-



EDUN
BONO – ALI HEWSON –
ROGAN GREGORY

Der U2-Sänger liefert nicht nur den Sound für alle sozial engagierten Zeitgenossen, sondern auch den passenden Look. Gemeinsam mit seiner Frau und dem Designer Rogan Gregory hat der Gutmensch die Kleiderlinie Edun entwickelt, die Mensch und Natur respektiert.

Gut aussehen und Gutes tun, formuliert die Londoner Designerin Katharine Hamnett das Motiv der Klientel, die sich in ihre schnieken weißen Herrenanzüge aus Bio-Baumwolle hüllt. Sechzehn Jahre hat die 56-Jährige Pionierin an den Herstellungsmethoden für ihre umweltfreundlich fabrizierte Frühjahrs-Sommer-Kollektion gearbeitet, die sie jüngst auf der Berliner Modemesse Premium erstmals präsentierte. „Der 11. September war der Big Bang für das neue Denken“, erklärt die Britin. Seitdem wachse das soziale Gewissen der Konsumenten. „Meine Käufer, die von 16 bis 90 Jahre alt sind, verbindet die gemeinsame Geisteshaltung, Verantwortung tragen zu wollen.“ Die Inhaberin selbst geht dabei mit gutem Beispiel voran: 15 Prozent des Unternehmensgewinns fließen in eine Stiftung, die unter anderem Bauern pestizidfreie Anbaumethoden lehrt.

ternehmen Nike erfahren. Dem Sportartikelriesen haftete nach Naomi Kleins Anti-Globalisierungs-Buch „No Logo“ das Image des rücksichtslosen Ausbeuters an, der auch vor Kinderarbeit in Asien nicht zurückschreckt. Boykotte blieben nicht aus. Mittlerweile gibt sich der Gigant geläutert. So sollen Produktionsbedingungen humaner und bis 2010 mindestens fünf Prozent Ökobaumwolle versponnen werden.

Wie schnell einen aber die Öffentlichkeit vom Paulus zum Saulus deklarieren kann, erfährt derzeit Dov Charney. Seit der Jungunternehmer seine Sportswearmode in Anzeigen mit seinem nackten Hintern und einer spärlich bekleideten Porno-Darstellerin bewirbt, gilt er in seiner Wahlheimat bei Feministinnen und Konservativen als sexistisch und somit als politisch erledigt. ■

ELKE HARTMANN-WOLFF



BOHEME-STIL
Bonos Kleidermarke Edun für den Großstadtaktivisten



HANS-JOACHIM WATZKE Der neue Geschäftsführer gilt als knallharter Sanierer und Mann mit humaner Führungskompetenz



UNVERKÄUFLICH Spielmacher Rosicky wird (zumindest bis 2006) gehalten

DER BVB IN ZAHLEN*

	2004	2005
Schuldenstand	119 Mio.	86 Mio.
Spielergehälter	46 Mio.	26,5 Mio.
Dauerkarten	47 000	45 000
Sponsorengelder	26 Mio.	33 Mio.

*in Euro

Quelle: eigene Recherche

FUSSBALL

Die Gratwanderer

Gagen runter, Regionalstars rein – Borussia Dortmund sucht mit reduzierten Mitteln den maximalen Erfolg

Auf den ersten Blick hat sich nichts verändert in der Machtzentrale von Borussia Dortmund am Rheinlanddamm. Die dunklen Edelholzparkettböden sind noch da, die luftigen, langen Flure und die schweren Schwingtüren aus Milchglas ebenfalls. Das gediegene Ambiente verströmt noch immer den Geruch des großen Geldes und ist dabei nichts anderes als die letzte Reminiszenz an die Zeit nach dem Börsengang. Als nach dem 31. Oktober 2000 binnen weniger Jahre deutlich mehr als 100 Millionen Euro verbrannt wurden, Spieler wie der Brasilianer Amoroso mit einer Jahresgage von etwa fünf Millionen Euro umschmeichelt wurden.

Nachdem die Beinahe-Havaristen Gerd Niebaum und Michael Meier aus der Geschäftsführung entfernt sind, bestimmt Hans-Joachim Watzke, der neue starke Mann der Kommanditgesellschaft auf Aktien, seit Juli mit knallharten wirtschaftlichen Vorgaben den (Spar-)Kurs des Kultclubs. „Wir haben vor zwei Jahren noch mehr als 60 Millionen Euro pro Jahr an Gehältern ausgezahlt“, sagt

Watzke, „jetzt haben wir runtergebrochen auf unter 27 Millionen Euro.“

Weil keinerlei Prämien mehr gezahlt werden und vor wenigen Wochen auch noch der Brasilianer Ewerthon und der dänische Nationalspieler Niclas Jensen veräußert wurden, ist der Schuldenberg inzwischen unter 90 Millionen Euro geschrumpft, Tendenz sinkend. „Wir haben seit langer Zeit erstmals wieder mehr Chancen als Risiken“, sagt Sanierer Watzke – auch wenn gerade mit dem Ausscheiden im UI-Cup gegen Sigma Olmütz (CZE) eine Geldquelle versiegt ist, die allerdings nicht im Etat berücksichtigt war.

Wie man erfolgreich ein Unternehmen führt, hat Watzke schon vorgemacht: Der 45-jährige Familienvater gründete vor 15 Jahren die Firma Watex für Schutzbekleidung. Aus einem Kleinbetrieb wurde binnen kürzester Zeit ein Unternehmen, das heute etwa 250 Mitarbeiter zählt und rund 20 Millionen Euro umsetzt.

Watzke predigt seinen Sparkurs aber nicht nur den BVB-Mitarbeitern, er hält sich auch selbst daran. Als der smarte

Kaufmann Anfang des Jahres als Co-Geschäftsführer in die Bresche sprang, ließ er sich nicht mal seine dienstlichen Fahrtkosten oder Handy-Gespräche erstatten. Als hauptamtlicher Mann arbeitet er nun „ohne Stechuhreflex“ und gestattet sich nach eigenen Angaben auch nur ein Gehalt im unteren Bundesligadurchschnitt. Das dürfte mithin einer Monatsgage von etwa 30 000 Euro entsprechen, was letztlich sogar den anfangs kritischen Großinvestor Florian Homm, der rund 26 Prozent der Aktien hält, von Watzke überzeugte.

Der eine schnallt den Gürtel enger, der andere muss das finanzielle Diätprogramm erfolgreich gestalten. „Was ich hier in Dortmund in den ersten sechs Monaten durchgemacht habe, das erleben andere Trainer nicht in 60 Jahren“, sagt Bert van Marwijk, der vergangenen Sommer von Feyenoord Rotterdam zum BVB wechselte. Erst Ende des Winters war die Insolvenzgefahr gebannt, waren die Köpfe der Kicker frei – und prompt begann der Aufschwung, der Dortmund noch den Startplatz im UI-Cup und da-



SIGNALGEBER Trainer Bert van Marwijk setzt – nicht nur aus Kostengründen – auf die Jugend



ÜBERFLIEGER Marc-Andre Kruska, 18

mit eine erkleckliche, nicht eingeplante Einnahme sicherte. „Es ist momentan bei uns wie bei einem Schwerverletzten, der gerade die lebensrettende Operation hinter sich hat“, bilanziert Marwijk den sportlichen Istzustand, „wir sind zwar noch nicht wieder ganz auf dem Damm, aber wir können jetzt endlich nach vorne schauen.“

Dass der Aufschwung West trotz zahlreicher abgewandelter Spieler wie Evanilson, Demel, Ewerthon, Jensen, Oliseh, Addo oder Madouni schon mit dem Start der neuen Saison beginnen kann, ist ein Verdienst von Marwijks. Schon bevor die Konkursgefahr publik wurde, forcierte der Coach sein Talentprogramm. Kurz nach seinem Amtsantritt erspähte der 53-jährige Holländer in einem Spiel der BVB-Jugend gegen Schalke Nachwuchs den damals 17-jährigen Marc-

Andre Kruska, der dann im November 2004 in der Bundesliga debütierte und inzwischen längst zum Stammpersonal gehört. Der finanziellen Not gehorchend, trainieren mittlerweile sogar fünf, sechs Nachwuchskicker regelmäßig mit den Profis. Eine lohnende Maßnahme: Für den schon im UI-Cup eingesetzten 16-jährigen Nuri Sahin sollen schon Millionenofferten internationaler Clubs eingegangen sein.

Van Marwijk, anfangs von der Boulevardpresse als „Holland-Berti“ oder „Bert van Weichei“ verhöhnt, hat zudem sechs Profis aus der Region (s. Kasten) ins Team integriert. Was Fans und Geldgeber gleichermaßen honorieren.

Kurz vor Saisonstart sind nahezu 45 000 Dauerkarten verkauft, die Einnahmen aus dem Sponsoring schnellten erstmals über die 30-Millionen-Marke.

BORUSSIA BODENSTÄNDIG

Sechs Spieler stammen aus der Region.

- **Marc-Andre Kruska**, 18, Castrop-Rauxel
- **Markus Brzenska**, 21, Lünen
- **Salvatore Gambino**, 22, Schwerte
- **Florian Kringe**, 22, Siegen
- **Christoph Metzelder**, 24, Haltern
- **Lars Ricken**, 29, Dortmund

„Der Trainer passt ideal zu unserem neuen Konzept“, sagt Chefstrategie Watzke, „er jammert nicht, sondern hilft uns, neue Werte zu schaffen.“

Die vorzeitige Vertragsverlängerung mit dem Coach bis 2007 ging deshalb ohne Verhandlungsmarathon über die Bühne, obwohl das Management von Marwijk signalisiert hatte, dass bei sportlichen (und wirtschaftlichen) Rückschlägen weitere Profis verkauft werden müssten. „Ich bin ein Mensch, der in schlechten Zeiten zusätzliche Energie entwickelt“, kommentiert der Coach salopp.

Erster wichtiger Stichtag für den Kraftmeier ist jetzt der 31. August. „Letzter Tag der Transferperiode“, sagt van Marwijk. „Danach ist Ruhe, weil ich dann weiß, dass ich mit denen, die dann noch da sind, planen und arbeiten kann.“ ■

CHRISTIAN WITT

Weitere Infos zum Bundesligastart:
► www.focus.de/sport



ANTI-KRISEN-KICKER

Die Nationalspieler Christian Wörns, Christoph Metzelder und Sebastian Kehl (v. r.) bilden mit den Tschechen Tomas Rosicky, Jan Koller und dem Brasilianer Dede das Gerüst der neuen Borussia

GÄSTE-LISTE

diesmal
Anja Petzold,
35,
Moderatorin
u. a. „MDR um
zwölf“



AUFGEPASST

9 Gründe, warum man die Osis
nicht unterschätzen sollte

- 1 Weil sie gelernt haben, zu improvisieren und für jedes Problem eine **LÖSUNG** zu finden
- 2 Weil sie den **GRÜNEN PFEIL** (an Ampeln) erfunden haben
- 3 Weil sie **WERTE** schätzen und sich schon über Kleinigkeiten freuen
- 4 Weil sie **FKK-FANS** sind und ein sehr entspanntes Verhältnis zu ihrem Körper haben

- 5 Weil sie nach Jahrzehnten der **DIKTATUR** auch die **DEMOKRATIE** verkraften
- 6 Weil die meisten von ihnen Kindern **GRENZEN** setzen
- 7 Weil der beste **FUSSBALLER DES JAHRES** einer von ihnen ist
- 8 Weil sie auch nach einem Tränenausbruch immer wieder herzlich lachen können, nach vorn schauen und **LUST AUF LEBEN** haben

FOCUS

SingleCHARTS

Die Top Ten der Single-Charts in
Deutschland in der Woche

31

- | | | |
|----|--|-------------|
| 1 | US5
Maria | (Universal) |
| 2 | ILONA MITRECEY
Un Monde Parfait | (Universal) |
| 3 | DJ TOMEKK FEAT. FLER
Jump, Jump (DJ Tomekk kommt) | (Virgin) |
| 4 | AKON
Lonely | (Universal) |
| 5 | SHAKIRA FEAT. ALEJANDRO SANZ
La Tortura | (Sony BMG) |
| 6 | GWEN STEFANI
Hollaback Girl | (Universal) |
| 7 | KOOL SAVAS & AZAD
All 4 One | (Sony BMG) |
| 8 | CRAZY FROG
Axel F | (Edel) |
| 9 | NENA
Willst du mit mir gehn | (Warner) |
| 10 | BANAROO
Dubi Dam Dam | (Sony BMG) |

Ermittelt von media control GfK International GmbH im Auftrag von Focus

urlaub wie die schönen & reichen

Die Top-Spots der VIPs und was ihnen die schönsten Tage im Jahr versüßt



Donatella Versace
[Designerin]

Egal, ob ein Trip in die Karibik, zu den Turks- und Caicosinseln, nach Marokko oder ein Aufenthalt im „Le Palazzo Versace“ in Australien – das Wichtigste ist, dass Familie und Freunde mit von der Partie sind.

Natalie Imbruglia
[Sängerin und Schauspielerin]

Liebblingsziele: Necker Island von den British Virgin Islands, Australien, Mexiko. Wichtigstes Urlaubsutensil: Sunblocker

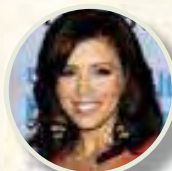
Milla Jovovich
[Top-Model / Schauspielerin]

Zuletzt auf „genialem Trip“ mit ihrem Bruder in der Mongolei. Lieblingshotel: „The Westbourne“ in London. Urlaubsgräuel: String-Bikinis am Strand



Viktor und Rolf
[Designer]

Traumziel: Bora Bora. **Lektüre:** Künstlerbiografien und Michelin-Restaurantführer. Entspannungsregel: keine Handys, keine E-Mails



Eva Longoria
[Schauspielerin]

Die mexikanische Aktrice aus „Desperate Housewives“ liebt den Süden Frankreichs und natürlich die Pazifikküste Mexikos – speziell das Hotel „One & Only Palmilla“

Domenico Dolce & Stefano Gabbana
[Designer-Paar]

Zuerst Mittelmeer-Cruising mit Clique auf ihrer Jacht, dann relaxen in ihren Villen in Portofino oder Stromboli. Im Gepäck: Klatschmagazine

Noch ein Möhrchen

Eine amerikanische Studie ergab:
Je älter die Menschen sind, desto mehr achten sie auf ihre Ernährung.

Ich esse gesund:

Alter der Befragten Angaben in Prozent

18 bis 34 Jahre	50
35 bis 49	57
50 bis 64	63
65+	70

Quelle: Jalousie



Quelle: www.usatoday.com

HIER SCHREIBT HARALD SCHMIDT

Aktienjahrzehnt

Experten sagen ein Jahrzehnt der Aktie voraus. Das ist schön. Viele Menschen haben bekanntlich im vergangenen Aktienhalbjahrzehnt ihr Ersparnis gegen null gefahren (Volksaktie!) und würden es jetzt begrüßen, wenn es wieder in Richtung Bill Gates ginge.

Einige Basics können nicht schaden. Regel Nummer eins: Geld ist nie weg, nur woanders. Der normale Sparer könnte sich nach der jüngsten Ansprache unseres Herrn Bundespräsidenten irritiert darüber zeigen, wie so deutsche Aktien seit Jahresbeginn im Wert mehr als 100 Milliarden Euro zugelegt haben. Wo doch die Lage so ernst ist wie nie. Und Millionen arbeitslos seit Jahren. Derartige Nachrichten klingen zwar eher negativ, sind jedoch geradezu Grundvoraussetzung für einen boomenden Aktienmarkt. Beispiel: Kaum entlässt eine Firma mal 10 000 Mitarbeiter, schon steigt der Aktienkurs um zwei Prozent. Ebenfalls ein Segen für die Aktionäre sind die Heuschrecken. Sie ziehen nicht etwa beleidigt ab, sondern kaufen, was das Kartellamt hergibt.

Nach Meinung wirklich aller Experten sind deutsche Aktien „dramatisch unterbewertet“. Kein Wunder! Deutsche Firmen sehen nur noch deutsch aus, sind aber längst total global. Im Ausland erwirtschaften sie tolle Gewinne, die sie gerne in der Heimat versteuern würden. Aber man lässt sie nicht. Daran sind die Talk-Shows schuld. Deshalb drängen sie die Gewinne den Aktionären auf. Das nennt man Dividende. Bei einzelnen Dax-Werten kann das zwischen 3 und 4 Prozent des Kurswerts sein. Gibt's auf dem Sparsbuch nicht ganz und tröstet auch darüber hinweg, falls die Aktie 70 Prozent Verlust gemacht hat (natürlich nur in schlechten Jahren).

Jetzt kommen wie gesagt erst die lustigen Tage: Deshalb wurde das Ziel für den Dax auf 5000 Punkte angehoben. Wenn nicht 5200. Oder 5400. Wenn man sich die Analysen ansieht (Schulter, Unterstützungslinie und so), scheint auch Verdopplung nicht ausgeschlossen. Dann wären 9000 drin.

Wem jetzt schwindlig wird, der kauft Fonds. Fonds sind entweder „breit gestreut“ oder „stark spezialisiert“. In jedem Fall werden Fonds von Top-Experten (Gurus) gemanagt. Fonds erzielen geradezu sensationelle Zuwächse (außer es passiert was Unvorhergesehenes wie Öl oder Nordkorea oder Vogelgrippe oder so). Soll der Privatanleger jetzt noch einsteigen? Auf jeden Fall! Man muss sich nur mal die Entwicklung bei VW ansehen. Ähnliches ist bei Infineon und der Commerzbank nicht auszuschließen. Wird erst mal Korruption brutalstmöglich aufgeklärt, sind steile Kursanstiege nichts Ungewöhnliches. Und dann der Merkel-Bonus! Sind da 9000 für den Dax nicht jetzt schon zu knapp kalkuliert? Allein am Tag, an dem Lafo wieder hinschmeißt (egal was, egal wo), sind locker fünf Prozent an einem Vormittag drin. Vielleicht nicht ganz unwichtig: Um Aktien zu kaufen, braucht man Geld. Das könnte nach der letzten „Korrektur nach unten“ weg sein. Dann gäbe es die Möglichkeit, Aktien auf Kredit ... nein, nein, bitte nicht! Denn laut aller Börsenweisheit „schlagen Aktien langfristig alles“, aber lang kann lang sein.

„Geld ist nie weg!“



HOLLYWOOD

Der Wut-

So tief wie Mickey Rourke
ist kaum je ein Star
gefallen – ausgerechnet als
Monster schafft er
nun den Wiederaufstieg

MICKEY ROURKE

Der Schauspieler lebt in
einem Apartment in L.A.

- **Jahrgang 1956**
Geboren im Bundesstaat New York. Schwere Jugend in Florida mit prügelndem Stiefvater
- **Kinodebüt 1979 in „1941“**
Durchbruch mit „Diner“ (82). Hits: „Im Jahr des Drachen“, „9 ½ Wochen“, „Angel Heart“, „Barfly“. Lehnt etliche Starrollen im Größenwahn ab
- **Untergang einer Ikone**
Ende der 80er Karriere-Knick. Drogenexzesse, Schlägereien, Scheidung. Start einer Boxerkarriere, die er 1994 aufgibt. Ab 2000 verstärkt Kino-Comeback-Versuche

CANNES-GLANZ

Rourke war 2005 wieder eine Festival-Attraktion – der Hype der frühen Jahre ist jedoch vorbei





VERSEHRTES MONSTER Rourke als Comic-Faktotum Marv – eine Killermaschine mit gutem Herzen, wie geschaffen für ihn



SEX & SADISMUS Nancy (Jessica Alba) gerät in die Fänge des feigen Bastards Roark Jr. (Nick Stahl), eines giftig-gelben Psycho-Zwergs

Proband mit neuem Mut

Der Auftritt hat alles von einem Publicity-Stunt, wie man das in Amerika nennt – von einem billigen Werbegag. Mickey Rourke, Hollywoods ehemals junger Wilder und nach Drogenexzessen und einer ruinösen Boxerkarriere tief gefallener Star, springt nach zwei Minuten erobert auf. „Ich bin fertig mit dem Interview“, keift der Mann, dem die Traumfabrik nun ein Comeback verheißt, und seine Betreuer eilen erschrocken herbei, um vermeintlich Schlimmeres zu verhindern.

Es ist natürlich nur ein Missverständnis. Rourke hatte die Frage nach seinen „Angstattacken“, über die eine Kollegin geschrieben hatte, als Unterstellung aufgefasst, er hätte diese angegriffen. Es braucht etwas Zeit und die Hilfe der Assistenten, bis die Verwechslung aus der Welt ist. „Kann ich eine verdammte Zigarette haben!“, ruft er. „Sorry, dass ich mich aufgeregt habe.“

Dann, ein paar weitere Minuten später, das Gespräch dreht sich längst um ein anderes Thema, nimmt der Mann die dunkle Sonnenbrille von seinem gezeichneten Gesicht, greift nach meiner Hand und umfaltet sie mit allen Fingern. „Sehen Sie“, sagt seine rauchig-raue Stimme sanft, „manchmal, wie gerade eben, meldet sich der Ärger, das Monster in mir. Es schläft, aber wenn es kurz aufwacht, bekomme ich es in den Griff. Ich kann es dann unten halten!“ Er lächelt, wartet auf eine verständnisvolle Geste und fährt fort: „Ich will nicht mehr so sein wie früher, ich will ein Gentleman sein.“

Das schaut nach schlichter Showeinlage aus, wie gesagt. Und doch ist die Wahrheit wohl viel banaler: Rourke hat einen langen Interview-Tag beim Filmfestival von Cannes hinter sich, ist müde und nach wie vor kein PR-Profi. Offenkundig der Hauptgrund ist jedoch, dass gerade eine Bekanntschaft aus der vorigen Nacht aufgekreuzt ist und auf

der Terrasse der Hotelsuite auf ihn wartet. Eine mittellange, gut gebräunte Französin, blondes Strähnchen-Minipli, Jeans-Hot-Pants und hochhackige Sandaletten. „Sie kann kein Wort Englisch, umso besser“, hatte er seinen Spezis mit einem Augenzwinkern zugehaut.

In Sachen Frauenheld ist der neue Mickey also der alte geblieben. Wenngleich sich der heute 48-Jährige beeilt zu betonen: „Die Leute sollen mich heute für meine Arbeit respektieren – und nicht dafür, was ich nachts tue. Ich möchte nicht mehr als notorischer Außenseiter oder ewiger Rebell berühmt sein.“

Sprechen wir also von seinem Comeback. Seit Anfang der 90er-Jahre war der coole Einzelgänger und virile Verführer aus den 80er-Jahre-Hits „Im Jahr des Drachens“, „Angel Heart“ und „9½ Wochen“ in Hollywood abgemeldet. Nun, nach etlichen kleineren Rollen in den letzten zwei, drei Jahren, hat er in der Comic-Verfilmung „Sin City“ nicht nur einen der Hauptparts ergattert, sondern er konnte damit in den USA auch einen Hit landen. Im Herbst wird er in Tony Scotts Kopfgeldjäger-Thriller „Domino“ an der Seite von Shooting-Star Keira Knightley zu sehen sein. Und sogar einen eigenen Film namens „Wild Horses“ will er drehen. „Bob Dylan, mit dem ich seit ‚Masked & Anonymous‘ befreundet bin, hat mir versprochen, dafür die Musik zu schreiben und einen Gastauftritt zu machen“, erzählt Rourke stolz.

Monster-Schau. Mit „Sin City“ versuchen der Comic-Autor Frank Miller und Tarantino-Kumpel Robert Rodriguez („Desperado“), die Vorlage werkgetreu in stark stilisierten Schwarzweißbildern, pointiert von grellen Farbeffekten und grafischen Gewalt-Eruptionen, fürs Kino zu inszenieren. Die Hauptfigur in einem der drei Erzählstränge ist das versehrte und entstellte Monster Marv, den Miller als einen be- ►



GLAMOUR-JAHRE

Rourke im Karriere-Zenit mit „9½ Wochen“-Partnerin Kim Basinger. „Ihn küssen ist wie einen Aschenbecher auslecken“, schränkte sie bereits damals ein

„Ich war mehr als zehn Jahre am **Boden**. Kann ich jetzt aufstehen, gehen und in die **Sonne** spazieren?“

Mickey Rourke



SIN CITY

Robert Rodriguez' Verfilmung von Frank Millers gleichnamigem Schwarzweiß-Comic basiert auf den Bänden „Stadt ohne Gnade“, „Das große Sterben“ und „Dieser feige Bastard“. Alles knallharte Geschichten von Gewalt, Sex, Rache, Sühne und Verdammnis.

EFFEKTSPIEL Bruce Willis und Regisseur Robert Rodriguez vor der Green Screen, in die digital der Hintergrund einkopiert wird



NÄCHSTER HIT? Im Herbst spielt Rourke als Kopfgeldjäger mit Keira Knightley in „Domino“



„Ich habe einen eigenen Film vor – und Bob Dylan will die Musik machen und mitspielen“

Mickey Rourke



HUNDE-LEBEN

Eine feste Beziehung pflegt Rourke nur noch zu seinen Chihuahuas

schreibt, der „auf ein altertümliches Schlachtfeld gehört, wo er jemandem die Axt ins Gesicht drischt“. War es für Rourke nicht schwierig, gerade so eine Figur zu verkörpern?

„Nein, gar nicht“, meint der Wutpatient. „Dafür war ich ja ewig in Therapie. Ich habe die vergangenen Jahre schwer daran gearbeitet, das zusammen mit dem Arzt in den Griff zu kriegen. Anfangs war es gar nicht so sehr die Wut, sondern ein Gefühl der Scham. Aber die ist so schmerzvoll, dass man sie lieber wegsteckt und wütend sein will. Und dann nimmt einen das ganz in Besitz. Man stellt sich nie der Tatsache und tut stets so, als ob diese Person oder jene da schuld ist, aber in Wirklichkeit bist es natürlich du selber. Da war echt viel kaputt in mir, und es kostete mich zehn Jahre, das zu ändern.“

Kaputtgegangen ist unter anderem auch sein spitzbübisch-charmanten Äußeres. Wie schlecht geliftet spannt sich die Haut in seinem Gesicht, das Resultat von plastischen Rekonstruktionen nach diversen Nasenbeinbrüchen und zersplitterten Backenknochen, die er seiner gescheiterten Karriere im Ring schuldet. Anfang der 90er-Jahre wollte er schließlich nur noch als Boxer bestehen, die Schauspielerei betrachtete er als „Pussy-Job“ – als Arbeit für Mädels, wenn man's nett übersetzen will.

Mit dieser Arroganz hatte er sich schon viel früher um erstklassige Rollen gebracht, die Liste seiner Ablehnungen ist lang und prominent. So sollte er in „Platoon“ den Part spielen, der an Willem Dafoe ging, bei den „Unbestechlichen“ verzichtete er auf die Rolle, die dann Kevin Costner übernahm, Dustin Hoffman wollte ihn für „Rain Man“ haben, und als Rourke sich nicht meldete, machte Tom Cruise das Rennen. Und in „Pulp Fiction“ hatte Tarantino ihm die Figur zugedacht, die später Bruce Willis verkörperte.

Einmal hätte es fast schon mit seinem Comeback geklappt, er sollte 2002 an der Seite von Meg Ryan in dem Erotik-Thriller „In the Cut“ spielen, einem Film, den Nicole Kidman produzierte. „Ich hab einen Screen-Test gemacht, und die Regisseurin Jane Campion wollte mich.

Aber der ‚Movie Star‘ war dagegen, Sie wissen, wen ich meine: die Frau, die Tom Cruise ihre Karriere verdankt“, redet sich Rourke in Rage. „Sie hatte die Macht, weil sie mit dem mächtigsten Mann in Hollywood verheiratet war, nicht weil sie eine große Schauspielerin ist. Sie ist wie ein Scheiß-Eiswürfel, verstehen Sie?“

„Vielleicht hatte Kidman ja Angst vor Ihnen“, versucht man einzulenken ...

„Natürlich, weil sie mit kleinen Jungs arbeiten will und nicht mit richtigen Männern. Ich hätte ihr nämlich was beigebracht, ich hätte ihr eine Lektion erteilt – da bin ich mir sicher.“

Der laute Tonfall hat seine Berater aufgeschreckt, sie rufen: „Mickey, warum redest du nicht über die Zukunft?!“ Was ein bisschen absurd ist bei jemandem, bei dem die Vergangenheit aus jedem Gesichtszug spricht.

Als er vor knapp 20 Jahren schon mal in Cannes war, gab es einen Hype um ihn wie bei kaum einem anderen Star, fast wie zu Zeiten der Beatlemania. Mädchen kreischten hysterisch und verfolgten ihn, um ihm buchstäblich die Kleider vom Leib zu reißen. Spricht man Rourke heute darauf an, sagt er nur: „Früher, als ich jung war, dachte ich, ich hab das verdient, weil ich ein guter Schauspieler bin. Heute bin ich einfach nur dankbar. Ich habe so viele Fehler gemacht, ich hab so viele Freunde aufgegeben, ich hatte alles verloren, mein letztes Hemd.“

Bereits damals versteckte er sich unter einer Wollmütze, er war einer der Ersten, die ein Beanie trugen, lange vor den schwarzen Ghettojungs, die daraus eine Mode machten ...

„Ja, ich war der Original-Homie“, grinst der gealterte Mickey und schlägt gleich – an die Zukunft denken! – die Brücke zum Heute: „Mit dem Beanie bin ich immer noch unterwegs. Etwa wenn ich in den Supermarkt gehe, damit mich nicht jeder erkennt. Denn ich habe keinen mehr, der für mich einkaufen geht.“

Wer weiß, womöglich kann er sich das bald schon wieder leisten. ■

HARALD PAULI

Echter Sex and the City im Internet

Eine New Yorkerin und ihre Erlebnisse als Single – das kennen wir aus dem TV. Die neue Version von Sex and the City steht nun im Internet, wo die 29-jährige **Stephanie Klein** unter stephanieklein.blogs.com von (realen) sexuellen Eskapaden und Streifzügen durchs New Yorker Nachtleben berichtet. Weil Klein zu den erfolgreichsten US-Bloggern gehört, kommt ihr Netz-Tagebuch, und hier schließt sich der Kreis, nun bald auch als TV-Serie.



Internet-Carrie Stephanie (links) mit Freundinnen



Der Formel-1-Manager im Schlankmacher-Jackett von Billionaire Couture

Briatores Mode ohne Bauch

Wenn er sich neben Models auf Jachten aalt, ist es unübersehbar: **Flavio Briatore** Bäuchlein. Verhüllt von den vorteilhaften Anzügen seines Designers Angelo Galasso, ist der Rettungsring des Formel-1-Managers aber kaum zu erahnen. Von der Fertigkeit des Schneiders

sollen nun auch andere profitieren: Mit ihrer Linie Billionaire Italian Couture liefern Briatore und Galasso nun schmeichelhafte Herrenmode – Jeans mit Goldknöpfen, Jacketts für knapp 9000 Euro. Für Kunden, bei denen Geld – und Figurprobleme – Nebensache sind.

Hobby-Baggern

Früher stürzten sich Fun-Sportler von Kränen, in riskanteren Zeiten steht ihnen der Sinn aber wohl weniger nach Adrenalin-Kicks. Bungee-Pionier **Jochen Schweizer** unterhält seine Klientel deshalb nun mit Baggerfahrten und erfreut sich an wachsender Nachfrage: In München, Berlin, Bamberg und Kitzbühel können „echte Männer“ nach Laune Erdlöcher ausheben – allerdings nicht gegen Lohn, sondern zum Preis von 89 Euro stündlich.



Bagger-Fun für Erlebnis-hungrige in der Kiesgrube

Das heißeste Sommerhoch

Wenn sich bald die Blätter färben, wird es still werden um die One-Hit-Wonders der sonnigen Saison. Die emsige **Ciara**, 18, muss diese Zeit nicht fürchten, hat sie doch nicht nur mit einem, sondern gleich drei Sommer-Hits (aus ihrem Debütalbum „Goodies“) vorgesorgt. Nun gilt sie in den USA als Zukunft des R&B, wird mit Janet Jackson verglichen. Das ruft Neider auf den Plan: Laut böser Internet-Gerüchte habe Ciara der Talk-Masterin Oprah gestanden, eine lesbische Hermaphroditin zu sein. Ciaras Dementi: Das ist Quatsch, „und ich war auch nie bei Oprah“.

Sollte ihre Sangeskarriere aber stagnieren, hat Ciara Alternativpläne – als Maklerin: „Dann werde ich der nächste Trump.“



Rosige Aussichten: Sängerin Ciara

PRESSE

Gratis geht nicht umsonst

Kostenlose Zeitungen gelten in Deutschland als Spiel mit dem Feuer. Qualitätsverlag Holtzbrinck will gern Brandstifter sein

Manchmal, wenn Michael Grabner genug geredet hat über Zeitungen und Zeitschriften, Expansionen und den Ärger, den das deutsche Kartellrecht dabei macht, lehnt er sich zurück und erzählt von einer anderen Welt. Sie liegt in seiner österreichischen Heimat. Sie besteht aus einer Werkstatt für antike Möbel. Wenn der Manager der Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck, Stuttgart, eines Tages genug hat vom Business, will er sich beim Handwerk mit schönen alten Hölzern vom Mediengeschäft restaurieren.

Vorher wird der 56-Jährige aller Voraussicht nach dicke Bretter bohren und größere Mengen Holz zu Papier verarbeiten. Die Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck steht nach FOCUS-Informationen kurz davor, in großen deutschen Städten Gratistagezeitungen zu starten, die kostenlos zur Hauptverkehrszeit verteilt werden und sich ausschließlich aus Anzeigen finanzieren.

Es ist Dominotag in Deutschland. Axel Springer, der größte Tageszeitungsverlag, sagt: „Jeder Tag ohne Gratiszeitungen ist ein guter Tag. Aber wenn

sie kommen, werden wir aktiv ins Geschäft eingreifen.“ Die WAZ-Gruppe wirbt: „Wir wollen die Gratiszeitungen weder anstoßen noch beschleunigen. Aber wir wären partnerschaftsfähig.“ Konstantin Neven DuMont, Zeitungskönig in Köln, tingelt von Verleger zu Verleger, um für eine gemeinsame Gratiszeitung der Regionen zu werben. Auch Dirk Ippen, Regionalzeitungsverleger mit täglich einer Million Zeitungen, versichert, Konzepte vorbereitet zu haben. Man könne das machen, schnell und gern im Anzeigenverbund.



PAPIER VON ALLEN SEITEN Im „Zeitungskrieg“ verteilten drei Verlage ihre Blätter an die Kölner



ZUCKEN IM ZEIGEFINGER Michael Grabner, 56, sieht Spielraum im kartellrechtlich erstarrten Zeitungsgeschäft



HASSLIEBE Christian Nienhaus, 45, Chef der „Bild“-Gruppe, will keine Gratiszeitungen. Er ist aber entschlossen, sie zu machen



JUGENDLICHKEIT Konstantin Neven DuMont, 35, glaubt an die Chance, gratis junge Leser für die Zeitung gewinnen zu können

Michael Grabner ist der Mann, der mit dem Zeigefinger zuckt, um den ersten Stein zur Kettenreaktion zu kippen. Seit Monaten hat er die Märkte Europas analysiert. Die schwedische Metro-Gruppe betreibt Gratiszeitungen mit 57 Ausgaben in 18 Ländern. Der norwegische Schibsted-Konzern verteilt seine Gratiszeitung „20 Minuten“ in 17 Städten, vor allem in Frankreich, Spanien und der Schweiz. Deutschland wirkt wie der weiße Fleck in einer ansonsten überbesetzten Medienlandkarte. Die Zeigefingerzuckfrequenz nimmt zu.

Die Stadt Köln hat erlebt, was eine Gratiszeitung in Bewegung bringen kann. Am 13. Dezember 1999 hatte Schibsted „20 Minuten Köln“ mit täglich 155 000 Exemplaren gestartet. Eine Papierwelle rollte auf Köln zu. Drei Tage später hielt Axel Springer mit seinem ebenfalls kostenlosen „Extra“ dagegen. Die Marktverstopfung machte der Kölner Verlag DuMont Schauberg mit so genannten Leseproben des „Express“ und später dem „Kölner Morgen“ perfekt. An den Verkehrsknotenpunkten konnten sich die Kölner vor all dem Gratispapier kaum mehr die Hände freihalten.

Ihren „Zeitungskrieg“ trugen die Verlage parallel vor Gericht aus. Springer und der Kölner Verlag verteilten kostenlos, klagten aber gleichzeitig, dass das kostenlose Verteilen den Untergang der Zeitung bedeute. Ein Auflagenrückgang um ein Zehntel bei der Abonnementszeitung, um ein Viertel beim Kölner Boulevardblatt und um fünf Prozent bei „Bild“ beeindruckte die Richter jedoch nicht ernsthaft. Sie entschieden: „Im Geschäftsleben hat niemand Anspruch auf einen un veränderten Erhalt seines Kundenkreises.“ Seitdem ist das Verschenken von Zeitungen zulässig, der kulturelle Untergang des Abendlands vertagt.

Nach 19 Monaten hatten die Norweger im papierverstopften Köln hinreichend Geld verloren, „20 Minuten“ eingestellt, 55 Mitarbeiter entlassen und zwei Dinge gelernt: Nie wieder in einer Stadt allein, nie wieder ohne einen Verlag aus Deutschland starten.

Es sind nicht die einzigen Gründe, die Michael Grabner und Holtzbrinck zum idealen Partner machen.

Beträchtlich ist der Leidensdruck, der die Begehrlichkeiten nach einem neuen Markt, notfalls eben Gratiszeitungen, weckt. Grabner, „Medienmann des Jahres 2004“, gilt als hoch dynamisch und ist erklärter Zeitungsexperte. Ausgerechnet im Zeitungsgeschäft stottert die Entwicklung des Verlags. Seine geplante Berliner Ehe von „Ta-

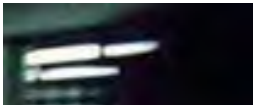
gesspiegel“ und „Berliner Zeitung“ hat ihm das Bundeskartellamt untersagt. Seitdem macht er Zeitungen billig. In Frankfurt hat er „News“ gestartet, das Blatt kostet nur 50 Cent und wird doch kaum gekauft. In der Lausitz und im Saarland hat er ein Blatt auf den Markt gebracht, dessen Name Programm ist: „20 Cent“. Noch billiger geht nur gratis.

Die geilste Form von Geiz, die Gratiszeitung, ist die logische Fortsetzung. Schon wird mit möglichen Druckpartnern verhandelt. 250 Millionen Euro bis zum Break-even könnte das Projekt für die sieben deutschen Städte Berlin, München, Hamburg, Frankfurt, Köln, Düsseldorf, Stuttgart und das Ruhrgebiet kosten. Die Bundestagswahl im September als frühestmöglicher Starttermin wird intern schon wieder schlechtgeredet – zu kurz sei das zu erwartende Leserinteresse, das vom Wahlkampf ausgehe. Als Favorit gilt dagegen im Moment ein Gratis-Start zum Februarende, hinein in die Fußballbegeisterung des Weltmeisterschaftsjahrs 2006.

Die Welt hat sich geändert seit den 19 Monaten, die als Kölner „Zeitungskrieg“ Pressegeschichte wurden. Der Kölner Nachwuchsverleger Konstantin Neven DuMont träumt inzwischen selbst von dem, was für seinen Vater noch Teufelswerk war. Er glaubt an das Potenzial für junge Leser. „Der Markt ist reif für eine Gratiszeitung.“

Michael Grabner riskiert für die Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck keine Kannibalisierung. Holtzbrincks „Zeit“ oder „Handelsblatt“ würden keine Leser an den Gratismarkt verlieren. Die Gefahr, dass die Zeitungskultur flächendeckend zerstört wird, sieht Grabner ohnehin nicht. Bis die erste Gratiszeitung auch nach Würzburg komme, hat der Verlagsmanager einmal gesagt, werde er schon seinen ersten antiken Schrank als Ruheständler restauriert haben. ■

JOSEF SEITZ/GÜNTHER BÄHR



VERDRÄNGUNG Stumme Verkäufer im Kölner Verlagsgerangel anno 1999

TEURE EXPERIMENTE

Die Geschichte der Gratiszeitungen ist eine Geschichte des Scheiterns.

• Pleite

1997 gründete Michael Zäh in Freiburg die kostenlose „Zeitung zum Sonntag“. Die Zäh AG ist insolvent.

• In Konkurs

1998 startete in Berlin, später in Hamburg und München „15 Uhr aktuell“. Insolvenz seit 2000

• Eingestellt

Nach 19 Monaten „Zeitungskrieg“ zog sich der Schibsted-Konzern mit „20 Minuten“ 2001 aus Köln zurück.



SCHULTERSCHLUSS Im Februar ließ sich Hans-Ludwig Grüşow (r.) mit Bundespräsident Horst Köhler und Boxer Henry Maske beim Ball des Sports feiern



GOLDENES HÄNDCHEN
Grüşow mit der Ehrenpyramide für Boxer Max Schmeling

KORRUPTION

Schriller Abgesang

Im ARD-Skandal stolperte Hans-Ludwig Grüşow über private Geschäfte mit Ex-MDR-Sportchef Mohren

Wagners „Tristan“ dürfte ihm schrill in den Ohren geklungen haben. Denn Hans-Ludwig Grüşow, 69, Vorsitzender der Deutschen Sporthilfe, war schon vor Beginn der Bayreuther Festspiele wegen seiner Kontakte zum inhaftierten Ex-MDR-Sportchef Wilfried Mohren in die Kritik geraten. Zwar suchte der Sportförderer den Glanz des Premierenabends, doch der Auftritt im Schatten des Bundespräsidenten vermochte ihn nicht zu retten. Vier Tage

später, am vergangenen Freitag, trat der oberste Sportförderer „mit sofortiger Wirkung“ widerstrebend zurück.

Das Vorstandsmitglied der „Gesellschaft der Freunde von Bayreuth“ ist das vorläufig letzte prominente Opfer der Schiebereien um Sportjournalisten und Sportübertragungen. Am Dienstag verpasste Grüşow schon den geliebten „Lohengrin“, weil Staatsanwälte die Frankfurter Sporthilfe-Zentrale durchsuchten.

STETS ZU DIENSTEN

Im Zuge der Ermittlungen gegen den inhaftierten Ex-MDR-Sportchef Wilfried Mohren stießen die Fahnder auch auf Grüşows Spur



Seit 1997 ein engagierter Sporthilfe-Chef, pflegte der eitle Hamburger seit langem ein inniges Verhältnis zu dem unter Korruptionsverdacht stehenden Mohren. Eigenmächtig hatte er den Fußballexperten für 45 000 Euro als „Medienbotschafter“ verpflichtet, nach FOCUS-Informationen ohne Vertrag und Rechnung. Eine Gegenleistung Mohrens sei nicht erkennbar gewesen, heißt es jetzt aus der Stiftung. Zur Gegenzeichnung des Schecks überredete der frühere Techem-Manager den Sporthilfe-Geschäftsführer Gerd Klein. Der unterschrieb, was nicht korrekt war. „Das alles riecht nach aktiver Bestechung“, sagt ein Ermittler.

In Grüşows Büro fand sich ein Brief, in dem Mohren anbot, zum 70. Geburtstag des Bundesverdienstkreuz-Trägers am 21. Dezember ein TV-Porträt zu liefern. Daraus wird nichts. Der ins Zwielicht geratene Funktionär engagierte im Kampf um die verlorene Ehre zwar die Frankfurter Agentur Ahrens & Bimboese, Spezialisten für Krisenmanagement. Aber offensichtlich hielten die Beschäftigungsstrategen den Fall Grüşow für hoffnungslos.

Auch gegen den inzwischen wieder einsitzenden Ex-HR-Sportchef Jürgen Emig gibt es neue Vorwürfe. Nach FOCUS vorliegenden Unterlagen sind der HR-Mann und sein Geschäftspartner Harald Frahm, zurückgetretener Präsident des Deutschen Tanzsportverbands (DTV), wohl schon 1988 verhandelt gewesen. Bei der „Sponsorenvermittlung“ der Amateur-WM im Standardtanz in der Frankfurter Festhalle sollen 45 000 Mark an Provisionen geflossen sein.

Die Fahnder gehen inzwischen davon aus, dass Emig weit mehr eingestrichen hat als die bisher bekannten 400 000 Euro, die über Deals mit Frahm zusammenkamen. Durch Kooperationen mit der Telekom habe er bei Radsportveranstaltungen „etliche Hunderttausend“ kassiert. Thomas Bechtel, Sprecher der Staatsanwaltschaft, will dies „weder bestätigen noch dementieren“.

Sportfreund Frahm hatte vergangene Woche doppelt Grund zum Feiern. Am Donnerstag wurde er 61 Jahre alt, einen Tag später entließ ihn die Justiz aus der U-Haft. Gegenüber DTV-Vize Josef Vonthron kündigte er an, jetzt selbst auszupacken und abzurechnen. ■

THOMAS STAISCH/THOMAS ZORN

Fotos: People Image, dpa, Public Address

[Spruch der Woche]



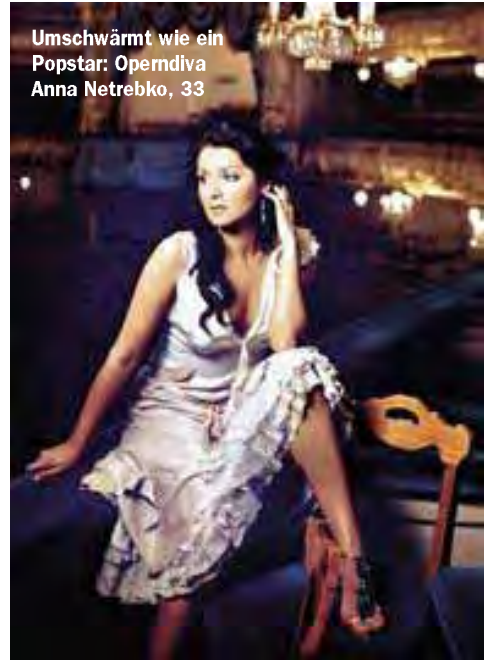
„70 Prozent aller Frauenfreundschaften bei den unter **Zwanzig-jährigen** scheitern daran, dass sich beide denselben Klingelton runterladen“

ProSieben-Comedian
Oliver Pocher, 27

Die Netrebko – neuer Star im Pay-TV

Die Aufregung vor dem Auftritt von Anna Netrebko bei den Salzburger Festspielen grenzt an Hysterie. Acht-mal so viele Karten hätten die Organisatoren für die Aufführungen von Giuseppe Verdis „La Traviata“ mit der Operndiva verkaufen können, heißt es. Filmproduzent Jan Mojto, 57, hatte anscheinend ein glückliches Händchen, als er sich die Verfilmung ausgerechnet dieses Klassikspektakels sicherte. 500 000 Euro lässt sich seine Firma Unitel die Produktion kosten. Sie wird unter anderem bei Mojtos Pay-TV-Sender Classica (zu sehen über Premiere) ausgestrahlt. Mit dem Netrebko-Deal erlebt das Klassik-Label Unitel, 1966 von Leo Kirch aus Leidenschaft für ernste Musik gegründet, **ein erstaunliches Comeback**. Mit dem wirtschaftlichen Untergang seines Medienimperiums lag auch das Geschäft mit der Leidenschaft brach – bis Mojto die Unitel übernahm. Der einstige Kirch-Kronprinz plant nun mindestens drei Opernverfilmungen im Jahr.

Umschwärmt wie ein Popstar: Operndiva Anna Netrebko, 33



ProSiebenSat.1 und Springer: schneller Abschluss

„The Big Picture“ taufte die ProSiebenSat.1 Media AG ein Spektakel im Essener Colosseum, bei dem der TV-Konzern vergangenen Donnerstag seinen Werbekunden Programm-Neuerungen servierte. Ihren großen Tag hatten die Sendermanager da allerdings schon hinter sich: Am Dienstag mussten unter anderem Roger Scha-

winski (SAT.1) und Dejan Jovic (Pro Sieben) den Gesellschaftern ihre Strategien und Ideen präsentieren. Ein Minderheitsseigner, der Axel Springer Verlag, war Insidern zufolge gleich mit zehn Personen vertreten – darunter neben dem Vorstandschef Mathias Döpfner, 42, auch Zeitschriftenvorstand Andreas Wiele und „Bild“-Ver-

lagsgeschäftsführer Christian Nienhaus.

Springer drängt offenbar auf eine schnelle Übernahme der Mehrheit an der größten deutschen Fernsehfirma (mit SAT.1, Pro Sieben, Kabel 1, N24), die derzeit bei dem US-Milliardär Haim Saban, 60, und diversen Finanzinvestoren liegt. Der 1,2-Milliarden-Euro-Deal sei kurz vor

dem Abschluss, heißt es, die Anwälte beider Seiten kümmerten sich nur noch um die Restdetails.

Nach FOCUS-Informationen will Springer den Kauf außer durch Kredite von der Deutschen Bank auch durch Immobiliengeschäfte finanzieren. So sollen Grundstücke beliehen und anschließend nach dem Modell „Sell and lease back“ zurückgemietet werden. Dazu gehört das Stammgrundstück der Berliner Konzernzentrale. Wertvolle Hamburger Grundstücke, darunter das Zeitschriftenhaus, sollen ebenfalls verkauft werden.

Laut „Handelsblatt“ stehen Springer derzeit außerdem liquide Mittel von 190 Millionen Euro zur Verfügung sowie 9,8 Prozent eigene Aktien im Wert von rund 350 Millionen Euro.

Springer-Vorstandsvorsitzender Mathias Döpfner (l.) will von der Gruppe um Haim Saban die Macht bei ProSiebenSat.1 erwerben



Fotos: P. Rigaud/FOCUSMagazin, dpa, ddp

INTERVIEW

„Mit alten Märchen aufräumen“

In einem Exklusiv-Gespräch erklärt Jürgen Schrempp, warum er DaimlerChrysler gerade jetzt verlässt und wie sehr er Widerspruch von Managerkollegen schätzt



STARKE PARTNER

Der Konzernchef mit seiner Frau Lydia beim Grand Prix auf dem Hockenheimring. Das Paar hat zwei Kinder

Wie mag er sich an einem solchen Tag fühlen? Wie wird er auftreten? Wie kommt er mit dieser für ihn völlig ungewohnten Situation zurecht? Jürgen E. Schrempp, zehn Jahre lang 1-Mann-Herrscher über den deutschen Weltkonzern DaimlerChrysler, hat seinen Rücktritt angekündigt – freiwillig oder unter Zwang? Schrempp war immer einer der umstrittensten deutschen Top-Manager. Viele sehen in ihm den Buhmann, der bei DaimlerChrysler angeblich 50 Milliarden Euro vernichtet hat. Für andere wiederum ist er der Visionär, der dem Konzern durch die Zukunftssparte EADS und die Fusion mit Chrysler das Überleben erst ermöglicht hat.

Donnerstag, 16.30 Uhr, Stuttgart-Möhringen. Ein Besprechungszimmer im elften Stock der Konzernzentrale, von Schrempp vor seiner eigenen Amtszeit respektlos „Bullshit Castle“ getauft. Etwa sechs Stunden nachdem DaimlerChrysler die Sensationsnachricht offiziell bestätigt hat, betritt Jürgen Schrempp den Raum – und lacht dröhnend. Der ganze Mann platzt geradezu vor guter Laune. Er schüttelt Hände, klopf Schultern und zwinkert aufmunternd in die Runde: „So, und jetzt könnt ihr mich alles fragen!“

Focus: Herr Schrempp, seit wann wissen Sie von Ihrem Rücktritt?

Schrempp: (lacht) Das ist einfach zu beantworten. Ich habe darüber schon seit einiger Zeit mit dem Aufsichtsratsvorsitzenden Hilmar Kopper gesprochen. Wie sieht es im Unternehmen aus, wie entwickelt es sich? In einem dieser Gespräche haben wir dann festgestellt, dass Ende des Jahres der günstigste Zeitpunkt für einen Führungswechsel ist. Alle Geschäftsfelder bewegen sich in die richtige Richtung. Und wir haben im zweiten Quartal die Märkte sehr positiv überrascht.

Focus: Die Idee zum vorzeitigen Rückzug kam von Ihnen?

Schrempp: Wir kamen beide zu der Erkenntnis, dass das jetzt eine gute Idee ist. Diese Entscheidung und die überraschende Ankündigung waren – darauf bin ich sehr stolz – ein Meisterstück der Kommunikation.

Focus: Sie nennen Ihren Rücktritt ein „Meisterstück“?

Schrempp: Das Timing war exzellent. So etwas in solch einem großen Unternehmen bis zuletzt vertraulich zu behandeln ist nicht einfach. Der Markt hat das auch honoriert. Ich ►

Fotos: K. J. A. Mellentin/Focus-Magazin, People Image

SCHREMPP GEHT, DER BÖRSENKURS SPRINGT AN

Kursentwicklung in Euro



MINUTEN-FEUERWERK Erst Gerüchte über den Rücktritt, dann veröffentlicht DaimlerChrysler Geschäftszahlen und bestätigt Schrempps Rückzug

VOM LEHRLING ZUM BOSS

Nach 44 Berufsjahren im Konzern verlässt Jürgen Schrempp, 60, zum Jahresende DaimlerChrysler.

- **Ein Leben „beim Daimler“**
Der Freiburger begann als Kfz-Lehrling und arbeitete sich beharrlich nach oben – bis an die Firmenspitze.
- **Traum und Albtraum einer „Welt AG“**
Durch die Fusion mit Chrysler (1998) und den Einstieg bei Mitsubishi (2000) sollte der deutsche Automobilkonzern auf allen Weltmärkten präsent sein – um langfristig überleben zu können.

ERLEICHTERT

Jürgen Schrempp,
Noch-Vorstands-
chef von Daimler-
Chrysler, sechs
Stunden nach
seinem öffentlich
angekündigten
Rücktritt



WIRTSCHAFT

NIEDERLAGE EINES FAVORITEN

Daimler-Vorstandsmitglied und Mercedes-Chef Eckhard Cordes (links) hat wider Erwarten das Rennen um die Top-Position gegen Chrysler-Boss Dieter Zetsche verloren. Noch ist unklar, ob er den Konzern verlässt



SANIERUNGSPROFI

Dieter Zetsche, 52, rückt im Januar an die Konzernspitze.

• Spezialauftrag

Seit Ende 2000 arbeitet er in Auburn Hills an der Gesundung von Chrysler. Um dieses Ziel zu erreichen, musste Zetsche Zehntausende Mitarbeiter entlassen.

• Image-Wunder

Trotz gestrichener Jobs und geschlossener Fabriken verehren die Amerikaner Zetsche als fairen und verlässlichen Verhandlungspartner.

AUTO-MANN

Dieter Zetsche posiert auf der Detroit Motor Show mit Glamour-Girls



„Ich bin nach wie vor der Meinung, dass die Fusion mit Chrysler

habe in einer Telefonkonferenz dann nur ein kurzes Statement gegeben und gesagt: „DaimlerChrysler ist auf einem guten Weg, und I'm a very happy man.“

FOCUS: Die meisten Leute in Ihrem Umfeld waren sich bis vor kurzem noch sicher, Ihr enger Vertrauter, Mercedes-Chef Eckhard Cordes, würde Ihr Nachfolger. Ist der jetzt auch „happy“, dass nicht er, sondern sein Vorstandskollege Dieter Zetsche das Rennen macht?

Schrempp: Diese Entscheidung hat der Aufsichtsrat getroffen.

FOCUS: Ist Dieter Zetsche wirklich Ihr Lieblingsnachfolger? Und was wird nun aus Eckhard Cordes, der dem Aufsichtsrat offenbar sogar schon seinen Rücktritt angeboten hat?

Schrempp: Die Entscheidung für Herrn Zetsche habe ich nicht nur voll mitgetragen, ich habe ihn dem Aufsichtsrat empfohlen. Die Lösung, die wir erarbeitet haben, ist für das Unternehmen gut. Eckhard Cordes ist seit Oktober vergangenen Jahres Mercedes-Chef

und macht dort mit seiner neuen Mannschaft einen hervorragenden Job. Die aktuellen Zahlen zeigen bei der Mercedes Car Group für das zweite Quartal ein operatives Ergebnis von 323 Millionen Euro, die Wende ist gelungen, und wir rechnen mit weiteren Steigerungen.

FOCUS: Warum haben Sie ausgerechnet Zetsche empfohlen? Er war immerhin im vergangenen Jahr einer der Wortführer in der Revolte gegen Ihren Plan, weiteres Geld in das Milliardengrab Mitsubishi zu stecken.

Schrempp: Das ist jetzt gerade eine gute Gelegenheit, mit alten Märchen aufzuräumen: Mir wird vorgeworfen, dass ich keinen Widerspruch dulde. Dieter Zetsche sagt immer klar seine Meinung. Und jetzt wird ausgerechnet derjenige, der so wie ich offen diskutiert, mein Nachfolger. Sie glauben doch nicht, dass ich jemanden, der eine andere Meinung vertritt als ich, nicht mehr im Vorstand haben möchte?

FOCUS: Herr Cordes hat Ihnen demnach nicht heftig genug widersprochen?

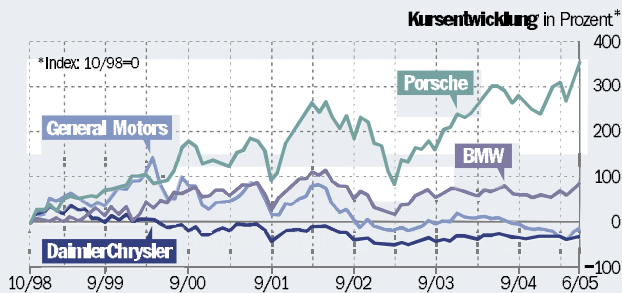
Schrempp: Das ist Ihre abwegige Interpretation.

FOCUS: Kaum geht Schrempp, steigt der Aktienkurs um zehn Prozent – und DaimlerChrysler ist auf einen Schlag vier Milliarden Euro mehr wert. Das muss Ihnen doch wehtun!

Schrempp: Nach der Veröffentlichung der Quartalszahlen – und das war 45 Minuten vor der offiziellen Verkündung der Vorstandspersonalien – ist der Kurs schon um sechs Prozent gestiegen. Jetzt kann man darüber spekulieren, woher die restlichen vier Prozent kommen. Aber sehen Sie es doch so: Die Finanzmärkte haben die Entscheidung für Dieter Zetsche sehr positiv aufgenommen, und das hat natürlich Einfluss auf den Aktienkurs.

FOCUS: Erst im vergangenen Jahr ist Ihr Vertrag bis April 2008 verlängert worden. Und nun

BÖRSEN-MALUS FÜR DAIMLERCHRYSLER



ABSTURZ NACH DER FUSION MIT CHRYSLER 1998 Andere Welt-Autokonzerne entwickelten sich deutlich besser



ERFOLGSPRODUKT

Die neue Mercedes-M-Klasse ist in Deutschland auf Monate ausverkauft

eine gute Hochzeit war“ Jürgen Schrempp

gehen Sie angeblich freiwillig? Nach 44 Jahren „beim Daimler“?

Schrempp: Im April 2004 hatte mich der Aufsichtsrat gebeten, meinen Vertrag zu verlängern, weil wir noch einige Herausforderungen hatten: Mitsubishi, Toll Collect, die instabile Situation bei Chrysler und die damaligen Qualitätsprobleme. Jetzt zeigt sich, wie positiv sich der Konzern entwickelt. Mercedes hat die Trendwende bei der Produktqualität und beim Ergebnis geschafft. Wenn Sie sich das Chrysler-Ergebnis im Vergleich zu den nordamerikanischen Wettbewerbern anschauen – dazwischen liegen Welten. Die Sparte Financial Services läuft hervorragend, und mein anderer Lieblingsbereich, das Nutzfahrzeug-Geschäft, erzielt Ergebnisse, die wir in der ganzen Geschichte des Unternehmens noch nicht hatten. Das ist der richtige Moment, um den Stab zu übergeben.

FOCUS: Dieser vorgezogene Abschied kostet Sie immerhin fast drei Jahre Gehalt?

Schrempp: Dieser Vorschlag kommt von mir. Ein Vorstandsvorsitzender sollte nach dem Ende seiner Bestellung nicht weiter seine Vergütung beziehen – das ist meine feste Überzeugung.

FOCUS: Der Verdacht bleibt, dass Ihr Rückzug nicht aus freien Stücken kam. Einzelne Aufsichtsratsmitglieder sollen sich seit Monaten gegen Sie gestellt haben.

Schrempp: Wäre das so gewesen, dann hätte ich die mir rechtlich zustehende Abfindung akzeptiert. Das ist doch logisch, oder?

FOCUS: Genau so überraschend wie Ihr Rücktritt ist, dass Sie kein Aufsichtsrat werden. Wer wollte nicht: Sie oder das Gremium?

Schrempp: Ich bin jetzt 60 Jahre alt und fit. Ich kann noch viele andere Dinge tun ...

FOCUS: ... und mehr Zeit für Ihre junge Familie haben?

Schrempp: Natürlich! Ich habe meinen Job immer mit großer Begeisterung gemacht. Aber jetzt werde ich einfach eine ganze Menge Dinge tun, für die ich bisher schlicht zu wenig Zeit hatte. Außerdem will ich mich vor allem noch stärker für das südliche Afrika einsetzen. Das ist mir ein großes Anliegen, und ich glaube, da kann ich noch mehr machen. Ich habe im Leben so viel Gutes erfahren, ich kann da noch viel geben.

FOCUS: Zur Klarstellung: Ab 1. Januar 2006 sind Sie bei DaimlerChrysler vollständig draußen?

Schrempp: Yes, Sir.

FOCUS: Haben Sie Ihren überraschenden Entschluss auch mit Ihrer Frau besprochen?

Schrempp: Muss ich Ihnen wirklich sagen, dass ich nichts machen würde, ohne dies vorher mit meiner Frau zu besprechen? Auch sie trägt meine Entscheidung mit. Allerdings werden sicherlich noch einige Emotionen hochkommen. Wir haben jetzt bald die IAA in Frankfurt und dort auch unsere traditionelle Vertriebsveranstaltung. Ich werde viele Freunde treffen, und sicherlich wird dann Wehmut aufkommen.

FOCUS: Wir möchten noch einmal auf das Unternehmen zurückkommen, das Sie verlassen. Wir haben hier den Kursverlauf der Aktien von Porsche, BMW, General Motors und DaimlerChrysler seit 1998.

Schrempp: (liest) Was wollen Sie damit sagen?

FOCUS: Die DaimlerChrysler-Aktie hat sich bei weitem am schlechtesten entwickelt.

Schrempp: Das liegt daran, dass Sie die Kurve 1998 beginnen lassen, als wir mit Chrysler fusioniert haben. Zu diesem Zeitpunkt war die Euphorie der Finanzmärkte am größten. Fairer wäre es, die Kurve ab meinem Amtsantritt zu zeichnen. Dann sehen Sie eine jährliche Verzinsung von fünf Prozent. Im Übrigen ►



TREUER WEGGEFÄHRTE

Aufsichtsratschef Hilmar Kopper unterstützte Jürgen Schrempp lange Zeit

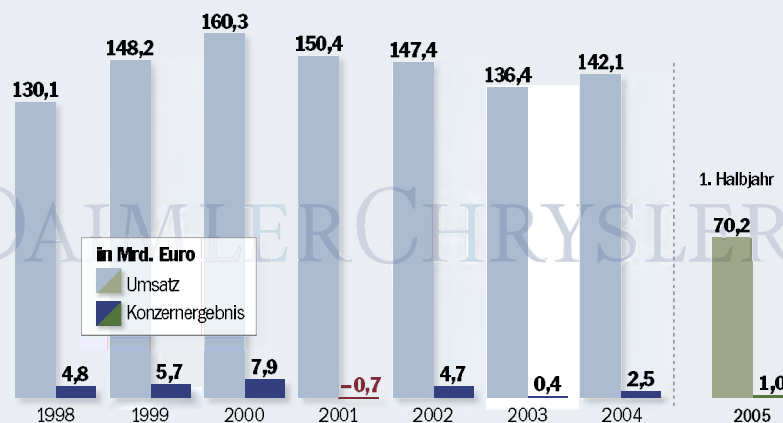
„Wir kamen beide zu der Erkenntnis, dass das jetzt eine gute Idee ist“

Jürgen Schrempp über den von ihm und seinem Aufsichtsratschef ausgetüftelten Rücktritt

WIRTSCHAFT

GEMISCHTE BILANZ

Schrempp baute DaimlerChrysler vom Mischkonzern zum Automobilspezialisten um – das kostete Umsatz. Seit einem Jahr belastet zudem ein Nachfrage-Einbruch bei der Kernmarke Mercedes das Geschäft



SCHWABEN- METROPOLE

Schrempp lenkt den Konzern aus der Zentrale in Stuttgart-Möhringen. Der zweite Firmensitz ist in Auburn Hills bei Detroit (USA)



„Jetzt zeigt sich, wie positiv sich der Konzern entwickelt. Das ist der **richtige Moment**, um den Stab zu übergeben“

Jürgen Schrempp

„Ein Vorstandsvorsitzender sollte nach dem Ende seiner Bestellung **nicht weiter**

liegt DaimlerChrysler bei der Marktkapitalisierung unter allen Automobilunternehmen auf Platz zwei.

Focus: Sie konnten diese Euphorie aber nicht am Leben erhalten. Der euphorische Aktionär, der Ihre Story von der „Hochzeit, die im Himmel geschlossen wurde“, geglaubt hat, hat viel Geld verloren.

Schrempp: Ich bin nach wie vor der Meinung, dass es eine gute Hochzeit war.

Focus: Wirklich? Für wen denn?

Schrempp: Wenn Sie heute die Synergien anschauen, die sich aus der Verschmelzung ergeben haben, dann ist das eine hervorragende Geschichte. Und zum Kursverlauf: Warten wir es doch einfach ab und reden im Dezember nochmals.

Focus: Wir kommen gern auf Ihr Angebot zurück. Das ändert aber nichts daran, dass der Kurs der Aktie durch immer neue Baustellen belastet wird. Im Moment bereitet der Smart, das kleinste Auto, die größten Probleme.

Schrempp: Das stimmt, das ist eine Baustelle. Man muss das jedoch in Relation zum Gesamtunternehmen sehen. Für Smart haben wir ein klares Programm und tolle Produkte. Wir haben angekündigt, dass wir im Jahre 2007 den Break-even erreichen wollen.

Focus: Noch schreibt Smart aber hohe Verluste, und selbst Mercedes steckt in einer Ertragskrise. Erst im April mussten Sie die größte Rückrufaktion in der Geschichte der Marke Mercedes durchführen. Haben all diese Negativereignisse Sie mürbe gemacht?

Schrempp: Ich schaue immer nach vorne, nicht nur zurück. Die Gabe eines guten Managements ist es vor allem, mit Problemen fertig zu werden. Also: nach vorne schauen! Es geht nach oben. Das ist es, was mich hauptsächlich interessiert.

Focus: Die Mitarbeiter interessiert vor allem

die Sicherheit ihrer Jobs. Am größten Standort in Sindelfingen produzieren Sie nicht genug Fahrzeuge, um alle Mitarbeiter dauerhaft zu beschäftigen. Wie lösen Sie dieses Problem?

Schrempp: Wir haben ein Abkommen mit dem Betriebsrat unter dem Namen „Zukunftsicherung 2012“. Dieses Abkommen wurde zwar sehr strittig verhandelt, aber das Ergebnis war für beide Seiten sehr gut. Und diese Vereinbarung steht.

Focus: Nur ein Jahr nach dem Abkommen ist die Produktion der E-Klasse um 30 Prozent gesunken. Der Konzern müsste die Zahl der Mitarbeiter also dramatisch anpassen.

Schrempp: Wir haben deutliche Signale, dass der Absatz und damit die Produktionszahlen auch bei der E-Klasse wieder steigen. Ein Ziel des Abkommens ist es doch gerade, dass man für diesen Sachverhalt eine Lösung findet, die für beide Seiten akzeptabel ist. Das sieht auch der Betriebsratsvorsitzende Erich Klemm so.

Focus: Gegen ebendiesen Betriebsratsvorsitzenden Erich Klemm ermittelt die Staatsanwaltschaft. Der Vorwurf lautet, er habe das Unternehmen bei diesem Abkommen erpresst.

Schrempp: Das ist doch Quatsch! Schauen Sie mich an. Glauben Sie, ich bin erpressbar? Es geht in dieser Frage doch letztlich um die Balance zwischen der Position eines Betriebsratsvorsitzenden, der sich für die Belange der Mitarbeiter einsetzen will, und der gleichzeitig stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender ist und das Wohl des Gesamtkonzerns im Auge haben muss. Das ist die Gesetzeslage – wir haben in Deutschland Mitbestimmung.

Focus: Ist das ein Plädoyer für die inzwischen wenig geliebte Mitbestimmung?

Schrempp: Ja, grundsätzlich schon. Im Übrigen bin ich der Meinung, dass – wo immer es wirtschaftlich möglich ist – die Arbeits-



seine Vergütung beziehen. Dieser Vorschlag kam von mir“ **Jürgen Schrempp**

platz- und Standortsicherung ein hohes Gut ist. Schließlich müssen wir als Unternehmen zugleich unserer sozialen Verantwortung und der Verantwortung gegenüber dem Aktionär gerecht werden.

Focus: Ihr Hauptaktionär, die Deutsche Bank, hat die Gunst der Stunde genutzt und 3,5 Prozent DaimlerChrysler-Aktien verkauft. Gerät Ihr Unternehmen nun ins Visier von feindlichen Übernehmern?

Schrempp: Das ist für uns kein Thema. DaimlerChrysler ist heute an der Börse 40 Milliarden Euro wert. Es ist seit langem bekannt, dass die Deutsche Bank ihre Beteiligung stufenweise abbauen möchte. Der Mindestkurs für einen Verkauf lag bei 38,50 Euro. Die Bank hat uns auch vorab darüber informiert. Jetzt hält die Deutsche Bank noch etwa sieben Prozent der Anteile. Dazu kommt noch der andere Großaktionär, Kuwait.

Focus: Sie behaupten also, der Konzern sei so stark, dass niemand ihn in nächster Zeit feindlich übernehmen wird?

Schrempp: Wie gesagt, das ist für uns kein Thema.

Focus: Mit Ihrer Rücktrittsankündigung haben Sie den Wert des Unternehmens um rund vier Milliarden Euro gesteigert. Ein guter Tag, um den von Ihnen früher sehr oft verwendeten Begriff Shareholder Value nach langer Zeit wieder einmal in den Mund zu nehmen?

Schrempp: Wenn Sie Shareholder Value richtig definieren, habe ich damit überhaupt kein Problem. Ich verstehe darunter nicht nur die kurzfristige Betrachtung, sondern die mittel- und langfristige Führung des Unternehmens. Es geht darum, die Eigentümer, unsere Aktionäre, zufrieden zu stellen und gleichzeitig soziale Verantwortung oder Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen. Nur dann sind Sie langfristig und nachhaltig erfolgreich.

Focus: Sie haben gesagt, Sie wollen sich nicht nur am Gewinn messen lassen, sondern auch daran, was Sie für die Gesellschaft getan haben.

Schrempp: Ja, dazu stehen wir. Und das gilt für alle Länder, in denen DaimlerChrysler tätig ist.

Focus: Sieht das Ihr Nachfolger auch so?

Schrempp: Voll und ganz. Sie kennen doch Dieter Zetsches Position dazu.

Focus: Haben Sie keine Angst, die Zeit bis zu Ihrem Ausscheiden Ende 2005 auf dem Abstellgleis als „lame duck“ zu verbringen?

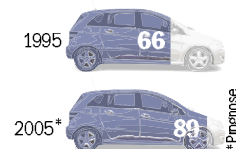
Schrempp: (lacht) Nein, sicher nicht. Außerdem haben Dieter Zetsche und ich vereinbart, dass ich als Vorsitzender noch für das komplette Geschäftsjahr 2005 verantwortlich bin und dass er gemeinsam mit mir alle konzernübergreifenden Themen für die folgenden Geschäftsjahre gestaltet. ■

INTERVIEW: ULI BAUR/ULI DÖNCH/FRITZ SCHWAB



VORFAHRT FÜRS AUTO

Umsatzanteil Autos in Prozent

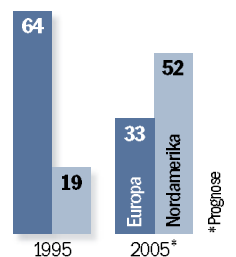


KONZERN IM WANDEL

Schrempp baute das Fahrzeuggeschäft aus und verkaufte andere Bereiche

RISIKOVERTEILUNG

Umsatzverteilung in Prozent



MEHR USA, WENIGER EU

DaimlerChrysler hängt nicht mehr so stark vom Geschäft in Europa ab

IM GESPRÄCH

(v.l.) Focus-Redakteur Uli Dönch, Konzernsprecher Hartmut Schick, den Dieter Zetsche übernimmt, Jürgen Schrempp, Focus-Redakteure Uli Baur und Fritz Schwab

Neue tiefe Einblicke

Das Bundesverfassungsgericht zwingt die **Lebensversicherer** zu mehr Kundenfreundlichkeit. Wer von dem Urteil profitieren wird

Erich Nold ließ sich nicht abspesen. 25 Jahre hatte er in seine Lebensversicherung bei der Gothaer eingezahlt und am Ende knapp 30 000 Euro herausbekommen. Die erzielte Rendite von 4,5 Prozent erschien ihm zu wenig. Nold war sich sicher: Die Gothaer habe ihn nicht an allen Erträgen beteiligt, die sie mit seinem Geld

erwirtschaftet hatte. Er zog vor Gericht, unterstützt vom Bund der Versicherten. Doch Nold scheiterte, auch vor dem Bundesgerichtshof. Vergangenen Dienstag entschied nun das Bundesverfassungsgericht über seine und zwei weitere Klagen enttäuschter Lebensversicherungskunden: Sie alle haben sich zu Recht gewehrt.

Die Verfassungsrichter prangern an, was Millionen Versicherte schon lange ärgert: eine zu geringe Beteiligung am Versicherungsgewinn, verschleierte Kosten und unnötig hohe Einbußen, wenn Kunden ihre Police verkaufen wollen. Das dürfe so nicht weitergehen, urteilten die Richter. Sie bestimmten: Der Gesetzgeber muss bis Ende 2007 handeln. Neue Gesetze müssen her, die Versicherungsunternehmen zu einer transparenteren Gewinnverteilung zwingen.

Ein Erfolg mit Einschränkungen. Bis die neuen Regeln vorliegen, bleibt alles beim Alten. Das bedeutet:

- Die Kläger gehen leer aus.
- Versicherte, deren Verträge in den nächsten zweieinhalb Jahren auslaufen, können ebenfalls nicht kontrollieren, ob ihre Versicherer sie ausreichend an allen Gewinnen beteiligt haben.
- Erst Kunden, die nach dem 31. Dezember 2007 eine Lebensversicherung abschließen, werden vom Urteil der Verfassungsrichter profitieren.
- Offen ist bisher noch, wie Verträge behandelt werden, die nach dem Stichtag enden. Die Richter überließen dem Gesetzgeber die Entscheidung. Er müsse „prüfen, ob laufende Verträge in den Genuss der Neuordnung kommen können“, so die Verfassungshüter. ►

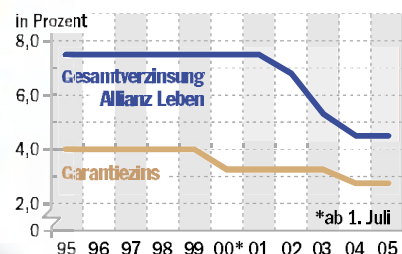
ÜBERRASCHUNG!

Lebensversicherten ist völlig unklar, wie viel sie am Laufzeitende tatsächlich ausbezahlt bekommen



ABGEURTEILT Der Erste Senat des Bundesverfassungsgerichts kanzelt die heutige Gewinnverteilung der Versicherer als unangemessen ab

ANHALTENDES ZINSTIEF



BERGAB Neukunden bekommen immer weniger garantiert. Auch die Gesamtverzinsung wird geringer: An Marktführer Allianz Leben orientiert sich die Branche

Quelle: Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft/Allianz Leben

WIRTSCHAFT

ENTTÄUSCHT

Das Ehepaar Grosser hatte sich auf die Ausschüttung seiner Lebensversicherung verlassen



• Der Vertrag

Die Württembergische verkaufte den Grossers eine Lebensversicherung zur Deckung eines ebenfalls gewährten Immobilienkredits. Doch die Police warf am Ende **16 000 Euro zu wenig ab**.

• Die Konsequenz

Zahlen die Grossers der Württembergischen nicht bis Ende Juli den fehlenden Betrag, will die Versicherung **2,52 Euro Strafszinsen pro Tag** kassieren.

Gerichtspräsident Hans-Jürgen Papier und seine Senatskollegen diktieren im Urteil, was sie vom Gesetzgeber erwarten: Versicherte müssen künftig an den so genannten „stillen Reserven“ der Unternehmen beteiligt werden. Diese Finanzpolster entstehen, weil die Versicherer ihre Kapitalanlagen wie Immobilien, Aktien und festverzinsliche Wertpapiere in der Regel unter ihrem tatsächlichen Marktwert bilanzieren. Die Differenz umfasst laut Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft (GDV) drei Prozent der gesamten Versicherungsanlagen – insgesamt knapp 19 Milliarden Euro.

Bisher blieben die stillen Reserven „vollständig außer Ansatz“, rügt das Gericht. Erst wenn Investments wie Immobilien oder Wertpapiere verkauft würden und der Gewinn realisiert sei, bekäme der Kunde auch etwas ab. Genauso unfair sei es, dass Versicherer Überschüsse, die ihren Kunden zu-

stehen, verwenden, um nicht einkalkulierte Kosten zu decken.

Das Urteil schürte Hoffnungen auf einen Geldsegen. Diese Finanzspritze käme vielen Versicherten zwar gerade recht, ist aber eher unwahrscheinlich. Der Frust der Kunden: Seit Jahren zahlen die Unternehmen weniger aus. Außerdem bieten sie ihren Neukunden immer geringere Garantien an. Vor fünf Jahren versprachen sie noch vier Prozent, heute nur noch 2,75 Prozent. 2007 soll die Garantie gar auf 2,25 oder zwei Prozent sinken.

Die Zinsmärkte, an denen sich die Versicherer orientieren, schwächeln. Bundesanleihen werfen zurzeit nur 3,25 Prozent Rendite ab, die Unternehmen müssen aber je nach Vertrag 2,75 bis vier Prozent Garantie auszahlen. Bitter für die Kunden: Die Garantie gilt nicht für die gesamte Einzahlung, sondern nur für jene 70 bis 80 Prozent, die der Versicherungskonzern tatsächlich an-

legt. Der Rest wird für Todesfallschutz und Kosten abgeknappt (s. Grafik). Am Schluss bleiben von der Garantie gerade mal 0,5 bis bestenfalls 1,8 Prozent des Beitrags übrig – so Berechnungen des Bundes der Versicherten.

Der Garantiezins ist allerdings nur die Basis einer Lebensversicherung. Die vom Unternehmen erwirtschafteten Überschüsse sollen das Ergebnis aufmöbeln. Aber auch sie sinken. Marktführer Allianz, an dem sich die meisten Versicherer orientieren, schrieb den Kunden 2001 noch 7,5 Prozent gut, heute nur 4,5 Prozent. Viele Unternehmen zahlen sogar deutlich weniger.

Euphorie nach dem Urteil lassen die Versicherungskonzerne gar nicht erst aufkommen. Helmut Hofmeier, Vorstand der Gothaer: „Die stillen Reserven sind der Puffer, um die gegebenen Garantien jederzeit bedienen zu können.“ Würden die Reserven nun schneller an die Versicherten ver- ▶

Foto: W. Knapp/FOCUSMagazin

GELDFLUSS: WIE VERSICHERUNGSKONZERNE DAS GELD IHRER KUNDEN EINSETZEN



WIRTSCHAFT

LETZTE HILFE

Versicherungsombudsmann Wolfgang Römer schlichtet bei Ärger mit der Lebensversicherung

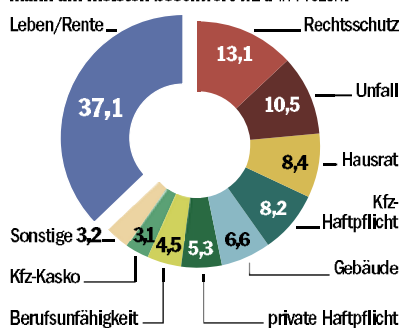


„Bei Beschwerden über Lebensversicherer geht es fast immer um die Höhe der Auszahlung“

Wolfgang Römer
Ombudsman für Versicherungen

STREITFALL LEBENSPOLICE

Über welche Versicherungen sich beim Ombudsmann am meisten beschwert wird in Prozent



Die Angaben beziehen sich nur auf die eingegangenen Beschwerden, für die der Ombudsmann zuständig ist.

ZU KURZ GEKOMMEN Viele Kunden mit einer Lebensversicherung wollen sich wegen überhöhter Prognosen nicht mit ihrer Auszahlung zufrieden geben

Quelle: Versicherungsombudsmann

teilt, müssten die Unternehmen neue Sicherheiten einbauen. „Die sind wiederum mit höheren Kosten verbunden“, so Hofmeier. Nebenwirkung: Unterm Strich könnte weniger beim Versicherten ankommen als heute.

Nicht der einzige Minuspunkt. Das Urteil trifft auch die Aktionäre – befürchtet Marco Metzler, Direktor bei der Rating-Agentur Fitch. Seine Begründung: Bisher haben die stillen Reserven den inneren Wert des Unternehmens erhöht und damit auch den Aktienkurs. Diese Vorteile dürfen die Versicherungskonzerne nun nicht mehr so selbstverständlich verbuchen.

Zumindest einen Vorteil wird das Urteil jedoch allen bringen: mehr Transparenz. Bisher dürfen die Versicherer verheimlichen, was genau mit dem Beitrag ihres Kunden geschieht. Wie viel legen sie tatsächlich an? Was knapsen sie für die Provision des Vermittlers ab? Der Gesetzgeber muss nun tiefere

Einblicke ermöglichen. „Das wäre ein enormer Fortschritt“, sagt Wolfgang Römer, ehemaliger Bundesrichter und heute Vertrauensmann der Versicherten (Ombudsman). Römer schlichtet bei Streit mit dem Versicherungskonzern für Kunden kostenfrei. Allein 37,1 Prozent aller von ihm geprüften Beschwerden richten sich gegen die Lebensversicherer. „In der überwiegenden Zahl der Fälle geht es um die Höhe der Auszahlung.“

In vielen Fällen konnte er bisher nicht helfen. „Die bei Vertragsschluss gegebenen Prognosen sind unverbindlich.“ Nur die Garantie steht fest, nicht aber die in den Prognosen verwendeten Überschüsse. Manch ein enttäuschter Kunde kann sich aber auch heute schon wehren: Eine Chance auf höhere Auszahlungen besitzen Versicherte, die ihre Lebenspolice zur Finanzierung eines Immobilienkredits abgeschlossen haben. Können sie eine Aufstellung des Versicherungsvertreters vorlegen, die Überschusszahlungen mit einrechnen, „muss die Versicherung zahlen“, so Römer.

Darauf hofft das Ehepaar Grosser aus Rheinmünster. Es hatte bei der Württembergischen Versicherung eine Lebenspolice abgeschlossen, um ein Darlehen für ihr Haus zu finanzieren. 15 Jahre zahlten Grossers ein. Jetzt läuft die Versicherung aus: 16 000 Euro weniger als erwartet. Der Konzern, der ihnen auch den Kredit verkauft hat, will sein Geld trotzdem zurück: Zahlen sie die Restsumme nicht bis Ende Juli, will das Unternehmen pro Tag 2,52 Euro an Strafzinsen kassieren. Wilfried Grosser ist wütend: „Ihren Aktionären erhöhen sie die Dividende, und uns kürzen sie die Auszahlung.“ Er baut nun auf die Hilfe von Schlichter Römer. Das Urteil der Verfassungsrichter nützt ihm nichts. Seine Versicherung lief wie bei Millionen anderen Kunden zu früh aus. ■

ALEXANDRA KUSITZKY

Foto: W. Schüring/focusMagazin



FRAGEN UND ANTWORTEN RUND UM DAS URTEIL

Welche Vorteile bietet der Richterspruch?

Die Versicherer müssen künftig transparenter arbeiten. Sie müssen ihren Kunden mitteilen, was mit ihrem Geld geschieht und wie es verteilt wird. Wie weit das gehen wird, muss allerdings der Gesetzgeber entscheiden, so das Gericht.

Bekommen alle Versicherten künftig mehr Geld?

Auf den ersten Blick wäre das zu vermuten: Die Richter haben bestimmt, dass Versicherungskunden an den bisher unberücksichtigten Finanzpolstern der Versicherer beteiligt werden. Dennoch bremsen die Versicherungskonzerne die Euphorie. Ihrer Meinung nach gibt es nicht viel mehr zu verteilen als bisher. Das letzte Wort hat nun der Gesetzgeber.

Wer profitiert tatsächlich?

Auf alle Fälle werden diejenigen Versicherten profitieren, die ihren Vertrag erst 2008 oder später abschließen. Bei den alten Regeln bleibt es dagegen für alle, deren Versicherung vor Ende 2007 endet. Unklar ist bisher, wie Versicherte behandelt werden, deren Vertrag vor dem Stichtag geschlossen worden ist und erst danach ausläuft. Das Gericht hat dem Gesetzgeber die Entscheidung überlassen, ob er sie in die Neuregelung mit einbezieht.

Bis wann muss der Gesetzgeber entscheiden?

Das Gericht hat eine Frist bis zum 31.12.2007 gesetzt. Bis dahin müssen die neuen Regeln vorliegen und 2008 in Kraft treten.

MOBILFUNK

Flatrate fürs Handy

E-Plus und T-Mobile wirbeln mit günstigen Tarifen den Markt auf – Gewinner sind die Mobilfunkkunden

Wer gerade darüber nachdenkt, einen neuen Handy-Vertrag abzuschließen, sollte vor allem eines tun: abwarten und Preise vergleichen. Seit verganginem Donnerstag ist im Mobilfunkmarkt ein neues Zeitalter angebrochen, das unbegrenztes Telefonieren zu einem festen monatlichen Preis ermöglicht – genannt Flatrate. Bisher galten solche Angebote nur für das Festnetz-telefon oder das Surfen im Internet.

„Die Handy-Kosten müssen für den Kunden endlich transparenter werden“, wirbt E-Plus-Chef Uwe Bergheim für seinen neuen Mobilfunktarif. Bisherige Pauschalangebote der Wettbewerber „seien doch allenfalls Mogelpackungen“, provoziert der Chef des drittgrößten Mobilfunkers die Konkurrenten T-Mobile, Vodafone und O2. Ab Montag können E-Plus-Kunden nun den neuen Tarif „Base“ bestellen. Er erlaubt es ihnen, unbegrenzt zum Einheitspreis von 25 Euro pro Monat zu

telefonieren – vorausgesetzt sie wählen andere E-Plus-Teilnehmer oder das Festnetz an. Neu ist auch, dass die Verträge nur noch zwölf statt 24 Monate laufen. Das Düsseldorfer Unternehmen erhofft sich davon eine höhere Wechselbereitschaft der Kunden.

Ausgereizter Markt. In Deutschland besitzen 70 Millionen Nutzer ein Handy. Die kleineren Anbieter E-Plus und O2 können nur wachsen, wenn sie Kunden von T-Mobile und Vodafone zum Wechsel animieren. Eines hat E-Plus bereits jetzt geschafft: Die Tarifsenkungen machen die Großen nervös. Pauschal-tarife wollen sie aber in dieser Form nicht anbieten. Ihr Argument: Der E-Plus-Tarif sei „nicht gegenfinanzierbar“.

Dafür bröckelt der Widerstand von T-Mobile an einer anderen Stelle: Bei den vorausbezahlten Handy-Karten (Prepaid), die besonders Einsteiger und junge Kunden schätzen, sinkt der Tarif von 49 auf 15 Cent. Deutschland-Chef

Philipp Humm von T-Mobile hat erkannt, dass die Zeichen auf Sturm stehen: „Die Preisschraube wird sich noch weiter nach unten bewegen.“

O2 will die E-Plus-Preisattacke mit niedrigeren Grundgebühren kontern. Sie sinken ab Montag von zehn auf fünf Euro. Kunden müssen dafür bei einer Vertragsverlängerung allerdings auf das bisher so beliebte Gratis-Handy verzichten.

Das Thema „Kauf im Internet“ dürfte die nächste Preistrunde bestimmen. In nur neun Wochen verkaufte Vorreiter E-Plus mit der Billigmarke Simyo mehr als 100 000 Handy-Karten – allesamt per Online-Shop. Mit zahlreichen Geschäften in teurer Innenstadtlage und hohen Personalkosten geraten nun vor allem die großen Service-Anbieter wie Debitel und Mobilcom in die Klemme: Bisher räumten ihnen die Mobilfunker Rabatte beim Handy-Karten-Verkauf ein, um die Kundenzahl zu steigern. Diese goldenen Zeiten könnten schon bald vorbei sein. T-Mobile und E-Plus geben einen Teil ihrer Gewinnspanne lieber direkt an die Endkunden weiter. Daher werden auch Vodafone und O2 nicht auf günstige Onlineshop-Angebote verzichten können. Noch sieht Marktzwieser Vodafone jedoch „keinen Anlass zur Hektik“.

MICHAEL FRANKE

Foto: Zefa

VORTEIL FÜR KUNDEN, DIE VORAUSBEZAHLEN

Als erster Großanbieter reagiert T-Mobile mit Preissenkungen auf das E-Plus-Angebot Simyo. Der erste

Handy-Pauschal tariff – die so genannte Flatrate – von E-Plus ist bisher noch konkurrenzlos.

Prepaid (vorausbezahlte Karte)

Anbieter	Tarif	Gespräch/Cent pro Min.	pro SMS
Simyo (E-Plus)	Simyo	19	14
Tchibo (O2)	Tchibofonie	35	19
T-Mobile	XtraClick & Go	15/30*	15
Vodafone	CallYa Basic	39/69**	19

*netzintern 15 Cent, in alle anderen Netze 30 Cent; **netzintern und ins Festnetz 39 Cent, sonst 69 Cent

Flatrate (Vertragslaufzeit zwölf Monate)

Anbieter	Tarif	mtl. Pauschale	in andere Handy-Netze
E-Plus	Base	25 Euro**	25 Cent pro Min.

**alle Gespräche ins E-Plus- und ins dt. Festnetz inklusive, gültig Montag-Sonntag 0-24 Uhr

Quelle: Unternehmensangaben

GUTE ZEITEN FÜR VIELTELEFONIERER
Die Preise für Mobilfunk-Verbindungen fallen



COMMERZBANK

Delikate Doppelrolle

Bankchef Klaus-Peter Müller gerät im Geldwäscheskandal durch die Aussagen eines Rechtsanwalts in Erklärungsnot

Zum bösen Abgang fielen nette Worte. Kaum war Commerzbank-Vorstand Andreas de Maizièrè wegen seiner Verstrickung in einen internationalen Geldwäscheskandal zurückgetreten, hatte die Bank eine Ehrenerklärung parat. Der Vorstand sei „davon überzeugt, dass Herrn de Maizièrè persönlich keine strafrechtlichen Vorwürfe zu machen“ seien. „Wir hoffen“, barmte ein Banksprecher, „dass das Thema so schnell wie möglich beendet wird.“

Die Hoffnung trügt. Auch Vorstandschef Klaus-Peter Müller gerät womöglich in den Strudel, der sich um Schwarz-

geld-Millionen aus der Privatisierung russischer Telekommunikationsfirmen dreht. Mindestens 170 Millionen Dollar sollen mit Hilfe der Luxemburger Tarnfirma First National Holding (FNH) gewaschen worden sein (FOCUS 51/04). Zuständig für das Russland-Geschäft der Bank und damit für FNH war bis 1999 Müller. Er soll den Einstieg der Bank bei FNH mit eingefädelt und durchgesetzt haben. Das bezeugte der dänische Rechtsanwalt Jeffrey P. Galmond schriftlich unter Eid im Juli 2004 vor dem Eastern Caribbean Supreme Court am britischen Bankenplatz Bermuda. Kern



KRIMINALFALL Ein Focus-Bericht über dubiose Russland-Deals der Commerzbank alarmierte die Frankfurter Staatsanwälte



IMAGE-PROBLEM

Vorstandschef Klaus-Peter Müller muss Geldwäschevorwürfe gegen die Commerzbank entkräften

der Aussage: Gemeinsam mit dem späteren russischen Kommunikationsminister Leonid Rejman habe er 1996 nach einem unverdächtigen Treuhänder für die Luxemburger Tarnfirma FNH gesucht, die gerade die Petersburger Staatsholding Telecominvest gekauft hatte. Im Juli 1996 sei es deshalb zu einem Treffen mit dem zuständigen Commerzbank-Vorstand Müller gekommen, beschwor Galmond vor Gericht. Daran habe auch der Putin-Vertraute Leonid Rejman teilgenommen – in einer delikaten Doppelrolle. Er agierte als Verkäufer der Petersburger Staatsholding und im Namen des

Firmenkäufers FNH. Diese anrühige Konstellation habe den Bankvorstand Müller indes nicht gestört, bestätigt Galmond. Nach einer genauen Bewertung („full due diligence“) der Tarnfirma sei die Commerzbank bei FNH in die Treuhänderrolle geschlüpft.

Bankchef Müller kann sich an Geschäftskontakte mit Rejman nicht erinnern. Lediglich einmal sei er ihm laut Aufzeichnungen 1998 „in größerer Runde“ begegnet. Hat Anwalt Galmond also unter Eid gelogen? Und warum haben die Banker ignoriert, dass ausgerechnet Rejman bei FNH das Sagen hatte?

Jahrelang ließ die deutsche Großbank Behauptungen unwidersprochen, sie habe die russische Telefonfirma als Investment für sich selbst erworben. Hinter dieser seriösen Fassade sollen damalige Commerzbanker wie Michael North, der im Geldwäscheverfahren (Az. 7580 Js 226750/04) zu den Beschuldigten gehört, für Rejman & Co. kriminelle Geschäfte betrieben haben.

Die Frankfurter Strafverfolger taten sich schwer. Selbst nach einem detaillierten FOCUS-Bericht (10/04) über die Machenschaften russischer Dunkel männer mit Hilfe der Commerzbank fühlte sich die Behörde „nicht zuständig“. Das sollte sich ändern. Vorvergangene Woche stürmten 120 Beamte zehn Wohnungen und Büros im Rhein-Main-Gebiet – auch bei der Commerzbank. Das „Riesenverfahren“, so die Sprecherin der Staatsanwaltschaft nun, werde noch Monate dauern. ■

OLAF WILKE

GELDMARKT

AKTUELLE TIPPS UND TRIEBE FÜR IHRE KAPITALANLAGEN



BÖRSENTICKER

TERMINE, DIE KURSE MACHEN

Dienstag

- Continental • Münchener Rück
Halbjahresergebnisse

Mittwoch

- Adidas-S. • BMW • Commerzbank
Halbjahresergebnisse
- Altana • BASF • KarstadtQuelle
Quartalsergebnisse

Donnerstag

- Fresenius Med. Care • Linde
Halbjahresergebnisse

Freitag

- Michelin
Halbjahresergebnis

KUNDEN DER HYPOVEREINSBANK

... können an den Geldautomaten der Unicredit in Italien mit der EC-Karte kostenlos abheben. Das Angebot gilt im August und September. Hintergrund: Die beiden Institute wollen fusionieren. Ob Gratisabhebungen dann dauerhaft möglich sind, ist noch nicht entschieden.

ZUM WOHL

Mit der richtigen Mischung können auch Anleger gut gelaunt genießen



GEWINNER DER KONZENTRATION

Unternehmen	ISIN	Kurs in Euro	Hoch/Tief*
Diageo	GB0002374006	11,41	12,6/9,6
Brown-Forman	US1156372096	59,20**	61,6/42,8
Rémy Cointreau	FR0000130395	36,65	37,3/25,4

*52 Wochen; **Kurs in US-Dollar

SPIRITUOSEN-AKTIE

Durst auf Gewinn steigt

Anleger interessieren sich wieder für den Getränkektor – auch wenn die Übernahme von Danone (Evian usw.) durch PepsiCo vergangene Woche demontiert wurde. Da nur größere Konzerne in diesem Markt mit eher niedrigen Gewinn-

spannen auf Dauer überleben können, rechnen Beobachter mit deutlich mehr Übernahmeaktivitäten.

Attraktiv erscheinen nach der kürzlich abgeschlossenen Übernahme von Allied Domecq durch Pernod Ricard vor allem Spirituosen

konzerne. Unter den Branchenriesen gilt Diageo als aussichtsreich: Neben Johnnie Walker besitzen die Briten acht weitere der weltweit 20 umsatzstärksten Marken. Mögliche Ziele einer Übernahme sind etwa Rémy Cointreau oder die US-Destillerie Brown Forman (Jack Daniel's und Southern Comfort).



ORIGINAL

Gordons Polaroids „staying home“ und „going out“, 2005

KUNST-TIPP

Maskerade

Als Videokünstler ist der Schotte Douglas Gordon weltbekannt. Schlagartig berühmt wurde er 1993, als er den Hitchcock-Klassiker „Psycho“ vergrößert, ohne Ton und auf 24 Stunden gedehnt präsentierte. Für seine

Ausstellung im Deutschen Guggenheim Berlin hat Gordon eine Edition erarbeitet, die ihn selbst auf jeweils zwei Polaroidfotos abbildet. Die zwei Unikate (Auflage: 100, je 7,3 x 9 cm) zeigen ihn in blonder und schwarzer Perücke und kosten 400 Euro (Infos: 030/20 20 93 15).

DIALYSE Die Patientenzahl wächst

Experten erwarten bis 2010 eine Zunahme der Anzahl an Dialyse-Patienten von 1,48 auf zwei Mil-

lionen. Als Weltmarktführer in diesem Sektor dürfte Dax-Mitglied Fresenius Medical Care (ISIN DE0005785802,





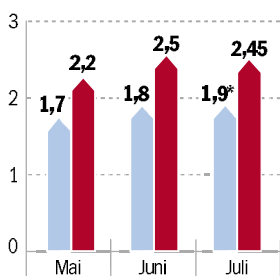
TEUERUNG

Spitzenreiter Kopfsalat

Im Juli zogen die Preise im Vergleich zum Vorjahr um 2,45 Prozent an. Dies ergab der detailliert erhobene FOCUS-Index. Der offiziell veröffentlichte Wert beträgt lediglich 1,9 Prozent. Besonders stark verteuerten sich Kopfsalat (29 Prozent), Salatgurken (27 Prozent) und Blumenkohl (21 Prozent). Auch Bohnenkaffee kostet mit einem Plus von elf Prozent deutlich mehr als im vergangenen Jahr.

Preisveränderungen zum Vorjahresmonat in Prozent

Statistisches Bundesamt *vorläufig FOCUS-Index



Quelle: Empirica Delassasse

Kurs 72 Euro) überdurchschnittlich profitieren. Das Management will das ursprünglich für 2010 angestrebte Umsatzziel von zehn Milliarden Dollar zwei Jahre früher erreichen. Auch Baxter International (ISIN US0718131099, 32 Euro) gehört zu den führenden Anbietern von Apparaten zur Behandlung von Blut- und Nierenkrankheiten und hat zuletzt die Gewinnprognosen der Analysten übertroffen.

HOHER BEDARF Behandlung von Nierenleiden

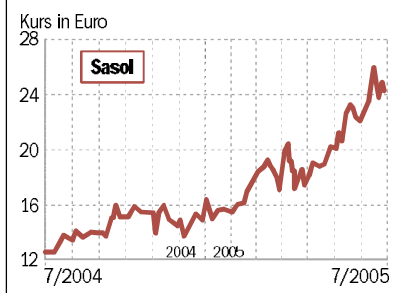
FOCUS 31/2005

KURSE & NOTIZEN

Sasol macht Kohle zu Geld

Vergangene Woche stieg der Preis für ein Fass Rohöl (159 Liter) an der New Yorker Rohstoffbörse erneut auf fast 60 Dollar. Die südafrikanische Sasol (ISIN ZAE000006896) ist Weltmarktführer bei der Umwandlung von Kohle in Treibstoff und verdient somit an steigenden Ölpreisen. „Je teurer Öl und Gas, desto attraktiver Sasol“, erklärt der Münchner Vermögensverwalter Jens Ehrhardt. Selbst nach der Kursverdopplung im vergangenen Jahr birgt die Aktie noch reichlich Kurspotenzial. Erst Anfang Juli erreichte die Gesellschaft – die

SPRUDELNDE GEWINNE



Quelle: Bloomberg

in 20 Ländern tätig ist und 28 Prozent des südafrikanischen Treibstoffs liefert – ein neues Allzeithoch. Grund: Das Management gab bekannt, den Gewinn in diesem Jahr um 80 bis 85 Prozent steigern zu können. Zusatzphantasie bieten die Pläne, die Verflüssigungstechnik auch im kohlereichen China zu nutzen.

Zertifikat: lukrativer Zinsmix

Festverzinsliche Anlagen werfen derzeit so wenig ab wie selten zuvor. Zehnjährige Bundesanleihen etwa rentieren mit mageren 3,25 Prozent. Höhere Erträge erzielen Sparer nur mit riskanteren Zinspapieren.

Mit dem neuen Super-Zins-Zertifikat versucht die ABN Amro-Bank höhere Renditen mit überschaubaren Risiken zu kombinieren (ISIN DE000ABN1BWO, 100 Euro). Dazu packen die Niederländer Staatsanleihen mit einer Laufzeit zwischen 1,5 und fünf Jahren aus acht Ländern – darunter Australien, Großbritannien, Ungarn und Mexiko – in einen Korb. Das Kalkül: Der Mix aus hoher Bonität und acht verschiedenen Währungen soll zu einer geringeren Schwankungsbreite bei überdurchschnittlichen Erträgen führen. In der theoretischen Rückbetrachtung wäre das Konzept aufgegangen: Seit dem Jahr 2000 hätten Anleger im Schnitt eine Gesamtrendite von 8,2 Prozent pro Jahr erzielt.

Fotos: Getty Images, Mauritius



In Indien boomt die Industrie – trotz oft maroder Infrastruktur

Aufsteiger mit Nachholbedarf

Indien wird als Standort für ausländische Investoren immer attraktiver, das belegt eine aktuelle Studie der Wirtschaftsprüfungs- und Beratungsgesellschaft **KPMG**. „Die Unternehmen verdienen dort, bezogen auf das eingesetzte Kapital, fast ein Drittel mehr als in China“, erklärt KPMG-Indien-Experte Stephan Kinne.

In Sachen Infrastruktur hat das Land am Ganges jedoch noch Hausaufgaben zu erledigen: Mit 17 Stromausfällen pro Monat geht in Indien das Licht etwa dreimal so häufig aus wie im Reich der Mitte – obwohl die Kilowattstunde drei US-Cent teurer ist.

Staatsanwälte verhaften US-Investor

Der Eigentümer des Dornier-Nachfolgers Avcraft, **Ben Bartel**, 55, ist vergangenen Mittwoch am Frankfurter Flughafen verhaftet worden. „Wir führen ein Ermittlungsverfahren wegen Steuerhinterziehung gegen Bartel“, bestätigte Münchens Leitender Oberstaatsanwalt Rüdiger Hödl.

Der Amerikaner soll in Zusammenhang mit seinem Einstieg bei Fairchild Dor-

nier durch Scheintransaktionen über die Cayman-Inseln in Deutschland sieben Millionen Euro an Steuern hinterzogen haben.

Bartel hatte nach der Pleite des letzten deutschen Herstellers kompletter Verkehrsflugzeuge im April 2002 das Programm für das Regionalflugzeug 328 von **Fairchild Dornier** übernommen und dafür mehr als 100 Millionen Dollar bezahlt.



US-Investor Bartel: E-Mails an seine Briefkastenfirma auf den Caymans landeten in Oberpfaffenhofen

Neuer Herrscher im Pillenimperium

In der Chefetage der baden-württembergischen Merckle-/Ratiopharm-Gruppe brechen neue Zeiten an. Seit vergangener Woche ist **Philipp Merckle, 38**, alleiniger Chef des Ulmer Pharmakonzerns und der weltweit 4000 Mitarbeiter. Bislang hatte er sich diese Position mit seinem Bruder Ludwig Merckle geteilt (s. FOCUS 28/05). **Ludwig Merckle** wird sich künftig als Chef der VEM Vermögensverwaltung um die

zahlreichen anderen Beteiligungen der Unternehmerfamilie kümmern.

Eine der ersten Entscheidungen des neuen Firmenlenkers und Marketingexperten ist es, in Zukunft nur noch unter dem Label Ratiopharm aufzutreten und den Traditionsnamen Merckle zu streichen. Ratiopharm erwirtschaftet mit Nachahmermedikamenten (Generika) jährlich etwa 1,2 Milliarden Euro Umsatz.

ratiopharm

Philipp Merckle bestimmt die Gesetze des deutschen Generikariesen Ratiopharm künftig allein



Discounter Aldi verliert deutlich

Ungewohnte Erfahrung für Aldi: Im ersten Halbjahr ging der Umsatz des Discounters **um vier Prozent zurück**. Wie Zahlen des Marktforschungsinstituts GfK zeigen, fallen die Einbußen bei Aldi Nord und Süd damit sogar höher aus als im traditionellen Lebensmittel-einzelhandel (-3,2 Prozent).

Die Gründe für das Minus sind vielschichtig: Das Unternehmen eröffnet kaum noch neue Märkte, weil es schon (fast) überall Filialen gibt. Konkurrent Lidl (+10,7 Prozent) **punktet mit Markenartikeln, die Aldi kaum anbietet**. Zudem laufen so genannte Non-Food-Artikel wie Fernseher und Computer, die bei dem Billiganbieter mittlerweile rund 20 Prozent des Sortiments ausmachen, seit Monaten extrem schlecht.

Composing: FOCUS/Magazin/Fotos: AFP, ddp, H. Hill (2)

AUSLAND

**VIDEOBILDER
HIELTEN FEST,
WO JEDER
ATTENTÄTER
SEINE BOMBE
ZÜNDETE:**



WARREN STREET

JASSIN HASSAN OMAR, 24. Den Somalier erwischt die Ermittler am Mittwoch in Birmingham



HACKNEY-BUS

MUKTAR SAID IBRAHIM, 27. Der Eritreer wurde am Freitag in London mit Tränengas überwältigt

TERROR Aufatmen in London

Es war ein Wettlauf gegen die Zeit. Die verhinderten Selbstmordattentäter vom 21. Juli, so Scotland Yards Warnung, könnten jederzeit wieder zuschlagen. Sie hätten nach den missglückten Anschlägen genügend Zeit gehabt, sich erneut mit Sprengstoff einzudecken und unterzutauchen. Vier Terroristen, die nichts mehr zu verlieren hatten, das kam vier tickenden Zeitbomben gleich.

In der britischen Hauptstadt lagen vergangene Woche die Nerven blank: 250-mal lösten panische Bürger Bomben-Fehlalarm aus. Ständig rasten Polizeiwagen unter Sirenengeheul kreuz und quer durch London, Hubschrauber kreisten über der City, allein am Donnerstag kontrollierten über 6000 uniformierte Polizisten alle Züge und U-Bahnen, die Hälfte der Beamten waren mit Schnellfeuerwaffen bewaffnet. Tausende von asiatisch oder arabisch aussehenden Männern wurden durchsucht, beinahe täglich wurden Verdächtige verhaftet, ganze Häuserblocks evakuiert und nach Terroristen durchkämmt.

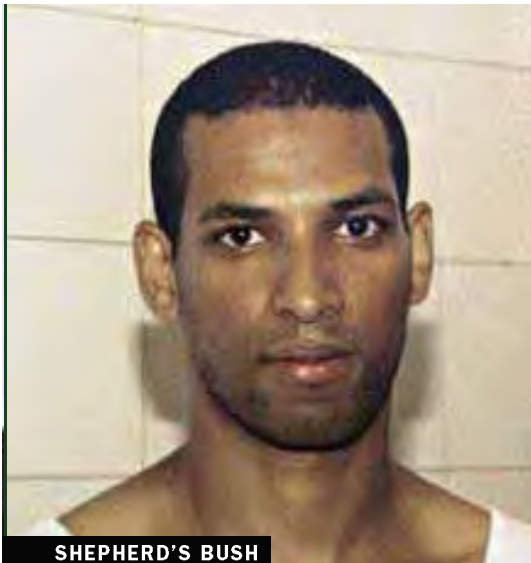
Dann am Freitagabend, nur acht Tage nach der zweiten Anschlagsserie, die sensationelle Entwarnung: Alle vier Attentäter, die die Polizei anhand von Videoaufnahmen ermittelt hatte, waren gefasst. Der erste Durchbruch gelang Scotland Yard am vergangenen Mittwoch in Birmingham, als der Somalier Jassin Hassan Omar, 24, in einer Wohnung mit einer Elektroschock-Pistole

außer Gefecht gesetzt und zum Verhör nach London gebracht wurde.

Zwei Tage später geht es dann Schlag auf Schlag. In einer dramatischen Polizeiaktion im Stadtteil Kensington werden der Eritreer Muktar Said Ibrahim und Ramzi Mohammed überwältigt. Ein weiterer Mann wird fast zeitgleich in Notting Hill abgeführt. Am Abend melden italienische Sicherheitsbehörden

ABGEFÜHRT Zwei Beamte in blauen Schutzanzügen führen in Notting Hill einen unbekannten Verdächtigen ab. Er trägt einen weißen Overall





SHEPHERD'S BUSH

OSMAN HUSSEIN, 27. Den Somalier verfolgten Europas Ermittler über sein Handy bis nach Rom



OVAL STATION

RAMZI MOHAMMED. Am Freitag blieb zunächst unklar, ob er der Oval-Bomber ist

TERRORWARE
Die Selbstmordattentäter vom 7. Juli hinterließen Nagelbomben in ihrem geparkten Nissan



Briten bewundern rasche Festnahme der Rucksackbomber, aber staunen, wie leicht es der Staat den Terroristen macht

den, sie hätten in Rom den gebürtigen Somalier Osman Hussein verhaftet.

Es ist gegen Mittag, als Spezialeinheiten der Londoner Polizei auf dem obersten Balkon eines Backsteingebäudes auftauchen. Offenbar vermuten die Beamten in der Wohnung im dritten Stock den Verdächtigen Ramzi Mohammed, denn eine Anwohnerin hört die Einsatzkräfte rufen: „Mo-

ammed, Sie müssen aus der Wohnung kommen. In Unterwäsche und mit erhobenen Händen!“ Diese Augenzeugin gibt alles, was sie hört, live dem Fernsehsender Sky News weiter, so lange, bis die Polizei die Übertragung stoppt. Ob die Beamten wissen, dass sich in der Wohnung im dritten Stock auch Muktar Said Ibrahim versteckt hält? Weil Mohammed die Wohnung nicht verlas-

sen wollte, muss die Polizei „spezielle Methoden“ anwenden, wie es Peter Clarke, Chef von Scotland Yards Anti-Terror-Einheit, in seinem Pressestatement erklärte.

Den Zugriff hält ein Nachbar mit seiner Videokamera fest: Zwei Beamte, ausgerüstet mit Maschinenpistolen, Gasmasken und mit grünen Plastikhandschuhen, bringen an der Tür einen Sprengsatz an und werfen Gasgranaten in die Wohnung. Wenig später sind zwei dunkelhäutige Männer auf dem Balkon zu sehen, mit freiem Oberkörper, die Hände hinter den Köpfen gefaltet, offenbar dabei, sich zu ergeben. Ibrahim, der stämmigere der beiden, kämpft mit den Effekten des Tränengases. Mohammed gehorcht den Polizisten, dreht sich, wie befohlen, langsam um und geht zur Tür. Dann folgt ihm der verwirrt wirkende Ibrahim. Nach drei Stunden ist der Einsatz vorbei.

Es war „die größte Polizeiaktion aller Zeiten“, bestätigte Polizeichef Ian Blair, sie habe jeden Tag 500 000 Pfund verschlungen. Über 1000 Polizisten nah- ►



FOCUS 31/2005

BELAGERUNG Spezialagenten belauern ein Haus in Kensington. Nach drei Stunden werden Ramzi Mohammed und Muktar Said Ibrahim gefasst

AUSLAND



DURCHBRUCH In diesem Haus in Birmingham spürte die Polizei Jassin Hassan Omar auf, den ersten von vier Tatverdächtigen



AMTSHILFE In einem Vorort von Rom ergreifen Carabinieri Osman Hussein. Sein Handy hinterließ die entscheidende Spur

men 5000 Anrufe entgegen, 1800 Zeugnisaussagen auf und sichteten 15000 Videotapes. Den Überwachungsbildern war es zu verdanken, dass die vier Attentäter so schnell identifiziert werden konnten. Ein weiterer Grund für den Erfolg war offenbar, dass die Täter keinen Plan B für den Fall des Scheiterns hatten. „Die nicht explodierten Rucksäcke waren richtige Schatztruhen, die unzählige Hinweise und Beweise lieferten“, erklärte Sandra Bell, Sprecherin des Royal United Services Institute.

Die Fahndung funktionierte aber auch über die Grenzen hinweg exzellent. London übermittelte den Kollegen die Telefonnummer von Osman Hussein. Als der 27-jährige Somalier mit britischem Pass Großbritannien vermutlich am Mittwoch verließ, erschien die Handy-

Nummer schon bald auf dem französischen Radar. Mit dem Zug fuhr Hussein über Paris nach Italien, wo die Anti-Terror-Polizei in Mailand die Kontrolle des Funktelefons übernahm. Am Freitag traf er in Rom ein. Noch am gleichen Tag stürmten Sondereinheiten im Großesinsatz eine Wohnung im Vorstadtviertel Centocelle, wo Hussein widerstandslos verhaftet und in Auslieferungshaft genommen wurde. Sein Bruder, der am römischen Hauptbahnhof ein Internet-Café betreibt, wurde ebenfalls festgenommen.

So groß die Erleichterung über die schnellen Verhaftungen in Großbritannien auch ist. Eines bereitet den Sicherheitsdiensten nach wie vor Kopfzerbrechen: Sie können dem Terror nicht präventiv begegnen. „Es wird noch

Jahrzehnte dauern, bis wir britische Terrorgruppen erfolgreich unterwandern können“, zitiert der „Observer“ hochrangige Polizei- und Sicherheitsbeamte. Man wisse einfach nicht genug über die muslimischen Bevölkerungsgruppen und habe deshalb noch nicht genügend Spitzel und Informanten angeworben.

Was die Fahnder völlig überrascht hat:

Alle Verdächtigen der Anschläge vom 7. und 21. Juli stammen aus unterschiedlichen Herkunftsländern, Milieus oder Familienverhältnissen. Erstaunt waren die Briten auch über das Hasspotenzial, das sich offenbar bei vielen jungen britischen Muslimen aufgestaut hat.

Zum Beispiel Jassin Hassan Omar. Von ihm versprochen sich die Ermittler nach der Verhaftung wichtige Hinweise. Als elfjähriges elternloses Kind fand er in Großbritannien Zuflucht vor dem Bürgerkrieg in Somalia. Doch im Verhör sprach der 24-Jährige plötzlich kein Englisch mehr. Ein Dolmetscher musste her, die Befragung wurde immer wieder unterbrochen, weil der mutmaßliche Rucksackbomber über Kopfschmerzen und Übelkeit klagte. Omar beharrte auf seine Rechte, die er als Flüchtling im toleranten England genießt.

Sein Gastland brachte ihn in Pflegefamilien unter, zahlte Ausbildung, Sozialhilfe und bis zum vergangenen Mai 110 Euro Wohngeld pro Woche – auf Dankbarkeit darf es dennoch nicht hoffen. ■

ANDREAS FINK/EVA KALLINGER/

CAROLINE MASCHER/TINA WERKMANN

GROSSEINSATZ IN LONDON

In der „größten Polizeiaktion aller Zeiten“, so Polizeichef Ian Blair, waren über 1000 Polizisten im Einsatz. Sie sichteten 15000 Video-Tapes, folgten 5000 Telefonhinweisen und 1800 Zeugenaussagen



AUSLAND

URLAUBSPARADIES



SHARM EL-SHEIKH liegt an der Spitze der Sinai-Halbinsel und war ein beliebtes Ziel bei den europäischen Touristen

TERRORZIEL TOURISMUS
Das „Ghazala“-Hotel wurde völlig zerstört. Ein Selbstmordattentäter zündete hier die Bombe



ÄGYPTEN

Hetze gegen Ungläubige

Der Terror in Sharm el-Sheikh ist zum Teil hausgemacht: Schon in der Schule werden Jugendliche zu Feinden des Westens erzogen

Wenn die Muezzins auf dem Sinai zum Abendgebet rufen, erwacht Sharm el-Sheikhs Stadtteil Naama Bay zum Leben. Die drückende Hitze weicht dann einer angenehmen Frische. Bars und Restaurants füllen sich mit amüsier-süchtigen Touristen aus Deutschland, Russland, Frankreich, Italien. Alkohol fließt. Die Frauen legen Abendgarderobe an, häufig gewähren sie Einblicke, die die islamische Welt als sündhaft bezeichnen würde. Europäer fühlen sich wohl hier, scheint es doch, als hätte der freidenkende Westen Fuß gefasst.

Seit vergangener Woche ist alles anders. Islamistische Terroristen bombten in der Nacht zum 23. Juli dreimal. Ein Selbstmordattentäter rammte seinen sprengstoffbeladenen Wagen direkt ins luxuriöse „Ghazala Gardens“-Hotel. Eine Bombe explodierte im Souk, eine weitere auf einem Parkplatz, wo Shuttle-Busse für Touristen verkehrten. Mindestens 64 Menschen starben, darunter zwei Italiener, drei Türken, ein Tscheche, ein US-Amerikaner.

Die Botschaft scheint klar: Die ungläubigen Westler sollen abziehen, auf

dass Hosni Mubaraks Regierung ohne Devisen dasteht. Der Anschlag auf Sharm el-Sheikh, das 20 Prozent der ägyptischen Tourismuseinnahmen erwirtschaftet, wird die Staatskasse empfindlich treffen. Vor zehn Monaten bombten Dschihadisten bereits im weiter nördlich gelegenen Ferienort Taba.

Mit neuen Sicherheitsmaßnahmen will Premierminister Ahmed Nazif nun das Vertrauen der verschreckten Touristen zurückgewinnen. Doch die ägyptischen Polizeimethoden sind umstritten: Auf die Anschläge von Taba folgten Massenverhaftungen. Die Sicherheitsdienste nahmen laut Human Rights Watch bis zu 3000 Personen fest. Viele der Verschleppten sind noch immer verschwunden. Nun scheint es, als wiederhole sich dieser Aktionismus: Auf der Sinai-Halbinsel wurden seit dem Anschlag rund zehnmal so viele Verdächtige festgenommen wie in Großbritannien – ohne dass die Polizei nennenswerte Erfolge vorzuweisen hätte.

Geht es darum, den wachsenden Islamismus im Land zu erklären, so zei-

gen ägyptische Politiker gern mit dem Finger ins Ausland. Der Irakkrieg und der Israel-Konflikt seien Schuld an der wachsenden Radikalisierung der Jugend, beteuert Außenminister Ahmed Abdul Gheit gegenüber FOCUS.

Die tieferen Ursachen des gewaltbereiten Islamismus erforscht Soziologieprofessor Saad Eddin Ibrahim vom Ibn-Khaldun-Zentrum in Kairo: Vom Erziehungsministerium erhielt er den Auftrag, Schulbücher zu sichten. Das Ergebnis: Hetze gegen die ungläubigen Westler ist an der Tagesordnung. Ibrahim forderte deshalb die „Reinigung des Erziehungssystems“ von diesen Inhalten. Sofort hagelte es Drohungen gegen ihn – sowohl von islamistischer als auch von staatlicher Seite. Im Jahr 2000 steckte man den unbequemen Wissenschaftler sogar ins Gefängnis: „Ich wurde gefoltert. 45 Tage ließ man mich nicht schlafen. Ständig wurde ich beschallt.“

Junge ägyptische Muslime kommen laut Ibrahim bereits in der Schule oder Universität mit extremem Gedanken-gut in Berührung. Tausende Islamis-



ALLES UNTER KONTROLLE?
Hosni Mubarak bei der Inspektion des Tatorts. Für Mittwoch hat er einen Gipfel der arabischen Staaten in Sharm el-Sheikh einberufen



ISLAMISTEN IM AUFRUHR Nach dem Freitagsgebet demonstrieren die Muslimbrüder, um als Partei zugelassen zu werden

ten lehrten als Mediziner, Ingenieure oder Agrarwissenschaftler an den Hochschulen. Neben dem Fachwissen geben sie auch ihr Gift an die Schüler weiter. „Zwei Generationen sind bereits mit dem Gewaltvirus infiziert“, urteilt der Soziologe.

Der Islamismus gibt vielen Jugendlichen eine Orientierung angesichts der im Alltag erlebten Perspektivlosigkeit. Beispiel Kamal und Ahmed: Wie viele andere hängen sie den ganzen Tag am Nil herum. Sie sind gläubige Muslime, aber sie gehören nicht zur gewalttätigen Szene. Ihre Zukunftsperspektive: viel Freizeit, keine Arbeit. Jeder dritte jugendliche Ägypter findet keinen Job. „Die Jugend sucht aber nach einem Sinn“, gibt Ibrahim zu bedenken. „Viele junge Deutsche haben sich aus demselben Grund den Nazis angeschlossen.“

Die identitätsstiftende Macht der Religion lässt sich während des Freitagsgebets in Kairo beobachten: Tausende strömen in die Moscheen, überall neben den Straßen werden grüne Gebets-teppiche ausgebreitet. Sogar Omnibusfahrer lassen ihre Passagiere warten, um zu beten. Der Islam als Trostpflaster gegen Armut und Leiden.

Islamismus-Experte Amr al-Schubaki vom Al-Ahram-Zentrum für Politik und Strategie plädiert dafür, diese Strenggläubigen in den politischen Prozess zu integrieren. Schon seit Jahren strebt die Muslimbruderschaft, die Mutterorganisation zahlreicher islamistischer Gruppierungen, vergeblich nach einer Anerkennung als politische Partei. Religiöse Parteien sind aber laut Verfassung nicht erlaubt. Nach Schätzungen des Al-Ahram-Zentrums würde die Muslimbruderschaft als Partei „zwischen 20 und 30 Prozent der Stimmen“ erringen, wenn es ihr möglich wäre, an den Wahlen teilzunehmen. Deshalb fordert al-Schubaki, sie zuzulassen: „Das sind schließlich Mubaraks wahre Konkurrenten.“

Die Regierung setzt indessen auf andere Methoden: Eine politische Einbindung der Islamisten kommt für sie nicht in Frage. Polizei und Geheimdienst versuchen vielmehr, alle politischen Aktivitäten der Religiösen zu unterbinden. Nach den Anschlägen, so argwöhnen Beobachter, könnte Mubarak das Notstandsgesetz, das seit seinem Amtsantritt in Kraft ist, benutzen, um nicht nur gegen die Islamisten, sondern auch die demokratische Opposition vorzugehen.

Willkürliche Verhaftungen unter dem Siegel „Kampf gegen den Terror“ sind damit jederzeit möglich.

Für die ersten zarten Demokratiebestrebungen der Regierung Mubarak könnte sich dies zu einer ernsthaften Gefahr auswachsen. Im Frühjahr hatte sich das Staatsoberhaupt zum ersten Mal bereit erklärt, bei den kommenden Präsidentschaftswahlen am 7. September außer sich selbst weitere Kandidaten zuzulassen. Doch die Euphorie darüber währte nur kurz, denn das neue Wahlgesetz wartet mit unüberwindbaren Hürden für parteiunabhängige Kandidaten auf: 250 Unterschriften von den Abgeordneten der Volksversammlung, des Konsultativrats und der Kommunalversammlungen müsste ein Kandidat vorweisen – doch in allen drei Gremien hat Mubaraks Regierungspartei NDP das Sagen.

Aiman Nur, der Führer der oppositionellen Ghad-Partei, wird bei den kommenden Wahlen gegen Mubarak antreten. Für den Fall seines Sieges hat er versprochen, nur zwei Jahre an der Macht zu bleiben, um eine Verfassungsänderung durchzuboxen, die die Teilnahme aller politischen Kräfte an Wahlen ermöglicht.

Seinen eigenen Wahlsieg hält Nur aber paradoxerweise für ausgeschlossen. Der populäre Politiker geht davon aus, dass die Wahl ohnehin gefälscht werde. Die wirkliche Stimmabgabe wird daher wahrscheinlich auf den Straßen stattfinden: Seit Monaten demonstrieren Mitglieder der so genannten Kifaya-Bewegung lautstark gegen Mubarak. Ihr Name ist zugleich Programm – kifaya heißt: genug. George Ischak, der Koordinator der Bewegung, hat „genug von Mubaraks Regentschaft, genug von der Korruption, die ihn umgibt, genug von der Arbeitslosigkeit, genug von diesem verrotteten Regime“.

Falls Mubarak die Wahlen am 7. September gewinnt, verspricht der 66-Jährige eine Großdemo. Auch die Muslimbrüder dürften dann die Öffentlichkeit suchen, um gegen eine fünfte Amtszeit Mubaraks zu protestieren. Und mancher politische Beobachter rechnet damit, dass auch die Dschihadisten ihre Stimme abgeben: wie immer durch neue Terroranschläge. Aber das hält Premierminister Nazif für „sehr unwahrscheinlich“. Ein Optimist. ■

WOLFRAM EBERHARDT

Gestrandet im All?

Der Raumfähre „Discovery“ widerfuhr die gleiche Panne wie der verunglückten „Columbia“. Noch ist das Schadensausmaß unklar



VOR DEM START kreisen Vögel über der „Discovery“. Beim Abheben kollidiert einer mit der Spitze des Außentanks. Schäden sind nicht feststellbar



NACH DEM ABHEBEN bricht vom Außentank ein etwa 80 Zentimeter langes Stück Isoliermaterial ab und rauscht, von zahlreichen Kameras fotografiert, in die Tiefe



AUF EINEM FEUERSTRAHL reitet die „Discovery“ in den strahlend blauen Himmel über Florida



EINE PIROUETTE drehte die „Discovery“ beim Anflug auf die ISS. So konnte deren Besatzung den Hitzeschild fotografieren



NACH DEM UMSTIEG in die ISS traf die „Discovery“-Besatzung die beiden an Bord der Station arbeitenden Astronauten

Mit einem Bilderbuchstart hob die Raumfähre „Discovery“ am Dienstag vergangener Woche von ihrem Startplatz auf dem Kennedy Space Center in Florida ab. Doch schon beim Aufstieg zerstob die Hoffnung der US-Raumfahrtbehörde Nasa auf eine problemlose Rückkehr ihrer Raumfähren ins All: 126 Sekunden nach dem Start löste sich ein Stück Hartschaum aus der Isolierung des Außentanks und stürzte herab. Die in den Flügelkanten der „Discovery“ neu installierten Sensoren registrierten elf Einschläge. Wie um das Pech zu komplettieren, prallte beim Abflug noch ein Vogel gegen den Tank.

Für die Nasa sind die von Sicherheitskameras aufgezeichneten Bilder des herabrauschenden Kunststoffs ein Déjà-vu: Die gleiche Panne hatte im Februar 2003 für den Space-Shuttle „Columbia“ zu einer Katastrophe geführt. Die Bruchstücke der Isolierschicht beschädigten ihren Hitzeschild. Beim Wiedereintritt in die Erdatmosphäre zerschellte die „Columbia“, alle sieben Astronauten an Bord starben.

Welche Schäden das Trümmerteil an der „Discovery“ anrichtete, war zunächst unklar. Anfänglich hatte es so ausgesehen, als habe es die Raumfähre verfehlt. Dann aber räumten Nasa-Experten ein, dass eine Tragfläche von

kleineren Trümmern getroffen worden sein könnte. Zudem hätten sich aus einer Hitzeschildkachel neben dem vorderen Landefahrwerk Splitter gelöst. Für die Besatzung der „Discovery“, die am Donnerstag planmäßig an der Internationalen Raumstation ISS andockte, bestehe jedoch keine Gefahr, versichert der stellvertretende Leiter des Shuttle-Programms Wayne Hale: „Unsere Berechnungen zeigen, dass das Bruchstück nur ein Zehntel der notwendigen Energie hatte, um Schaden zu stiften.“

Anlass zum Optimismus gaben auch Aufnahmen des Hitzeschildes, die von der „Discovery“-Besatzung am Freitag mit einem schwenkbaren Kameraarm gemacht wurden. Zwar entdeckten Nasa-Ingenieure dort „sechs mögliche Problemzonen“. Insgesamt aber, betont der Flugmanager John Shannon, sehe der Hitzeschild sehr gut aus: „Ich bin überzeugt, dass wir der ‚Discovery‘ für die Rückkehr ein einwandfreies Gesundheitszeugnis ausstellen können.“

Dennoch verhängte die Behörde ein Startverbot für die restlichen Raumfähren. „Es wird keine Flüge mehr geben, bevor das Isolierungsproblem nicht gelöst ist“, erklärt Flugdirektor Bill Parsons. „Wir waren zuversichtlich, es gelöst zu haben, aber offensichtlich haben wir etwas übersehen.“

Der neuerliche Rückschlag bringt die Nasa in Erklärungsnot. Nach dem „Columbia“-Desaster ersannen über 20.000 Ingenieure rund 100 konstruktive Verbesserungen für die Raumfähren. Dass sie das Problem mit der Isolierung nicht in den Griff bekamen, bedeutet nun womöglich das Aus für das Shuttle-Programm. „Ich glaube kaum, dass sie bald wieder den Mut haben werden, eine Raumfähre in die Umlaufbahn zu schicken“, meint etwa der Ex-Astronaut Rick Hauck. Selbst Nasa-Direktor Michael Griffin räumt ein, es sei an der Zeit, die Shuttles in den Ruhestand zu schicken und ein besseres System zu entwickeln. Damit aber stünde die Zukunft der ISS in Frage: Ohne die Versorgungsflüge der Raumfähren wären weder ihr Ausbau noch der Weiterbetrieb möglich.

Was aber, wenn an der „Discovery“ doch gravierende Schäden entdeckt würden? Dann wären die sieben Astronauten an Bord im All gestrandet. Zunächst könnten sie sich in die ISS retten, auf der im Moment zwei Raumfahrer arbeiten. Nach einem Monat aber wären die Lebensmittelvorräte aufgebraucht – der für den 8. September geplante nächste Versorgungsflug einer russischen Progress-Kapsel käme zu spät. Der ursprünglich geplante Rettungsflug mit dem Shuttle „Atlantis“ ist nach dem Startverbot keine Option mehr.

Eine Rückkehr in einer russischen Raumkapsel scheidet nach Angaben der Raumfahrtbehörde Roskosmos aus technischen Gründen ebenfalls aus. Offenbar bleibt der tapferen „Discovery“-Kommandantin Eileen Collins und ihrer Besatzung nur die Rückkehr im eigenen Vehikel – auf Gedeih und Verderb. ■

MICHAEL ODENWALD/PETER GRUBER

Fotos: AP (4), Nasa (2), AFP (2)



DIE NASA-MANAGER

Bill Parsons (links) und Wayne Hale mit einem Modell des Außentanks. Beide glauben, dass die „Discovery“ sicher zurückkehrt

HIROSHIMA

Vor 60 Jahren wird zum ersten Mal eine Atombombe abgeworfen. Ein neues Zeitalter beginnt auf grauenhafte Weise

Die Sirenen geben Entwarnung. Die Einwohner von Hiroshima kommen aus ihren Bunkern hervor. Den Flieger, der am Morgenhimmel wieder einmal über der Stadt kreist, halten sie für ein Aufklärungsflugzeug. 110 000 Menschen sterben in einem Lichtblitz. Von einigen Verglühten bleiben nur Schatten an Hauswänden zurück. Das Atomzeitalter hat begonnen.

Die Strategie des Piloten Paul W. Tibbets, die Japaner zu täuschen, geht auf. Als er am 6. August 1945 mit seinem B-29-Bomber auf das Zielgebiet zufliegt, stößt er auf keinerlei Gegenwehr.

Rache für Pearl Harbor, den japanischen Angriffskrieg? Die USA rechtfertigen den Abwurf der Bombe, die sie verniedlichend „Little Boy“ nennen, mit der Absicht, den Zweiten Weltkrieg rasch beenden zu wollen – ohne eine für beide Seiten verlustreiche Invasion. Die

mörderische Zerstörungskraft überrascht die an ihrem Bau beteiligten Wissenschaftler und Militärs. Trotzdem lässt Präsident Truman am 9. August die zweite Bombe über Nagasaki zünden. Fünf Tage später gibt Japan auf. Historiker vermuten, dass Hiroshima als Drohkulisse dienen sollte, um die Sowjets einzuschüchtern. Der letzte Akt des Zweiten Weltkriegs wäre demnach der Auftakt zum Kalten Krieg.

Ein Stab von 5000 Forschern arbeitete an der Herstellung der ersten Bombe. Die USA wollten nicht zuletzt einem mit Atomwaffen ausgestatteten Nazi-Deutschland zuvorkommen. Berlin wäre eines der wahrscheinlichsten Alternativziele zu Hiroshima gewesen – hätte der Krieg gegen Deutschland nur wenige Monate länger gedauert. ■

TIM PROSE



Feuer: Die Struktur eines Kimonos hat sich in die Haut eines Bombenopfers eingebrannt

VON PFLICHTEN UND FREUDEN

Bereut hat er seine Tat niemals: Paul W. Tibbets, der die Bombe über Hiroshima ausklinkte, sagte noch Jahrzehnte danach: „Ich verrichtete die Arbeit, die mir aufgetragen war. Ich hatte Erfolg, und ich freue mich darüber.“ Seinem Flugzeug gab er den Namen seiner Mutter: Enola Gay. Direkt nach seinem Flug wurde er zusammen mit seiner Mannschaft mit dem **Silver Star**, dem höchsten Kriegsverdienstorden, ausgezeichnet.

„Ich habe meine patriotische Aufgabe erfüllt“:
Oberst Paul W. Tibbets



BILANZ DER BOMBE

Bis zum heutigen Tag sterben Menschen an den Spätfolgen des Angriffs.

- **VÖLLIG ZERSTÖRTE** Teile Hiroshimas: **80%**
- **GESCHWINDIGKEIT** des Feuersturms, der sich in der Stadt ausbreitete: **250 km/h**
- **ZIVILISTEN**, die direkt beim Abwurf der Atombombe umkamen: **78 000**
- **OPFER** bis zum heutigen Tag: etwa **200 000 Menschen**



Hinomaru (japanische Staatsflagge seit 1870)

Insel der Entscheidung:
Nach den zwei Atombombenabwürfen ging der Zweite Weltkrieg in Japan zu Ende



TOTSCHLÄGER NAMENS „LITTLE BOY“

Der Zündstoff der Bombe bestand aus spaltbaren Uranisotopen, die in zwei unterkritische Massen, den Empfänger und den Kegel, aufgeteilt waren. Zur

Zündung wurde der Kegel mit konventionellem Sprengstoff in den Empfänger geschossen. Jetzt setzte sich die Kettenreaktion in Gang.



Gewächs des Untergangs: Der Atompilz über Hiroshima erreichte eine Höhe von 17 000 Metern

ZONEN DER ZERSTÖRUNG

Im Umkreis von zwei Kilometern starben etwa **40 Prozent** der Bewohner – viele ersticken. Bäume und Holzhäuser entzündeten sich blitzartig.

Um **8.15 Uhr** explodiert „Little Boy“ **580 Meter** über Hiroshima. Er erhitzt das Hypozentrum auf bis zu 4000 Grad – ein Licht, tausendmal heller als die Sonne.

Noch **4000 Meter** entfernt von der Explosion entzündet sich Kleidung. Gegen zehn Uhr setzt schwarzer Regen ein – Tropfen, an denen radioaktive Asche klebt.

In der inneren Zone von einem Kilometer liegt die Todesrate bei **90 Prozent**. Selbst nach 30 Tagen erleiden Menschen in dieser Zone den Strahlentod.

1945



Todeszone: ein Stadtteil von Hiroshima, unmittelbar nach der Explosion. Experten nehmen an, dass auf dem Boden 70 Jahre lang keine Pflanze mehr wachsen wird

2005



Wieder auferstanden: Der wegen seiner Kuppel so genannte „Hiroshima Dom“ (M.), ein ehemaliges Bürogebäude, mahnt an den 6. August 1945. Über ihm explodierte die Bombe

AUSLAND



WÄCHTER DER TUGEND

Venedigs Stadtrat Augusto Salvadori maßregelt ungezogene Gäste mit hohen Bußgeldern

NACKTE ZAHLEN

Wer ohne Oberhemd durch Venedig flaniert, muss bis zu **250 Euro** berappen



NASSE FÜSSE Das Brunnenbad in Rom kostet **160 Euro**



TEURE JAUSE Picknickern an Venedigs Markusplatz drohen **250 Euro** Strafe

ITALIEN

Mehr Sitte, bitte!

Italiens Kommunen wollen mit saftigen Strafen ihre Gäste zu anständigem Benehmen erziehen

Scherben am Sandstrand, Unterhosen auf Sonnenliegen und auch noch Fußbälle, die ständig die Bade Gäste anschossen. Riccardo Scarselli hat endgültig genug davon. Deswegen gilt in seiner Badeanstalt in Sorrent südlich Neapels ab sofort: Flaschenverbot am Strand, Unterwäscheverbot an Liegen und Sonnenschirmen und Fußball nur noch in der Sportecke. „Buone maniere“, gute Manieren, brauchten Land und Strand, belehrte der Ehrenpräsident des Badeanstaltenverbands italienische und ausländische Gäste.

Italien sagt basta. Nach Gusto aufs Gaspedal drücken, bei Rot über die Ampel und rückwärts durch Einbahnstraßen, erfrischende Fußbäder in barocken Brunnen zwischen römischen Ruinen genießen, mit nacktem Oberkörper Venedig erobern, im Bikini shoppen. Damit all das aufhört, wird südlich vom Brenner nun kräftig kassiert.

Die Kommunen füllen mit Knöllchen ihre leeren Konten, insbesondere im Straßenverkehr. Der Gemeindepolizisten-Verband Anvu klagt, dass bisweilen alle Stadtpolizisten gleichzeitig an Radarfallen Dienst tun müssten. Geschätzter Radar-Jahresumsatz: 300 Millionen Euro. „Jetzt wissen unsere Landsleute wieder, wo das Bremspedal ist“, sagt ein Carabinieri in Rom.

Die wohlfeile Verkehrserziehung hat die Phantasie mancher Stadtväter angeregt. So erließ Venedigs Tourismus-Stadtrat Augusto Salvadori einen wahren Strafenkatalog. Ein Picknick auf dem Markusplatz kann so viel kosten wie ein Schlemmermahl: 250 Euro. Ebenso teuer ist der Spaziergang ohne Oberhemd. Zwei Briten mussten kräftig bleichen, nachdem sie ihre Zehen in den Canale Grande gesteckt hatten. Nicht weit von Venedig untersagten die Gemeinderäte von Eraclea, Muscheln zu

sammeln und unterm Sonnenschirm zu horten.

Im Zentrum von Alassio an der ligurischen Küste ist Flanieren im Badeanzug tabu. Weil der Ferienort angesichts landesweit sinkender Buchungen nicht alle Gäste vergrätzen will, bat Bürgermeister Marco Melograti die Ortpolizei um Nachsicht für Falschparker. Im toskanischen Thermenort Montecatini kann die Siesta auf einer Parkbank mehr kosten als eine Nacht im Luxushotel: bis zu 500 Euro.

Oft bekämpfen die Bürgermeister lokale Übel. Dem Bürgermeister von Cabras auf Sardinien, Efisio Trincas, tragen Sommerfrischler den Strand davon. „Wir haben einen einzigartigen Quarzsand.“ Nun schickt er Ordnungshüter in Badehose zur Strandwache, Sanddieben drohen Freiheitsstrafen von bis zu anderthalb Jahren. Da Trincas Arzt ist, hat er am exklusiven Küstenstreifen Is Arutas auch Zigaretten verboten, an den restlichen 34 Kilometern „seiner“ Küste wird „nur“ das Wegwerfen der Kippen mit 325 Euro bestraft.

Und in Mondello, dem Strand von Siziliens Hauptstadt Palermo, steht „Besetzen Verboten“ an den Umkleidekabine. Viele Palermitaner müssen sich nun neue Ferienhäuschen suchen. ■

EVA-MARIA KALLINGER



Rein in die Uni: Jungfrauen zahlen bald keine Studiengebühr mehr

Gratis-Uni für Sex-Abstinenzler

Kein Sex – aber ein Universitätsstudium: Damit will der ugandische Parlamentarier Sulaiman Madada die Ausbreitung der **Immunschwächekrankheit Aids** bekämpfen. Gynäkologen sollen feststellen, ob die Frauen sexuell enthalten gelebt haben. Für Jungfrauen würde der Abgeordnete dann die Studiengebühren übernehmen.

Madada vertritt im Parlament den Distrikt Kayunga, der eine der höchsten Aidsraten des Landes ausweist. 80 Prozent der Familien dort haben mindestens ein Mitglied durch die Krankheit verloren. Mit offensiver Aufklärung hat es Uganda geschafft, die Ausbreitung von Aids zu verlangsamen.

Teure Leidenschaft

Ein Hobby des ukrainischen Präsidenten **Viktor Juschtschenko** kurbelt die Wirtschaft des Landes auf eigenartige Weise an. Das Staatsoberhaupt gilt als passionierter Antiquitäten-sammler und lässt es sich trotz zahlreicher Amtspflichten nicht nehmen, persönlich auf Flohmärkten zu stöbern. Da jedoch

in der Ukraine bekannt ist, dass Juschtschenko niemals feilscht, schnellen die Preise bei seinem Erscheinen in Trödeläden sofort in die Höhe. Statt über Geld für die alten Truhen, Töpfe oder Ikonen zu reden, die der Held der orangenen Revolution gern kauft, unterhält er sich lieber über Politik und Alltagsprobleme.



Mit Kennerblick: Der ukrainische Präsident Juschtschenko, 51, ist willkommener Gast in Antiquitäten-läden

Schweizer Verwaltung auf Abspeckkur

Das Unternehmertum steckt ihm anscheinend derart im Blut, dass er auch als Politiker nicht anders kann, als nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu optimie-

ren: Der Selfmade-Milliardär **Christoph Blocher**, seit 2004 Justizminister der Schweiz, verkündete jüngst, er baue sein Ressort so um, dass ohne Leistungseinbußen die Ver-

waltungskosten um mehr als 20 Prozent sinken werden. Die Streichung von 116 Stellen soll rund 13 Millionen Franken sparen. Auch das „kleinkarierte“ Geizen begeistert den Ex-Unternehmer: Er wird wohl nicht mal mehr eigene Weihnachtskarten verschicken.

Die ersten Wochen im Amt verbrachte der Frontmann der rechtskonserva-

tiven Schweizer Volkspartei mit der Befragung seiner Mitarbeiter über deren Effizienz – und befand bald, dass sein Ministerium wie die gesamte Bundesverwaltung wie eine „Behindertenwerkstatt“ arbeite: überdotiert, realitätsfern und ohne jegliches Kostenbewusstsein. Sein nächstes Sparprojekt sind die 41 Bundesrichter, die sich weigern, eigene Sparvorschläge auszuarbeiten.



Mit eiserner Hand: Justizminister Blocher, 64, lehrt die Schweizer das Sparen



– 20 %

Gegen den Verwaltungsfilz: Im Justizministerium wird jede fünfte Stelle im Stab gestrichen

Fotos: Keystone, Sipa Press, V. Podedinsky/JUNIAN, Keystone Zürich

BESTSELLER

BESTSELLER – LITERATUR

*(Rang Vorwoche/Anzahl der Wochen)
 ***(Kinder- bzw. Erwachsenenauflage)

- 1 Rowling: Harry Potter and the Half-Blood Prince** (1/2. W.)*
 Bloomsbury, 26,30 Euro (empf. Ladenpreis)
- 2 Brown: Sakrileg** (2/74)
 Lübbe, 19,90 Euro
- 3 Brown: Diabolus** (3/23)
 Lübbe, 19,90 Euro
- 4 Weiler: Antonio im Wunderland** (9/3)
 Kindler, 16,90 Euro
- 5 Brown: Illuminati, Sonderausgabe** (5/44)
 Lübbe, 10,95 Euro
- 6 Lelord: Hectors Reise** (7/55)
 Piper, 16,90 Euro
- 7 Leon: Beweise, daß es böse ist** (4/10)
 Diogenes, 19,90 Euro
- 8 McEwan: Saturday** (6/9)
 Diogenes, 19,90 Euro
- 9 Hornby: A Long Way Down** (8/74)
 Kiepenheuer & Witsch, 19,90 Euro
- 10 Schätzing: Der Schwamm** (12/16)
 Kiepenheuer & Witsch, 24,90 Euro
- 11 Coelho: Der Zahir** (10/18)
 Diogenes, 21,90 Euro
- 12 Cilauro/Gleisner/Sitch: Molwanien** (17/19)
 Heyne, 14,90 Euro
- 13 Brown: Sakrileg, Illustrierte Ausgabe** (11/7)
 Lübbe, 24,90 Euro
- 14 Stroud: Bartimäus. Das Auge des Golem** (15/23)
 CBJ, 19,90 Euro
- 15 Ahern: Für immer vielleicht** (14/14)
 Krüger, 16,90 Euro
- 16 Lelord: Hector und die Geheimnisse der Liebe** (21/24)
 Piper, 16,90 Euro
- 17 Gavalda: Zusammen ist man weniger allein** (13/6)
 Hanser, 24,90 Euro
- 18 Allende: Zorro** (16/11)
 Suhrkamp, 22,80 Euro
- 19 Colfer: Artemis Fowl – Die Rache** (20/14)
 List, 18 Euro
- 20 Mann: Die Erzählungen** (19/12)
 S. Fischer, 10 Euro
- 21 Lorentz: Die Kastellanin** (18/8)
 Knauer, 16,90 Euro
- 22 Masannek: Markus, der Unbezwingbare** (22/50)
 Baumhaus Medien, 14,90 Euro
- 23 Rowling: Harry Potter und der Orden des Phönix** (25/85)
 Carlsen, 28,50/32 Euro**
- 24 Funke: Tintenherz** (25/85)
 Dressler, 19,90 Euro

LITERATUR-TIPP



KARL CORINO
 Literaturkritiker
 und Publizist

■ **Ich empfehle** den Roman „Die Fabrikanten“ von Sibylle Mulot (Diogenes). Eine (fast wahre) Story aus dem Schwarzwald, Familiengeschichte und deutsche Wirtschaftshistorie zugleich. Aufstieg und Niedergang einer Floßhandelsdynastie, die schließlich bei Telegraphenmasten, Arbeitsdienstbaracken, Nachtopfuntersetzern und Bierdeckeln landet. Und mit der vorläufig Letzten des Stammes, Lis Kahn, bei bedrucktem Papier, bei Büchern. Ein Niederaufgang also. Eine Chronik von Generationen, in artistischen Zeitsprünge erzählt.

BUCH-TIPP

■ **Seine große Nase ist legendär** wie sein flinker Degen und seine Liebesbriefe. Aber Savinien Cyrano de Bergerac, der vor 350 Jahren starb, reiste auch 23 Jahre nach Galileis Widerruf zum Mond (1656), um mit den Lunariern über Unendlichkeit und Unsterblichkeit zu diskutieren. Hier begegnete er verliebten Bäumen, beweglichen Städten und Lyrik als Zahlungsmittel. Das ist kühn wie geistreich ausgesponnen, ebenso die späteren Abenteuer auf der Sonne (1662). Die beiden SF-Klassiker erstmals vollständig und in einem Band.

REISE ZUM MOND UND ZUR SONNE
 Herausgegeben von
 Wolfgang Tschöke
 (Eichborn, Berlin,
 360 S., 22,90 Euro)



BESTSELLER – SACHBUCH

*(Rang Vorwoche/Anzahl der Wochen)

- 1 **Hahne: Schluss mit lustig** (1/31. W.)*
Johannis, 9,95 Euro
- 2 **Duden: Die deutsche Rechtschreibung. 23. Auflage** (6/45)
Bibliographisches Institut, 20 Euro
- 3 **Mälzer: Born to Cook** (4/42)
Goldmann, 19,90 Euro
- 4 **Hofmann: Wiedersehen in Barsaloi** (2/9)
A 1, 19,80 Euro
- 5 **Pohl/Müller-Vogg: „Ich habe Finanzgeschichte geschrieben“** (8/7)
Hoffmann und Campe, 17,95 Euro
- 6 **Dost: Weight Watchers. Der 4 Wochen Power Plan** (3/69)
Gräfe & Unzer, 12,90 Euro
- 7 **Kuegler: Dschungelkind** (5/23)
Droemer, 19,90 Euro
- 8 **Ali: Ich klage an** (7/10)
Piper, 13,90 Euro
- 9 **Schott: Schotts Sammelsurium** (9/45)
Bloomsbury, 16 Euro
- 10 **Küstenmacher/Seiwert: Simplify your life. Jetzt mit neuen Tipps und Ideen** (13/65)
Campus, 19,90 Euro
- 11 **von Schönburg: Die Kunst des stilvollen Verarmens** (12/19)
Rowohlt, 17,90 Euro
- 12 **Seewald: Der deutsche Papst** (15/10)
Weltbild, 9,95 Euro
- 13 **Bollmann: Frauen, die lesen, sind gefährlich** (14/12)
E. Sandmann, 19,95 Euro
- 14 **Scholl-Latour: Koloss auf tönernen Füßen** (16/11)
Propyläen, 24 Euro
- 15 **Oliver: Essen ist fertig!** (17/23)
Dorling Kindersley, 24,90 Euro
- 16 **Aschenbrenner: Die Kräuterapotheke Gottes** (10/2)
Kosmos, 14,95 Euro
- 17 **Zurhorst: Liebe dich selbst** (–/3)
Goldmann, 18,90 Euro
- 18 **Fröhlich: Moppel-Ich** (–/53)
Krüger, 13,90 Euro
- 19 **Todenhöfer: Andy und Marwa** (11/14)
C. Bertelsmann, 16 Euro
- 20 **Aust/Richter/Steingart: Der Fall Deutschland** (18/7)
Piper, 19,90 Euro

KINO-HITLISTE

*Besucher: Trendzahlen vom vergangenen Start-Donnerstag/**unter 2000 Besucher

- 1 **Madagascar (1)** 3. W.
Regie: Eric Darnell, Tim McGrath.
Besucher*: 101064/Gesamt: 3738472
 - 2 **Mr. & Mrs. Smith (2)** 2. W.
Regie: Doug Liman, mit Brad Pitt, Angelina Jolie, Vince Vaughn.
B.: 79884/G.: 1116355
 - 3 **Siegfried**
Regie: Sven Unterwaldt, mit Tom Gerhardt.
B./G.: 45185
 - 4 **Fantastic Four (4)** 3. W.
Regie: Tim Story, mit Jessica Alba, Michael Chiklis. B.: 12635/G.: 462154
 - 5 **Krieg der Welten (3)** 5. W.
Regie: Steven Spielberg, mit Tom Cruise.
B.: 11203/G.: 2474334
 - 6 **Die Hochzeits-Crasher (5)** 3. W.
Regie: David Dobkin, mit Owen Wilson, Vince Vaughn. B.: 5080/G.: 246809
 - 7 **Die Höhle des gelben Hundes**
Regie: Byambasuren Davaa, mit Batchuluun Urjindorj. B./G.: 2876
- 

MONGOLISCHER ZAUBER Das kleine Mädchen Nansa und ihr Findexhund
- 8 **Alles auf Zucker! (7)** 30. W.
Regie: Dani Levy, mit Hannelore Elsner, Henry Hübchen. B.: **/G.: 829775
 - 9 **Meeresfrüchte (6)** 2. W.
Regie: Olivier Ducastel, Jacques Martineau, mit Valeria Bruni-Tedeschi. B.: **/G.: 42066
 - 10 **An deiner Schulter (9)** 4. W.
Regie: Mike Binder, mit Kevin Costner, Joan Allen. B.: **/G.: 92786
 - 11 **Star Wars: Episode III (10)** 11. W.
Regie: George Lucas, mit Hayden Christensen. B.: **/G.: 5562350
 - 12 **Per Anhalter durch die Galaxis (8)** 8. W.
Regie: Garth Jennings, mit Sam Rockwell, Mos Def. B.: **/G.: 1061262
 - 13 **Verflucht (11)** 2. W.
Regie: Wes Craven, mit Christina Ricci. B.: **/G.: 27470
 - 14 **Barfuss (–)** 18. W.
Regie: Til Schweiger, mit Til Schweiger, Johanna Wokalek. B.: **/G.: 1408415
 - 15 **Batman Begins (12)** 7. W.
Regie: Christopher Nolan, mit Christian Bale. B.: **/G.: 855266

FOCUSFRAGEBOGEN

inspiriert von Marcel Proust,
Georg Hensel, Sigmund Freud, Max Frisch



Foto: W. von Brauchitsch

UWE BERGHEIM

Mobilfunkmanager mit Biss

Was gefällt Ihnen an sich besonders?
Dass ich auch in schwierigen Zeiten das Lachen nicht vergesse.

Welches politische Projekt würden Sie beschleunigt wissen wollen?

Den gesellschaftlichen Umbau: mehr Eigenverantwortung – weniger Staatsverantwortung.

Was treibt Sie an?

Ich habe Spaß daran, mit fähigen, engagierten Menschen zusammenzuarbeiten und Probleme zu lösen.

Wem würden Sie mit welcher Begründung einen Orden verleihen?

Vielen Ärzten und Schwestern in unseren Krankenhäusern, die trotz extremer Belastung mit großem Engagement für ihre Patienten sorgen.

Auf welche eigene Leistung sind Sie besonders stolz?

Wenn ich beim Altherren-Fußball ein Tor schieße.

■ **Der 49-Jährige** gilt in der Mobilfunkbranche als kluger Taktierer. Vor den Toren Düsseldorfs wohnt er im schicken Eigenheim. In seiner Freizeit spielt er am liebsten Fußball.

■ **Seine berufliche Laufbahn** begann damit, Supermärkte mit Hundefutter zu beliefern. Nach einer fünfjährigen Zwischenstation bei Mars wurde er 1995 Geschäftsführer bei Johnson & Johnson (Bebe, Carefree).

■ **Seit September 2000** ist der als guter Redner bekannte Rheinländer Chef des Mobilfunkers E-Plus.

MARKETINGPROFI

Bergheim erfand ein Tierfutter für Katzenkinder und im Mobilfunk die Billigmarke Simyo

Als Kind wollten Sie sein wie ...?

Mein Vater.

Wie können Sie am besten entspannen?

Beim Sport, beim Lesen auf der Terrasse, bei einer guten Zigarre.

Was ist für Sie eine Versuchung?

Eine Tüte Gummibärchen.

Was war Ihr schönster Lustkauf?

Mein Sportwagen.

Welches Lied singen Sie gern?

Aus Rücksicht auf meine Umwelt: gar keins.

Schenken Sie uns eine Lebensweisheit ...

Ich versuche, nicht über verpasste Gelegenheiten nachzudenken, weil sich immer wieder neue Chancen auftun, die man nutzen kann.

Für welchen Maler würden Sie viel Geld ausgeben?

Mir gefällt Salvador Dalí, aber der ist für mich nicht bezahlbar.

Wo hätten Sie gern Ihren Zweitwohnsitz?

In Florida, in Kanada oder an einem der norditalienischen Seen.

Was können Sie besonders gut kochen?

Grüne Nudeln mit Appenzellersoße (das ist auch das Einzige!).

Was wäre Ihre Henkersmahlzeit?

Eine gut gemachte Currywurst mit Pommes.

Mit wem würden Sie gern einen Monat lang tauschen?

Mit dem Porsche-Chef Wendelin Wiedeking.

Hier können Sie drei Bücher loben ...

„Monsieur Ibrahim und die Blume des Koran“ von Eric-Emmanuel Schmitt, „Ein Strand für meine Träume“ von Sergio Bambarén, „Um Mitternacht die Freiheit“ von Larry Collins.

Wo bleiben Sie beim Zappen hängen?

Bei fast jeder Sportsendung.

Wo zappen Sie immer weg?

Bei Talk-Shows.

Ihre Lieblingsschauspielerin?

Jodie Foster.

Ihr Lieblingsschauspieler?

Russell Crowe.

Ihre Lieblingsfigur in der Geschichte?

Die Geschwister Scholl.

Was sagt man Ihnen nach?

Dass ich positiv denke und gelassen bleibe.

Was mögen Sie an sich gar nicht?

Dass ich zu nachsichtig bin, wenn Menschen nicht das zeigen, was ich von ihnen erwarte.